Asc. 5524 u

(Gilles Vauge)

Abhandlung
von der
christlichen Hoffnung
wider
den Geist der Kleinmüthigkeit
und des Mistrauens,
und
wider die übermässige Furcht.

Aus dem Französischen übersetzt
von
P. Karl.

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK

Neueste Ausgabe.

Bamberg und Wirzburg.
1796.

Td/71/25

„Ich wartete auf den, der mich von der Kleinmüthigkeit des Geistes und vom Ungewitter erlöset hat." Psalm 54, 9. „Und der Herr ist meine Zuflucht, und mein Gott ist die Stütze meiner Hoffnung geworden." Psalm 93, 22.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Diese Abhandlung ist nur für Personen geschrieben worden, welche in der Furcht Gottes leben, und aus ihrem Heile ihr Hauptgeschäft machen. Dann mit jenen, welche wenig darauf denken, und in Lastern stecken, müßte man eine ganz andere Sprache führen.

Man wird hier nur ganz gemeine Wahrheiten finden, die man in Büchern, die jedermann in Händen hat, zerstreuet antrift. Man hat sich nur Mühe gegeben, selbe zu sammeln, und in eine gute Ordnung zu setzen, damit sie auf den Geist stärkern Eindruck machten, und für jene gesorget würde, welchen Bücher abgehen, oder die keine Zeit haben, sie alle mühesam durchzulesen.

Die Zahl frommer Personen, die vom Mistrauen versuchet, von einer übermässigen Furcht beherrschet werden, ist in Vergleich mit den übrigen vielleicht klein. Allein diese Zahl, in sich selbst betrachtet, ist dennoch groß, wie es die Gewissensräthe aus der Erfahrung bezeugen können: und es ist billig, daß man sich Mühe gebe, diese Personen von diesem der wahren Gottseligkeit so schädlichen Geiste der Kleinmüthigkeit zu befreyen, und andere hievon zu bewahren; doch so, daß die einen und andern in tiefen Empfindungen der Demuth erhalten werden, damit das Vertrauen, das man ihnen einflösset, in

kein

kein falsches ausarte. Dies ist der Zweck, den man sich bey dieser Schrift vorsetzte. Möchte doch der Gott der Hoffnung und der Vater der Erbarmungen die Unwürdigkeit des Verfassers und die Fehler seines Werkes ersetzen, und jene, welche es lesen werden, mit aller Freude und Friede erfüllen, auf daß sie die Fülle haben in der Hoffnung und in der Kraft des heiligen Geistes. Röm. 15, 13.

* * *

So redet der gottselige Verfasser, Egidius Bauge, Priester aus der Kongregation des Oratoriums in Frankreich, welcher durch seine Tugenden und Gelehrsamkeit das Vertrauen des berühmten Kardinals und Bischofs von Grenoble Le Kamus und seines Nachfolgers Herrn von Montmartin verdiente, als Lehrer in ihrem Priesterhause stand, und im Jahr 1739. starb, nachdem er noch andere nützliche Werke der Welt hinterlassen hatte; als den Katechismus von Grenoble, den Gewissensrath büssender Seelen, rc. rc.

Obschon der Verfasser gegenwärtige Abhandlung nur für jene bestimmet hat, welche aus ihrem Heile ein Hauptgeschäft machen, so schicket sie sich doch auch für Sünder, welche einiges Verlangen tragen, ernstlich an ihrer Bekehrung zu arbeiten. Die grossen und wichtigen Wahrheiten unsrer Religion erscheinen hier im vollen Lichte; und so kann die Uebersetzung eines solchen Werkes den einen und den andern von größtem Nutzen seyn.

Erstes

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Hauptstück.

Das geringe Vertrauen auf Gott ist bey jenen, welche in den christlichen Tugenden zunehmen wollen, eine Ursache grosser Uebel.

§. I.

Was dies für Uebel überhaupt sind.

1.

Ein lebhaftes Vertrauen auf Gott ist eine Quelle allerhand Güter. Es pflanzet, nähret und stärket alle Tugenden; es versüsset alle Quaalen; es schwächet alle Versuchungen; aus demselben strömen allerhand gute Werke; es ist gleichsam ein Paradies des Segens, und ein Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit. „Selig ist der Mensch, spricht der Prophet „Jeremias, H. 17. v. 7. der auf den Herrn sein Vertrauen „setzt, und dessen der Herr seine Zuversicht ist. Er wird seyn „wie ein Baum, der am Wasser gepflanzet ist, und wurzelt „im feuchten Grunde. Wenn eine Hitze kömmt, so wird er „sich nicht fürchten. Seine Blätter werden grün bleiben. „Und wenn eine dürre Zeit kömmt, so wird er sich nichts zu „besorgen haben: er wird nimmermehr aufhören Frucht zu „tragen." Hingegen ist der Abgang dieses Vertrauens eine Quelle sehr vieler und grosser Uebel; er schwächet alle Tugenden; erfüllet die Seele mit Quaalen und Bitterkeit; erwecket und stärket alle Versuchungen; verhindert eine Menge guter Werke, und wird oft gleichsam ein Vorgeschmack der Hölle. So scheuet sich auch der heilige Bernard Serm. 38. in Cant. nicht zu sagen, das Mistrauen sey das größte Hinderniß, das wir unserm Heile setzen können: weil Gott das Oel seiner Barmherzigkeit nur in die Gefäße des Vertrauens gießet

Serm. 3. de Annunc. n. 3. und die Herzen der Hoffenden damit anfüllet.

2. Es ist leicht zu beweisen, daß der Mangel des Vertrauens auf die Güte Gottes die wahre Gottseligkeit, den Geist des Gebethes, die Dankbarkeit und die Liebe Gottes hindert; daß er noch dazu eine Quelle gefährlicher Versuchungen und die Ursache vieler Sturzfälle ist: indem er der Seele den Frieden raubet, der ihr so sehr empfohlen, und zu Erfüllung ihrer Pflichten so sehr nothwendig ist. Die Wahrheit von allem dem, was hier gesagt ist, wird man in der Folge dieses Hauptstückes sehen.

§. II.

Der Mangel des Vertrauens auf Gott ist ein Hinderniß der wahren Gottseligkeit.

1. Ein allzeit schwaches und furchtsames Vertrauen macht die Frömmigkeit zitternd und schwankend. Eine solche Frömmigkeit aber wird ohne Unterlaß durch die kleinsten Hindernisse aufgehalten; durch die geringsten Zufälle geschwächet; durch die leichtesten Widersprüche muthlos gemacht. Man muß ihr bey jedem Schritte die Hand reichen, um sie zu unterstützen. Sobald sie ohne äußerlichen Führer und ohne sinnliche Stütze ist, so fürchtet sie sich; sie wird müde, und steht immer auf dem Sprunge zu fallen. Sie bleibt immer in einer Art von Kindheit, wo man sie nur mit Milch nähren kann: eine stärkere und nahrhaftere Speise, wodurch andere gestärket werden, würde sie zu Grunde richten. Wegen dieser Kindheit und Schwachheit, worüber man noch mehr in dem geistlichen als in dem körperlichen Leben errôthen sollte, bleibt man immer unfähig, Tugenden zu üben, welche etwas mehr Kraft und Muth fodern.

2. Einer Seele in diesem Stande kann man durch die Beweggründe der Furcht nicht zu Hilfe kommen; weil sie ohnehin

hin davon voll ist. Es helfen ihr auch die Beweggründe des Vertrauens wenig, weil diese nur gar geringen Eindruck auf sie machen. Was man immer von der Ehrfurcht sagt, die man den Sakramenten schuldig ist, verwirret und ängstiget sie. Nicht nur nützen ihr nichts die Ermahnungen zur Busse und Zerknirschung: oft schaden sie ihr: weil sie alles auf der lasterhaften Seite ansieht, und sich da niederdrückende Vorwürfe macht, wo andere für sich Beweggründe zur Ermunterung finden. Geschieht es — wie es denn hart ist, daß es nicht geschehen sollte — daß sie in etwas schwerere als Schwachheitsfehler fällt, so wirft sie das Nagen ihres Gewissens in eine Unruhe, und hernach in eine Art der Muthlosigkeit, welche, anstatt ihr eine Verdemüthigung und einen ruhigen Schmerzen, wodurch sie auch aus ihren Fehlern Nutzen ziehen könnte, vor Gott zu verschaffen, sie verwirret, und ihr den Geschmack zu den Uebungen der Gottseligkeit benimmt; welches betrübte Folgen nach sich ziehen kann.

§. III.

Dieser Mangel ist ein Hinderniß des Gebethes.

1. Die Hoffnung ist die Quelle, aus welcher alles christliche Gebeth fließet; doch kann das Bächlein nicht anders fließen, als je nachdem die Quelle voll und reichhaltig ist. Eine furchtsame und zitternde Hoffnung macht auch das Gebeth, das daraus entspringt, furchtsam und zitternd, und folglich unfähig vieles zu erhalten. Der heilige Jakob befiehlt uns, die uns nothwendige Tugenden von Gott zu begehren, ohne zu zweifeln, ohne anzustehen: „Jakob 1.5. denn wer zweifelt, „setzt er hinzu, ist den Meereswellen ähnlich, welche vom Winde „de beweget, und hin und her getrieben werden. Darum „denke ein solcher Mensch nur nicht, schließt der Apostel, „daß er etwas von dem Herrn erlangen werde.“ Es scheinet, man erwarte alles von Gott; weil man zu ihm bethet, und

von ihm alles begehret: es ist aber sichtbar, daß man nichts, oder beynahe nichts davon erwartet, weil man sich vom Mistrauen zurückhalten läßt.

2. Man sieht auch sehr viele Christen, welche sich das Bethen und auch das viel Bethen zur Hauptpflicht machen: allein es giebt wenige, welche mit einem solchen Vertrauen und Glauben bethen, dem Jesus Christus alles versprochen, und den er allen anempfohlen hat: „Alles um was ihr bitten werdet in eurem Gebethe, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch geschehen.“ Mark. 11. 24. Wir bethen oft; wir bethen lang: aber tausend Gedanken kommen, uns zaghaft zu machen. Wir thun uns einige Gewalt an, um aus uns selbst, wo wir nichts als unzähliges Elend finden, hinauszugehen, und um uns bis zur Quelle aller Güter zu erheben; aber alsobald ziehet uns die Last unsrer Schwachheit und noch vielmehr jene unsers Mistrauens wieder in uns selbst zurück. Und obschon die größte Güte eines Menschen in Vergleich mit der Güte Gottes nur Bosheit ist; so würden wir uns doch in zeitlichen Bedürfnissen vielleicht an einen reichen, mächtigen und bewährten Freund mit mehr Vertrauen wenden, als wir uns zu Gott selbst in geistlichen Nöthen zu wenden pflegen: ob er uns schon befiehlt, ja uns selbst einladt, zu ihm als unserm Vater zu kommen. So sehr ist unser Gebeth Gottes unwürdig; so sehr ist unser Mistrauen für die Zärtlichkeit eines solchen Vaters beleidigend.

§. IV.

Der Mangel des Vertrauens hemmet die Dankbarkeit.

1. Die Dankbarkeit für die empfangenen Gnaden ist eine Hauptpflicht der Gottseligkeit. Sie setzet aber die Kenntniß der Gnaden und Erbarmungen Gottes nothwendig voraus; und sie kann nur in so fern lebhaft und wirkend seyn, als

das

das Bewußtseyn der empfangenen Gnaden und Erbarmungen lebhaft und wirkend ist: allein das Bewußtseyn wird nie in einer Seele lebhaft seyn, die nur wenig Vertrauen auf Gott hat. Sie waget es nicht, sich für das Künftige viel zu versprechen; sie getrauet sich nicht einmal zu glauben, daß sie schon vieles empfangen habe. Bey einer solchen Verfassung, wie kann ihre Erkenntlichkeit lebhaft seyn? wie kann sie auf ihr Herz tiefe Eindrücke machen?

2. Ihre Dankbarkeit wird auch nicht lebhafter und wirksamer, wenn man ihr auch die Grösse der Erbarmungen, die ihr Gott gethan hat, bisweilen vorstellet, und sie dahin bringet, daß sie es gestehen muß.

3. Ihre allzeit schwache und wankende Hoffnung läßt sie nicht glauben, daß sie deswegen glückseliger und bey Gott beliebter sey. Es ist ihr, als dieneten diese grossen Gnaden nur dazu, um sie unglücklicher zu machen, und ihr eine schwerere Verdammniß zuzuziehen. Und diese Gedanken vernichten in ihr die Empfindung der Erbarmungen Gottes, und den Geist der Erkenntlichkeit; welches dem Geiste des Gebethes, und den neuen Gnaden, die ihr Gott würde erwiesen haben, ein neues Hinderniß setzt. Denn „die Undankbarkeit, sagt „der heilige Bernard, ist ein heißer Wind, der die Quelle „der Gnaden austrocknet, und ihren Ausfluß auf uns ver„hindert.“

§. V.

Das Mistrauen ist ein Hinderniß der Liebe Gottes.

1. Was so sehr die Empfindung der Gnaden und Erbarmungen Gottes schwächet, schwächet auch nothwendig die Liebe Gottes. Man kann Gott nur in so fern lieben, als er uns liebenswürdig vorkömmt; und er kömmt uns nur in so fern liebenswürdig vor, als uns die Güter, die wir von ihm empfangen haben, und noch von ihm hoffen, groß vorkommen,

und starke Eindrücke auf unser Herz machen. Kein Christ gehet in der Verzweiflung so weit, daß er Gott nicht lieben möchte; wenn er sich bereden könnte, daß ihn Gott liebe, und also liebe, daß er ihn des Thrones und Reiches seines einigen Sohnes auf ewig theilhaftig machen wolle. Allein es ist unmöglich zu lieben, wenn man nicht glaubet geliebet zu werden; wenn man sich für verworfen hält; wenn man den Trost nicht hat, durch die Liebe zu gefallen. Der ganze Grund der Gottseligkeit hänget von der Liebe ab: die Liebe selbst aber gründet sich einzig und allein auf einer lebhaften Ueberzeugung, daß uns Gott liebe. Vor allen übrigen Dingen muß man in seinem Herzen diese innerste Ueberzeugung, als den festesten Grund der Gottseligkeit, festsetzen. So stellet der heilige Apostel Johann die Christen als Leute vor, welche vollkommen überzeuget sind, daß Gott sie liebe. „Wir, sagt er im „Namen aller, haben die Liebe, die Gott gegen uns hat, „erkannt, und geglaubet.“ 1. Joh. 4. 16.

2. Eine so trostvolle und für die Gottseligkeit so wesentliche Wahrheit aber, wie diese ist, will man nicht annehmen: anstatt zu glauben, giebt man sich mit Vernünfteln ab. Alle, wenn sie gefragt werden, sagen mit dem Munde, daß sie es glauben: und dennoch giebt es unendlich wenigere, als man wohl denket, welche davon innerst überzeugt sind. In der Tiefe unsers Herzens steckt ein angebohrner Grund des Unglaubens, des Zweifels, der Furchtsamkeit, des Mistrauens: es ist niemand von diesem Sauerteige frey.

3. Man läßt sich durch diesen so gemeinen Blendschluß betrügen: Wie kann ich glauben, heißt es, daß ich an der Liebe und Barmherzigkeit Gottes so vielen Theil habe; da ich doch in mir nichts finde, als Finsterniß, Unempfindlichkeit und ein so allgemeines und tiefes Elend, daß ich mir selbst unerträglich bin! Die aber also reden, erwegen sie wohl auch, daß sie geradehin der heiligen Schrift widersprechen, welche

uns

uns lehret, daß uns Gott zum ersten geliebt habe, ehe er etwas in uns fand, das seiner Liebe würdig gewesen wäre? „Die Liebe Gottes gegen uns, sagt der heilige Johann, „besteht in dem, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern „daß er uns der erste geliebet hat.“ 1. Joh. 4. 10. Der heil. Paulus präget uns sorgfältig ein, „daß Gott seine Liebe „gegen uns damal zu erkennen gegeben habe, da wir noch gott„los und Sünder waren.“ Röm. 5, 6. 8. Seine Liebe setzet nichts Liebenswürdiges in dem, den er liebet, voraus: denn seine Liebe ist ganz unverdient, und hat keine andere Quelle, keinen andern Grund, als seine blosse Barmherzigkeit.

4. Die Liebe der Geschöpfe ist schwach und dürftig: in dem Gegenstande, welchen sie liebet, setzt sie das Gute voraus: sie erzeuget in ihm das Gott nicht: sie sucht in den Geschöpfen etwas auf, was ihr gefällt: sie sucht dadurch ihrer Armuth und ihren Bedürfnissen zum Theile abzuhelfen. Allein indem diese Liebe unmächtig ist, so kann sie die Natur und die Eigenschaften der Gegenstände nicht ändern. Die Liebe Gottes aber ist unendlich reich, und hänget von seinen Geschöpfen nicht ab. „Du bist mein Gott, spricht der Prophet, „und bedarfst meiner Güter nicht.“ Ps. 15, 1. Unsre Liebe kann ihn nicht glückseliger machen: er findet in der unendlichen Fülle seines Wesens und seiner Vollkommenheiten eine höchste Glückseligkeit, welche weder Wachsthum annehmen, noch Verminderung leiden kann. Gott liebet uns, weil er uns lieben will; weil er die Liebe ist; weil er die Güte und Barmherzigkeit selbst ist. Man darf keine andere Ursache seiner Liebe suchen. Seine Liebe ist allmächtig; er setzt das Gute in dem Geschöpfe, das er liebet, nicht voraus; sondern er schaffet das Gute in uns und mit uns in dem Grade, wie es ihm gefällt.

5. Lasset uns also glauben, daß Gott lauter Liebe ist; daß er uns zum ersten geliebt hat, ungeachtet aller unsrer Unwürdigkeit und unsers Verderbens. Lasset uns, wie es uns

der heilige Johann befiehlt, die Liebe, die Gott gegen uns hat, erkennen und glauben; und so werden wir anfangen von Erkenntlichkeit, Vertrauen und Liebe durchdrungen zu werden. Ferne sey, daß unsre Unempfindlichkeit unserm Vertrauen im Wege stehen sollte: vielmehr lasset uns unser Vertrauen unsrer Unempfindlichkeit entgegen setzen. Unsre Härte macht uns zweifeln, ob wir geliebt sind: lasset es uns glauben; so werden wir weder erhärtet, noch ungläubig seyn. Lasset uns ohne Unterlaß uns Mühe geben, die geheimen Wurzeln des Unglaubens auszureißen, von denen der Mensch angesteckt ist; die beynahe nie aus dem Herzen der Gläubigen ganz ausgerottet werden; die den Glauben schwächen und erstarren; die der Hoffnung ihre Wirksamkeit hemmen; die die Liebe tödtlich vergiften, deren Kraft und Leben in der Ueberzeugung bestehet, daß Gott uns liebet, und von uns will geliebet werden. Lasset uns begreifen, wie sehr eine schwache und furchtsame Hoffnung unsrer Liebe zu Gott schade; und daß wir nur in so fern in dieser Liebe zunehmen werden, als wir uns bereden, daß wir geliebet werden. Lassen wir nicht unsre Hoffnung wegen unserer Gebrechen sinken; als wenn wir ganz ohne Fehler seyn müßten, um zu hoffen; und als wenn der Mensch etwas Gott zuerst geben und ihm etwas opfern müßte, was er nicht von seiner ganz unverdienten Güte empfangen hätte. In jedem Stande muß man anfangen sich durch die Hoffnung festzusetzen. Bey dieser Hoffnung fangen die nothwendigen Vorbereitungen an; und diese sind bey dem einen vollkommner, bey dem andern unvollkommner: und nicht nur muß man die Nothwendigkeit dieser Vorbereitungen, der Hoffnung nicht entgegen setzen; vielmehr man muß sich befleißigen, sie durch die Hoffnung zu erhalten.

§. VI.

§. VI.

Der Mangel des Vertrauens auf Gott ist eine Quelle sehr gefährlicher Versuchungen, weil er der Seele den Frieden raubet; sie verwirret; die natürliche Abneigung wider die christlichen Tugenden stärket; u. s. w.

1. „Das Reich Gottes, sagt Jesus Christus, ist von „nun an inwendig in euch. Luk. 17, 21. Und dieses Reich „Gottes, sagt der heilige Paulus, bestehet in der Gerech„tigkeit, in dem Frieden, und in der Freude des heiligen „Geistes. Röm. 14. 17.“ Dieser Friede und diese innerliche Freude sind die Frucht der Gerechtigkeit, und können von einander nicht getrennet werden, gemäß dieser Worte des Propheten Isaias: „Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede „seyn, und die Frucht der Gerechtigkeit wird Ruhe und Si„cherheit seyn bis zu den ewigen Tagen. Und mein Volk „wird in der Schönheit des Friedens sitzen, und wohnen in „Tabernakeln, darauf man Vertrauen kann, und in über„schwenglicher Ruhe.“ Esai. 32, 17. 18. Die Apostel hielten dafür, dieser Friede der Seele sey mit der Gnade oder christlichen Gerechtigkeit also verbunden, daß alle ihre Briefe, zween oder drey ausgenommen, von diesem Segen, den sie an alle Gläubige richten, anfangen: „Gnade und Friede: „Barmherzigkeit und Friede: Liebe und Friede. Dieser Frie„de ist es, der allen Verstand und alles übrige Vergnügen „übertrifft; der unsre Herzen und Gemüther in Jesu Christo „bewahret,“ Philip. 4, 7. der alle Versuchungen schwächet und überwindet. Dieser Friede und diese Freude des heiligen Geistes sind es, welche wider die Anfälle der Feinde unsers Heils alle unsre Stärke ausmachen, wie die heilige Schrift sagt: „Die Freude des Herrn ist unsre Stärke.“ 2. Esdr. 2, 10.

2. Das Mistrauen aber schwächet und richtet diese Freude und diesen Frieden der Seele, worinn alle ihre Stärke besteht, zu Grunde; erfüllt sie mit Aengstigkeit, Furcht, Verwirrung, Unruhe, Traurigkeit; und nachdem es ihr alle ihre Kraft benommen hat, läßt es sie einer Menge gefährlicher Versuchungen ausgesetzt, die nur durch das Mistrauen über sie hereinbrechen. „Der Anfang der traurigsten Versuchun„gen, sagt der Verfasser von der Nachfolge Jesu Christi, „ist die Unbeständigkeit der Seele, und das wenige Vertrauen „auf Gott." 1 B. 13. H. 4. N.

3. Die wahre Frömmigkeit muß einfältig, demüthig und ruhig seyn. Alles, was die Tugend ängstig, düster und nachgrüblend macht, wird für sie eine gefährliche Versuchung, wodurch sie unmerklich von dem Wege der Gottseligkeit abgezogen wird. Bey der Ausübung christlicher Tugenden findet der Mensch ohnehin eine beständige Widersetzlichkeit, welche in dem Verderben seiner Natur steckt. Diese Versuchung ganz allein stürzet mehrere, welche gut angefangen hatten, aber die Stärke nicht besaßen, einen so langen und hartnäckigen Streit auszuhalten. Allein wenn eine Seele anstatt der Stärke, welche sie, um diesen Streit aushalten und die natürliche Abneigung wider die Tugend überwinden zu können, aus den Uebungen der Gottseligkeit zog, bey derselben nichts als Bitterkeit, Dörner und immer neue Beschwernisse findet, so wird alsdann die Versuchung für sie um so viel stärker und gewaltsamer; sie stehet in äußerster Gefahr zu stürzen, oder wenigstens einen Theil ihrer Pflichten zu verlassen.

4. Unser Herz sehnet sich natürlich und nothwendig nach Glückseligkeit. Die Liebe zur Glückseligkeit ist nach dem heiligen Augustin die Triebfeder aller seiner Handlungen. Findet es keine bey der Gottseligkeit; so sucht es dieselbe außer der Tugend. Alles, was man mit grossem Widerwillen und wider die Neigung des Herzens thut, ermüdet, eckelt, und

kann von keiner Dauer seyn. Es kann also nichts gefährlichers seyn, als wenn man sich durch die List des Versuchers den Frieden und die christliche Freude unter was immer für einem Vorwande rauben läßt. Das Mistrauen und eine übermäßige Furcht sind dem Heile eben so zuwider, als die Afterruhe und der Todtenschlaf der Sünder.

§. VII.

Diese, obschon gefährliche, Versuchung ist sehr gemein.

So] gefährlich diese Versuchung auch ist, so ist sie doch sehr gemein: durch sie greifet der böse Feind gottesfürchtige Seelen an, und stürzet sie gemeiniglich. „Wie viele giebt „es nicht, sagt der heilige Bernard, welche ohne Aufhören „ihre eigne Schwachheit betrachten, und sich von dem Geiste „der Kleinmüthigkeit und des Zagens in die Tiefe versenken „lassen! Diese wohnen nicht unter dem Schutze und in der „Hütte Gottes, sondern in ihrem eignen Fleische, immer „mit ihrer Schwachheit beschäftiget: immer fertig, die Ge„schichte ihres Leidens und ihrer Quaalen zu erzählen. Ihre „Unruhe dauert Tag und Nacht. Sie quälen sich mit den „Uebeln, die sie schon emfinden; und noch mehr mit jenen, „denen sie entgegen schauen, und verstehen die Regel des „Evangeliums nicht, da es heißt: Es ist jeglichem Tage „seine eigne Plage genug. Matth. 6, 34. Sie fürchten Dinge, „welche vielleicht nie geschehen werden. Kann es eine grössere „Quaal, eine unerträglichere Hölle geben, als diese ist?“ In Ps. 90. Serm. 1. n. 2. 3.

§. VIII.

Diese Versuchung ist verführerischer als alle übrige.

1. Die Versuchungen, welche gerade zu aufgelegt bösen Handlungen führen, sind nicht die gefährlichsten. Ja man

verabscheuet sie, weil ihre Schalkheit sichtbar ist. Jene, welche sich dem Geiste unter der Gestalt der Frömmigkeit darstellen, sind für gottesfürchtige Seelen weit gefährlicher: weil sie weit verführerischer sind, und diese Personen die Fallstricke, die ihnen der Feind leget, nicht wahrnehmen. „Diese „Versuchung, sagt der heilige Bernard, ist hart zu entde„cken, weil ihr Grund verborgner ist: sie ist aber dauerhaf„ter und gewaltsamer als andere, weil der Feind seiner gan„zen Bosheit aufbietet, unsre Hoffnung zu vertilgen." Ibid. Serm. 14. n. 4.

2. Man muß sein Heil in Furcht und Zittern wirken. Man muß durch das ganze Leben seine vorigen Sünden beweinen, an der Verbesserung der läßlichen Fehler arbeiten, allzeit über seine Schwachheit ein Mistrauen schöpfen, die Gerichte Gottes fürchten, über die Entheiligung der Sakramente und über den Mißbrauch der Gnaden zittern, auch von allem Scheine des Uebels sich enthalten: die Zahl der Auserwählten ist sehr klein: niemand weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist: u. s. w. Dies sind eben so viel Wahrheiten, ja Hauptwahrheiten: allein der Satan, der sich in einen Engel des Lichts verstaltet, bedienet sich eben dieser Wahrheiten, um fromme Seelen zu verführen. Er stellt sie ihnen allein, und von andern Wahrheiten, wodurch sie gemildert werden, abgesondert vor: und indem er sie ihnen also ohne Milderung vorstellet, so erfüllet er sie mit Mistrauen, Schrecken und Unruhe: er macht ihnen alle Pflichten der christlichen Frömmigkeit eckelhaft, bitter und unerträglich; so daß sie dieselbe endlich ganz oder zum Theile unterlassen.

3. Als sich der Teufel erfrechte, Jesum Christum zu versuchen; so glaubte er, er könne es nicht listiger anstellen, als wenn er selbst die Worte der heiligen Schrift, die er übel anwendete, dazu gebrauchte. Dies ist der gewöhnlichste und feinste Kunstgrif, den er wider fromme Seelen anwendet.

Um

Um sie zu verführen, bedienet er sich der heiligsten Wahrheiten, die er aber übel und zu seinen Absichten anwendet. Dies sind die Versuchungen des Mittagsteufels, wovon der heilige Bernard bey Erklärung des 6ten Verses des 90 Psalmes redet; Versuchungen, welche frommen Seelen am meisten zu fürchten sind, weil ihr Gift mehr verborgen ist.

§. IX.

Fortsetzung von der Gefahr dieser Versuchung.

1. „Trübsal und Angst wird kommen über eine jegliche „Seele eines Menschen, der Böses thut: — aber Preis und „Ehre und Friede ist das Erbtheil derer, die Gutes thun" Röm. 2, 9. 10. Es ist sich nicht zu verwundern, daß die Gottlosen wie ein schaumendes Meer sind, das sich nicht legen kann: „Für die Gottlosen ist kein Friede, spricht der Herr:" Esai. 57, 20. seine Gerechtigkeit hat es also verordnet: und es wird immer also seyn. Es ist aber ein grosses Unheil, daß die Gerechten, deren Theil der Friede und die Freude des heil. Geistes seyn sollte, so unruhig als die Sünder sind.

2. Dies kömmt daher, weil sie nicht aufmerksam genug sind, das sanfte Wehen des heiligen Geistes, der dadurch nur trösten will, von dem Zischen der Schlange zu unterscheiden, die nur Schrecken verbreitet. Der Geist der Wahrheit redet; der Geist der Verführung redet auch: ihre Sprache, ob sie schon unendlich verschieden ist, scheinet bisweilen eine und eben dieselbe zu seyn. Der Geist der Wahrheit kann Niemanden schmeicheln: er stellt uns die Größe unsrer Sünden, unsrer Schwachheit, unsrer Gefahren vor. Der Geist der Verführung stellet uns eben diese Dinge vor. Allein die Stimme des Geistes der Wahrheit unterstützt uns, indem sie uns demüthiget, sie erfüllet uns mit neuer Kraft, und macht, daß wir uns mit Vertrauen zu Gott um Hilfe wenden: der Geist der Verführung aber schlägt uns nieder,

indem er uns demüthiget; er macht uns muthlos; und wenn er uns nicht dahin bringen kann, daß wir vor Gott fliehen, wie es der erste, und so zu sagen, der Erzsünder in dem Paradiese that; so macht er wenigstens, daß wir uns zu ihm nicht anders wenden, als zu einem unendlich gerechten und schreckbaren Richter, mit Zittern und ohne dieses demüthige Vertrauen, das unsre Gebethe beleben muß, und von der heiligen Schrift so oft anempfohlen wird.

3. Man fürchtet nicht genug die betrübten Folgen dieses Mistrauens, dieser Unruhe, dieser Traurigkeit und dieser Beängstigungen, welche durch einen schnellen Fortgang grosses Unheil verursachen können. In wenigen Tagen gehet man oft so weit, daß man oft ganze Jahre zu thun hat, um zurückzukommen, welches in der That sehr schwer ist: alles dieses kann bisweilen in eine wahre Verzweiflung ausarten, und die Seele so lebhaft und überzeugend dahin bereden, als wäre sie von Gott verlassen und für allzeit verworfen, daß alles Zureden der geschicktesten Gewissensräthe vergebens ist.

§. X.

Diese Versuchung ist noch gefährlicher gegen das Ende des Lebens.

1. Es ist zu besorgen, daß diese Versuchung der übermässigen Furcht und des Mistrauens nicht gegen das Ende des Lebens noch stärker und gewaltsamer werde: denn damal sind alle Umstände geschickt, dieselbe zu stärken: und der Feind unsers Heils, der weis, daß nur noch wenige Augenblicke übrig sind, unterläßt nicht, die noch kurze Zeit zu nützen, und seine Anfälle zu verdoppeln. Er bedienet sich vortheilhaft jener Beängstigung, in welcher sich gemeiniglich in diesen letzten Augenblicken Seele und Leib befinden, um die Einbildungskraft mit düstern Bildern zu erfüllen, um den Geist mit Wolken und Stürmen zu bedecken. Er stellet der Seele lebhaft

haft vor, welch eine schreckliche Sache es ist, in die Hände eines lebendigen Gottes zu fallen, und in wenigen Augenblicken vor dem Richterstuhle des höchsten Richters der Lebendigen und Todten erscheinen zu müssen. Er leget ihr vor Augen das entsetzlichste Bild einer brennenden Ewigkeit, den Misbrauch der göttlichen Gnade, das Andenken so vieler Sünden, wodurch sie mehr als Millionen andere verdienet hat, in jenes Feuer- und Schwefelmeer gestürzet, und dort von Ewigkeit zu Ewigkeit gepeiniget zu werden.

2. Es läßt sich leicht begreifen, wie schreckbar und gefährlich eine solche Versuchung in diesen letzten Augenblicken für Personen wird, welche durch ihr ganzes Leben der Furcht und dem übermäßigen Mistrauen ergeben waren. Und wie soll diese Versuchung für dergleichen nicht zu fürchten seyn, da man oft sieht, daß auch jene, welche durch den Lauf ihres Lebens davon befreyet waren, bey Annäherung des Todes bisweilen gewaltig erschüttert werden, ob man schon in ihnen bisher viel Tugend, Vertrauen und Liebe bemerket hatte?

3. Von daher bläßt auch der Teufel lasterhaften Christen gemeiniglich ein ärgerliches Vorurtheil wider die Tugend und Gottseligkeit ein. Er beredet sie, daß es, um gut zu sterben nicht eben so nothwendig sey, wie man vorgiebt, alle Tugenden getreu und standhaft auszuüben: indem jene, welche allzeit so gelebt haben, aus aller ihrer Gottseligkeit und aus allen ihren Tugenden nicht mehr Hilfe und Stärke wider die Schrecken eines nahen Todes erhalten, und eben so erschüttert als andere scheinen. Der Teufel giebt sich auch Mühe, ihnen diese grossen Wahrheiten der christlichen Religion als lauter Hirngespinste vorzumalen: als, der Tod sey für die Gerechten das Ende ihrer Mühseligkeit und ihres Elendes, und der Anfang ihrer Glückseligkeit: Sie haben die Erstlinge des heiligen Geistes empfangen, damit sie immer seufzen, und mit Vertrauen warten, daß sie Gott an Kindesstatt aufnehme,

nehme, und ihre Leiber erlöse: Röm. 8, 2. 3. Der Charakter eines wahren Christen bestehe in dem, Tit. 2, 13. daß er die herrliche Ankunft des grossen Gottes unsers Herrn Jesu Christi erwarte und hoffe; daß er mit begieriger Erwartung dem Tage des Herrn entgegen eile; 2 Pet. 3, 12. daß er immer fertig sey, seinen Herrn zu empfangen, wenn er von der Hochzeit zurückkömmt, und ihm aufzumachen, wenn er anklopft; Luk. 12, 36. daß er der Annäherung des letzten Tages mit Freude entgegen schaue, und überzeuget sey, daß seine vollkommene Erlösung und seine gänzliche Freyheit nahe ist. Luk. 21, 28. Die Schrecken also, in welche bisweilen gottselige Personen während ihrer Krankheit verfallen, werden der Gottseligkeit selbst schädlich, und dienen dem Teufel, sie zu verschreien, und ihre Hochschätzung und ihren Werth bey vielen Christen herabzusetzen.

§. XI.

Der Geist der Kleinmüthigkeit und des Mistrauens beleidiget Gott, der sie ausdrücklich verboten hat.

1. Man kann also frommen Personen nie genug fühlen machen, wie sehr es ihnen daran liege, daß sie sich vom Geiste der Kleinmüthigkeit in Acht nehmen; sich dem Mistrauen und der Traurigkeit nicht überlassen; sondern zu aller Zeit und in allen Umständen ein lebhaftes Vertrauen auf die Güte Gottes, eine heilige Ruhe und Freude sich eigen machen. So hat der heilige Geist in hundert Schriftstellen diese Warnung wiederholet, um sie darauf recht besonders aufmerksam zu machen. Gott wird durch Mistrauen, Unruhe und Muthlosigkeit nicht geehret: alles dies beleidiget ihn; thut seiner Güte eine Unbild an; entfernet uns von ihm, und entfernet von uns seinen Beystand. Unser Mistrauen und unsre Furcht verursachet weit mehr, daß uns Gott in Unheil, die wir fürchten, fallen lasse, als ein gänzliches Vertrauen auf seine Barmherzigkeit.

2. Der heilige Petrus gieng über die Wellen eines stürmischen Meeres ganz sicher einher, so lang er sich auf die Güte und Macht Jesu Christi, dem er zugieng, allein verließ. Er fieng nur zu sinken an, da er sich vom Sturme erschrecken ließ, zu zittern und zagen anfieng. „Du Kleingläu„biger, warum hast du gezweifelt?“ Matth. 14, 31. „Wehe den zaghaftigen Herzen, die Gott nicht glauben! „darum sie auch nicht beschirmet werden.“ Ekkli. 2, 15. Es ist also für uns eine Hauptpflicht, diese Kleinmüthigkeit und dieses Mistrauen, woraus alle unsre Sünden und Unheil fließen, aus dem Herzen zu verbannen, weil dies die Ursache ist, daß uns Gott zu beschützen aufhöret. „Die ihr „den Herrn fürchtet; hoffet auf ihn, so wird euch Gnade „und Barmherzigkeit mit Freude wiederfahren.“ Ekkli. 2, 9. „Wer Gott mit Lust anbethet, der wird angenommen, und „sein Gebeth wird hinaufgehen bis zu den Wolken.“ Ekkli. 35, 20. „Habe deine Lust in dem Herrn, so wird er dir geben, „was dein Herz begehret.“ Ps. 36, 4. „Freude des Herzens „ist des Menschen Leben, und ein heiliger Schatz ohne Ab„nehmung.“ Ekkli. 30, 23. „Hingegen ist die Traurigkeit „des Herzens die höchste Plage.„ Ekkli. 25, 17. Denn sie verbreitet Unwillen und Bitterkeit über alle Handlungen: sie decket den Geist mit schwarzen Gedanken und Bildern: sie hadert wider das Vertrauen und wider die Liebe Gottes, wider das Mitleiden, wider die Geduld und Zärtlichkeit gegen den Nächsten: sie erwecket Zorn, Ungeduld, Haß und Neid. Selbst die Gesundheit des Leibes richtet sie zu Grunde. Sie ist endlich eine allgemeine Plage. „Ergieb deine Seele nicht „in Traurigkeit, und plage dich selbst nicht mit deinem Rath— „Erbarme dich über deine Seele, damit du Gott gefallest. — „Versammle dein Herz in seiner Heiligkeit, und treibe die „Traurigkeit weit von dir hinweg. Denn Traurigkeit hat „viel Leute getödtet, und sie bringet keinen Nutzen.“ Ekkli. 30, 22, 24, 25.

§. XII.

Jesus Christus und seine Apostel trugen eine ganz besondere Sorge, uns wider Mistrauen, Unruhe und übermäßige Furcht zu verwahren, und uns Vertrauen, Frieden und Freude bey den größten Uebeln anzuempfehlen.

1. Es ist sehr auffallend, daß Jesus Christus seine letzten Sorgen dahin verwendet hat, um seine Jünger, und in ihrer Person auch alle Gläubige diese wichtige Wahrheiten zu lehren. In jener bewundernswürdigen Anrede, die er nach dem letzten Abendmale vor seinem Leiden an sie hielt, vermachte er ihnen seine Freude und seinen Frieden gleichsam zur Erbschaft: er befahl ihnen ausdrücklich Schrecken und Unruhe aus dem Herzen zu verbannen: er wiederholte diese Unterweisung auf verschiedene Art, um sie dadurch nur recht aufmerksam zu machen. „Euer Herz betrübe sich nicht. „Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.“ Joh. 14, 1. Dies kann in der That alle Unruhe stillen, wenn man glaubet, daß man Gott zum Vater und seinen einigen Sohn zum Mittler hat. „Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden „gebe ich euch; ich gebe euch denselben, nicht wie ihn die „Welt giebt. Euer Herz betrübe sich nicht, und fürchte sich „nicht.“ Joh. 14, 27. „Dies habe ich zu euch geredet, „auf daß meine Freude in euch sey.“ Joh. 15, 11. „Bittet, „so werdet ihr empfangen auf daß eure Freude vollkommen „sey.“ Joh. 16, 24. „Dies habe ich zu euch geredet, auf „daß ihr Frieden in mir habet. In der Welt werdet ihr „Bedrängniß haben: aber seyd getröst; ich habe die Welt „überwunden.“ Joh. 16, 33. Und in jenem ganz göttlichen Gebethe, daß er für sich und für jene verrichtet, die ihm sein Vater gegeben hat, redet er also zu ihm: „Mein Vater, „nun komme ich zu dir; und ich rede dies in der Welt, da-

„mit

„mit sie meine Freude in ihnen vollkommen haben.“ Joh. 17, 13. Die Apostel, welche dergleichen Unterweisungen von Jesu Christo empfangen hatten, wurden nicht müde, sie den Gläubigen einzuprägen: und alle ihre Briefe sind davon angefüllet.

2. Unterdessen waren doch die ersten Christen, denen die Apostel den Frieden und die Freude ohne Unterlaß anempfehlen, weit grössern Versuchungen und Quaalen, als die unsrigen sind, ausgesetzet.

„Die Verfolgungen waren damal schrecklich; die Drohungen des Todes, und zwar eines grausamen und blutigen Todes, beynahe täglich. Und bilde man sich nur nicht ein, als wären jene Gläubige, welche zu Anfange der Kirche lebten, alle vollkommen, und einer heldenmässigen Tugend gewesen. Selbst die Briefe der Apostel zeugen, daß es unter denselben viel Schwache und Unvollkommene gab. Diese Schwache und Unvollkommene sahen sich oft in Gefahr, den Glauben und das ewige Heil zu verlieren, wenn sie von Gott nicht die Gnade der Marterkrone erhielten, welches die größte Gnade ist, welche er nur den Stärksten und Vollkommensten mittheilet. Und dennoch, ob sie schon schrecklichen Versuchungen ausgesetzt waren, so verbieten ihnen dennoch die Apostel die Unruhe und die Beängstigung. Sie befehlen ihnen, alle ihre Sorgen in den Schoos Gottes zu werfen; zu glauben, daß er für sie sorge und nicht zulassen werde, daß sie über ihre Kräfte versuchet werden; sich in dem Herrn und durch seine allmächtige Kraft zu stärken, ihr Herz durch seine Gnade zu befestigen, die in uns mehr thun kann, als wir begehren, mehr als wir denken; ohne Unterlaß um dieselbe zu bitten, und zu aller Zeit sich in dem Herrn zu erfreuen, in der Hoffnung, das jener, der sie in die Gemeinschaft seines Sohnes und zur ewigen Glorie berufen hat, sie befestigen und stärken werde; und daß er, nachdem er selbst das Werk unsers Heils angefangen hat, dasselbe auch werde vollenden bis auf den Tag

Jesu Christi." 1 Petr. 3. 14. 5. 7. 1. Kor. 10, 13. Ephes. 6, 10. Hebr. 13, 10. Ephes. 3, 20. 1. Thess. 5, 16. 17. Philip. 4, 4. 5. 1. Petr. 5. 10. Philip. 1, 6.

§. XIII.

Fromme Seelen sollen sich nicht der Unruhe und dem Mistrauen überlassen, ob sie schon diesen Frieden und diese Freude in sich nicht fühlen.

1. Obschon diese Freude und dieser Friede in dem heil. Geist genau mit der christlichen Gerechtigkeit verbunden ist: so müssen doch jene, welche gottselig leben, den Muth nicht sinken lassen, unter dem Vorwande, daß sie diesen Frieden und diese Freude nicht fühlen, ja daß sie vielmehr voll der Unruhe und Angst sind: sie müssen sich deswegen nicht einbilden, daß sie an der christlichen Gerechtigkeit keinen Theil haben. Für fromme, wovon itzt die Rede ist, findet man Trost und Beruhigungsgründe in jener unvergleichlichen Anrede nach dem Abendmahl, wo Jesus Christus allen seinen wahren Jüngern so oft Frieden und Freude als das kostbarste Vermächtniß anempfiehlt. Jesus Christus sagt ausdrücklich und mit allem Fleiße: „Euer Herz betrübe sich nicht." Er wiederholte es mit Fleiße zum zweytenmal: „Euer Herz „betrübe sich nicht, und fürchte sich nicht." Joh. 14, 1. 27. Jesus Christus verbietet also nichts als die Unruhe des Herzens, welche aus dem wenigen Vertrauen auf seine Macht und Güte entspringt. Er verbietet nicht die Unruhe und den Schrecken der Sinne und der Einbildung, worüber die Seele nicht allzeit Meister ist. Während daß der sinnliche Theil des Menschen in Bewegung ist, kann und muß die Seele in Ruhe seyn.

2. Jesus Christus durch eine erstaunliche Verdemüthigung, welche seiner unendlichen Liebe um so viel würdiger war, als sie seiner Majestät unwürdig schien, wollte selbst in Unmuth,

muth, Furcht und Traurigkeit versenket werden, so daß er in eine Todesangst fiel, welche durch ein unerhörtes Wunder einen blutigen Schweiß, der auf die Erde floß, aus allen Theilen seines Leibes heraus trieb. Zur Zeit, da er auf dem Kreuze sein Leben zur Ehre seines Vaters opfert, klaget er, daß ihn sein Vater verlässet, indem er seiner heiligen Seele die ganze Last seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit aufleget; ihn in ein Meer der Schmerzen, der Bitterkeit und Trostlosigkeit versenket; ihm alles übrige Vergnügen, alle übrige Freuden, allen übrigen Trost raubet, ausser jenem, daß er alles hintansetzen kann, um dem Willen seines Vaters zu gehorsamen. Sehet, wie tief ihn seine unendliche Liebe erniedriget hat, um die Schwächsten aus seinen Gliedern in ihrer Muthlosigkeit, Furcht, Traurigkeit und Beraubung aller Freude und alles sinnlichen Trostes, wodurch sie während ihres christlichen Lebens gequälet werden, zu trösten und zu beruhigen; um sie sowohl als die Vollkommensten zu lehren, daß sie Gott alles opfern, sich glückselig schätzen müssen, wenn sie ihm gehorsamen, und ihm zu Liebe die Beraubung alles übrigen Trostes und aller übrigen Freude dulden, ausser jener, daß sie seinen heiligen Willen mit Hintansetzuug alles übrigen vollziehen.

3. Es kann also die Seele in einer gewissen Ruhe und Freude seyn, während daß der sinnliche Theil des Menschen mit Unmuth, Furcht und Traurigkeit ringet. Und es ist dieses eine wahre Ruhe, eine wahre Freude, ob man sie schon wegen der Furcht und Traurigkeit, welche die Sinne einnehmen, nicht empfindet. Es steht geschrieben: Der Gerechte lebt aus dem Glauben; nicht aber aus der Empfindung. Wenn die Diener der Kirche taufen, den Leib Jesu Christi verwandeln, von Sünden lossprechen; so fühlen sie nicht in sich diese ganz göttliche Gewalt, Jesum Christum wesentlich auf unsre Altäre zu stellen, die Seelen der Hölle zu entrau-

ben,

ben, und ihnen den Himmel durch die Vergebung der Sünden zu öffnen, welches durch das Sakrament der Taufe und der Busse geschieht. Auch jene, welche diese Sakramente empfangen, fühlen in sich diese wunderbare Wirkungen nicht: unterdessen aber zweifeln weder die einen noch die andern daran; sie urtheilen davon nach dem Glauben, nicht nach den Sinnen. Eben also muß man von dieser Ruhe und Freude, die uns Gott im alten und neuen Testament so nachdrücklich anempfiehlt, nicht nach der Empfindung, sondern nach den Gründen des Glaubens urtheilen. Es ist zwar diese Ruhe und Freude bisweilen fühlbar; es ist eine gewisse Süssigkeit, eine gewisse Lust, ein gewisser Geschmack, den Gott öfters im Anfange der Bekehrung, als in der Folge giebt. Diese Gnade muß man mit Demuth annehmen; sich aber nicht zu sehr daran heften: denn Gott entzieht sie oft, wenn die Seelen in den christlichen Tugenden gestärket und eingewurzelt sind. Es ist für sie nützlich, daß diese sinnliche Freude nicht immer dauert. An ihren Platz aber setzt er eine weit innerlichere, eine ganz geistliche Freude; eine Freude, welche ungeachtet der Unruhe der Sinne und des irdischen Theiles, in dem Grunde des Herzens und in dem Innersten der Seele herrschet. Und diese Freude ist nichts anders, als eine gewisse ganz innere und geistliche Kraft und Stärke, welche die Seele wider die Versuchungen unterstützt; sie wenigstens in wesentlichen Dingen ihre Pflichten erfüllen macht; sie auch mitten unter den größten Erschütterungen Gott und seinem heiligen Willen unterwirft; sie über alle falsche Freuden und tödtende Süssigkeiten der Sünde erhebet, und zuwege bringet, daß sie das Vergnügen und die reine Wohllust, in Keuschheit, in Demuth, in Liebe, in Mässigkeit und andern christlichen Tugenden zu leben, jener Wohllust vorziehet, die sie mit so vielen andern in den Lastern, die diesen Tugenden entgegen gesetzt sind, suchen könnte.

4. Diese

4. Diese Ruhe und Freude ist von der christlichen Gerechtigkeit unzertrennlich, und wohnet immer in dem Grunde des Herzens aller Gerechten, obschon die Unruhe und Furcht, wovon der sinnliche Theil befallen wird, sie bereden möchte, daß sie selbe nicht besitzen. So tröstete und beruhigte der heil. Bernard diese Frommen. „Es giebt viele,“ sagt dieser heil. Vater, „welche klagen, daß sie dieses heilige Vergnügen, „süsser denn Honig und Honigseim, wie die heilige Schrift „sagt, selten empfinden. Nemlich, Gott will sie unterdessen „in Versuchungen und im Streite üben: und auf diese Weise „äussern sie weit grössern Muth, da sie sich der Tugend „ergeben, nicht wegen ihres fühlbaren Reizes, sondern we„gen der Tugend selbst, und nur allein Gott zu gefallen; „indem sie ihr zwar mit ganzen Herzen, aber nicht mit „gänzlicher Zufriedenheit nachstreben. Und es ist ausser allem „Zweifel, daß jener der also handelt, den Rath des Pro„pheten vollkommen erfülle, da es heißt: **Erfreue dich in „dem Herrn**: weil der Prophet nicht so viel von der fühl„baren Freude, als von dem wirkenden Vergnügen redet: „denn die fühlbare Freude wird uns in der seligen Ewigkeit „vorbehalten; mit Vergnügen wirken aber, ist das Erbtheil „der Tugend in diesem Leben.“ Serm. 5. in Quadr. n, 7.

5. In diesem Verstande werden in allen wahren Christen diese merkwürdigen Worte des heiligen Paulus erfüllet: „Der Friede Christi, zu welchem ihr berufen seyd, herrsche „mit Freude in euren Herzen.“ Koloss. 3, 15. Sie finden den Frieden Jesu Christi in den Unruhen, in den Widersprüchen, in den Zerrüttungen, in den Uebeln, in den Widerwärtigkeiten, im Leben und im Tode; weil sie in allen den Willen Gottes finden, und ihre Ruhe nur in der Befolgung dieses göttlichen Willens bestellen. Ja sie finden diesen Frieden Jesu Christi in ihrem innerlichen Elende und in geistlichen Schwachheiten, in dem Streite und Widerspruche der Leiden-

schaften, in dem Wirbel ihrer Gedanken, in den Unruhen und Schrecken ihres Geistes, ihrer Einbildungskraft und ihrer Sinne: in ihren Gebrechen und selbst in ihren Fehlern, wie es anderswo ausführlicher wird erkläret werden. Sie helfen, so viel sie können, allen ihren freywilligen Fehlern ab. Sie demüthigen sich wegen aller ihrer nicht freywilliger Gebrechen und Schwachheiten, wegen der Anfälle ihrer Leidenschaften und Gedanken, die sie nicht gänzlich hemmen können. Denn Gott will, daß sie sich deswegen demüthigen und darüber seufzen sollen: sie ertragen dieselbe aber mit einer demüthigen Geduld, ohne den Frieden des Herzens zu verlieren: und weil Gott will, daß sie in dieser Welt unter diesen Widersprüchen leben sollten; so unterwerfen sie sich demüthig seinen Befehlen, und erwarten von seiner Güte ihre vollkommne Genesung, wenn es ihm gefallen wird, ihnen dieselbe zu schenken. Auf diese Art herrscht der Friede Jesu Christi in dem Herzen allzeit; er erhält die Oberhand, und besieget die Unruhe. Es wird öfters Gelegenheit geben, von einer solchen Materie zu reden, welche in dem geistlichen Leben so wichtig ist.

Zweytes Hauptstück.

Wie sich der Glaube und die Hoffnung verschiedentlich auf einander beziehen.

§. I.

Nothwendigkeit des Glaubens, der Hoffnung und Liebe.

„Dermalen bleiben diese drey Tugenden: der Glaube, „die Hoffnung, und die Liebe.“ 1 Kor. 13, 13. Der heilige Paulus lehret an diesem Orte, es sey ein großer Unterschied zwischen diesen dreyen Tugenden und zwischen den übrigen Gaben; als da sind, die Gabe der Prophezeihung, die Gabe der Sprachen, oder der Wunderwerke; die Gabe andere

dere zu regieren; die Gabe die Geister zu unterscheiden; die Gabe seinen Brüdern beyzuspringen; die Gabe mit hoher Erkenntniß und Weisheit zu reden, und alle übrigen geistlichen Gaben, wovon er erst im vorhergehenden Hauptstücke geredet hatte. Alle diese Gaben sind nicht jedem Gläubigen nothwendig: man kann selig werden, ohne daß man daran Theil gehabt hat. Diese Gaben beziehen sich vielmehr auf den Nutzen anderer als auf den besondern Vortheil derjenigen, denen sie Gott schenket. Ganz anders verhält es sich mit dem Glauben, mit der Hoffnung und mit der Liebe. **Dermalen**, sagt der Apostel, das ist, in dem gegenwärtigen Stande der Kirche auf Erden, **bleiben diese drey Tugenden, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe**, und werden bleiben bis zu Ende der Zeiten. Sie sind überhaupt für die ganze Kirche wesentlich, und für jedes Glied derselben insbesondere unumgänglich nothwendig: ohne sie hat und wird niemand zur Seligkeit gelangen können.

2. Wie es geschrieben stehet: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen;“ Hebr. 11, 6. so stehet es auch geschrieben: „Weh zaghaftigen Herzen, die Gott nicht „glauben; darum sie auch nicht von ihm beschirmet werden. „Weh denen, welche die Geduld verlohren haben.“ Ekkli. 2, 15. 16. Wiederum stehet geschrieben: „Wer nicht liebet, „bleibet in dem Tode.“ 1. Joh. 3, 14. „Wenn einer unsern „Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verbannet.“ 1. Kor. 16, 22. Das ganze Gesetz und die Propheten, der ganze Gottesdienst der wahren Religion bestehet in der Ausübung dieser dreyen Tugenden: **Durch Glauben, Hoffnung und Liebe wird Gott geehret**, sagt der heil. Augustin.

3. Bey Einsetzung seiner Religion wollte sich Gott ein Volk auf Erden bilden, das ihm ganz eigen wäre; ein auserwähltes Geschlecht; eine heilige Nation; eine Gesellschaft von Menschen, welche von allen übrigen abgesondert wären;

 von

von Menschen, welche mitten in der Welt Geist und Herz weit über alles Irdische erhüben; von Menschen, welche alles Sichtbare für nichts achteten, weil es wie die Zeit vergehet, und nur das Unsichtbare betrachteten, weil es ewig ist; von Menschen, welche das Gute und Böse dieses Lebens ihrer Aufmerksamkeit unwürdig hielten, und sich zum Geschäfte machten, unendliche und unsichtbare Güter und Uebel zu glauben; eine Glückseligkeit zu hoffen und zu lieben, die kein Auge je gesehen, kein Ohr gehöret, und kein Menschenverstand je begriffen hat; von Menschen endlich, die nicht von dieser Welt, sondern Bürger der Ewigkeit wären; die ihr Glaube, ihre Hoffnung und Liebe itzt schon „zu Mitbürger der Heiligen „und Hausgenossen Gottes“ Ephes. 2, 19. machte.

4. Alle müssen es als eine Sache von höchster Wichtigkeit einsehen, daß die Hoffnung eben so unumgänglich nothwendig sey, als der Glaube; und daß es kein Heil ohne Hoffnung gebe. Es giebt wenig Christen, welche nicht alles verabscheueten, was den Glauben, oder auch die sittlichen Tugenden verletzen könnte. Es giebt aber viele aus ihnen, welche wider jenes, was wider die Hoffnung ist, nicht gleichen Abscheu haben. Sie würden sichs zur Sünde rechnen, den mindesten Zweifel wider den Glauben zu hegen, oder sich freywillig in unreine Gedanken einzulassen: und dennoch aus einem schrecklichen Widersinne fürchten sie sich nicht, die Hoffnung nicht nur in ihnen selbst zu schwächen, sondern beynahe zu vertilgen. Sie überlassen ihren Geist unruhigen und mistrauischen Gedanken wider die Güte Gottes, und erwegen nicht, daß die Hoffnung ohne Glauben unnütz ist, und daß ein göttlicher Befehl da ist, die Hoffnung nicht nur zu unterhalten, sondern auch zu bestärken, und von Tage zu Tage zu vermehren. Denn es ist nicht ein bloßer Rath; es ist ein Geboth für alle, immer nach dem Wachsthum des Glaubens, der Hoffnung zu trachten.

ten. Ist es uns befohlen, „Gott aus ganzen Herzen zu lie„ben,“ ohne freywillig bey einem Grade der Liebe stehen zu bleiben, so ist es auch befohlen, „seine Zuversicht auf den Herrn von ganzem Herzen zu haben,“ Sprüchw. 3, 5. ohne je dem Vertrauen freywillige Grenzen zu setzen. Es bittet auch die Kirche für ihre Kinder sorgfältig um dieses Wachsthum: „Allmächtiger, ewiger Gott,“ seufzet sie, „gieb „uns im Glauben, Hoffnung und Liebe das Wachsthum; „und damit wir erlangen, was du versprichst, so mache uns „lieben, was du befiehlst.“ Gebeth am 13. Sonnt. nach Pfingst.

§. II.

Wie diese Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, mit einander verbunden sind, und eine von der andern abhänget.

1. „Es giebt unter diesen dreyen göttlichen Tugenden eine wesentliche Verbindung, und eine hänget genau von der andern ab. Der Glaube ist der Grund der Hoffnung; und auf beyden gründet sich die Liebe. So wie sich keine Hoffnung ohne Glauben denken läßt; so giebt es auch keine Liebe ohne Hoffnung:“ S. Aug. Enchir. c. 8. wie es schon oben ist erwiesen worden. Der Glaube, der die Wurzel der christlichen Gerechtigkeit und Gottseligkeit ist, wurde uns gegeben, „daß „er die Grundfeste der Dinge seyn sollte, die wir zu hoffen „haben;“ Hebr. 11, 1. und daß er sie uns gegenwärtig und gleichsam sichtbar darstellen sollte. „Wer sich zu Gott „nahen will, der muß nicht nur glauben, daß er sey“ und zwar, daß er das vollkommenste und folglich das liebenswürdigste Wesen sey, sondern auch, „daß er denen, die ihn su„chen, die seiner verlangen, und ihn lieben, ein Vergelter sey: Hebr. 11, 6. und daß sie, nachdem ihr Glaube, ihre Hoffnung und Liebe nur gleichsam durch augenblickliche Uebel und

Ver-

Versuchungen dieser Welt wird geübet und geprüfet worden seyn, von seiner Güte und Gerechtigkeit die versprochne Krone des Lebens erlangen werden. „Darum schämet sich Gott „auch nicht, ihr Gott zu heißen; denn er hat ihnen eine „Stadt zubereitet" Hebr. 11, 16.

2. Diese letzten Worte verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Der Apostel sagt mit vielem Nachdruck: Gott würde sich schämen, ihr Gott genannt zu werden, wenn er nicht als ein Gott belohnte; wenn er ihnen nicht eine himmlische Stadt; eine Glückseligkeit, welche seiner Güte und Herrlichkeit wahrhaft würdig ist; ein ewiges Reich, gegen welchem alle Königreiche der Welt nur wie Erdschollen zu achten sind, zubereitet hätte. Daher, als euch Gott zum Christenthum berief, „so gab er euch den Geist der Weisheit und der Offen„barung, damit ihr ihn kennetet; er erleuchtete die Augen „eures Herzens, damit ihr wissen möget, was dies für eine „Hoffnung sey, zu welcher ihr berufen seyd, und was dies „für ein Reichthum und was für eine Herrlichkeit sey, die er „euch zur Erbschaft zubereitet hat." Ephes. 1, 17. 18.

3. Man hüte sich also, das zu trennen, was Gott so genau verbunden hat, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Man muß auch nicht allein die Geheimnisse der Religion glauben, und alles das, was Gott für das Heil der Menschen gethan hat. Dieser Glaube könnte ohne Vertrauen und Liebe seyn. Wir müssen noch überdies „die Liebe erken„nen und glauben, die Gott gegen uns hat." 1. Joh. 4, 16. Wir müssen auch durch ein lebendiges und starkes Vertrauen glauben, daß er uns „mit ewiger Liebe geliebet;" Jerem. 31, 3. uns vermög seiner Güte und Barmherzigkeit an sich gezogen; durch eine Gnade, die er so viel tausend andern Völkern nicht erwies, „uns von der Macht der Finsterniß „errettet, und in das Reich seines vielgeliebten Sohnes ver„setzet;" Koloss. 1, 13. uns zu seinen Kindern, zu Gliedern

dern dieses vielgeliebten Sohnes und der Kirche seiner Braut gemacht hat; daß er unser Vater, und wir seine Kinder geworden sind; daß er uns, wie seinen Sohn, liebe, gleichsam als Theile dieses Sohnes und seines geistlichen Leibes, und als künftige Erben seiner Glorie in der Ewigkeit; daß er, um uns diese Glorie zu verdienen, seinen eigenen Sohn mit unsern Mühseligkeiten, die Sünde ausgenommen, angethan auf die Welt geschicket; durch ein Uebermaaß der Liebe, worüber die himmlischen Geister immer staunen werden, das Leben dieses Sohnes, wovon ein einziger Augenblick kostbarer ist, als das ganze Leben aller Menschen, unter den größten Schmerzen und äußerster Schmache geschlachtet; ihn anstatt unser mit der ganzen Last seiner Gerechtigkeit beschweret, und ihn endlich im Himmel selbst zu seiner Rechten gestellet, und zu unserm Mittler, zu unserm Versöhnungsopfer und zu unserm Fürsprecher gesetzet hat, damit wir zu aller Zeit und in allen unsern Nöthen zum Throne seiner Gnade einen freyen Zutritt haben. Kann ein Christ von diesen Wahrheiten überzeugt seyn, ohne von Vertrauen und Liebe durchdrungen zu werden? Und müßte man ihn nicht für ein Abentheuer der Undankbarkeit und Bosheit ansehen, wenn er weder Vertrauen noch Liebe gegen einen Gott hätte, der ihm Beweise der Güte gegeben hat, welche allen Verstand der Menschen und der Engel weit übertreffen?

4. Dies ist die Verbindung und gleichsam die Verkettung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, wodurch eine aus der andern entspringet. So geschieht es auch in dem bürgerlichen und natürlichen Leben; welches ein Bild des geistlichen Lebens ist: ein Mensch, sagt der heilige Augustin, fängt natürlicherweise an zu glauben, daß dieser sein Vater ist: sodann, wenn jener, den er für seinen Vater hält, ein reicher und vornehmer Mann ist, so hoffet und erwartet er von ihm allerhand zeitliche Vortheile, er würde aber ein undankbarer

Sohn

Böswicht seyn, wenn er einen Vater nicht liebte, von dem er so vieles empfangen hat, und alles hoffet. Wenn nun dieses Kind in allen seinen Bedürfnissen sich auf die Sorgfalt und Güte eines solchen Vaters nicht verließe: wenn es vielmehr in Ansehung seiner Nothwendigkeiten und seiner Ausstattung in beständigen Unruhen lebte, wer würde sagen, daß sich dieses Kind wie sein Kind betrage? Ja, könnte man wohl glauben, daß es sich für ein Glück schätze, einen solchen Vater zu haben, nachdem es sich gegen ihn wie ein Auswärtiger, oder höchstens wie ein Sklav gegen seinen Herrn verhält? Wie kann sich also ein Christ schmeicheln, wie ein Kind Gottes zu handeln, wenn er sich nicht auf die Liebe und Zärtlichkeit eines solchen Vaters verläßt; wenn er nicht seinen ganzen Kummer in seinen Schooß schütet, und hoffet, er werde in ihm seine Gnade durch eben jene Barmherzigkeit erhalten und vermehren, durch welche es ihm gefiel, sie ihm zu schenken, da er ihn durch das Sakrament der Wiedergeburt an Kindesstatt aufgenommen, und in die Zahl der Seinigen gesetzet hat? Man kann sich schwer bereden, daß ein Christ, der nicht so denket, sondern immer zaget, zittert, sich beunruhiget, und gegen die Güte Gottes mistrauisch ist, aufrichtig überzeuget sey, daß er das Glück habe, Gott zum Vater zu haben; in seinem Hause, das ist, in seiner Kirche, nicht wie ein Fremdling oder ein Sklav, sondern wie einer von seinen Kindern zu seyn.

§. III.

Der Glaube ohne Hoffnung ist nicht eigentlich jener Glaube, den Gott fodert.

1. Diese zwo Tugenden sind so genau miteinander verbunden, daß in der heiligen Schrift der Glaube oft für die Hoffnung, und die Hoffnung für den Glauben genommen wird, so daß das Mistrauen auch Unglaube heißt. Aus der

unendlichen Zahl der Elenden, welche sich an Jesum Christum wendeten, um bey ihrem Uebel Hilfe zu suchen, lesen wir in der ganzen Evangeliumsgeschichte keinen, den er in seiner Bitte nicht erhört hätte. Ehe er ihnen aber Gnade widerfahren ließ, pflegte er von ihnen ihren Glauben als eine nothwendige Vorbereitung zu fodern; oder nachdem er sie erhöret hatte, so erklärte er, daß ihr Glaube ihnen geholfen habe. Nun durch diesen Glauben, den er erfoderte und erhörte, verstund er nicht eine blosse Ueberzeugung von seiner unendlichen Macht über diejenigen, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen; er verstund zugleich das Vertrauen auf seine allmächtige Güte.

2. Man darf also die Hoffnung von dem christlichen Glauben nicht trennen. Gott giebt sich durch den Glauben nur deswegen zu kennen, damit man auf ihn hoffen soll. „Alle „jene, spricht der Prophet, werden auf dich hoffen, die „deinen Namen kennen.“ Psalm. 9, 11. „Was große „Dinge hat Gott unsre Väter sehen lassen, damit sie dieses „alles ihren Kindern kund thun, auf daß sie auf Gott ihre „Hoffnung setzen“ Psalm. 77, 5. 7. In dem Glaubensbekenntnisse, das alle Christen so oft bethen, das aber der größte Theil so schlecht, so flüchtig, ohne Andacht, oft ohne Aufmerksamkeit bethet, obschon alle Worte eben so viel Glaubensübungen über die Geheimnisse der Religion sind; in diesem sagen wir nicht: **Ich glaube in einen Gott:** **Ich glaube in Gott.** Wie es die Gottesgelehrten nach den heiligen Vätern auslegen, so bedeutet dieser Ausdruck die Rührung einer Seele, welche sich erhebet, und zu Gott, als zum höchsten Gute sich erschwinget, mit welchem sie sich zu vereinigen trachtet, und in welchem sie ihre ewige Ruhe zufinden hoffet. Sie spricht in ihrem Innersten: „Gott meines Herzens und „mein Theil, o Gott in Ewigkeit! Es ist mir gut, daß ich Gott „anhange, und meine Zuversicht auf Gott den Herrn setze.“

Psalm.

Psalm. 72, 26. 28. Dies ist der Glaube der Gläubigen: das heißt als Christ mit Vertrauen glauben. Deswegen wird das Glaubensbekenntniß von den heiligen Vätern das Bekenntniß unsers Glaubens und unsrer Hoffnung genannt. Gleich bey Abbethung der ersten Worte äußern wir unsre Hauptpflicht, und bekennen feyerlich, daß wir auf Gott vertrauen.

4. Allein Glauben ohne Hoffen, ist der Glaube der Teufel. Ihr glaubet, daß nur ein Gott, nur ein Jesus Christus ist; ihr glaubet alle übrigen Geheimnisse. Aber die Teufel glauben auch alles dieses: nicht nur glauben sie: „sie zittern auch.“ Jakob. 2, 19. Den Unterschied zwischen dem Glauben wahrer Christen und jenem dieser unglückseligen Geister machet die Hoffnung. Die Teufel glauben, Gott habe seinen Sohn in die Welt geschickt, „sie zu „peinigen und zu verderben;“ Math. 8, 29. Luk. 4. 34. die Christen glauben; er sey gekommen, sie selig zu machen.

§. IV.

Das Mißtrauen auf Gott ist nach der Lehre der heiligen Väter eine Art der Abgötterey.

1. Die Götzen von Holz, Stein und Aerzt sind auf der Welt schon lang zerstöret, und die Tempel der falschen Götter des Heydenthums eingerissen: anstatt dieser sinnlichen Götzenbilder aber hat der Teufel andere weit feinere hingestellet. Die Christen, welche sich Gott anders, als er ist, vorstellen, und sich einen falschen Begriff davon machen, bilden sich in ihrem Herzen ein Götzenbild, sagt der heilige Augustin und der heilige Bernard, und modeln sich einen Abgott anstatt des wahren Gottes. Jene, welche mitten unter den Lastern sich einen Gott einbilden, der lauter Güte und ohne Gerechtigkeit ist: welche von ihm die Sicherheit hoffen, ohne eine Strafe zu fürchten, ob sie schon die Gebothe Gottes und der Kirche ununterbrochen übertreten; die-

se bilden sich einen Abgott, und stellen einen falschen Gott anstatt des wahren in ihrem Herzen auf: denn der wahre Gott ist ganz anders. Ist er unendlich gütig, so ist er auch unendlich gerecht. Läßt er uns wissen, wie reich er an Barmherzigkeit gegen jene ist, welche ihre Laster verlassen, und sich ernstlich zu ihm bekehren; so ist es unmöglich, daß er nicht jene, welche lasterhaft bleiben, die ganze Strenge seiner Gerechtigkeit fühlen lasse.

2. Allein jene, welche immer in Mistrauen und Unruhe schweben, und sich Gott wie einen harten Richter vorstellen, der nur Strenge und Gerechtigkeit an der Seite hat; der gegen die geringsten Fehler unerbittlich ist, als suchte er nur Gelegenheiten, die Menschen zu verderben; diese machen sich auch einen Götzen: durch ihren falschen Begrif setzen sie einen falschen Gott in den Platz des wahren hin: denn der wahre Gott ist ganz anders, als sie sich ihn einbilden. Ist er unendlich gerecht, so ist er auch unendlich gütig. Er strafet jene, welche in ihren Lastern bleiben, weil er gerecht ist; er vergiebt aber allen jenen, welche sich zu ihm bekehren, weil er gütig ist. Er strafet und erzeiget Barmherzigkeit; aber mit diesem Unterschiede, daß er gleichsam mit wiederwillen strafet, und weil wir ihn dazu zwingen: und daß er hingegen vergiebt, weil er dazu geneigt ist, wie sich ein Vater ausdrückt. De nostro justus, de suo misericors. Er findet nicht in sich, sondern in uns, worüber er seine Gerechtigkeit ausübet: er findet aber nur in sich und in dem Grunde seiner unendlichen Güte die Bewegursachen, die seine Barmherzigkeit rege mache. Und dadurch zeiget er auf eine ganz besondere Weise seine Allmacht, wie die Kirche bethet. „O Gott, der du mit Schonen und Erbarmen besonders deine Allmacht an Tag giebst!“ 10 Sonnt. nach Pfingst. „Wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn, „und seine Gnade gegen jene die sich zu ihm bekehren!

 „denn

„denn es kann nicht alles in den Menschen seyn: " Ekkli. 17, 28. das heißt, die Menschen können nicht vollkommen, ohne Fehler und ohne Sünde seyn. „So weit der Himmel von „der Erde entfernet ist, so häufig ist seine Barmherzigkeit „über die, welche ihn fürchten. So weit Ost und West von „einander geschieden sind, hat er unsre Uebertrettungen „von uns genommen. Er hat sich über die Gottesfürchti„gen, wie ein Vater über seine Kinder, erbarmet: denn er „weis, wie er uns gebildet hat; und erinneret sich, daß „wir Staub sind. — Allein die Barmherzigkeit des Herrn „ist von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, welche ihn fürch„ten." Psalm, 102, 11. ꝛc.

3. Jene also, die ihn fürchten, und durch Vermeidung schwerer Sünden sich bemühen, ihm ihre Treue zu zeigen; die aber wegen Sünden, denen auch die Gerechtesten unter so vielen Versuchungen dieses Lebens nicht ganz entweichen können, in beständiger Furcht, Angst und Mistrauen stecken, müssen sich diese nicht fürchten, daß sie sich einen Götzen anstatt des wahren Gottes mit ihrem falschen Begriffe bilden? „Jener, der nicht liebet," saget der heilige Johann, „kennet Gott nicht." I Joh. 4, 8. Mann kann mit gleicher Wahrheit sagen: Jener kennet Gott nicht, der nicht hoffet. „Alle jene," sagt der heilige Bernard, „welche sich nicht zu „Gott bekehren, oder, wenn sie bekehret sind, auf seine „Barmherzigkeit nicht hoffen wollen, kennen ihn nicht. „Denn sie harren nur in diesem Zustande, weil sie Gott „für rauh und streng halten; da er doch die Güte selbst ist; „für hart und unerbittlich; da er doch voll der Barmher„zigkeit ist; für grausam und schreckbar; da er doch unend„lich sanft und liebenswürdig ist. Und so lüget sich die „Bosheit, wie der Prophet sagt, selbst vor, und anstatt „Gottes mahlet sie sich einen Götzen, der kein Gott ist." „S. Bern. Serm. 38. in Cant. n. 2.

4. Jesus Christus wollte sich allein auf einen Berg begeben, um zu bethen, und befahl seinen Jüngern über das Meer nach Kapharnaum zu fahren. Das Schiff, auf welchem sie fuhren, wurde durch die ganze Nacht vom Winde und Sturme herumgeworfen. Gegen Ende der Nacht kam Jesus Christus über das Meer einhergehend, zu ihnen. Allein was ihnen ihre Furcht hätte benehmen sollen, vermehrte sie. Die Dunkelheit der Nacht hinderte sie, ihn zu kennen: sie hielten ihn für ein Gespenst, und aus Schrecken brachen sie in ein lautes Geschrey aus. Dies ist ein ziemlich natürliches Bild derjenigen, von denen hier die Rede ist. Der Sturm wirft sie immer herum: sie leben in beständigen Schwanken, in Zittern und Furcht, Schiffbruche zu leiden. Stellet sich ihnen Jesus Christus mitten in dem Sturme dar; so vermehret dieser Gedanke ihren Schrecken, anstatt sie zu trösten; weil die Finsterniß und Unruhe ihres Geistes sie hindern, ihn für das anzusehen, was er ist: es kömmt ihnen vor, er sey ein Gespenst. Sie sehen nicht, daß er von einer Güte und „Liebe, die alles Erkenntniß übertrifft," Ephes. 3, 19. voll ist: daß er bereit ist, ihnen in den größten Gefahren zu Hilfe zu kommen. Sie sehen an ihm nichts, als die Strenge; einen erzürnten Richter, der nur kömmt, um einen Spruch der Verlassung und des Todes über sie zu fällen. Mit einem Worte, es ist ein Schreckbild, das sie für Jesum Christum halten: denn Jesus Christus ist ganz anders, als sie ihn sich einbilden; und die falsche Vorstellung, die sie sich davon machen, unterhält und vermehret sogar ihr Mistrauen, ihre Unruhe und ihren Schrecken.

5. Wenn sie aber etwas erschrecken sollte, so wäre dies das wenige Vertrauen, das sie auf jenen setzen, der sich feyerlich erkläret, „Er sey nur gekommen, selig zu machen, was „verlohren war;" Math. 18, 11. „und daß nicht die Ge„sunden, sondern die Kranken des Arztes bedürfen." Math. 9, 12.

Er befiehlt uns, „wir sollen von seiner Güte hohe Gedan„ken haben, und ihn in der Einfalt des Herzens suchen," B. der Weish. 1, 1. 2. anstatt uns durch unser Vernünfteln muthlos zu machen; und er versichert, daß „er sich von „jenen finden lasse, die an ihn glauben." Diese also, welche immer in Furcht und Mistrauen sind, und von der Güte Gottes gar so niedrig denken, thun ihm eine große Unbild an. Das beynahe beständige Mistrauen der Israeliten in der Wüste reizte hauptsächlich den Zorn Gottes wider sein Volk: „Weil „Gott dieses hörete, so erzürnte er sich, und verschob (die „Erfüllung seines Versprechens:) in Jakob aber entbrannte „ein Feuer, und der Grimm Gottes erhob sich wider Israel, „weil sie Gott nicht geglaubet, noch ihr Heil von ihm ge„hoffet hatten." Ps. 77, 22. 12. Er duldete in ihnen viele andere Laster, die uns grösser scheinen können; er konnte aber ihr Mistrauen nicht ertragen, und ließ seine Rache über sie ausbrechen.

6. In der That, man hat auf Gott zu wenig Vertrauen, entweder weil man glaubet, er sey nicht mächtig genug, unsern vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln, sie mögen so groß seyn, als sie wollen, abzuhelfen; und dieß ist Unglauben: oder (ob man ihm schon die Allmacht, uns davon zu befreyen, nicht abspricht) weil man glaubt, er habe nicht Güte genug, um es zu wollen; und dies ist eine andere Art des Unglaubens. Das heißt denken und urtheilen wie die Ungläubigen, die ihn nicht kennen: das heißt seiner Macht oder seiner Güte Grenzen setzen. Man verwundere sich hernach nicht, wenn diese Unbild, die man ihm anthut, ihm so gehässig und unerträglich; wenn sie ihn mehr als andre Sünden wider uns aufbringet, und zwinget, uns von seinem Angesichte zu verstossen. Empfinden wir also die Wirkungen seiner Barmherzigkeit nicht, so dürfen wir davon die Ursache nur bey unserm Mistrauen suchen.

Drittes Hauptstück.

Bewegungsgründe der christlichen Hoffnung.

§. I.

Die christliche Hoffnung gründet sich auf das Erkenntniß der Macht und Barmherzigkeit Gottes, der Verdienste Jesu Christi, und der Müheseligkeiten des Menschen.

I.

Die Macht und Barmherzigkeit Gottes und die Verdienste Jesu Christi des einzigen Mittlers zwischen Gott und dem Menschen sind die Hauptbewegungsgründe der christlichen Hoffnung. Die Kirche giebt sich alle Mühe, ihren Kindern eine so wesentliche Wahrheit beyzubringen. Ein grosser Theil der Gebethe, welche sie für selbe zu Gott richtet, fängt mit diesen Worten an: **Allmächtiger und barmherziger Gott**; oder enthält Ausdrücke von eben dieser Bedeutung; oder endiget sich mit dem feyerlichen Schlusse: **Durch unsern Herrn Jesum Christum** rc. Durch diese Worte, wovon ihre Gotteshäuser ununterbrochen ertönen, giebt sie zu erkennen, daß sie ihre Hoffnung, für die Bedürfnisse ihrer Kinder erhör et zu werden, auf nichts anders gründe, als auf die Allmacht Gottes, auf seine unendliche Barmherzigkeit, und auf die unendliche Kraft der Verdienste Jesu Christi.

2. Man kann aber nicht erkennen, wie unsre Hoffnung auf diesen dreyen Gründen gebauet wird, wenn man nicht vorher von dem Elende des Menschen unterrichtet ist. **Laß mich dich kennen, o mein Gott**, sagte der heilige Augustin aber

aber laß mich auch mich kennen! Beyde diese Kenntnisse sind zur wahren und festen Hoffnung nothwendig. Ohne Kenntniß des menschlichen Elendes würde unsre Hoffnung falsch und ein wahrer Stolz seyn; ohne Kenntniß Gottes würde das Kenntniß unsers Elendes nur zur Verzweiflung führen. Der Stolz aber und die Verzweiflung können mit der christlichen Gerechtigkeit nicht bestehen: die Stolzen und Verzweifelten sind in den Augen Gottes voll der Ungerechtigkeit. Indem sie also an der christlichen Gerechtigkeit keinen Theil haben, welchen Anspruch könnten sie an der ewigen Glückseligkeit machen, welche der grosse Gegenstand der christlichen Hoffnung ist? Denn diese Glückseligkeit ist nur den wahrhaft Gerechten versprochen, und bestehet eigentlich in der gänzlichen Zerstöhrung aller Bosheit; in der vollkommnen Zernichtung unsers eignen Willens, unsrer Eigenliebe, als der Quelle aller Ungerechtigkeit und in dem vollkommenen Reihe aller Gerechtigkeit und in dem, daß wir uns dem göttlichen Willen als der Quelle aller Gerechtigkeit gänzlich unterwerfen.

§. II.

Wie das Erkenntniß seiner selbst mit der christlichen Hoffnung nothwendig verbunden ist.

1. Ich habe es erst gesagt, und werde es in der Folge beweisen, daß die christliche Hoffnung wesentlich auf die Barmherzigkeit Gottes und auf die Verdienste Jesu Christi des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen gegründet ist. Nun wer von Barmherzigkeit in Gott redet, der setzt das Elend im Menschen voraus. Ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen nothwendig, so muß in dem Menschen eine Sünde seyn, die ihn von Gott geschieden, und unwürdig gemacht hat, bey ihm für sich selbst und ohne Mittler einen Zugang zu finden. Gütig kann Gott auch gegen andere als gegen unglückliche seyn; wie er es denn auch gegen Engel und Menschen in ihrer Unschuld war; barmherzig aber kann er

nur

nur gegen Unglückliche seyn. Im Stande der Unschuld bedurften der Engel und der Mensch keines Mittlers, um sich zu Gott zu wenden, indem sie keine Sünder und Feinde Gottes waren, und folglich keinen Mittler nöthig hatten, um sie zu versöhnen. Es kann also ein Christ seine Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes und Verdienste Jesu Christi nicht gründen, ohne zugleich ein aufrichtiges Bekenntniß seines Elendes und seiner Unwürdigkeit abzulegen.

2. Diese Wahrheiten sind so genau miteinander verbunden, und einem Christen so nothwendig zu wissen, daß der heilige Paulus drey seiner Briefe eigentlich über diesen Gegenstand geschrieben hat. Die Absicht, die er in dem Briefe an die Römer, an die Galater, und an die Hebräer hatte, war diese, alle Menschen zu lehren, das Elend, in welches sie durch die Sünde gefallen sind, sey so tief, daß weder die Heiden kraft des natürlichen Gesetzes, noch die Juden durch Beyhilfe des Gesetzes Mosis sich davon befreyen konnten; die christliche Gerechtigkeit, wodurch wir aus Sündern, auf die ein ewiger Tod wartete, gerecht und des ewigen Lebens würdig werden, sey eine blosse Wirkung einer unverdienten Barmherzigkeit Gottes und des Glaubens an Jesum Christum seinen Sohn, den er zum Opfer unsrer Versöhnung bestellet hat; durch den wir das Recht haben, vor dem Throne der Gnade mit Vertrauen zu erscheinen, damit wir Barmherzigkeit erlangen und in unsern Nöthen den Beystand seiner Gnade finden.

3. Dieser Apostel lehret uns, Gott habe das jüdische Volk deswegen verlassen und verworfen, weil es sich auf das von Gott gegebne Gesetz verließ; weil es die wahre Gerechtigkeit und das Heil nur durch die Kräfte des freyen Willens und durch den Unterricht, den es im Gesetze fand, zu erlangen hoffte; anstatt das Heil und die Gerechtigkeit, welche dazu führet, von der Barmherzigkeit Gottes und von den Ver-

dienften Jesu Christi zu erwarten; „Wir aber," sagt dieser Apostel, „weil wir wir wissen, daß der Mensch aus den Werken des Gesetzes (die er ohne Gnade und ohne Glauben an Jesum Christum verrichtet) „nicht gerechtfertiget wird; — „so glauben wir an Jesum Christum, damit wir aus dem „Glauben, den wir an ihn haben, gerechtfertiget werden, „und erwarten von dem heiligen Geist durch den Glauben die „Hoffnung der Gerechtigkeit." Galat. 2, 16. und 5, 5.

§. III.

Warum der heilige Paulus die Gerechtigkeit und das Heil allzeit dem Glauben und nicht dem Gesetze zuschreibe.

1. Der Apostel prediget ohne müde zu werden, das Gesetz gebe für sich keinem Menschen die Gerechtigkeit und das wahre Leben; man erhalte dieses nur durch den Glauben. Er wiederholet diese Wahrheit ohne Aufhören: er giebt sich alle Mühe, selbe auf verschiedne Art auszudrücken: für also wichtig hielt er sie, daß alle genau davon unterrichtet seyn sollten. Warum führt aber der Glaube zur wahren Gerechtigkeit und zur Seligkeit; das Gesetz aber nicht? Weil Gott keinen rechtfertiget und selig machet, als jenen, der wahrhaft demüthig ist. Der Glaube machet die Menschen so; das Gesetz: hingegen macht sie stolz und hochmüthig: nicht als wenn selbst das Gesetz einen Fehler hätte, sondern weil es in dem Menschen einen Fehler findet; einen Fehler, den das Gesetz von sich selbst wegzunehmen nicht im Stande ist, sondern den es aus Gelegenheit und wegen des übeln Gebrauchs, den der Mensch vom Gesetze machet, vielmehr bestärket. Denn obschon das Gesetz heilige und erhabne Gebote aufleget; dennoch, da es ihn nicht deutlich lehret, daß er die Kraft, sie zu erfüllen, ausser sich in der Gnade und in dem Glauben

des

des Mittlers suchen sollte: „(denn das Gesetz ist nicht aus „dem Glauben," „oder meldet vom Glauben nichts" Gal. 3, 12. „so nimmt der Mensch daraus Gelegenheit zu glauben, er könne diese Gebothe aus eignen Kräften erfüllen, und sich also die wahre Gerechtigkeit und das Heil selbst verschaffen. Auf diese Weise hat sich der Mensch durch das Geboth selbst verführet." Röm. 7, 10. 11. Dieser lasterhafte Hochmuth und entsetzliche Stolz war die Ursache, daß die Juden verworfen wurden; weil sie nach einer Gerechtigkeit strebten, die ihnen selbst eigen wäre; die nicht abhienge von der Barmherzigkeit Gottes, von der Gnade und von dem Glauben an Jesum Christum, wovon sie die Nothwendigkeit nicht einsahen.

2. Allein der Glaube zerstäubet allen diesen Hochmuth und Stolz. Er ist der Grund der Hoffnung, aber einer festen Hoffnung, welche auf dem Erkenntnisse der Wahrheit und Gerechtigkeit sich gründet. Indem er uns die Tiefe unsers Elendes nicht verbirgt; so betrüget er uns nicht, und flößt uns kein stolzes Vertrauen ein. Ein Vertrauen, daß die Falschheit und Ungerechtigkeit zum Grunde hat, würde uns selbst betrügen und beschämen. Der Glaube, um in uns eine wahre und feste Hoffnung zu gründen, unterrichtet uns von allem, was uns kann und muß demüthigen: denn er weiß, daß Gott den Hoffärtigen widerstehet, und die Gnade, die Gerechtigkeit und das Heil nur den Demüthigen giebt; und daß Gott, der sich den Gott der Hoffnung nennet, auch der Gott der Wahrheit und der Gerechtigkeit ist, um uns zu lehren, daß die Hoffnung, die von Gott kömmt, wie Gott, die Wahrheit und Gerechtigkeit liebe, und alles, was diesen zuwider ist, hasse.

3. Sie erniedriget uns aber auf diese Art nur deswegen, damit sie uns in der Folge wieder aufrichte: nachdem sie uns die Grösse unsrer Uebel gezeigt hat, so läßt sie uns hernach sehen, daß die Mittel, die Gott uns vorbereitet, selbe weit

übertreffen: denn der Glaube lehret alle Wahrheit: demüthigende Wahrheiten, aber noch mehr tröstende Wahrheiten. Und so leget er den Grund zugleich zu einer demüthigen und herzhaften Hoffnung, die um so viel herzhafter ist, je demüthiger sie ist.

Viertes Hauptstück.

Fortsetzung dieser Materie.

Was der Glaube den Menschen lehre, um ihn zu demüthigen.

§. I.

Schwachheit unsers Verstandes.

1. Der Glaube lehret uns, der menschliche Verstand, wenn er seiner eignen Schwachheit überlassen ist, sey verschiedenen Blendwerken und abentheuerlichen Irrthümern ausgesetzt. „Um alle Menschen davon vollständig zu überzeugen, hat Gott durch den entsetzlichsten Rathschluß seiner Gerechtigkeit zugelassen, daß alle Heiden in jenen Zeiten der Unwissenheit" Handl. der Apostl. 17, 30. „vor der Menschwerdung seines Sohnes ihre Wege giengen." Handl. der Apostl. 14, 15. Denn kann man wohl ohne Erstaunen und Schrecken an jene schreckbaren Finsternisse denken, in welchen alle Völker der Erde durch mehrere tausend Jahre stacken. Der Schöpfer aller Dinge war in der ganzen Welt verkannt, einen kleinen Winkel ausgenommen; denn Gott war nur im Judenlande bekannt, und sein Name war nur groß in Israel. „Keine Abgötterey war so lasterhaft, so lächerlich die man „nicht

„ nicht annahm, und wie ein heiliges Gesetz ausübete. ‚B. der Weish. 14, 10. Man errichtete Tempel und Altäre für jene, welche nicht einmal Grabstätte verdienten. Man verschwendete die Anbethung und alle göttlichen Ehrbezeugungen an einen Jupiter, an einen Apollo, an einen Kupido, an einen Baechus, an einen Priap, an eine Juno, an eine Venus, ꝛc. das heißt an Meineidige, an Blutschänder, an Ehebrecher, Trunkenbolde, an Rachsüchtige, an Ehrlose, denen der Fluch vor Himmel und Erde gebühret hätte. Durch Verehrung solcher Götter wurde die ganze Religion eine Lehrmeisterinn des Irrthumes, eine Schule der Laster, der Schandthaten, der Gottlosigkeit. Man eignete die Gottheit und höchste Anbethung den verächtlichsten und menschenfeindlichsten Thieren zu, den Schlangen und Drachen: nur Gott, die höchste Güte und einzige Quelle alles Guten, hatte keinen Theil daran. Selbst die Werke menschlicher Hände, Götzen von Gold, Silber; Aerzt, Holz oder Erde, Bilder oder Statuen der Menschen, der Thiere, der Vögel, der Schlangen wurden von Nationen angebethet und angerufen: und man schämete sich nicht in seinen Bedürfnissen seine Zuflucht bey Göttern zu nehmen, die weder sehen, noch hören, noch reden, noch gehen konnten.

2. Nach solchen Beweisen von der äussersten Schwachheit der menschlichen Vernunft, wenn sie ihren eignen Finsternissen überlassen ist, wer kann seiner eignen Einsicht trauen? Nach einer so langen und traurigen Erfahrung von den abentheuerlichsten Ausschweifungen, in welche alle Völker der Erde von den Finsternissen ihres Verstandes gestürzet wurden, darf man sich wundern, wenn man sieht, daß selbst ein großer Theil der Christen so viele falsche Meinungen, so viele weichliche Grundsätze, so viele verderbte Regeln in der Sittenlehre, so viele schlechte Gebräuche, die heut zu Tage noch herrschen, ohne Bedenken annimt, und sie als Re-

geln seines Thuns und Lassens seyn läßt, woraus denn nothwendig der Untergang ihrer Seele entstehen muß?

3. Alles dies ist eine gerechte Strafe für den Stolz des menschlichen Verstandes, der auf sich nicht genug mistrauisch ist; der zu wenig denket, zu jenem seine Zuflucht zu nehmen, der allein das unerschaffne Licht, die höchste Vernunft und untrügliche Wahrheit ist; auf den wir allein unser ganzes Vertrauen setzen; zu dem wir ohne Unterlaß, wie jener so erleuchtete König und Prophet seufzen müssen: „Du aber, „o Gott, nimm das Wort der Wahrheit niemal aus meinem Munde! — Ertheile mir Verstand, daß ich deine Gesetze begreife! — Nimm den Schleier von meinen Augen „weg, so werde ich die wunderbaren Geheimnisse deines Gesetzes erkennen.“ Psalm. 118, 43. 125, 18. „Erleuchte „meine Augen, daß ich nicht etwa durch den Tod ent„schlafe.“ Psalm. 12, 4. „Du wirst, o Herr, meine „Lampe erleuchten; ja mein Gott, du wirst meine Finsternis hell machen ꝛc.“ Psalm. 17, 29. Während, daß ein so erleuchteter Prophet in dem meisten seiner Psalme sich also fürchtet, bethet und seufzet, ist es äusserst traurig, daß wir uns so wenig fürchten, von den Finsternissen unsers Verstandes, von den herrschenden Irrthümern der Welt, und von der List des Teufels betrogen zu werden.

§. II.

Schwachheit unsers Willens.

1. Der Glaube lehret uns, es sey nicht genug daß der Verstand alle seine Pflichten kenne, um sie zu erfüllen. Dies wäre ein ganz pelagianischer Irrthum, der aus dem puren Judenthum entsprossen ist. Dieser Stolz, wie oben gesagt worden, würde die christliche Hoffnung ganz zernichten; und der heilige Paulus beschäftiget sich, diesen Hauptirrthum in seinen Briefen zu bestreiten. So erleuchtet immer der Verstan

stand über alle Pflichten der christlichen Gerechtigkeit seyn mag, so wird er sie doch nie erfüllen, wenn nicht der Willen durch eine mächtige und wirkende Gnade gestärket wird; die aber Gott niemanden schuldig ist, und die er nicht allen giebt.

2. Während, daß eine Sündfluth von Irrthümern und Lastern die ganze Welt überschwemmete, so wählete sich Gott ein Volk aus allen übrigen, um es zu seinem Dienste zu heiligen. Ihm zu Liebe that er unendliche Wunder; er gab ihm ein ganz heiliges Gesetz, welches ihm das Gute, das es thun, und das Böse, das es meiden sollte, klar zeugte; eine Gnade, welche David mit diesen Worten anpreiset: „Er verkündiget sein Wort dem Volke Israel, seine Satzun„gen und Urtheile dem Hause Jakobs. Das hat keine an„dere Nation von ihm empfangen: keiner that er seine Rech„te zu wissen.“ Psalm. 147, 9. Weil aber dieses Volk auf die Kräfte seines eignen Willens stolz war, als wenn ihm, um das Gute zu thun, und das Böse zu meiden, sonst keine andere Hilfe als jene des Gesetzes nöthig wäre; so strafte Gott selbes wegen dieses Stolzes, und überließ es der Schwachheit und dem Verderben seines Herzens, so daß es daher in allerhand Laster, und oft selbst in die Abgötterey fiel. Endlich lehret uns der Apostel, es sey zur Strafe dieses Stolzes geschehen, daß Gott dieses Volk, dem er so viele Liebe und Gnade erwiesen hatte, von seinem Angesichte verstossen, und sich lieber ein neues Volk aus abgötterischen Nationen, welche bisher in allerhand Abscheulichkeiten stacken, hat wählen wollen.

3. „Durch ein so entsetzliches Beyspiel und durch eine so erschreckliche Strafe, wie es der heilige Augustin und der heilige Thomas anmerken,“ S. Aug. Serm. 152. n. 2. & in Ps. 102, n. 15. S. Thom. 1. 2. q. 98. art. 6. & in Ep. Galat. c. 3. Lect. 7. wollte Gott alle

alle Menschen fühlen machen, wie groß die Schwachheit und das Verderben des Willens ist; wie sehr sie seiner Gnade bedürfen, um ihn zu heilen und zu stärken: wie sehr ihm das stolze Großthun auf eigne Kräfte zuwider und unerträglich ist. Wer nach solchen Beyspielen und solchen Züchtigungen sein Vertrauen auf einen so gebrächlichen Grund, als das Herz eines jeden Menschen ist, noch bauen will, und auf die Kraft der Gnade alsdann nicht gänzlich zu vertrauen lernet; der verdienet mit allem Rechte das Schicksal des jüdischen Volkes, nemlich dem ganzen Verderben seines Herzens überlassen, und für allzeit vom Angesichte des Herrn verstossen zu werden.

4. Laßt uns also in allem Ernste lernen, auf unser eignes Herz gar nicht zu bauen. Laßt uns einmal begreifen, aber gut begreifen, daß gleichwie der Willen die Hauptursache der Sünde war, er auch weit mehr als der Verstand ist geschwächet worden. Lasset uns erwegen, daß unser Herz nicht nur schwach, sondern verderbt ist; daß jene Quelle der Sünde und des Todes, worüber auch die Heiligsten allzeit gezittert haben, nemlich diese Begierlichkeit, welche die Wurzel und der Grund aller Sünden ist, die begangen sind, und bis ans Ende der Welt begangen werden, daß sie, sage ich, nur in unsern Herzen ihren Sitz habe; daß diese Quelle der Sünde und des Todes in uns eben jene leidige Wirkungen hervorbringen könne, die sie bey den größten Sündern hervorgebracht hat, wenn ihr nicht Gott aus Gnade Einhalt thut; und daß dieser Strom der Bosheiten, wodurch die Welt überschwemmet wird, uns wie die übrigen unfehlbar fortreißen würde, wenn nicht jener, der nach seinem Willen dem Ungewitter und dem Meere gebeut, seine Gewalt aufhielte, oder seine Gnade diesem Schwall als eine Wehre entgegen setzte. Wer nicht sein ganzes Vertrauen

auf

auf die Stärke dieser Gnade setzet, der wird fortgerissen werden, und gewiß zu Grunde gehen. Denn „verflucht sey der „Mensch, der auf Menschen sein Vertrauen setzt,“ sagt der Prophet Jeremias; und „Verflucht sey der Mensch“ schließet der heilige Augustin, „der solches auf sich selbst, oder auf einen andern setzt; „verflucht sey der Mensch, der auf „Menschen sein Vertrauen setzt, und das Fleisch für seinen Arm „hält, und mit seinem Herzen vom Herrn abweichet. — „Er wird das Gute nicht sehen, wenn es kommen wird, „sondern er wird an einen dürren Orte wohnen, in der „Wüste, im sauren Lande, da nicht zu wohnen ist.“ Jerem. 17, 5. 6.

§. III.

Stärke der Feinde.

1. Der Glaube lehret uns nicht nur, wie schwach unser Verstand und Willen ist, sondern auch wie mächtig die Feinde sind, wider welche wir einen hartnäckigen Kampf auszuhalten haben, der über dies so lange als unser Leben dauert. „Es ist keine Macht auf Erden, die man mit „ihnen vergleichen könnte.“ Job. 41. 42. Ihre Bosheit und Arglist ist ihrer Macht gleich; sie verfolgen und greifen uns allzeit und überall, selbst in den heiligsten Orten, an. Sieht sich einer aus diesen fürchterlichen Feinden dem Werke nicht gewachsen, so nimmt er sieben andere noch bösere und feinere Geister zu sich; sie vereinbaren ihre Kräfte und ihre List, um durchzubrechen, und den Platz zu erobern. Math. 12, 45.

2. Sie greifen uns auf verschiedene Art an; bald in der Nähe und mit offner Gewalt; bald von Weiten und im Hinterhalte. Gelinget es ihnen nicht, uns auf einmal in eine sündhafte Handlung oder Unterlassung zu stürzen; so hoffen sie durch Umwege ihren Zweck zu erreichen. Sie su-

chen

chen uns in einen gewissen Beruf, in gewisse Geschäfte, selbst in gottselige Verbindungen zu verwickeln, die aber über unsern Verstande, über unsre Naturgaben, über unsern Muth und über unsere Tugend sind; oder die uns durch den Umgang, den wir deswegen mit der Welt pflegen müssen, unmerklich schwächen; uns nach und nach den Haß wider die Welt, die Liebe zur Einsamkeit und Demuth, den Geist des Gebethes und der Busse benehmen, und endlich die Gelegenheit und Ursache unsers Unterganges seyn werden.

3. Sie greifen uns durch sich selbst an, indem sie auf unsern Verstand, unser Gedächtniß, unser Herz und alle unsre Sinne wirken. Sie greifen uns durch andre Menschen an, und dieß auf tausend Arten; bald brüllen sie wie Löwen; bald kriechen und schleichen sie unvermerkt wie Schlangen, und verbergen sich unter den Blättern und Blumen, um uns sicherer zu stechen. Das Gute und das Ueble dienet ihnen gleich um uns entweder zu schrecken, oder weichlich zu machen. Sie bedienen sich der Verheißungen und Drohungen eines Grossen, um uns von einer unsrer Pflichten abzuhalten. Sie brauchen unsre Feinde, um uns niederzuschlagen, und durch ihre Verfolgungen und Verläumdungen zum Zorne zu bewegen; unsre Freunde hingegen, um uns aufzublähen und durch ihr Lob und Schmeicheley zu verführen. Sie misbrauchen sogar die heiligsten Wahrheiten, um uns entweder ein stolzes Vertrauen, oder eine übermässige Furcht einzuflößen. Endlich kann ihnen die ganze Welt und beynahe jedes Geschöpf dienen, um uns Fallstriche zu legen, wie der weise Mann sagt; „Die Geschöpfe Gottes „sind dem Menschen zur Anfechtung und den Füssen der „Thoren zur Falle geworden.“ B. der Weish. 14, 11.

4. Da wir nun so schwach, so blind und so verderbt sind, wie könnten wir hoffen, dergleichen Feinden widerstehen zu können, wenn uns nicht jener unendlich Mächtige und

und unendlich Weise unterstützte, welcher mit einem einzigen seiner Blicke alle ihre Bemühungen zernichten und alle ihre Anschläge zerstäuben kann? Wie könnten wir jenen unzahlbaren Fallstricken, die uns überall geleget und so künstlich verdecket sind, entgehen, wenn nicht jener unsre Hilfe wäre, der Himmel und Erde gemacht hat, der uns allein durch so viele Gefahren sicher leiten, und uns in Stand setzen kann, das Lobgesang unsrer Errettung zu singen: „Gott sey gelobet, der uns den Zähnen der Feinde nicht zur Beute gegeben hat. Unsre Seele ist wie ein Sperling der Schlinge des Vogelstellers entgangen; der Strick ist zerrissen, und wir sind erlöset. Wäre Gott nicht mit uns gewesen, so hätten sie uns lebendig verschlungen.“ Psalm. 123, 6. 7. 2. Könnten wir hoffen, „allen Tiefen des Satans;“ Offenb. 2, 24. „jenen Pfeilen, die bey Tage fliegen; jener Pest, die im Finstern schleichet; allen Anfällen des höllischen Feindes bey hellem Mittage zu entgehen, da doch tausend an unsrer linken Seite und zehnmal so viel an der rechten fallen;“ Psalm. 90, 5, 6. 7. 1. 4. 13. „wenn wir uns nicht unter dem Schutze des Höchsten verbärgen: wenn er uns nicht gleichsam mit seinem starken Flügel überschattete, und mit seiner Wahrheit wie mit einem undurchdringlichen Schilde bedeckete.“ Wer könnte sicher über „diese Schlangen und Nattern einhergehen; diese Löwen und Drachen unter die Füsse treten:“ diese Geister, die ohne Vergleich böser, grausamer und listiger als alle die Thiere sind, die der Prophet erst genannt hat, besiegen? wenn er sich nicht auf die Hilfe und Stärke desjenigen verließ, welcher versprochen hat, daß alle, welche glauben, und auf seinen Namen vertrauen, die ganze Macht der Feinde zu Schanden machen werden, ohne daß ihnen etwas schaden sollte. Stärket euch in dem Herrn, liebste Brüder, ohne auf euch selbst, oder auf was immer für ein Geschöpf

schöpf einige Rechnung zu machen, „stärket euch in den „Herrn und in seiner mächtigen Kraft. Ziehet den Harnisch „Gottes an, auf daß ihr wider die heimlichen Nachstellun„gen des Teufels stehen könnet. Denn wir haben nicht „mit Feinden zu kämpfen, welche aus Fleisch und Blut, „wie wir, bestehen; sondern wider Fürsten und Gewalti„ge, wider die Regierer der Welt, die in diesen Finster„nissen herschen, nehmlich wider die schalkhaften Geister in „der Luft. Darum ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß „ihr am bösen Tage Widerstand thun, und in allem wie „die Vollkommenen bestehen möget — und bittet Gott all„zeit im Geiste mit allerley Bitten und Flehen, und wa„chet in demselben mit allen Anhalten und Flehen.“ Ephes. 6, 10. ꝛc. Es ist nothwendig, daß man wieder so schreckliche Feinde wache und sich in Acht nehme; es ist aber weit nothwendiger, daß man bethe. Denn „wenn Gott nicht „selbst eine Stadt bewahret, so ist alles Bewahren des Wäch„ters vergeblich.“ Psalm. 127, 1.

§. IV.

Unwürdigkeit aller Menschen in Ansehung der Gnade.

1. Unser größtes Elend bestehet nicht darinn, daß wir so blind und so schwach sind, und dennoch mit so listigen und mächtigen Feinden bis in den Tod zu kämpfen haben; daß wir aus uns selbst in allerhand Sünden und Laster zu fallen fähig sind, „indem es keine Sünde giebt, die ein Mensch begehet, die nicht „auch der andere begehen kann, wenn jener, der den Men„schen gemacht hat, ihn zu schützen aufhöret;“ S. Aug. serm. „99. daß wir unfähig sind je eine christliche Handlung zu thun, je eine heilige Begierde zu haben, ja selbst einen guten Gedanken zu schöpfen, wenn nicht Gott ihn durch seine Gnade in uns hervorbringet. Sondern unser größtes Elend ist, daß wir dieser göttlichen Gnade, dieser Quelle alles Lichtes.

aller

aller Stärke und alles Guten, das sich auf das Heil beziehet, ganz unwürdig sind; dieser Gnade, die Gott niemanden schuldig ist; denn wenn er sie schuldig wäre, so wäre es keine Gnade mehr; es wäre eine Schuld, die Gott ohne Ungerechtigkeit nicht versagen könnte: dieser Gnade, die er mit allem Rechte entziehen kann, und wirklich den sündigenden Engeln entzogen hat; dieser Gnade, die er nur aus Barmherzigkeit mittheilet: „Ich werde mich erbarmen, über wel„chen ich mich erbarmen werde, sagt er uns selbst, und „werde Barmherzigkeit erweisen dem über welchen ich mich „erbarmen will:" Röm. 9, 15. dieser Gnade, deren jener am meisten unwürdig ist, der seine Unwürdigkeit am wenigsten kennet und fühlet.

2. Wurden nicht die Juden, wie wir oben gesehen haben, deswegen verworfen, weil sie sich auf die Gnade Gottes ein Recht einbildeten, als Kinder Abrahams, dessen Nachkommenschaft zu segnen Gott so feyerlich versprochen hatte, und als das einzige Volk in der Welt, welches einen Gott geweihten Tempel hatte, ihm täglich opferte, und ihn auf eine würdige Art anbethete? Sie wollten also bey Austheilung der Gnaden vor den Heyden, die in der Abgötterey und allerhand Gräuel staken, den Vorzug haben. Allein weil die Juden von dem Stande der Unterwürfigkeit und Verdemüthigung, worinn doch alle Menschen in Ansehung Gottes seyn müssen, sich dadurch frey machen wollten; so verwirft sie Gott von seinem Angesichte, um seine kostbarsten und reichlichsten Gnaden über heidnische Völker auszugiessen, welche die Juden nicht einmal ein Volk zu nennen sich würdigten, sondern vielmehr in den Rang der Thiere als der Menschen setzten. Behandelte Gott auf diese Art das jüdische Volk, ein Volk, das er aus allen Nationen erwählet, begünstiget und ausgezeichnet hatte; was haben wir zu gewarten, wir jeder für sich, wenn Gott sieht,

 daß

daß wir beynahe ohne Demuth und ohne Empfindung unsrer Unwürdigkeit vor ihm erscheinen? Wenn wir uns also in den Stand setzen wollen, seine Gnaden zu empfangen, so lasset uns einmal begreifen, wie sehr sie unverdient, und wie sehr wir derselben unwürdig sind: oder vielmehr laßt uns durch den Glauben einmal einsehen, daß wir nie im Stande seyn werden, den ganzen Umfang unsrer Unwürdigkeit zu begreifen, weil sie unsern Verstand und Begriff weit übersteiget. Sind wir einmal also beschaffen, so dürfen wir hoffen, an den Erbarmungen Gottes Antheil zu haben, weil selbst dies Bekenntniß und diese Empfindung schon eine Wirkung einer sehr grossen Gnade und die beste Vorbereitung zu häufigern Gnaden ist.

3. Auf diese Unwürdigkeit gründet sich hauptsächlich jene Wahrheit, daß wir eines Mittlers bedurften, und zwar eines Mittlers, dessen Heiligkeit und Würdigkeit unendlich wäre, weil der Grund der Unwürdigkeit, welche in einem jeden aus uns ist, unendlich ist. Es waren nicht nur unsre Schwachheiten, welche uns das Recht benahmen, uns Gott zu nähern; wir waren nicht nur allein schwach, sondern Uebelthäter, Feinde Gottes, Kinder des Zornes, und als solche aller Gemeinschaft und Freundschaft Gottes unwürdig. Der Fluch, der die Teufel getroffen hat, ist ewig und unwiderruflich; sie sind von Gott getrennet, ohne einige Hoffnung, sich ihm nähern zu können; so hätte auch der Fluch, der alle Menschen traf, unwiderruflich seyn können; auch sie verdieneten, ohne Hoffnung der Rückkehr von Gott ewig verstossen zu seyn. Aber Gott, der wie ein Gott strafet und wie ein Gott verschonet, nachdem er durch die Strafe der aufrührischen Engel gezeiget hat, wie unbegreiflich die Strenge seiner Gerechtigkeit ist, so hat er auch durch sein Verfahren gegen sündhafte Menschen zeigen wollen, wie unbegreiflich auch seine Barmherzigkeit ist. Er laßt diese, ihrer Natur nach so

edlen Geister, in dem Fluche, den sie sich zuzogen, und verdammet sie alle zu ewigen Peinen; und wählet Menschen, Geschöpfe einer weit niedrigern Natur, um in ihnen die Reichthümer seiner Barmherzigkeit sehen zu lassen.

4. Indem die Menschen unfähig waren, den geringsten Schritt zu thun, um zu Gott zurückzugehen, so nähert sich Gott ihnen, also daß er selbst Mensch wurde; er giebt ihnen seinen eignen Sohn, der wie er wahrer Gott, und mit ihm eben derselbe Gott ist, daß er der Mittler ihrer Wiederversöhnung seyn, und sie auf eine unendlich vortheilhafte und unendlich glorreiche Art erlösen sollte. Denn er will sie nicht befreyen, indem er ihnen schlechterdings verzeihet, sondern indem er eine vollständige und überflüssige Genugthuung annimmt; er will, daß eine Unbild, die seiner unendlichen Majestätt angethan war, von der menschlichen Natur, die dieselbe begangen hatte, würdig getilget werde. Er machet, daß aus dem Geschlechte der Menschen ein Mensch geboren werde, der heilig ist, nicht wie andere Heilige nur durch die Gnade Gottes, ja nicht einmal durch die Fülle aller Gnaden allein, sondern durch eben jene Heiligkeit, durch welche Gott heilig ist, durch die ganze Fülle der Gottheit welche in ihm wesentlich wohnet. Er hat auf diesen Gottmenschen alle Sünden der Welt geleget; und diese sind ihm eigen geworden, weil er die Güte hatte, sich mit denselben zu beladen. Er hat ihn zum allgemeinen Schlachtopfer gemacht, indem er ihn dem Tode, und einem schimpflichen und grausamen Tode anstatt aller Sünder übergab. Er hat ihn zu einem allgemeinen Heiligen und Gerechten gemacht, indem er ihn allein zum Urheber der Heiligkeit und Gerechtigkeit aller Menschen bestellte. Er machte ihn die ganze Schwere der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes tragen; und damit er nicht alle Menschen ewig quälen und zerschmettern dürfte, so hat er ihn in seinem Zorne gequälet

und zerschmettert. Er hat diesen seinen einzigen Sohn, diesen Gegenwurf aller seiner Liebe, aus Liebe zu uns also behandelt, als wenn er die Sünde selbst gewesen wäre; diesen, der weder die Sünde, noch den Schatten der Sünde kannte. 2 Kor. 5, 21. Um den Fluch, der uns von Gott absonderte, aufzuheben, hat er ihn selbst für uns zum Fluche gemacht. Gal. 3, 13. Welch äusserstes Elend bey allen Menschen! welch überschwengliche Barmherzigket in Gott, daß die Menschen von dem Fluche nicht konnten befreyet werden, ohne daß Gott sich dem Fluche aller Menschen aussetzte, und von den Sündern, wie ein Erdwurm behandelt würde, den man ohne Mitleiden und wie einen Schandfleck und Auswurf zerquetschet!

5. Es ist schreckbar, eine Menge der Engel von der Gerechtigkeit Gottes zu ewigen Peinen wegen einer einzigen Sünde verdammt zu sehen: allein wenn wir genugsam begriffen, daß alle diese Engel gegen Jesu Christo gehalten, nichts sind, und daß die mindesten Leiden des Schöpfers weit wichtiger und unbegreiflicher sind, als alle Leiden blosser Geschöpfe; so würden wir nicht weniger erschrecken zu sehen, wie Gott die ganze Schwere seiner Gerechtigkeit auf seinen eigenen Sohn hat fallen machen, und wir würden ohne Zweifel mit einem grossen Heiligen ausrufen: „Herr! weit „mehr erschrecket mich die Art, wodurch du den Menschen „erlöset hast, das Leiden, die Zernichtung und der Tod dei„nes einigen Sohnes, als die ewige Verdammniß aller auf„rührischen Engeln.“ Der heilige Thomas von Villanova.

6. Auf diese so unbegreifliche Art, die uns aber die Tiefe unsers Elendes und unserer Unwürdigkeit und das Uebermaaß seiner unendlichen Barmherzigkeit recht fühlbar darstellet, hat uns Gott durch das Blut seines Sohnes, den er uns als unsern Mittler bestellet hat, mit sich versöhnen wollen. Wer immer durch einen andern Weg als durch Jesum

Chri-

Christum zu Gott kommen will, wird unfehlbar verworfen werden. Denn nur durch ihn kann man sich Gott nähern, und „Niemand kömmt zum Vater als durch ihn.“ Joh. 14, 6. Wer sich immer waget, anders als durch die Verdienste dieses Mittlers vor Gott zu erscheinen, kann da nur als ein Feind erscheinen, und nur seinen Zorn verdienen. „Es ist unter dem Himmel kein anderer Namen, durch den „wir können selig werden, als der Namen Jesu Christi.“ Gesch. der Ap. 4, 12. Weder der erste und heiligste aus den Engeln, noch alle Engel zugleich konnten unserm Uebel abhelfen, noch uns von der Unwürdigkeit befreyen. „Wir „bedurften eines Mittlers und Erlösers, der unendlich von „Sündern entfernet, und höher als alle Himmel wäre:“ Hebr. 7, 26. dessen Verdienste unendlich wären, weil unser Elend unendlich war. Alles muß uns erschrecken, demüthigen und beschämen, die Grösse unsrer Mäheseligkeiten und die Grösse des Heilsmittels, welches durch seine Grösse das Uebermaaß unsers Elendes zeiget.

7. „Wo ist euer Ruhm? Er ist ausgeschlossen. Und „wodurch denn, durch den Glauben.“ Röm. 3, 28. Der Glaube ist es, der den Menschen lehret, wie weit die Schwachheit seines Verstandes und Willens gehet: der Glaube ist es der ihn alles Vertrauens auf sich selbst gänzlich entblösset, und ihn unterrichtet, daß er sich nur auf die Barmherzigkeit Gottes und auf die Verdienste Jesu Christi verlassen soll. Denn unser Mund muß sich vor Gott geschlossen halten, und die ganze Welt muß sich vor Gott als schuldig erkennen, damit sich vor Gott kein Mensch rühmen könne, und damit jene, die sich rühmen, sich nur in ihm rühmen, indem sie es sich zur Ehre rechnen, ihm alles schuldig zu seyn, und in allem von seiner Gnade abzuhangen. Deswegen „hat die Schrift alle un„ter der Sünde verschlossen, um sich aller zu erbarmen. Gal. 3, 22. Röm. 11, 32. Das heißt, Gott hat zugelasen,

sen, daß alle sündigten, damit alle jene, welche selig werden, es nur durch Barmherzigkeit werden; so sehr ist er über den Ruhm seiner Gnade eifersüchtig.

Fünftes Hauptstück.

Fortsetzung eben dieser Materie.

Was der Glaube den Menschen lehre, um ihn aufzurichten.

Das Erkenntniß unsrer Schwachheit, der Stärke unsrer Feinde, unsers Elendes und unsrer Unwürdigkeit, wenn es allein wäre, würde uns zur Verzweiflung bringen. Der Glaube, der uns dieses Erkenntniß giebt, wäre nicht der Grund der christlichen Hoffnung. Wer ein Haus fest bauen will, schaffet zuerst den Sand und die weiche Erde weg, um den Grund auf fester Erde zu legen. So räumet der Glaube zuerst alle menschliche Stütze auf die Seite, auch alles Vertrauen auf unsre eignen Kräfte, welche das ganze Gebäude unsers Heils umstürzen würden, und leget hernach zum Grunde aller unsrer Hoffnung die hohen Begriffe, die er uns von der Macht und Barmherzigkeit Gottes und von den Verdiensten Jesu Christi, des Mitlers des neuen Gesetzes, giebt. Und damit der Festigkeit unsers Vertrauens nichts abgehe, so läßt er uns über dies noch wissen, daß Gott ausdrücklich befehle, wir sollen festiglich hoffen, daß er diese Macht und Barmherzigkeit über unser Herz ausüben, und uns die Frucht und Kraft aller Geheimnisse Jesu Christi mittheilen werde. In diesem Verstande ist der Glaube nach dem Apostel die Grundfeste unsrer Hoffnung. — Da wir von der Macht Gottes und seiner Barmherzigkeit

keit und von den Verdiensten Jesu Christi schon bey der Abhandlung von dem Elende, von der Schwachheit und Unwürdigkeit des Menschen etwas gesagt haben, so dürfen wir hierüber etwas kürzer seyn.

§. I.

Macht Gottes.

1. Vergebens würden wir hoffen, von allen unsern Uebeln, von allen unsern Feinden befreyet zu werden, und durch so viele Gefahren zur ewigen Seeligkeit zu gelangen, wenn wir unsre Hoffnung nicht auf die Allmacht Gottes gründeten, der alles nach seinem Wohlgefallen thut, im Himmel auf Erden und unter der Erde, und dem nichts unmöglich ist; dem nichts beschwerlich ist; dem die größten und erstaunlichsten Dinge so leicht sind als die kleinsten und gemeinsten. Es waren weder Engel noch Menschen, weder Himmel noch Erde: er sprach, und alles war gemacht; er befahl, und alle diese grosse Welt, mit dieser unendlichen Verschiedenheit der Geschöpfe, war erschaffen. Durch eben dieses Wort, wodurch er alles zuerst aus dem Nichts zog, trägt er, und unterstützet, und regieret, und ordnet er alle Geschöpfe, so daß auf dieser grossen Welt nichts ohne seinen ausdrücklichen Befehl, oder ohne ausdrückliche Zulassung seines Willens geschieht. Wenn es ihm gefällt, so thut er Wunder; sie sind es aber nur in Ansehung unser; denn für eine unendliche Macht ist die Erschaffung einer ganzen Welt, oder die Erschaffung eines Erdwurmes ein Ding.

2. Er ist nicht weniger mächtig in der Ordnung der Gnade und des ewigen Heils, als in der Ordnung der Natur und der zeitlichen Hilfe. Er ist allmächtig, die Seelen zu bekehren, sie aufzuwecken, sie zu rechfertigen, und zu verherrlichen. „Wie der Vater die Todten aufwecket, und sie „lebendig machet, so machet auch der Sohn lebendig, wel„che

„che er will.“ Job. 5, 21. „Es ist keine Wunde, keine Krankheit, welche einem allmächtigen Arzt unheilbar wäre.“ S. Aug. in Ps. 102. n. 5.

3. Ja alles, was er in der Natur thut, ist etwas Geringes gegen dem, was er in den Seelen in Absicht auf das ewige Heil wirket. Was grosse Dinge that er nicht, um sein Volk aus der Gefangenschaft eines grausamen Königes und einer barbarischen Nation zu befreyen? Ganz Egypten war für die Israeliten gleichsam nur ein ungeheurer dunkler Kerker, wo sie beständig das Bild des Todes vor Augen hatten. Allein da alles verzweifelt scheinet, erhebt sich Gott zum Beßten seines Volkes; Psalm. 106. 14. 16. er zieht es aus diesem Lande des Todes; er zerbricht die ähernen Pforten und eisernen Riegel dieser Gefängnisse, worinn sie schmachteten; er erzwinget vom Pharao und den Egyptern ihre Befreyung durch übernatürliche verdoppelte Plagen. „Er „spaltet das Meer, und macht die Wasser stehend, als „wären sie in einem Schlauche, um sein Volk durchzufüh„ren.“ Psalm. 77, 3. Auf seinen Befehl stoßen sie wieder zusammen, um die Wagen Pharaos und sein ganzes Kriegsheer zu verschlingen. 2 B. Mos. 15, 3. Er führet dies Volk durch eine brennende Wüste, durch ein unbewohntes und „ungebahntes Land. Jerem 2, 6. Bey Tage „breitet er „über sie eine Wolke aus, gleich einer Decke wider die „Hitze der Sonne; und ein Feuer, bey Nachtzeit ihnen „zu leuchten. Psalm. 104, 39. Sie schweifeten herum in „einer dürren und wasserlosen Wüste; Hunger und Durst „war so groß, daß sie anfiengen zu verschmachten. Sie „schrieen zu dem Herrn; und er befahl den Wolken in der „Höhe, und eröffnete die Thore des Himmels; er ließ ihnen „Manna regnen, und gab ihnen Himmelbrod zu essen durch „vierzig Jahre. Er spaltete die Felsen in der Wüste, und „hieß das Wasser aus dem Steine quellen, und trieb es

fort

„fort wie Ströme.„ Psalm. 77, 16, 23. Er heilet durch den blosen Anblick einer ähernen mitten im Lager aufgerichteten Schlange die tödtlichen Bisse feurige Schlangen, welche nach den Tausenden tödteten. 4 B. Mos. 21. Er schlägt mehrere Völker, und tödtet mächtige Könige, die sich ihrem Durchzuge widersetzten. Psalm. 134, 10. Er läßt den Fluß Jordan zurückweichen, um sie in das gelobte Land hineinzuführen: er macht sie zu Herren, und erhält sie in dem Besitze desselben durch eine Kette von Wundern wider alle Bestrebungen der sieben Völker, die es bewohnte. Jos. 4. Psalm. 113.

4. Grosse Dinge! Allein um wie viel grösser sind jene, wovon diese nur ein Schatten waren! Denn der heilige Geist wollte es uns nicht verhalten, daß alle diese Dinge nur Vorbilder waren; 1 Kor. 10. die egyptische Gefangenschaft ein Schatten der Tiranney des Teufels; das rothe Meer ein Bild des Blutes Jesu Christi und der Taufe, wo unsre Sünden gleichsam ersäufet werden; die Wolke und Feuersäule ein Bild des heiligen Geistes, der uns mitten durch eine Welt führet, welche blind, verderbt, ohne gute Werke ist, und vor Begierlichkeit ganz brennet; das Manna ein Bild des Leibes Jesu Christi, den uns Gott zum Labniß der Seele giebt, die in der Wüste dieser Erde schmachtet; das Wasser aus dem Felsen ein Bild der Gnade, derer Quelle Jesus Christus ist, der von seinem Vater und von den Menschen während seines Lebens und zur Leidenszeit geschlagen wurde; die äherne Schlange ein Bild Jesu Christi am Kreuze, der durch den Glauben an seinen Tod die Bisse feuriger Schlangen, das ist, die tödtlichen Wunden, die uns die Teufel schlagen, an unsern Seelen heilet; jene wilde Völker und mächtige Könige, die gedemüthiget und ausgerottet wurden, ein Bild der Teufel und unsrer heftigsten Leidenschaften, welche die Gnade besieget; das gelobte Land ein

Bild der Heiligkeit und Gerechtigkeit als des wahren Erbtheiles der Kinder Gottes, der es ihnen schenket, und sie in dessen Besitz wider die Anfälle ihrer innerlichen und äusserlichen Feinde erhält, bis er sie in das Himmelreich, das auch durch das gelobte Land vorgebildet wird, endlich einführet.

5. Diese unsichtbaren Wirkungen, die Gott täglich durch seine Gnade in den Seelen hervorbringet, übersteigen um so mehr an Grösse alle die Wunder die er für die Israeliten in Egypten, in der Wüste und im gelobten Lande that, je mehr die Wahrheit das Vorbild übertrift. Ist dieses wahr bey den gemeinen Wirkungen der Gnade, um wie viel mehr ist es nicht bey den ausserordetnlichen? Wie erstaunenswürdig ist nicht die Menge der Martyrer von jedem Alter, von jedem Geschlechte, von jedem Stande! Sie leiden durch den Beystande der Gnade Jesu Christi alle Gattungen der Peinen, die Zerfleischung ihrer Glieder unter den Zähnen wilder Thiere, die Folter, die eisernen Zacken, die brennenden Fackeln, die siedenden Oelkessel, die glüenden Eisensessel, die feurigen Roste mit einer Geduld, Demuth Sanftmuth und Liebe, die sich immer gleich ist! Welch ein Schauspiel einen Daniel in der Löwengrube, oder die drey Knaben in dem Feuerofen zu Babilon unverletzt zu sehen! Betrachtet ihr bey diesen Schmerzen und schreckbaren Peinen nur die Geduld des Menschen, so scheinet sie euch unglaublich; erkennet ihr aber die Macht Gottes, die sie unterstützte, so höret unsre Verwunderung auf. Denn ist es wohl ein Wunder, wenn eine unendliche Macht Dinge thut, die wir nicht begreifen können? Wer auf sich selbsten bauet, kann bey seinem Unvermögen an alles verzweifeln: wer aber auf einen allmächtigen Gott hoffet, der ziehet Stärke und Trost selbst aus seiner Schwachheit und aus seinem Nichts, weil die Macht Gottes da weit mehr herausscheinet.

6. Wo-

6. Worüber könnten wir also verzweifeln, da uns eine so grosse Wolke von Zeugen umgiebt, die uns von allen Seiten zurufen, daß wir in Gott, der uns stärket, alles können? Wir sind schwach in der That, und weit schwächer, als wir je denken können. Wir haben mit sehr mächtigen und listigen Feinden zu kämpfen. Gott aber ist unendlich mächtiger, als wir schwach und unsre Feinde stark sind. Was ist vor Gott, spricht der heilige Bernard, ein ganzes Heer der Teufel? Viel weniger als eine Mücke. Wir sind schwach und unsre Feinde sehr mächtig: waren aber die Heiligen aus sich selbsten nicht eben so schwach als wir, und hatten sie nicht mit eben diesen Feinden zu kämpfen? Warum sollten wir also nicht hoffen durch die Gnade Gottes eben das zu thun, was eine unzahlbare Menge Personen gethan hat? Ist denn die Hand des Herrn verkürzet, daß er nicht helfen könne? und ist sein Ohr schwerer geworden, daß er nicht hören wolle? Isai. 59, 1. Ist nicht Gott, an den wir glauben, und auf den wir hoffen, eben derselbe und unverändert? Nicht glauben, daß er uns genug stärken könne, unsre Schwachheiten zu überwinden, und alle unsre Feinde zu besiegen, das hieße nicht nur wider die Hoffnung, sondern offenbar wider den Glauben sündigen, und in einen verdammlichen Unglauben fallen.

§. II.

Güte und Barmherzigkeit Gottes.

1. Um unsre Hoffnung recht fest zu gründen, müssen wir nicht nur von der Macht Gottes, sondern auch von seiner Güte und Barmherzigkeit einen hohen Begrif haben. Weil Gott unendlich mächtig ist, so müssen wir glauben, daß er uns alle nothwendige Hilfe, die Hindernisse des Heils zu überwinden, geben könne: und weil er unendlich gütig und barmherzig ist, so müssen wir mit lebendigen und starken

Ver-

Vertrauen glauben, daß er sie uns geben wolle. Man darf diese zwey Stücke nicht absondern; denn eines würde ohne das andere zum Heile unnütz werden.

2. Gott ist nicht nur gut, sondern er allein ist gut. „Guter Meister; was soll ich Gutes thun, daß ich das „ewige Leben erlange?“ So fragte eines Tages ein junger Mensch Jesum Christum: weil er ihn aber gut nannte, ohne zu glauben, daß er Gott sey; so antwortete ihm unser Heiland: „Warum nennest du mich gut? Einer ist „gut, nemlich Gott.“ Math. 19, 16. 17. Nur Gott allein ist gut; nicht nur weil er die Fülle aller Güte, die einzige Quelle alles des Guten ist, welches man in den Geschöpfen findet, und welches nur ein Ausfluß von ihm ist; sondern weil alle Güte, die man in den Geschöpfen finden kann, gegen die seinige nichts ist, und nicht einmal den Namen davon verdienet. Wir kennen auf der Welt keine Güte und Zärtlichkeit, die jener gliche welche die Väter und Mütter gegen ihre Kinder hegen. Unterdessen, was ist diese gegen die Zärtlichkeit Gottes? „Wer ist der Mensch unter „euch, der, wenn ihn sein Sohn um Brod bittet, ihm „einen Stein reiche? oder wenn er um einen Fisch bittet, „der ihm eine Schlange reiche? So ihr nun, die ihr doch „arg seyd euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie „viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denjeni„gen Gutes thun, die ihn darum bitten?“ Math. 7, 9. 10. 11. Diese Vätter, welche ihren Kindern schädliche Dinge versagen, und ihnen nur nothwendige und nützliche geben, sind gegen ihre Kinder gut, ja können auch gegen andere gut seyn. Warum nennet sie also Jesus Christus arg, als weil alle ihre Güte, gehalten gegen die Güte Gottes, nicht einmal diesen Namen verdienet; und weil nur eigentlich Gott gut ist? Ist das nicht auch der Verstand jener Worte Jesu Christi: „Nennet auf Erden niemanden euren Vater: denn

„nur

„ nur einer ist euer Vater, der im Himmel ist; „ Matth. 23, 9. Er verbot dadurch nicht, jene Väter und Mütter zu nennen, durch welche er uns das Leben gegeben; denn anderswo giebt er ihnen selbst diesen Namen, und so werden sie auch von den Aposteln gar oft genennet: sondern er wollte uns dadurch lehren, daß dieser liebreiche und zärtliche Namen eigentlich nur Gott zukomme, und daß alle Güte und Zärtlichkeit unsrer Aeltern nach dem Fleische, von jener unsers himmlischen Vaters nur ein Schatten sey. Welche Unbild also thun jene diesem himmlischen Vater an, welche in ihren Anliegen und besonders in dem Geschäfte ihres ewigen Heils sich so wenig auf seine Güte verlassen, da sie doch im Betref des Zeitlichen ganz ruhig sind, weil sie auf die Güte eines Vaters und einer Mutter bauen, besonders wenn diese Aeltern reich und mächtig sind? Es hat zuweilen Väter und Mütter gegeben, die barbarisch genug waren, um der Zärtlichkeit, welche ihnen die Natur gegen ihre Kinder einflößte, zu entsagen: wir haben aber nichts zu fürchten, daß uns je unser himmlischer Vater vergessen werde: dessen versichert er uns selbst durch diese so liebreichen und zärtlichen Worte: „ Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, „ daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? „ und wenn sie auch desselben vergessen sollte, so will ich „ doch deiner nicht vergessen. Sieh, ich habe dich in meine „ Hände gezeichnet. “ Esai. 49, 15.

3. Es läßt sich die Unbilde die wir ihm durch unser Mistrauen zufügen, mit dem nicht entschuldigen, daß wir sagen, wir seyen seiner Güte und Zärtlichkeit gänzlich unwürdig. Weiß er es nicht unendlich besser, als wir, wie weit unsre Unwürdigkeit gehet, wovon wir allzeit nur den kleinsten Theil kennen? Und ungeachtet aller unsrer Unwürdigkeit befiehlt er uns nicht selbst, daß wir „ von seiner Güte würdig denken, und „ ihn in der Einfalt des Herzens suchen sollten? “ B. d. Weish.

Weish. I, I. Weg mit allen diesen Zagungen, welche unter dem Vorwande der Demuth und des Bekenntnisses der Unwürdigkeit, uns zu einem wahren Ungehorsam verleiten! Vielmehr, ist es nicht Gott selbst, der ungeachtet unsrer Unwürdigkeit, deren Umfang er allein ganz kennet, uns allen ohne Ausnahme befohlen hat, uns an ihn als an unsern Vater mit kindlichem Vertrauen zu wenden, und zu ihm ohne Aufhören zu sagen: Vater unser der du bist in dem Himmel, ꝛc.? Kann es eine Demuth seyn, Gott nicht zu gehorsamen? Seine Gebothe übertretten ist der größte Stolz. Man muß ihm in allen gehorsamen: wir müssen unsre Unwürdigkeit erkennen, uns beschämen, uns in den letzten Platz setzen, indem wir uns bis in die Tiefe der Hölle demüthigen, weil Gott es uns befiehlt: aber zu gleicher Zeit müssen wir von seiner Güte und Barmherzigkeit würdig denken, und uns zu ihm als zum Vater der Erbarmungen mit einem vertrauensvollen Herzen wenden, weil er es uns befiehlt: und dies Vertrauen muß um so lebhafter seyn, je lebhafter die Empfindung unsers Elendes und unsrer Unwürdigkeit seyn wird: weil man auf diese Weise an den Erbarmungen Gottes am gewissesten Theil nimmt.

4. Lasset uns also wenigstens einen Theil unsers Elendes und unsrer Unwürdigkeit einsehen, weil wir alle ihre Tiefe nicht ergründen können. Zu gleicher Zeit lasset uns die überschwengliche Barmherzigkeit Gottes erkennen, welcher will, daß so elende und unwürdige Geschöpfe ihn ihren Vater nennen. Ein König der Erde, und was sage ich, ein König? auch nur ein Rathsherr, sagt der heilige Augustin, würde sich für beleidiget und beschimpfet halten, wenn ein mit Lumpen und Elende bedeckter Bettler sich einen Sohn dieses Königes oder dieses Rathsherrn nennte: und der König der Engel und Menschen, des Himmels und der Erde erlaubet uns, ja nicht nur erlaubet, sondern befiehlt uns auch,

ihn unsern Vater zu nennen. „Sehet, welche eine Liebe uns „der Vater gegeben hat," da er will," daß wir Gottes „Kinder heißen und seyn." 1 Joh. 3, 1. Lasset uns das Uebermaaß einer solchen Güte bewundern; denn nichts ist unsrer Erstaunung würdiger. Lasset uns Gott unsern Vater nennen, weil er es will: aber es geschehe dieses mit jenen Empfindungen der Demuth, der Verwunderung, der Ehrfurcht und des Vertrauens, welche durch jene so kurze und so viel bedeutende Worte ausgedrücket werden, die vor dem Vater unser bey der heiligen Messe stehen, und gleichsam zur Vorrede dienen: „Durch deine heilsame Befehle ermahnet, „und durch deinen Unterricht gebildet, wagen wir es, und „nehmen uns die Freyheit und das Vertrauen, zu dir zu „sagen, Vater unser, der du bist in dem Himmel.

§. III.

Die Vermittlung Jesu Christi.

1. Die Kenntniß der Macht und der Barmherzigkeit Gottes ist zum Grunde der christlichen Hoffnung nicht erklecklich: man muß auch den Mittler Jesum Christum kennen: denn nur durch ihn können wir bey Gott Eingang finden, und an seinen Erbarmungen und an seiner Gnade einigen Theil nehmen. Wie viel kann man aber nicht durch Jesum Christum hoffen?

2. Gott konnte uns keine stärkere und mächtigere Beweggründe geben, als indem er uns seinen eignen Sohn zum Mittler, zum Hohenpriester, zum Schlachtopfer und zum Fürsprecher gab, und uns allen befahl, diese unaussprechliche Gabe uns zuzueignen, und einen so vielfältigen Gebrauch davon zu machen, als vielfältig unsre Bedürfnisse und Pflichten seyn können. Denn wir finden in ihm alles, was wir nur verlangen können, Erleuchtung, Stärke, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Beharrlichkeit in der Gnade und in der Glorie. Denn

Jesus Christus ist eine allgemeine Gabe, welche alle übrigen Gaben, und die Schätze aller Gnaden in sich einschliesset. „ Indem er uns seinen Sohn gegeben, hat er uns „ nicht alles mit ihm gegeben? oder wird er uns nicht alles „ mit ihm geben? " Er hat uns ihn zum allgemeinen Mittel gegen alle unsre Schwachheiten, unser Elend, unsre Unwürdigkeit gegeben; „ damit er unsre Weisheit, unsre Ge„ rechtigkeit, unsre Heiligung, unsre Erlösung, ja unser Al„ les in Allem seyn sollte. " 1 Kor. 1, 30. Koloss. 3, 11.

3. Das Geschenk, welches uns Gott mit Jesu Christo seinem Sohne gemachet hat, ist nicht nur allein ein allgemeines Geschenk, welches alle übrigen Geschenke in sich einschließt, und uns alle überhaupt angehet: sondern es ist in einem gewissen Verstande auch ein persönliches Geschenk, also daß es jedem aus uns insbesondre so eigen ist, als wenn es ihm allein mit Ausschließung aller übrigen wäre gegeben worden; denn Gott schenkt ihn ganz Allen und ganz Jedem insbesondre. Es verhält sich mit diesem unaussprechlichen Geschenke nicht, wie mit jenen welche die Menschen einander dargeben, wo eines jeden sein Theil um so viel kleiner wird, je mehr Menschen an eben derselben Gabe Theil nehmen. Jesus Christus, alle seine Geheimnisse, sein Leben, seine Handlungen, seine Leiden, sein Tod, sein Blut und alle seine Verdienste sind euch nicht minder eigen, als wenn Jesus Christus euch allein insbesondere wäre geschenket worden; und die Liebe, durch welche Gott ihn euch schenket, ist so unendlich als jene Liebe, durch welche er ihn Allen schenket. Wie geschieht es, daß wir bey Anschauung dieses unbegreiflichen Geschenkes nicht in Erstaunung gesetzt werden? Wenigstens woher kömmt es, daß wir bey Erwägung unsrer Unempfindlichkeit und Sinnlosigkeit nicht erschüttert werden? denn sie ist abentheuerlich.

4. Oder

4. Oder was sollte uns Gott noch mehr thun, um uns Vertrauen und Liebe einzuflößen? Denn ob er schon allmächtig ist, saget ein heiliger Vater, so konnte er uns doch nichts grössers thun, nichts kostbarers geben. Er ist von sich selbst unendlich und höchst glückselig, sein Wohl hänget von seinen Geschöpfen ganz und gar nicht ab. Das ewige Heil aller Menschen setzet ihm nichts hinzu, so wie ihre Verdammniß ihm nichts benehmen kann. Unterdessen thut er doch, um uns selig zu machen, was er hätte thun können, wenn auch seine Glückseligkeit von der unsrigen abhienge. Denn, um einen unmöglichen Fall zu setzen, wenn Gott, ohne uns zu erlösen, nicht hätte glückselig seyn können, hätte er wohl etwas kostbarers geben können als seinen Sohn, diesen bis auf die Schwachheiten eines unmündigen Kindes, bis auf den Tod, und bis auf den Tod des Kreuzes erniedrigten Sohn? Man muß Gott seyn, um so ohne Maaß Menschen zu lieben, die der Liebe so unwürdig sind: wir müssen aber wohl auch äussers ungerecht und undankbar und Todfeinde unsrer eignen Glückseligkeit seyn, wenn wir nicht ganz auf die Güte eines Gottes vertrauen, welcher zum Beweise, wie sehr er uns liebe, mehr thut, als wir je hätten denken oder verlangen dürfen. Denn wenn er uns auch die Wahl gegeben hätte, alle auch nur ersinnliche Beweise und Versicherungen seiner Liebe zu begehren, wer aus uns hätte sich getrauet, von Gott zu verlangen, daß er zum Zeichen seiner Liebe und seines Wohlwollens gegen uns, daß er seinen Sohn, der wahrer Gott wie er ist, also zernichte, daß er ein Kind werde, ein mit allen unsern Schwachheiten bedecktes Kind, der ärmste und verächtlichste aus allen Menschen, ein Mensch der Schmerzen, mit Schimpf und Hohn beleget, an einem Kreuze mitten unter Mördern sterbend, von seinem Vater verlassen, und mit allen Flüchen der Menschen beladen? Wer, sage ich, hätte sich ge-

getrauet, von Gott einen solchen Beweis der Liebe zu verlangen? Eine solche Bitte würde sie wohl je einem Menschen, ja auch einem Engel zu Sinne gekommen seyn?

5. Unterdessen, was wir nie hätten verlangen dürfen, und woran wir nie gedacht hätten, das hat Gott gethan. Er hat euch seinen Sohn gegeben; er hat ihn für euch gedemüthiget, zernichtet und geschlachtet; er giebt ihn euch noch, und schlachtet ihn für euch noch täglich mitten in unsern Gotteshäusern. Er schenket ihn euch mit allen Verdiensten und Früchten aller Geheimnisse, die er vollendet hat, damit ihr ihm ohne Unterlaß denselben opfern, und ihm also ein Opfer darbringen könntet, welches eine unendliche Kraft hat, alle eure Sünden zu tilgen, und alle Gnaden, deren ihr in diesem Leben bedürfet, zu erhalten; ein Opfer, das ihm unendlich angenehmer ist, als wenn ihr ihm tausend Welten darbrächtet, wenn auch alle diesen Welten mit so heiligen Geschöpfen angefüllet wären, als es die ersten Seraphinen sind. Denn tausend Welten voll Seraphinen, was sind sie im Vergleiche mit Jesu Christo? Weniger als ein Sandkörnchen.

6. Was gehet denn euch also zum vollkommnen Vertrauen ab? Man sieht leicht ein, was es für ein Vortheil ist, bey einem König seinen einzigen Sohn zum Mittler zu haben. Wer kann es aber fassen, was es sey, Jesum Christum zum Mittler, zum Hohenpriester, zum Fürsprecher, zum Schlachtopfer bey Gott seinem Vater zu haben? Ist wohl etwas, das wir durch sein Vorwort nicht erhalten können? Wir verdienen, daß man uns alles abschlägt, wir verdienen nur den Unwillen Gottes. Alle unsre Gebethe sind aus sich selbst unwürdig, erhört zu werden: Jesus Christus aber, der einzige Sohn des Vaters, der für uns bittet, der für uns den unendlichen Werth seines Blutes und aller seiner Bemühungen aufopfert, verdienet er nicht, anstatt unser erhöret zu werden? Könnten wir wohl glauben, daß ein solcher

Va-

Vater einem solchen Sohne, der ihm einen solchen Werth darbiethet, etwas versagen könnte? Wäre so ein Gedanke nicht sowohl dem Vater als dem Sohne schimpflich? Für sich ist er der Gerechtigkeit Gottes nichts schuldig; für uns hat er der Gerechtigkeit Gottes vollständig und überflüssig genug gethan. Die Genugthuung, die er seinem Vater geleistet hat, gleichet, ja übertrift jene Unbilde, welche von allen Menschen durch alle ihre Sünden der Majestät Gottes ist angethan worden. Wäre es billig, daß jener zu Grunde gehe, für welchen der einzige Sohn Gottes bezahlet, für welchen er eine überflüssige Genugthuung geleistet, und dem er den unendlichen Werth seiner Verdienste zugewendet hat?

7. Es schrecken euch eure vorigen Sünden, die in grosser Zahl sind, und eure gegenwärtigen und künftigen Schwachheiten. Allein was konnte euch Gott für eine grössere Versicherung geben, daß er euch alle eure Sünden vergeben, und alle nothwendige Gnaden, alle eure Schwachheiten zu besiegen, euch geben wolle, als indem er euch ein Opfer in die Hand giebt, das er sich selbst erwählet hat, um euch Barmherzigkeit zu erzeigen; ein Opfer, durch welches er euch in Stand setzet, ihm mehr Ehre zu geben, als ihr ihm durch alle eure Sünden geraubet habet; und von ihm weit häufigere Hilfe zu erlangen, als eure Bedürfnisse fodern können. In dem Blute dieses Schlachtopfers haben die Gerechten der vergangnen Jahrhunderte alle ihre Sündenmackel abgewaschen. Aus den unendlichen Verdiensten dieses Mittlers haben sie insgesamt alle Gnaden geschöpfet, wodurch sie sind geheiliget worden, und alle ihre Schwachheiten und Feinde besieget haben. Soll diese Quelle aller Gnaden für euch allein versieget seyn? Nur weil ihr schwach und ein Sünder waret, so hat er euch seinen Sohn mit allen seinen Verdiensten gegeben. Warum bedienet ihr euch einer Gabe nicht, die euch zugehöret, sagt der heilige Bernard,

ward, um allen euren Bedürfnissen abzuhelfen? Wenn euch das Vertrauen abgehet, so kömmt es daher, weil ihr unglåubig seyd: denn wenn ihr wirklich glaubtet, daß euch Gott seinen Sohn und die Verdienste aller Geheimnisse seines Leidens und Todes geschenkt hat, auf daß ihr selbe für alle eure vergangne, gegenwärtige und zukünftige Uebel anwendet, und wenn ihr glaubetet, daß seine Verdienste unendlich und unerschöpflich sind, so wäre es nicht möglich, daß euch das Mistrauen so hinreißen könnte. Der Abgang des Glaubens ist die Ursache unsers Mistrauens; und nur unser Unglauben und Mistrauen hindert uns, aus der Quelle, woraus alle Gerechte schöpften, allerhand Gnaden zu schöpfen. Wir schmachten in unsern Mühseligkeiten nur, weil wir nicht, wie die Uebrigen, das Herz haben, uns ihm zu nähern: und ob er uns schon so oft und verschieden gesagt hat, er sey nur auf die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; er sey nur vom Himmel gestiegen, um unser Arzt zu seyn, weil wir krank waren; er sey nicht gekommen, um Seelen zu verderben, sondern um sie selig zu machen, sie von allerhand Uebeln zu befreyen, und ihnen allerhand Güter zu verschaffen; so stehen wir doch noch an, es zu glauben.

8. Jesus Christus, um zu beweisen, daß er der versprochne und so lang erwartete Messias ist, hat unendlich viele Wunder gewirket; er hätte, wie Moses, Elias und Elisäus, wenigstens einige wirken können, den Unglauben und die Verstockung der Sünder, besonders der Pharisäer zu strafen, welche durch recht teuflische Bosheit seine Person, seine Lehre und seine Wunder verleumdeten. Unterdessen aber wirket er keines, als nur zum Besten der Menschen. Alle die Wunder, die er that, waren Wunder der Güte, und eben so viel Beweise seiner Liebe und seines Mittleidens gegen Elende. Er wirkte sie nur, um Kranke, Blinde, Taube, Stumme,

me, Gelähmte, Gliedersüchtige, Aussätzige, Besessne zu heilen; und aus der unendlichen Zahl der Unglücklichen, die zu ihm Zuflucht nahmen, verwarf er keinen: alle erhielten, was sie verlangten, oder was andere für sie begehrten. War er nun so mitleidig und liebreich gegen jene, welche in körperlichen Nöthen zu ihm flohen, um wie viel mehr wird er es nicht seyn gegen jene, welche in Dingen, die ihre Seele betreffen, zu ihm eilen? Denn um Seelen zu heilen, ist er vom Himmel gestiegen, und hat alle seine Geheimnisse vollendet. Wendet euch also zu ihm mit eben dem Vertrauen, mit welchem ihr es würdet gethan haben, wenn ihr damal auf der Welt gewesen wäret. Ihr würdet beynahe sicher gewesen seyn, daß er euch nicht würde verstossen haben, nachdem er Niemanden verwarf. Gehet zu ihm mit eben dieser Zuversicht, und ihr werdet erfahren, daß er noch eben diese Eingeweide der Erbarmung hege. Denn Jesus Christus ist gestern und heute Hebr. 13, 8. eben derselbige, und wird es seyn durch alle Ewigkeit. Nur unser Glaube hat sich geändert; denn er, er ändert weder Gedanken noch Empfindungen.

9. Die Kananäerinn, ein fremdes Weib und aus einem heidnischen Geschlechte, welche Christum bath, ihre Tochter von einem Teufel, der sie schrecklich peinigte, zu befreyen, war aus jenen, die zu ihm um Hilfe kamen, die einzige, die er schien verstossen zu haben, sogar mit harten und ganz niederschlagenden Worten. Aber diese ist es eigentlich, die er mit mehr Güte behandelt hat. Durch diese scheinbare Härte und durch die Verzögerungen, womit er sie prüfete, wollte er den grossen Glauben und die tiefe Demuth, die er in ihr geleget hatte, vermehren, um in uns darüber Verwunderung zu erwecken; er erachtete es für nothwendig, uns durch ein Beyspiel zu lehren, daß, wenn er auch scheinet unsre Bitten zu verwerfen, oder lange Aufschübe zu brauchen, alles dies-

ses nur ein mächtiges Zureden sey, beständig zu hoffen, auch wider alles Anscheinen zu hoffen; nur eine Prüfung, wodurch er unserm Glauben, unsrer Demuth und unsrer Hoffnung den Wachsthum geben will, damit sie seiner und seiner Gaben würdiger werden.

10. Jesus Christus war also jener unendlich heilige und unbefleckte Mittler, Hebr. 7, 36. ꝛc. welcher nicht vonnöthen hatte, für seine Sünden, deren er keine haben konnte, Opfer zu thun, sondern das seinige für die Sünder aufbehielt; „ ein Mittler, der mit unsern Schwachheiten Mitleid tra„ gen kann; der selbst, wie wir in allem versuchet worden;“ Hebr. 4, 15. Hebr. 2, 17. Hebr. 5, 8. der seinen Brüdern allerdings gleich geworden, auf daß er vor Gott ein mitleidiger und treuherziger Hoherpriester würde; der aus den Dingen, die er litte, gelernet hat, was der Gehorsam kostet; in welchem die Empfindung des menschlichen Elendes, das er selbst erfahren hat, die Eingeweide der Barmherzigkeit gegen uns rege machet. „ Und selbst aus den Quaalen und „ Peinen, durch welche er versuchet und geprüfet wurde, „ ziehet er die Macht und Stärke jenen zu helfen, die auch „ versuchet sind. Hebr. 2, 18. Da wir nun Jesum Christum, „ den Sohn Gottes, zum Mittler und Hohenpriester haben, „ der in den Himmel selbst eingegangen, auf daß er itzt vor „ dem Angesichte Gottes für uns sich darstelle; Hebr. 9, 24. „ der ein ewiges Priesterthum besitzet, und jene für allzeit „ selig machen kann, welche durch ihn zu Gott treten, er, „ welcher allzeit lebet, für uns zu bitten; Hebr. 7, 24. ꝛc. „ so lasset uns zum Gnadenthrone mit Vertrauen hinzutreten, „ auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, „ wo uns Hilfe vonnöthen ist“. Hebr. 4, 16.

Sechstes Hauptstück.

Fortsetzung eben dieser Materie.

§. I.

Was bisher ist gesagt worden, beuget allen Versuchungen vor, welche der christlichen Hoffnung aufstossen können.

I.

Es hat die christliche Hoffnung, wie alle übrige Tugenden, ihre Versuchungen; und diesen sind meistens jene ausgesetzet, welche Gott fürchten und lieben. Denn jene, welche in der Vergessenheit Gottes und ihres Heils dahin leben, gehen vielmehr wegen Uebermuth als wegen Abgang der Hoffnung zu Grunde; weil sie wider das ausdrückliche Wort Gottes hoffen selig zu werden, ohne sich zu bekehren, ohne alle Gebothe Gottes und der Kirche zu halten. Ihre Hoffnung ist keine christliche Hoffnung, sondern eine schreckliche Verblendung, wovon wir hier nicht handeln; denn unsre Absicht ist nur von den Versuchungen derjenigen zu reden, welche trachten, Gott im Ernste zu dienen. Nun alles, was bisher ist gesagt worden, könnte erklecken, alle diese Versuchungen aus dem Wege zu räumen.

2. Nach allem, was man von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes und von den unendlichen Verdiensten Jesu Christi gesaget hat, könnten sie wohl bey dem Anblicke der Menge und Abscheulichkeit ihrer vorigen Sünden sich dem Mistrauen überlassen? Alle ihre Sünden, gehalten gegen die Barmherzigkeit und Verdienste Jesu Christi sind viel weniger

als ein Wassertropf gegen alle Meere der Welt. Selbst der Abscheu und die Reue über ihre Sünden, die Gott ihnen einflößet; die Buße, die sie darüber gewirket; der ernstliche Wille, sie um alles in der Welt nicht mehr zu begehen, ist dies nicht ein sichres Pfand ihrer Vergebung? Hat nicht Gott in hundert Stellen der heiligen Schrift die Vergebung der Sünden, so groß sie immer seyn mögen, jenen versprochen, welche also bestellet sind?

3. Haben sie größre und gräulichere Sünden begangen als Saul, der Hauptfeind des Namens Jesu Christi, der grosse Verfolger der aufkeimenden Kirche; den es nach nichts als nach Christenblut dürstete, die er in ganz Judenland und selbst in auswärtigen Provinzen verfolgte: der Männer und Weiber in die Gefängnisse schleppte, um sie entweder zur Verläugnung Jesu Christi, oder zum Tode zu bringen? G. der Ap. 26, 9. 10. Und dennoch dieser hat nicht nur die Gnade der Vergebung, sondern auch die Gnade des Apostelamtes erhalten. Haben sie mehrere Sünden begangen als Adam, der erste und größte aus allen Sündern? Und dennoch hat dieser, auch nachdem er sich wider Gott im Paradiese aufgelehnet; auch nachdem er Gott gleich seyn wollte; „auch „nach dieser unaussprechlich grossen Sünde," S. Aug. welche die erste Quelle aller Sünden, die bis zu Ende der Welt werden begangen werden, und die Ursache aller der Uebel ist, wodurch die Welt überschwemmet wird; auch nach jener Sünde, wodurch er alle Menschen dem Leibe und der Seele nach getödtet und verursachet hat, daß eine unendliche Menge Kinder, welche in der Erbsünde sterben, ewig verlohren gehen: dennoch hat dieser nach dem Zeugnisse der heil. Schrift Barmherzigkeit erhalten. B. der Weish. 10, 2. Wie viele Beyspiele liefert uns nicht die heilige Schrift und die Kirchengeschichte von grossen Sündern, welche eine Menge ungeheurer Sünden selbst begangen, oder andere haben be-

gehen

gehen machen; denen doch Gott verziehen, ja die er zu einem hohen Grade der Heiligkeit erhoben, und bey welchen Jesus Christus erfüllet hat, was er den Juden sagte: „daß Zöllner „und Huren vor ihnen in das Reich Gottes kommen.“ Matth. 21, 31.

4. Die Apostel, nachdem sie den Juden den Gottesmord, den sie an dem Urheber des Lebens begangen, mit Nachdruck vorgestellet hatten, trösteten selbe mit Vorhaltung der unendlichen Güter, welche Gott aus dem allergräulichsten Laster gezogen hat. Auch Joseph richtete seine Brüder auf, indem er ihnen zeigete, wie Gott ihre Sünde, da sie ihn nach Egypten verkauften, zu ihrem Beßten gewendet hat. So müssen auch die Sünder, welche Gott zu sich rufet, mit dem Nutzen sich trösten, den die Barmherzigkeit Gottes aus ihren Sünden ziehen wird. Denn den Auserwählten dienet alles zu ihrem Beßten, Röm. 8, 28. selbst ihre Sünden; denn dadurch werden sie demüthiger, im Guten eifriger, dankbarer, in der Liebe Gottes brünstiger: denn es ist nur gar sehr billig, daß „jener viel liebe, dem viel ist nachge„lassen worden.“ Luk. 7, 47. Im Himmel wird ihr Trost seyn, daß ihre Sünden auf eine ganz sonderbare Art zum Lobe der Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch die ganze Ewigkeit dienen werden. Und diese Betrachtung muß für sie ein Gegenstand des Trostes auch auf der Erde seyn.

5. Wer könnte auch bey Anblick seiner Versuchungen, seiner Schwachheiten, der Stärke und der Kunstgriffe seiner Feinde den Muth und das Vertrauen verliehren, indem wir oben bewiesen haben, daß eben dieser Anblick ein Beweggrund zur Hoffnung und eine wesentliche Vorbereitung ist, Gnade bey Gott zu finden? Die Wahrheit und Gerechtigkeit verbinden uns, unsere Schwachheit und Finsterniße zu erkennen. Wer immer nicht also bestellet ist, ist im Irrthum und ungerecht in den Augen Gottes; seine Hoffnung ist auf Lüge und

Unge-

Ungerechtigkeit gegründet, und muß Gott misfallen, der die Wahrheit und Gerechtigkeit selbst ist; der alle Lüge und Ungerechtigkeit verabscheuet, wie er alle Wahrheit und Gerechtigkeit liebet. Es ist also die christliche Hoffnung, wie alle wahre Tugend, auf die Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet; sonst wäre sie ein Laster und keine Tugend. Das einzige Mittel, Gott zu gefallen, ist, daß man erkenne, daß alle unsre Stärke von ihm kömmt. Je aufrichtiger dieses Bekenntniß ist, desto mehr werden wir ihm gefallen; desto wahrer und fester wird unsere Hoffnung seyn, und gewisser alles erhalten. Alsdenn wird Gott selbst unser Licht und unsre Kraft werden, und uns über alle Arglist und Stärke unserer Feinde ganz leicht siegen machen. Denn, „es giebt keine Stärke, „keine Weisheit, keine Klugheit, keinen Rath wider den „Herrn.“ Sprüchw. 21, 30. Er zerstreuet alle Anschläge und alle Anfälle der Völker der Finsternisse: er zernichtet die Gedanken der Höllenfürsten; was er beschlossen hat, das bleibet in Ewigkeit. Selig ist also das Volk, das den Herrn zu seinem Gott hat. Psalm. 32. 10. 2c.

6. Wenn wir durch uns selbst weise und stark wären, so würden wir bald verführet und entkräftet seyn; weil unser Licht und unsre Stärke, nothwendig begränzet seyn würde. Allein Jesus Christus ist uns von Gott als unsre Weisheit, unsre Stärke, unser Alles gegeben worden. Seine Weisheit und seine Stärke ist unendlich und ohne Gränzen: er hat eine Einsicht, die nicht hintergangen werden kann, und eine Güte, die sich immer gleich bleibet. Hangen wir ihm durch die Hoffnung an, so erhebet er uns über alle Arglist, Stärke und Bosheit der Hölle, über alle Irrthümer aud Anreizungen dieser verderbten Welt, über unsre eigne Finsternisse, über alle unsre Schwachheiten, und über alles Verderben unsers Herzens; „denn wenn der Herr für uns ist, wer wird wider „uns seyn?“ Röm. 8. 31. Wenn der Allmächtige für uns streitet,

streitet, wer wird uns überwinden können? „Der Herr ist „mein Licht und mein Heil: wen soll ich fürchten? Der „Herr ist der Schutz meines Lebens: vor wem soll ich zittern? „Stünde auch ein feindliches Lager wider mich da, so wird „mein Herz ohne Furcht seyn.“ Psalm. 26, 1. 3. Jesus Christus, der in uns, mit uns und für uns streitet, ist stärker als der Teufel, als die Welt, und als wir selbst. Dies ist unser Trost, dies unsre Stärke; die Stärksten und die Schwächsten hatten keine andere. „Meine kleinen Kinder, „ihr habet überwunden, weil jener, der in euch ist, grösser „als jener ist, der in der Welt ist.“ Joh. 4, 4. Wer sich vollkommen auf ihn verläßt, wird überwinden; und es ist unmöglich, daß er zu Grunde gehe, so lang er also bestellet ist, indem es unmöglich ist, daß Gott sein Versprechen nicht erfülle, das er allen jenen, welche auf ihn bis ans Ende hoffen werden, so oft und so feyerlich gethan hat.

§. II.

Die Hoffnung der vollkommenen Gerechten beruhet auf eben den Gründen, die bis hieher sind festgesetzt worden.

1. Wenn man die Schwachen und Unvollkommnen zu einer lebendigen und starken Hoffnung durch das Beyspiel so vieler Heiligen ermuntern will, so wenden sie zu allem gleich dagegen ein, daß dies Heilige waren, und nicht so Elende wie sie, welche von jener ihrer Tugend so weit entfernet sind.

2. Es ist wahr; es ist ein grosser Unterschied zwischen unsrer und der Heiligen ihrer Tugend: und wenn wir es vor Gott nicht bekenneten, so würde die Wahrheit und Gerechtigkeit wider uns aufstehen, und uns verdammen. Man muß es auch bekennen, daß die Hoffnung dieser grossen Gerechten weit lebendiger, stärker und wirksamer war. Allein ihre Hoffnung, wie alle ihre übrigen Tugenden, war Anfangs nicht

vollkommen; sie hat nach und nach zugenommen; sie war schwach, ehe sie stark wurde. Sie fiengen das grosse Werk ihrer Heiligung durch eine etwas schwächere Hoffnung an; es wuchs, je nachdem ihre Hoffnung zunahm; und sie endigten selbes in eben jenem Grade der Vollkommenheit, den ihre Hoffnung erreichet hat. Durch eine noch schwache Hoffnung erhielten sie die schwächsten Gnaden; durch eine stärkere Hoffnung erhielten sie stärkere; und durch eine vollkommnere Hoffnung erhielten sie die vollkommensten. Denn Gott giebt seine Gnaden nach Maaße der Hoffnung, die man auf ihn setzt, nach den Worten des Propheten: „Laß uns deine Barmherzigkeit wiederfahren, o Herr! nach Maaße unsrer Hoffnung auf dich." Psalm. 32, 22.

3. Es wäre aber ein aufgelegter Irrthum, wenn man glaubte, ihre Hoffnung habe entweder bey dem Anfange, oder bey dem Wachsthum, oder bey der Vervollkommnung ihrer Heiligkeit einen andern Grund gehabt, als die unsrige. Alle christliche Hoffnung setzet nothwendig ein aufrichtiges Bekenntniß der Schwachheit, des Verderbens und der Unwürdigkeit des Menschen voraus, und kann keinen andern Grund haben, als die Macht und Barmherzigkeit Gottes und die Verdienste Jesu Christi: sonst wäre sie nur eine leidige Uebernehmung. Die Heiligen waren mehr oder weniger groß, je nachdem sie den Umfang des Elendes, des Verderbens und der Unwürdigkeit, worinn alle Menschen stecken, vollkommner einsahen; je nachdem sie sich mehr verachteten; je nachdem sie deutlicher erkannten, wie sehr ihre Tugenden fehlerhaft sind, und wie viel ihrer Gerechtigkeit abgehet; je endlich nachdem sie mehr überzeuget waren, daß sie keine andre Aushilfe haben, als die Barmherzigkeit Gottes und die Verdienste Jesu Christi. Die Wahrheit und Gerechtigkeit verband sie, so zu denken; und hätten sie aufgehöret also zu denken, so würden sie aufgehöret haben, heilig und gerecht

zu seyn, weil sie aufgehöret hätten, nach der Wahrheit und Gerechtigkeit zu leben.

4. Alle Heilige mußten mit dem heiligen Apostel Johann es sagen: „Sagen wir, daß wir keine Sünde haben, „so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in „uns. Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündiget haben, „so machen wir ihn zu einem Lügner, und sein Wort ist „nicht in uns. Bekennen wir aber unsre Sünden, so ist er „getreu und gerecht, daß er uns unsre Sünden vergebe, und „uns von aller Ungerechtigkeit reinige." 1. Joh. 1, 8. ꝛc. Alle Heilige sprachen mit dem heil. Mann Job: Job. 9, 2. 3.— 15, 20. 30. „Ich weiß in der Wahrheit, daß der Mensch „nicht gerecht ist, wenn man ihn mit Gott vergleichet. „Wenn er aber mit ihm will rechten, so wird er ihm nicht „eins auf tausend antworten können. — Und wenn ich „schon etwas Rechts haben würde, so will ich doch nicht „antworten, sondern meinen Richter flehentlich bitten. — „Will ich mich rechtfertigen, so wird mich mein Mund „verdammen: will ich mich für unschuldig ausgeben, so „wird er mich der Ungerechtigkeit überweisen. — Wenn ich „gleich mit Schneewasser gewaschen würde, und meine Hän„de glänzten, als wenn sie ganz sauber wären, so wirst du „mich doch, o Herr, in die Unsauberkeit tunken. — Wenn „er mich schon tödten würde, so will ich doch auf ihn hoffen: „doch will ich meine Wege vor seinem Angesichte anklagen: „und er wird mein Heiland seyn." Job. 13, 15. „Un„zählige Uebel haben mich umgeben: meine Verbrechen ha„ben mich ergriffen, welche ich nicht absehen konnte. Sie „sind über die Haare meines Hauptes angewachsen, und „ich bin darüber ohnmächtig geworden. Herr, laß dir ge„fallen, mich zu erlösen" Psalm. 39, 13. 14. — Wer „erkennet seine Verbrechen? reinige mich von dem, was „mir verborgen ist, und vergieb mir die fremden Sünden."

Psalm.

Psalm. 18, 13. — „Wenn du, o Gott alle Sünden an„merken willst, Herr, wer wird bestehen?“ Psalm. 129, 3. „Deswegen stelle deinen Diener nicht vor Gericht: denn vor „deinem Angesichte wird kein Sterblicher ohne Schuld befun„den,“ Psalm. 142, 2. wenn du ihn nach der Strenge deiner Gerechtigkeit und ohne Barmherzigkeit richtest. „Wehe“ rufet der heilige Augustin auf, „wehe auch einem löblichen „Lebenswandel, wenn du ihn, o Herr, ohne Barmherzigkeit „richtest.“ Und da er in seinen Bekenntnissen von seiner Mutter zu Jesu Christo redet, saget er: „Herr, meine Mut„ter wird nicht antworten, daß sie nichts schuldig ist: sie „würde verlohren seyn, wenn sie also antwortete; sondern „sie wird antworten, daß du ihr alles vergeben hast, und „daß niemand dir den Werth bezahlen kann, den sie dir ge„kostet hat.“ Die Heiligsten aus den Dienern der Kirche haben bey dem heiligsten Meßopfer allzeit dies Gebeth gesprochen: „Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger „Gott, dies unbefleckte Opfer, welches ich, dein unwürdi„ger Diener, dir meinem lebendigen und wahren Gott für „meine unzahlbare Sünden, Beleidigungen und Nachläßig„keiten aufopfere“ Eben diese Heiligen schlugen sich auf die Brust, und betheten mit vieler Demuth, aber gemäß der Wahrheit und Gerechtigkeit nach der Wandlung: „Würdige „dich auch uns Sündern, deinen Dienern, welche nur auf „die Fülle deiner Erbarmungen hoffen, einigen Theil mit „deinen heiligen Aposteln, Martyrern und allen deinen Hei„ligen zu geben, und uns in ihre Gesellschaft aufzunehmen, „nicht in Ansehung unsrer Verdienste, sondern indem du uns „durch Jesum Christum unsern Herrn Vergebung mittheilest.“ Alle Heiligen sind gebeuget und gedemüthiget vor Gott einhergegangen; haben bis in den Tod in Seufzen und in der Buße gelebet; und was besonders bemerket zu werden verdienet, je grösser die Heiligen waren, desto grösser war ge-

meiniglich ihre Busse: weil die grossen Erleuchtungen, die Gott ihnen mittheilte, ihnen eine unzahlbare Menge läßlicher Sünden entdeckte, die größtentheils andern verborgen bleiben, und deren Größe die Gerechten, die nicht so erleuchtet sind, nur unvollkommen einsehen.

5. Es ist kein einziger, zu was immer für einen Grad der Vollkommenheit ihn Gott erhub, der nicht ganz von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes abgehangen, und gesprochen hätte: „Auf meinen Bogen setze ich kein Vertrauen, „und mit meinem Schwerdte werde ich mich nicht durchhauen." Psalm. 43, 7. „Selbst der Riese durch seine „ausserordentliche Kräfte wird sich nicht helfen können" Psalm. 32, 16. „In dir, o mein Gott, will ich meine „Kräfte setzen, und sie durch dich erhalten. Die Barmherzigkeit meines Gottes wird mir zuvorkommen;" Psalm. 58, 10. 11. „und deine Barmherzigkeit, o Gott, wird alle Tage „meines Lebens mir nachfolgen." Psalm. 22, 6. „Mit „deinem Beystande wollen wir, als mit Hörnern bewaffnet, „auf unsre Feinde stossen: in deinem Namen werden wir die, „welche sich wider uns aufmachen, mit Füssen treten." Psalm. 43, 6. „Dein Lob will ich singen, o meine Stärke: „denn du bist meine Burg, mein barmherziger Gott." Psalm. 58, 18. Alle haben mit dem heiligsten Propheten gesprochen, „Wir liegen vor dir, o Gott, mit unserm Gebethe, und vertrauen, nicht auf unsre Gerechtigkeit, „sondern auf deine grosse Barmherzigkeit. Ach Herr höre, „ach Herr sey gnädig, ach Herr merke auf, und thue es, „und verweil nicht länger um dein selbst willen, o mein Gott." Daniel. 9, 18. 19. „Der Herr unser Gott ist gerecht; „wir aber tragen billig unsre Schande: aber eine Seele, „die sehr betrübt ist, und gebücket, und jämmerlich einhergehet, und ihre Augen beynahe ausgeweinet „hat,

„hat, und hungrig ist, diese rühmet, Herr, deine Herrlich„lichkeit und Gerechtigkeit." Baruch. 2. 6. 18.

6. So waren alle Gerechte bestellet, und in dieser Gemüthsverfassung nahmen sie immer zu, je nachdem sie in der Gerechtigkeit zunahmen, und je nachdem sie sich dem Ende des Lebens und der Vollendung ihrer Heiligkeit näherten. Dieses hat Gott von den Gerechten, von den Vollkommnesten, wie von den Unvollkommnesten allzeit gefodert, und wird es immer fodern. „Ich will ein reines Wasser über „euch ausschütten, und ihr sollet gereiniget werden, von aller „Unreinigkeit. — Ich will euch geben ein neues Herz, und „will einen neuen Geist in euch pflanzen: das steinerne „Herz will ich aus eurem Fleische wegnehmen, und euch „geben ein fleischernes Herz. Meinen Geist will ich in euch „pflanzen, und will machen, daß ihr in meinen Gebothen „wandelt. — Ich wills aber thun, nicht um euretwillen, „spricht der Herr, das sollet ihr wohl wissen, sondern mei„netwegen, und um der Ehre meines Namens willen; ihr „aber schämet euch, und werdet schamroth über eure Wege." Ezech. 36, 26. ꝛc. Auf einem solchen Grunde baueten die Heiligen ihre Hoffnung; und da dieser fest war, so war es auch ihre Hoffnung. Wären wir so wie sie von diesen Grundsätzen eingenommen, so würde auch unsre Hoffnung wie die ihrige ruhig und fest seyn.

§. III.

Indem Gott durch seine Gnade die Gerechten über ihre Schwachheiten siegen läßt, so läßt er sie doch ihre Schwachheiten empfinden: je mehr man selbe empfindet, desto mehr Ursache hat man zu hoffen.

1. Die Gnade Jesu Christi, so stark sie immer ist, läßt jene, denen sie geschenket ist, ihr Elend, ihre Schwachheiten, ihre

ihre Leibes = und Seelengebrechen fühlen. Sie schenkt ihnen zwar über dieselben den Sieg; den sie aber mit Mühe, Schmerzen und Beschwerlichkeit erhalten müssen. Fühlte der grosse Apostel die Last seiner Uebel nicht, da er sprach: „Wir wollen euch, liebe Brüder, unsre Trübsal nicht ver„halten: — da wir über die Maaße und über unser Ver„mögen sind beschweret worden. — Das geschah aber, „damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, „sondern auf Gott, der die Todten auferwecket?" 2 Kor. 1, 8. 9. Und wiederum: „Wir leiden allenthalben Trübsal; „aber wir verzagen nicht: wir leiden Noth und Dürftigkeit; „aber wir werden nicht kleinmüthig; wir leiden Verfolgung; „aber wir werden nicht verlassen: wir werden unterdrückt; „aber wir kommen nicht um: damit man erkenne, daß das „Erhabne, welches in uns ist, aus Gottes Kraft sey, und „nicht aus uns?" 2 Kor. 4, 8. 9. 7. Fühlte er die innere Verfolgung jenes Menschen der Sünde, der in uns wohnet, nicht lebhaft, da er sprach: „Wenn ich das Gute thun will, „so finde ich in mir ein Gesetz, das sich mir widersetzet, „weil wir das Böse anhänget?" Röm. 7, 21. da er sich über den Stachel seines Fleisches, über den Engel des Satans, der ihn mit Fäusten schlug, beschwerte, und seufzend aufrief: „Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich von dem Leibe „dieses Todes erledigen? Die Gnade Gottes durch Jesum „Christum unsern Herrn." Röm. 7, 24.

2. Gott wählete diese Art den Menschen selig zu machen; weil sie für ihn die herrlichste, für den Menschen die verdienstlichste und zugleich schicklichste ist, den Stolz des Teufels zu beschämen und den Menschen in der Demuth zu erhalten. Das ganze Leben des Menschen ist ein beständiger Streit. Die christliche Gnade ist eine Gnade des Kampfes; und das hieße sich betrügen, wenn man glaubte, sie heilige uns ohne Anstrengung und Mühe: denn „das Himmelreich

„leidet Gewalt, und die Gewaltthätigen reißen es an „sich.“ Matth. 11, 12. Welches Verdienst würde die Beharrlichkeit der Gerechten wohl haben, wenn sie diese Beharrlichkeit nichts kostete? Wie kostbar und herrlich hingegen ist nicht eine Krone, welche nur durch lange und hartnäckige Kämpfe errungen wird? Die Ehre Jesu Christi bestehet darinn, daß er zum Heil des Menschen seine größten Feinde, die Bemühungen des Teufels, die Aufruhr der Begierlichkeit dienen machet. Dies ist der Triumph seiner Gnade, daß er einen Menschen über die Hölle, die Welt und sich selbst, des Sündengesetzes ungeachtet, siegen läßt, und ihn, mitten in den heftigsten Neigungen zum Bösen, das Gute wirken machet.

3. So hat Gott den Stolz der Teufel beschämen wollen. Er hat unsre Schwachheit dem Anfalle so mächtiger und arglistiger Feinde aussetzen wollen, ohne uns vor unserm Tode gänzlich davon zu befreyen. Er läßt uns mitten unter ihren Versuchungen und Schlingen leben. Und so ein schwacher Mensch, der der Begierlichkeit unterworfen, von allerhand Gefahren umgeben, und von allen Seiten gewaltig angefallen ist, ja der oft leichte Wunden empfängt, triumphiret dennoch über alle diese fürchterlichen Feinde, und triumphiret über sie durch mehrere Jahre Kraft einer Gnade, welche mitten unter so viel Schwachheiten sieget.

4. Auf diese Art hat der allerhöchste Arzt den Menschen auch von dem Stolze, der seine größte und gefährlichste Krankheit ist, heilen wollen; eine Krankheit, die so versteckt ist, daß man sie oft um so weniger merket, je mehr man davon angesteckt ist; ein Uebel, das so fein ist, daß es selbst aus der Tugend und Besiegung anderer Laster, ja aus der Besiegung des Stolzes selbst entspringet: denn wenn es scheint, der Mensch habe bey gewissen Gelegenheiten über seinen Stolz gesieget, so giebt sein Sieg, wenn er nicht Acht giebt, diesem Feinde ein neues Leben, und läßt ihn auf ein Neues

über sich triumphiren: Sieh, ich lebe! warum triumphirest du? Ich lebe aber, weil du triumphirest: eine Krankheit, welche die Quelle aller übrigen Krankheiten und die unheilbarste ist, weil sie am meisten wider Gott, und seiner Gnade am unwürdigsten ist. Von dieser so schrecklichen Krankheit will Gott die Seinigen heilen, indem er sie so viel Schwachheiten, Elend, Versuchungen und Gefahren, mit denen sie lebenslänglich ringen müssen, so tief fühlen läßt. Er hält sie beständig gleichsam am Rande des Sturzes. Ja er läßt oft zu, daß jene, die ihm am meisten getreu sind, in die heftigsten und verschiedensten Versuchungen fallen, damit er sie gewissermassen zwinge, sich selbst mit Verachtung und Schrecken anzusehen; sich für die Elendsten der Menschen zu halten, die nicht würdig sind, den Namen eines Christen zu tragen. Und durch diese wunderbare Haushaltung seiner Weisheit und Güte heilet er sie durch eben jene Mittel, die ihrem Heile am meisten zuwider scheinen: er läßt sie lebhafter fühlen, wohin sie ihr eignes Verderben stürzen würde; wie sehr sie seines Beystandes bedürfen; wie sie ohne Unterlaß bethen, und mit David aufrufen müssen: „Hätte mir der Herr nicht geholfen, so war „es an dem, daß ich in die Grube hätte fallen sollen. Wann „ich aber sagte: Nun hat mein Fuß gestrauchelt: so hat mich „deine Barmherzigkeit, o Herr, noch erhalten." Ps. 93, 17. 18.

5. Ueber diese ganze Materie verbreitet das größte Licht die Art, mit welcher Gott den heiligen Paulus behandelt hat. Er hatte diesen Apostel erwählet, um aus ihm ein Meisterstück seiner Gnade zu machen: er hatte ihm bestimmet, daß er seinen Namen vor die Heyden, vor die Könige und vor die Kinder Israels tragen sollte. Aber eben da er ihn durch glänzende Tugenden und übernatürliche Erleuchtungen erhöhet, demüthiget er ihn durch die lebhafteste Empfindung seiner Mühseligkeiten. Der heilige Paulus selbst unterrichtet uns von

von diesem Geheimnisse, das so sehr über alle menschliche Weisheit erhaben ist, und das ihm Jesus Christus selbst geoffenbaret hat. Er erkläret uns, daß Gott, um ihn vor dem Stolze und der Eitelkeit zu bewahren, zugelassen habe, daß er in seinem Fleische einen Stachel fühlete, welcher ein Both und Diener des Satans war, und ihn mit Fäusten schlug. Er erkläret uns, er habe den Herrn inständig gebethen, auf daß dieser Engel des Satans von ihm wiche; der Herr aber habe ihm geantwortet: Dir ist an meiner Gnade genug: denn meine Macht läßt sich bey deiner Schwachheit mit einem grössern Glanze sehen. 2 Kor. 12, 7. — 9. Endlich um uns vollkommen zu trösten, und mitten in unsern Schwachheiten und Gefahren zu stärken, setzet er hinzu: „Ich will mich also gern meiner Schwachheiten rühmen, „damit die Kraft Christi in mir wohne: denn, wenn ich „schwach bin;" wenn ich meine Schwachheit lebhaft fühle, „da bin ich mächtig." 2 Kor. 12, 10.

6. Das sey ferne, daß wir unsre Mühseligkeiten, die Finsternisse unsers Verstandes, das Verderben unsers Herzens und die Versuchungen des Teufels lieben sollten: dies wäre eine grosse Ausschweifung. Hassen wir sie; verdammen wir sie; seufzen wir darüber mit dem Apostel; bethen wir oft und inständig zu dem Herrn, daß er uns davon befreye. Wenn er es aber nicht für gut hält, uns davon zu befreyen, wie wir es wünschten, so lasset uns nicht verzagen; lasset uns fortfahren zu bethen, und er wird uns auf eine Art davon befreyen, nicht mit Wegnehmung der Versuchungen, die uns verfolgen, sondern indem er uns darüber siegen läßt. Denn seine Gnade ist uns genug, und die Kraft dieser Gnade läßt sich bey der Schwachheit weit mehr sehen: wenn wir unsre Schwachheiten am meisten fühlen, da sind wir stark, weil es damal Jesu Christo gefällt, uns seine Gnade mitzutheilen. „Nichts," saget der heil. Augu=

Augustin, „hindert uns mehr, stark zu seyn, als die Ein„bildung, wir seyen stark.„ Unsere grösste Stärke bestehet in einem demüthigen und aufrichtigen Bekenntnisse, daß wir schwach sind, und weit schwächer, als wir einsehen können; denn Gott, der allen Hoffärtigen widerstehet, giebt allen Demüthigen seine Gnade.

7. Lasset uns also, nicht unsre Schwachheiten, sondern die Ueberzeugung und die Empfindung unsrer Schwachheiten lieben. Diese Ueberzeugung ist eine Gnade, deren Werth wir nicht genug schätzen, noch Gott dafür genug danken können. Ohne diese Gnade würden uns unsre Schwachheiten nicht rühren und demüthigen. Wir sind allzu elend, als daß wir uns aus uns selbst von unserm Elende überzeugen sollten. Je schwächer und ärmer wir sind, desto stolzer sind wir: man ist schon ungemein stark und sehr reich, wenn man von seinem Elende, seiner Schwachheit und Armuth gerühret ist. Wir müssen diese lebhafte Empfindung und dies aufrichtige Bekenntniß unsrer Müheseligkeiten für eine sehr grosse Wirkung der Güte und Liebe Gottes, und für einen neuen Beweggrund des Vertrauens ansehen. Je mehr Krankheiten wir an uns wahrnehmen, desto grössers Recht haben wir, uns Jesu Christo zu näheren: er hat es selbst erkläret, daß nur die Kranken des Arztes bedürfen, und daß er nicht gekommen sey, die Gerechten, sondern die Sünder zu rufen. Je mehr er uns fühlen macht, daß wir arm sind; desto mehr treibet er uns an, zum unendlichen Schatze seiner Verdienste um Hilfe zu eilen. Und jene, welche den Grund ihrer Krankheit und Dürftigkeit mit größrer Aufrichtigkeit einsehen, zeichnet er vor andern aus, und nimmt sie mit mehr Güte auf.

8. Es mag unser Elend noch so tief, unsre Unwürdigkeit noch so groß seyn, so werden wir doch Jesum Christum gewiß bewegen, wenn wir es vor ihm demüthig und aufrichtig bekennen. Sobald wir unsre eigne Ankläger werden

so wird er unser Fürsprecher; denn er kann einem gedemüthigten Herzen nicht widerstehen. Lasset uns unsre Bosheit und Unwürdigkeit wider uns selbst bekennen; lasset uns die Vorwürfe und die Verdemüthigung lieben, die uns die Wahrheit und Gerechtigkeit tragen läßt; halten wir uns an die Wahrheit und Gerechtigkeit, und bleiben wir an jenem Platz stehen, den sie uns anweiset, und der eigentlich für uns ist. Von der Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit fängt das Reich Gottes in unsern Seelen an: und dieses Reich, welches nur im Himmel vollkommen wird, ist selbst nichts anders, als die vollkommne Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit. Nur dort werden wir vollkommen demüthig seyn, weil wir nur dort durch ein klares und unveränderliches Anschauen der Wahrheit und Gerechtigkeit erkennen werden, wie tief und allgemein unser Elend war, und wie sehr wir der Erbarmungen, mit denen uns Gott krönen wird, unwürdig waren. Je mehr wir itzt von unserm Elende und unsrer Unwürdigkeit so denken werden, desto näher kommen wir der vollkommnen Gerechtigkeit.

§. IV.

Das Mistrauen, das aus der Empfindung unsers Elendes entspringen würde, wäre eine falsche Demuth.

1. Alles, was Demuth heißt, ist gläubigen Seelen ehrwürdig: sie nehmen es ohne Prüfung und schlechterdings an. Unterdessen giebt es auch eine falsche Demuth, die nur den Schein der wahren hat, und deren Wirkungen ganz verschieden sind. Die Demuth ist, nach dem heiligen Bernard, eine Tugend, welche den Menschen durch eine wahre Erkenntniß seiner selbst in seinen Augen verächtlich machet. Da die Ueberzeugung und Fühlung unsers Elendes grossen Theil daran hat, so bedienet sich der Feind unsers Heils dieser Ueberzeu-

gung

gung und Fühlung, um uns, unter dem Vorwande der Demuth, einen Geist der Kleinmüthigkeit und des Mistrauens einzuflößen. „Man muß aber", sagt der heilige Apostel Johannes: 1 Joh. 4, 1. „nicht jedem Geiste glauben;" man muß forschen, ob sie von Gott kommen. Der gute Geist bringet gute Früchte; der böse aber böse: dadurch muß man sie prüfen; und dadurch muß man auch die wahre Demuth von der falschen unterscheiden: beyde entspringen aus der Ueberzeugung von unserm Elende und unsrer Unwürdigkeit; ihre Früchte aber sind sehr verschieden. Die wahre Demuth kömmt von Gott, und führt auch zu Gott. Da sie eine grosse Gabe Gottes ist, so stärket sie die Seele, und giebt ihr eine neue Kraft, eine größere Fertigkeit und Freyheit zu ihm zu bethen und ihm zu dienen. Der Karakter und das Unterscheidungszeichen des Geistes Gottes ist, daß er die Seele gegen Gott erhöhet, selbe mit Gott mehr und mehr vereiniget, und sie zu ihm, als zu ihrem Ziel und Ende und ihrem einzigen Gut hintreibet. Der Geist Gottes, diese Quelle der wahren Demuth und jeder andern ächten Tugend, schwächet die Seele nicht, machet sie nicht muthlos, nicht mistrauisch auf die Güte Gottes, nicht schwermüthig, nicht unruhig, nicht nachläßig im Gebethe und kraftlos in Erfüllung der übrigen Religionspflichten: denn diese bösen Früchte können nur vom bösen Geiste kommen. Dies ist die grosse Regel der Lehrer des geistlichen Lebens, wodurch sie das Werk des heiligen Geistes von jenem des Teufels unterscheiden.

2. "Merket, liebe Töchter,„ spricht die heilige Theresia, indem sie ihre Klosterfrauen unterrichtet, und merket es „wohl, was ich euch zu sagen habe. Sich für schwach und „elend halten, kann bisweilen eine Demuth und Tugend, „bisweilen eine sehr grosse Versuchung seyn. Weil ich selbst „in derselben stack, so kenne ich sie. Die Demuth, so groß

„sie immer ist, beunruhiget, bestürmet und verwirret die „Seele nicht. Denn ob einer schon weiß, daß er ein Sün„der ist; ob er schon klar bekennet, daß er verdienet in der „Hölle zu seyn; ob er schon darüber bestürzt ist, und beken„net, daß ihn alle mit Recht verabscheuen sollen, und sich „kaum um Barmherzigkeit zu bitten getrauet; doch, wenn „es eine wahre Demuth ist, so ist diese Quaal mit so viel „Süssigkeit und Zufriedenheit vereinbaret, daß wir ohne sel„be nicht seyn möchten: nicht nur beunruhiget und verwir„ret sie die Seele nicht; vielmehr sie giebt ihr mehr Frey„heit und Frieden, und machet sie zum Dienste Gottes fä„higer. Die andere hingegen ziehet Unruhe, Bestürzung, „Beklemmung mit sich, und man kann sie kaum ertragen. „Dadurch suchet der Teufel uns zu bereden, wir seyen de„müthig, und, wenn es in seiner Macht stünde, uns das „Vertrauen auf Gott zu rauben.„

3. Diese Heilige, der Gott so viel Einsicht in Ansehung des geistlichen Lebens gegeben hatte, setzet hinzu: „Wenn ihr euch in diesem Stande befindet, wendet eueren „Gedanken, so viel ihr könnet, von euerem Elende ab, und „betrachtet vielmehr, wie groß die Barmherzigkeit Gottes „ist; wie sehr er euch liebet, und was er für euch hat lei„den wollen. Ja, „fährt die Heilige fort," wenn es ei„ne Versuchung ist, so werdet ihr nicht einmal dieses thun „können; weil sie euch euren Gedanken nicht wird abwenden „lassen, noch auf etwas anders denken, als auf etwas, was „euch noch mehr quälet. Unterdessen ist es schon sehr viel, „wenn ihr merket, daß es eine Versuchung ist.„ Werke der heiligen Theresia, II, Th. von dem Wege der Vollkomm. 39. H.

4. Alle christliche Tugenden sind genau mit einander verbunden; sie helfen, sie unterstützen, sie stärken sich einander. Unmöglich kann eine der andern zuwider seyn; weil sich Gott, der sie alle befiehlt, nicht widersprechen, noch sich

selbst

selbst entgegen seyn kann. Unmöglich kann also auch die Tugend der Demuth, die uns Gott befiehlt, der christlichen Hoffnung, die Gott auch befiehlt, entgegen seyn. Die wahre Demuth muß die Hoffnung unterstützen und stärken, nicht aber schwächen. Wenn uns die Ueberzeugung und Fühlung unsrer Mühseligkeiten, unsrer Unwürdigkeit, unsrer vorherigen und gegenwärtigen Sünden mutblos machet, niederschlägt, in Mistrauen und Kleinmüthigkeit stürzet; so ist es gewiß, daß dies keine wahre Demuth ist, und daß sich hier der Teufel einmischet. Alle wahre Tugenden nehmen Theil an der höchsten Gerechtigkeit, die selbe befiehlt, und in der sie sich vollkommen vereinbaren. Sehen wir ihre genaue Verbindung und Vereinigung nicht ein, so kömmt es allein daher, weil unser Geist schwach und eingeschränket ist: er sieht diese höchste Gerechtigkeit nicht in ihrem ganzen Umfange: betrachtet er sie auf einer Seite, so verliert er sie aus dem Gesichte auf der andern; ist er mit einigen Pflichten, die sie vorschreibt, beschäftiget, so übersieht er andere, die sie ebenfalls befiehlt. Wenn wir aber auch das enge Band zwischen der Demuth und dem Vertrauen auf Gott nicht einsähen, so müßten wir es doch fest und einfältig glauben. Die Einfalt vernünftelt nicht so viel; sie erspart viel Grübeln, viele Aengstigkeiten, unnütze und gefährliche Untersuchungen. Wenn es auch noch so schwer wäre, die wahre Demuth mit dem Vertrauen auf Gott zu vereinbaren, soll uns wohl dieses irre machen, uns, die wir nicht einmal von tausend bloß natürlichen Dingen, die wir täglich vor Augen haben, eine Ursache zu geben wissen? „Die Demuth" sagt der heilige Bernard, "machet durch einen geheimen und wunderbaren Kunstgrif der göttlichen Gnade die „Seelen nicht nur nicht kleinmüthig und mistrauisch, sondern „so gar großmüthig, und der größten Dinge fähig, ohne daß „die Demuth der Großmüthigkeit oder die Großmüthigkeit „der

„der Demuth etwas benimmt; ja es stärket vielmehr eine „die andere: doch so, daß, je weniger ein Mensch bey den „geringsten Dingen auf eigne Kräfte bauet, er sich desto mehr „bey den wichtigsten Handlungen auf die Kraft Gottes ver„lasse„ S. Bern. de 12. prærog. B. V. M.

5. Das Mistrauen, ob es sich schon mit dem Mantel der Demuth und der Ueberzeugung von dem Elende, der Schwachheit und Unwürdigkeit des Menschen bedecket, ist in der That ein wahrer Stolz. Unser Stolz und unsre Eigenliebe wären froh, wenn sie in uns etwas fänden, worauf sie sich stützen könnten. Der Anblick aller unsrer Müheseligkeiten benimmt uns diese eitle Aushilfe; und eben dadurch bestürzet er uns: unser Stolz und unsre Eigenliebe sträuben sich, und können so einen demüthigenden und quälenden Gegenwurf nicht ansehen. Gott, der unsre Schwachheiten, unsre Bosheit und Unwürdigkeit unendlich besser kennet, als wir, befiehlt uns unerachtet alles dessen auf seine Barmherzigkeit und auf die Verdienste Jesu Christi zu hoffen: er befiehlt alle Zweifel und Gedanken, welche die Hoffnung anfallen oder schwächen, so wie jene, welche den Glauben, die Keuschheit anfallen oder schwächen, zu verwerfen. Wie? ist dies nicht ein wahrer Stolz, Gott ungehorsam zu seyn, und wider sein ausdrückliches Geboth Gedanken des Mistrauens zu hegen? Er flösset uns Muth ein; er tröstet uns durch seine Worte und Verheissungen. Wie? ists nicht ein wilder Stolz, ihn nicht anzuhören, und seine Tröstungen zu verwerfen? Selbst Drohungen brauchet er, um uns mit Trost zu erfüllen: er erkläret uns, er halte sich für beleidiget, und sey gezwungen, uns zu strafen, wenn wir unserm Mistrauen nachhängen. Wie? wenn wir ungeachtet seiner Drohungen unserm Mistrauen Gehör geben, und es in uns nähren, ist dies nicht Stolz?

6. Ist dies nicht ein wahrer Stolz, die Gnaden und Tröstungen, die uns Gott anträgt, auszuschlagen, und uns mit dem zu entschuldigen, daß wir deren unwürdig sind, und seine Geduld und Gnaden zu sehr misbrauchet haben? Weiß er es nicht unendlich besser, als wir, daß wir derselben unwürdig sind, und allzeit seyn werden? — Allein ist er nicht barmherzig genug, um Unwürdigen Gutes thun zu wollen? Soll er wohl Beweggründe und Ursachen, um uns barmherzig zu werden, in uns aufsuchen? Ist seine unendliche Barmherzigkeit nicht Ursache genug, uns Barmherzigkeit zu erweisen? Und ist diese Ursache nicht Gottes würdiger, als je eine andere? „Ich werde mich erbarmen, über wel„chen ich mich erbarmen werde, Röm. 9, 15. saget er uns selbst. Kennt er sein Herz und was seine Ehre mehr befördert, nicht besser, als wir?

7. Es stecket in der That etwas unbegreifliches in uns. Wir wünschen den Frieden; wir bitten Gott um ihn: Gott trägt ihn uns an, indem er uns befiehlt, ganz auf ihn zu vertrauen, und alle unsere Unruhen in seinen väterlichen Schooß zu werfen. Wir aber verwerfen den Frieden, anstatt unsre Seele mit dem Propheten zu ermahnen und aufzumuntern: „Warum bist du betrübt, meine Seele, und „warum verwirrest du mich? Harre auf Gott: denn ihn „will ich immer preisen: er ist das Heil, worauf mein „Angesicht schauet, er ist mein Gott.“ Psalm. 41, 6. 7. Durch ein ewiges Nachdenken über unsre Mühseligkeiten drücken wir uns zu Boden. Es ist gut, daß wir auf unser Elend und unsre Unwürdigkeit denken; wenn wir nur auf die Erbarmungen Gottes noch mehr denkten, und das Fühlen unsrer Unwürdigkeit dazu dienete, daß wir die Grösse seiner Güte lebhafter fühlen, und von Liebe und Erkenntlichkeit durchdrungen werden möchten. Sonst wird uns die Empfindung unsers Elendes nur noch mehr schaden, und uns noch elender machen.

§. V.

§. V.

Das Abhangen von der Barmherzigkeit Gottes und den Verdiensten Jesu Christi, worinn ein wahrer Christ lebet, muß ihn trösten, und seine Hoffnung nicht nur nicht schwächen, sondern stärken.

1. Die Liebe zur Unabhängigkeit, wodurch unsre ersten Aeltern im Paradiese sind zu Grunde gegangen, hat in den Herzen aller ihrer Kinder so tiefe Wurzel geschlagen, daß ihnen nichts schwerers und unerträglichers ist, als von dem Willen eines andern abzuhangen. In dem Stande der verderbten Natur, in dem wir uns befinden, sind wir, nach der Anmerkung des heiligen Augustin, alle von Geburt aus Pelagianer. Wir möchten Herren über unser ewiges Schicksal seyn, und unser Heil nur von uns, nicht von der Barmherzigkeit Gottes und Gnade Jesu Christi abhangen machen. Wir bilden uns ein, unsre Seligkeit würde in Sicherheit seyn, wenn die Gerechtigkeit und Beharrlichkeit in derselben in unsern Händen wäre, und nur von unserm Willen abhienge: denn endlich, denken wir bey uns selbst, wer wollte sich wohl ewig unglücklich machen? Wer würde so thorrecht seyn, und sich nicht eine ewige Glückseligkeit verschaffen wollen?

2. Allein wir müssen diese blendenden und betrügerischen Gedanken durch das Licht des Glaubens verbessern. Es ist wahr, niemand will sich unglücklich machen; alle wünschen glückselig zu seyn, und es immer zu seyn. Diese Begierde ist von dem vernünftigen Geschöpfe unzertrennlich: kein Engel oder Mensch ist je gewesen, oder wird je seyn, der nicht die Glückseligkeit suche. Ja was wunderlicher ist, die Sünder sündigen nur, weil sie suchen glückselig zu seyn, sie trachten sich genug zu thun, sich zu befriedigen: sie machen sich aber wahrhaft unglückselig, weil sie die Glückseligkeit suchen,

wo

wo man sie unmöglich finden kann; sie suchen selbe in der Sünde, in dem Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes, in der Ungerechtigkeit, wo nur äußerstes Elend zu finden ist. Auf diese Weise machen sie sich ewig unglückselig, ungeachtet ihres fortdaurenden Bestrebens glückselig seyn zu wollen. Man würde sich also gewaltig betrügen, wenn man sich einbildete, unser Heil, wenn es nur allein in unsern Händen wäre, würde deswegen keine Gefahr laufen, weil wir alle von Natur aus glückselig seyn wollen.

3. Es ist aber noch ein viel grösserer Betrug, wenn man sich beredet, man mache die Menschen muthlos, wenn man sie lehret, sie sollen die Hoffnung ihres ewigen Heils nur auf die Barmherzigkeit Gottes und Jesu Christi setzen. Sollten die Menschen wohl so blind, so ungerecht seyn, und glauben, man schwäche ihre Hoffnung, indem man ihnen aus der ganzen heiligen Schrift beweiset, sie haben selbe nur auf Gott zu setzen; und sich einbilden, ihr Heil sey weniger sicher und weniger vergewisset, weil man sie lehret, sie sollen es in die Hand desjenigen hinterlegen, der sie zur Glückseligkeit erschaffen; der sie mit einem so theuren Werthe erlöset hat; der unendlich mächtig, unendlich weise, unendlich gütig ist, sie zu stärken, zu beschützen, und mitten unter so viel Feinden, so viel Fallstricken, so viel verführerischen Reizen bey der Hand zu führen? Wehe dem vermessnen Stolze des Menschen, wenn er sich sicherer in seinen Händen als in jenen seines Heilandes zu seyn glaubet!

4. Die Engel im Himmel, ungeachtet ihres erleuchteten Verstandes und von göttlichem Feuer brennenden Willens sind doch in der Gerechtigkeit, in der sie von Gott erschaffen wurden, nicht alle verharret. Luzifer der Erste aus allen fiel von Himmel wie ein Blitz, und zog mit sich den dritten Theil der Engel, welche in dieser himmlischen Wohnung mit den übrigen wie die Sterne glänzten. Die zween ersten Menschen

schen wurden auch in der Gerechtigkeit erschaffen, und von der Hand ihres Schöpfers selbst in das Paradies gesetzet; ihr Verstand war von der Wahrheit erleuchtet und frey von allen Finsternissen; der Willen heilig, durch das Feuer der Liebe zu Gott erhoben, und ohne alle Begierlichkeit; der Leib ganz rein, der Seele vollkommen unterworfen, und frey von aller Aufruhr und Widersetzlichkeit wider das Gesetz Gottes: und dennoch sind sie in der Gerechtigkeit nicht verharret; sie haben einen traurigen und entsetzlichen Fall gethan, da sie doch so leicht hätten verharren können. Wie können wir uns also einbilden, daß wir fester als die Engel im Himmel, als Adam und Eva im Paradiese stehen werden, wir, deren Verstand voll der Finsterniß, der Willen ein Spiel verschiedener Begierden, der Leib ein Knecht der Sünde, und eine Wohnung der Begierlichkeit ist?

5. Allein unser Trost ist, daß Jesus Christus aus unserm Heile sein Geschäft gemacht hat: er hat für uns Bürgschaft geleistet; er ist unser Mittler, unser hohe Priester, unser Erlöser, unser Schlachtopfer, unser Weg, unser Wegweiser, unser Licht, unsre Kraft, unser Beschützer geworden. Durch eine ganz unverdiente Barmherzigkeit hat er das Werk unsers Heils angefangen: warum sollen wir nicht hoffen, daß er es vollenden werde? Halten wir vielleicht für etwas Geringes jenen erstaunlichen Unterschied, den er zwischen uns und jener unendlichen Menge der Abgötterer, der Ungläubigen, der Ketzer, der Schismatiker, und der bösen Katholiken gemacht hat, die in der Sünde leben, ohne das Leben zu ändern, ohne aufrichtige Bekehrung? Diese Absonderung ist für uns ein Pfand, daß er uns am jüngsten Tage von der schrecklichen Menge der Verworfnen absondern werde. „Der in „euch das gute Werk angefangen hat, wird es auch vollbringen bis auf den Tag Jesu Christi". Philipp. 1, 6.

6. Nur

6. Nur im Himmel findet man die höchste Glückseligkeit, weil man nur im Himmel die höchste Gerechtigkeit finden wird. Die Seligen sind ganz durchdrungen von der unendlichen Hochheit Gottes und Vortreflichkeit seiner Eigenschaften; durchdrungen von der Nichtigkeit aller Geschöpfe und von der Gerechtigkeit der Herrschaft, die Gott über sie hat; von der Pflicht all ihr Daseyn und alle ihre Handlungen zu seiner Ehre zu richten; von der entsetzlichen Ungerechtigkeit eines Geschöpfes, das sich seinem Befehle entzieht, und vom Gehorsame losreißt. In diesem bestehet die höchste Gerechtigkeit und höchste Glückseligkeit der Engel und Heiligen. Wir müssen also unstreitig auf Erden die Gerechtigkeit suchen, und in der vollkommnen Zernichtung unsers Daseyns vor Gott, in der Unterwerfung unsers Willens dem Willen Gottes, in einer beständigen Abhängigkeit von seiner Barmherzigkeit unser Vergnügen setzen. Denn was uns in der Ewigkeit glückselig und gerecht machen wird, das muß hier in der Zeit anfangen uns glückselig und gerecht zu machen. Das gegenwärtige Leben muß nur der Anfang und das Probjahr des künftigen Lebens seyn. In der Ewigkeit wird unsre Freude und Glückseligkeit seyn, daß wir unser Heil von der Barmherzigkeit Gottes und den Verdiensten Jesu Christi haben; so muß also auch unsre Freude und Glückseligkeit auf Erden seyn, daß wir fest hoffen, dasselbe durch die Barmherzigkeit Gottes und Verdienste Jesu Christi zu erlangen. Sind wir so beschaffen, so ist es unmöglich, daß wir zu Grunde gehen. Wir können aufhören so beschaffen zu seyn: aber wir können nicht verloren gehen, so lang wir so beschaffen sind.

7. Läge unser Heil nur an unserm Willen, was hätten wir nicht zu fürchten? Denn was können wir an uns finden, als Ursachen zu fürchten, Sünden, Finsternisse, Versuchungen, Schwachheit, Unwürdigkeit, ꝛc. Wir haben aber an Jesu Christo alles, was uns abgehet, und noch mehr. Selbst

Bayerische Staatsbibliothek München

alle unsre Müheseligkeiten zwingen uns zu ihm zu gehen, und werden ein neuer Beweggrund unsrer Hoffnung, weil sie der Macht Jesu Christi Gelegenheit geben, sich mehr zu zeigen; und eben dieses ist, worüber sich der heilige Paulus rühmte. Röm. 5, 15. 17. Dieser grosse Apostel will auch, wir sollen von unserm allerhöchsten Erlöser einen erhabnern und glückseligern Stand erwarten als jenen, woraus wir gefallen sind; eine mächtigere Gnade, ein reichlicheres Leben, Joh. 10, 10. eine höhere Glorie als jene, die wir in Adam verloren haben. „Wir haben durch die un„aussprechliche Gnade Christi mehr erlanget, als wir durch „den Neid des Teufels verloren hatten.„ Heiliger Leo, 1 Rede von der Himmelf. Darinn bestehet alle unsere Sicherheit und Glückseligkeit, daß wir ganz von ihm abhangen, uns an ihn halten, nnd uns gänzlich der Leitung seiner Gnade überlassen.

8. Und gewiß, so trösten und versichern uns die Propheten, die Apostel und Jesus Christus selbst. „Wohl dir „Israel! o Volk, das du durch den Herrn selig wirst! „der deiner Hilfe Schild und das Schwerdt deines Sieges „ist! Deinen Feinden wirds fehlen: aber du wirst auf ih„ren Nacken einhertreten. 5. B. Mos. 43, 29. — Fürch„te dich nicht; denn ich habe dich erlöset — du bist mein. „Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, „daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen: und so du ins „Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll „dich nicht anzünden: Esai. 43, 1. 2. — Ich vertraute auf „dich, o Herr, und sprach: Du bist mein Gott. Mein „Schicksal und meine Zeiten sind in deiner Hand. Sey mein „Heil nach deiner Barmherzigkeit, Herr, laß mich nicht „zu Schanden werden, weil ich dich angerufen habe. Ps. 30, 15. 16. 18. — Ich schäme mich des Leidens nicht. „Denn ich weis, wem ich geglaubet habe, und bin gewiß,

„daß

„ daß er mächtig genug ist, meine Hinterlage (die himmlische Krone) „ bis auf jenen Tag zu bewahren. 2 Timoth. 1, 12. — Meine Schafe hören meine Stimme an, und „ ich kenne sie, und sie folgen mir nach, und ich gebe ih„ nen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht „ verloren gehen, und niemand wird sie aus meiner Hand „ reissen. Was mir mein Vater gegeben hat, ist grösser als „ alles, und niemand kann es aus meines Vaters Hand „ reissen. Ich und der Vater sind eins. Joh. 10, 27. ꝛc. Wußten etwan Moses, David, der heilige Paulus und Jesus Christus selbst nicht, was uns wahrhaft trösten, versichern, mit Vertrauen und Freude erfüllen kann? Wäre es nicht Thorheit und Gottlosigkeit, zu denken, ihre Worte, welche lauter Worte des Vertrauens, der Freude und des Muthes sind, wären fähiger, unsre Hoffnung zu schwächen, uns muthlos zu machen, und in Furcht, Unruhe und Verwirrung zu verwickeln?

9. „ Alles, was geschrieben stehet, ist uns zur Lehre „ geschrieben, damit wir durch Geduld und durch den Trost, „ den uns die Schrift versicherte, Hoffnung haben. Röm. 15, 4. Es ist zum Unterrichte und Troste der Schwachen sowohl als der Starken geschrieben worden. Was helfen aber dem Kranken die besten Heilmittel, wenn er sie nicht zu sich nimmt? Lasset uns also diese Worte, die der heilige Geist den Propheten und Apostel in die Feder gab, oder die Jesus Christus selbst, uns zu trösten und zu ermuntern sprach, auf uns selbst anwenden. Sprechen wir mit David: „ Ich vertraue auf dich, o Herr, und sprach: Du bist mein „ Gott. Mein Schicksal ist in deiner Hand. Psalm. 30, 16. „ Unterstütze mich nach deinem Versprechen, so werde ich „ leben: und laß meine Hoffnung nicht zu Schanden wer„ den. Psalm. 118, 116. Dein bin ich, sey mein Heil. Ebend. 94. Herr, es gehet dich an; weil ich nicht mehr

 mein

mein, sondern dein bin; weil ich dich so viel gekostet habe; und weil du mich nur deßwegen so theuer erkauft hast, auf daß du mich allein hier und dort besitzest. Ja, „Herr, „auf dich hoffe ich: ich werde in Ewigkeit nicht zu Schan„den werden. Psalm. 30, 1. Sprechen wir mit dem heiligen Paulus: „Ich weis, wem ich geglaubet habe, und „bin gewiß, daß er mächtig genug ist, meine Hinterlage wider alle meine Feinde und wider mich selbst bis auf jenen „großen Tag aufzubewahren. 2 Tim. 1, 12. Er wird diese Hinterlage, die ihm so theuer zu stehen kam, getreu aufbewahren. Wenn es uns vorkömmt, der Abgrund reisse sich vor unsern Füssen auf, so werfen wir uns keck in seine Arme: er ziebt sich nicht zurück, um uns stürzen zu lassen. Heil. Augustin Bekenntniß. 8. B. 11. H. „Wenn „wir auch fallen: so werden wir nicht beschädiget: weil „uns der Herr seine Hand beut. Er wird unsre Hilfe „und unser Erlöser seyn. — Er wird uns das Heil erthei„len: weil wir unser Vertrauen auf ihn gesetzet. Ps. 36, 24. 40. Wer sich mit Jesu Christo vereinbaret, und ihm beharrlich anhänget, kann unmöglich zu Grunde gehen. „Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte, wodurch er so oft und selbst mit einem Schwure versprochen hat, jene nie zu verlassen, die auf ihn hoffen, „werden nie „vergehen.“ Matth. 24, 35. Vereinbaren wir uns also mit Jesu Christo, und fürchten wir uns nicht, selbst zur Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes hinzu zu tretten.

Siebentes Hauptstück.

Die Hoffnung ist von sich selbst Gott angenehm, und erhält von ihm alles.

§. I.

Prächtige Verheissungen, welche der Hoffnung insbesondere gemacht sind.

1.

„Der Herr will nicht, daß man sich auf die Stärke des Rosses, noch auf jemandes Beinen verlasse.“ Ps. 146, 10. Nein, Gott liebet, und sieht jene Seelen nicht gnädig an, welche sich auf ihre Macht und Geschicklichkeit, oder auf jene eines andern Geschöpfes stützen; vielmehr dadurch machet sich der Mensch seines gnädigen Blickes und Beystandes unwürdig. Sondern „Gott hat ein Wohlgefal„len an denen, welche ihn fürchten, und auf seine Barm„herzigkeit hoffen: Ebend. v. 11. nicht nur sieht er sie gnädig an; sondern er hat in ihnen sein Wohlgefallen und seine Lust. Wer könnte so grausam und so ungerecht seyn, und seinem Gott diese Lust versagen durch das, daß er sich weigert, auf seine Barmherzigkeit zu hoffen, und sich selbst des süßesten und gründlichsten Trostes, der je auf Erden kann verkostet werden, beraubet?

2. Man findet in der ganzen Schrift nichts trostreichers, als die Verheissungen, die Gott der Hoffnung insbesondere zusaget. „Weil er auf mich gehoffet, will ich ihn erretten: „ich will ihn schützen und stärken, weil er mich erkennet hat. „Er wird mich anrufen, und ich will ihn erhören: ich bin „bey ihm in seiner Trübsal: ich will ihn herausreissen und

„herrlich machen: Psalm 90, 14. 15. Aber warum verspricht Gott, uns zu erretten, herauszureissen, und herrlich zu machen? Warum „aus was für Verdiensten? fraget der heilige Bernard. 9 Rede über den 90 Psalm. N. 6. „Weil er auf mich gehoffet hat, saget er uns selbst, werde „ich ihn erretten, herausreissen, und herrlich machen.“ Er thut es also nicht, weil wir die strengsten Bußen werden geübet, die reichlichsten Allmosen ausgetheilet, die schwersten Arbeiten für die Religion übernommen, und den bittersten Kelch werden getrunken haben. Diese Thaten sind in der That bey Gott von einem grossen Werthe: allein nicht alle sind derselben fähig. Er thut es also, weil wir auf ihn werden gehoffet haben. „Weil er auf mich gehoffet hat, werde ich ihn erretten.“

Süsser und trostreicher, ruft der heilige Bernard auf, Ebend.. N. 6. aber starker, aber sichrer Beweggrund! Denn wer ist wohl, der nicht hoffen kann? Wenn wir alsdenn aus Abgang der Hoffnung zu Grunde gehen, verdienen wir es nicht? War es denn so schwer, auf die Güte eines Gottes zu hoffen, der das ganze Verdienst des Menschen darinn bestellet, daß er auf ihn seine ganze Hoffnung setze? „Dies ist das ganze Verdienst des Menschen, daß er „auf jenen hoffe, der den ganzen Menschen errettet.“ Heil. Bernard 15 Rede über den 90 Psalm. N. 5.

3. Wenn diese so trostreiche Verheissung auch nur ein einzigesmal in der heiligen Schrift stünde, so sollte sie einen unauslöschlichen Eindruck auf unser Herz machen. Denn wie Gott in seinen Gedanken und Gesinnungen, so ist er auch in seinen Worten unveränderlich. Unterdessen hat er eben diese Verheissung in verschiedenen Stellen erneuern wollen, um uns darauf aufmerksamer zu machen. „Der Herr wird „ihre Hilfe und ihr Erlöser seyn: er wird sie den Sündern „entreissen, und ihnen das Heil ertheilen; weil sie ihr

„Ver=

„Vertrauen auf ihn gesetzet.“ Psalm. 36, 40. Sehet die Ursache ihrer Erlösung und ihres Heils ist ihr Vertrauen auf ihn. „Du selbst hast mich auf einen hohen Felsen geführet, „und dienetest mir zum stärksten Thurm wider meine Feinde: „denn du warest meine Hoffnung.“ Psalm. 60, 3. 4. „Behüte mich, Herr: denn auf dich habe ich meine Hoffnung.“ Psalm. 15, 1. „Erbarme dich meiner, o Gott, erbarme „dich meiner: denn auf dich verläßt sich meine Seele.“ Psalm. 56, 1. „Laß mich bald deine Barmherzigkeit ver„nehmen: denn ich vertraue auf dich.“ Psalm. 142. 8. „Herr mein Gott; du wirst mich erhören: weil ich auf dich „warte.“ Psalm. 37, 16. Ueberall erkläret uns Gott durch sich oder seinen Propheten, daß er uns deswegen erhöret, uns seine Barmherzigkeit wiederfahren läßt, uns erhält und beschützet, weil wir auf ihn hoffen. Unsre Befreyung und unsre Siege sind allezeit der Lohn unsrer Hoffnung. Ueberall zeuget Gott, wie angenehm ihm die Hoffnung auf seine Barmherzigkeit sey; daß sie alles von seiner Güte erhalte; und daß „er seine Lust an jenen habe, die auf seine Barm„herzigkeit hoffen.“ Psalm. 146, 11.

§. II.
Die Hoffnung ist Gott deswegen so angenehm, weil sie ihn ehret.

1. Gott selbst saget uns, daß wir ihn durch die Hoffnung auf seine Güte ehren. „Rufe mich,“ spricht er, „am Tage der Trübsal an: ich werde dich befreyen, und „du wirst mich ehren.“ Psalm. 49, 16. Wer hoffet, der ehret Gott in der That: denn er hoffet nur, weil er einen erhabnen Begrief von der Macht Gottes hat, dem er alles sowohl in der Ordnung der Natur als Gnade nicht nur möglich, sondern auch leicht zu seyn glaubet. Er hoffet nur, weil er von der Barmherzigkeit Gottes hohe Gedanken hat;

 weil

weil er ihr keine Gränzen setzet; weil er die Güte und Verdienste Jesu Christi, den er als seinen Mittler anbethet, unendlich zu seyn bekennet. Wer mitten in den größten Beschwernissen und dringensten Nöthen auf Gott hoffet, der ehret ihn noch mehr, weil er genugsam beweiset, daß er von der Macht und Barmherzigkeit Gottes, von der Güte und den Verdiensten Jesu Christi noch erhabner, folglich Gottes und Jesu Christi würdiger denket.

2. Abraham, der Vater unsers Glaubens und unsrer Hoffnung, saget der Apostel, ehrete Gott auf die Art, „weil er hoffte, wo nichts zu hoffen war," Röm. 4, 18. das heißt, wider alles Anscheinen, mitten in den größten Beschwernissen, unter den heftigsten Versuchungen, bey der stärksten Prüfung, die sein Glaube und seine Hoffnung je aushalten mußte. Er glaubete und hoffete „an jenen, der „lebendig machet die Todten, und rufet dem, das nicht ist, „daß es sey;" der alles vermag über die Geister, über die Körper, über das Nichts: „denn er zweifelte nicht an der „Verheissung Gottes durch den Unglauben, sondern ward „stark im Glauben, und gab Gott die Ehre; und wußte auf „das allergewisseste, daß Gott, was er verheisset" und was man von seiner Güte erwartet, auch thun könne." Röm. 4, 17. 20. 21.

3. Wenn die Hoffnung Gott ehret, und ihm so angenehm ist, weil sie allzeit mit einem hohen Begriffe von seiner Macht und Barmherzigkeit und von den Verdiensten Jesu Christi vergesellschaftet ist: muß man nicht im Gegentheil sagen, daß das Mistrauen Gott vernnehret, und ihm Unbilden anthut, weil es aus einem Begriffe entspringet, der falsch, niedrig, ungerecht, Gottes und Jesu Christi ganz unwürdig ist? So will der Prophet durch einen grossen Theil des 77sten Psalmes, der einer von den längsten ist, die Israeliten empfinden lassen, wie sehr das Mistrauen Gott entehret, wie

wie es ihn zum Zorne reizet, besonders wenn man seine Güte schon erfahren hat.

Gott ladt uns ein, und befiehlt uns in tausend Orten der heiligen Schrift, uns auf ihn zu verlassen. Hieß dieß aber nicht, ihm eine grosse Unbild anthun, wenn man glaubete, daß er uns einlade, und uns befehle, uns in seine Arme zu werfen, ohne daß er willens wäre, uns aufzunehmen? Würde wohl Gott, saget der heilige Augustin, uns so oft zu sich rufen, wenn er uns nicht unterstützen wollte? Gott scherzet nicht: er trägt uns seinen Arm nicht an, daß er uns hernach fallen lasse. Könnte man beleidigender von ihm denken?

4. Glauben wir also nur, daß wir ihn durch unser Vertrauen ehren, und durch das Mistrauen entehren. Er selbst saget uns dies ausdrücklich: oder man muß über alles zweifeln, wenn man über eine so feyerlich bestättigte Sache zweifeln will. Er weis es besser, denn wir, was ihn ehret, und was ihn entehret. Glauben wir es ihm auf sein Wort: so soll immer unser Herz denken: dies muß die Regel unsers Betragens seyn. Lasset uns von dieser Wahrheit Gebrauch machen, nicht einen Gebrauch auf einige Tage, wie es viele andere thun, welche man heute voll des Muths und der Hoffnung, bald darauf aber in ihr altes Mistrauen und in die gewöhnliche Zaghaftigkeit versenket sieht, sondern einen beständigen und einförmigen Gebrauch machen. Hüten wir uns vor den Schlingen des Versuchers: unter dem Vorwande der Demuth möchte er uns oft bereden, so armen, so tugend- und verdienstlosen Seelen, als wir sind, stehe es nicht zu, ein so grosses Vertrauen auf Jesum Christum in unserm Herzen zu nähren; so vertrauensvoll ihm nähern, heisse seine unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit einigermassen beleidigen; er werde mehr durch unsre Furcht, unser Zurückhalten und Mistrauen geehret. Alles dieses, wie man es schon be-

wiesen hat, ist nur Blendwerk, falsche Demuth, und wahrer Stolz. Noch einmal; Gott weis es besser, denn wir, was ihn ehret und entehret: halten wir uns an das, was er uns gesaget hat. Die wahre Demuth ist allzeit einfältig: sie vernünftelt und klügelt nicht so viel: sie höret, was Gott saget: sie gehorsamet ihm ohne Widerstand: und je tiefer sie ist, desto mehr ist sie vertrauensvoll.

§. III.

Je mehr man sein Elend fühlet, desto höher steiget der Werth der Hoffnung.

1. Das Gefühl unsers Elendes und unsrer Unwürdigkeit vermindert nicht nur den Werth der Hoffnung nicht, sondern erhöhet ihn. Je weniger Gott in uns Würdigkeit findet, desto mehr Ehre fällt auf ihn zurück: dies ist die wahre Größe und Ehre Gottes, daß er in dem Menschen keinen andern Grund für seine Barmherzigkeit findet, als das Elend des Menschen.

2. O wie war der Prophet in diesen Wahrheiten gut unterrichtet! Ueberall sehen wir, daß er sich aus dem Bekenntnisse und der Empfindung seiner Mühseligkeiten ein Verdienst machet, um sich mit Vertrauen zu Gott zu wenden. „Herr, befreye mich; denn ich bin in Noth und Armuth.“ Psalm. 108, 22. „Ich bin dürftig und arm: der Herr aber „sorget für mich. — Mein Gott säume nicht.“ Ps. 39, 18. Er wird nicht müde, dieses in seinen Psalmen zu wiederholen: „Wenn die Armen es sehen, werden sie sie sich erfreuen: — „Sintemal der Herr die Armen höret.“ Ps. 68, 33. „Er wird sich des Dürftigen und Verlaßnen erbarmen: er „wird den Armen aus der Noth helfen.“ Ps. 71, 13. Folgen wir diesem Propheten; wenden wir uns zu Gott mit einem demüthigen Gefühl unsrer Mühseligkeiten; rufen wir ihn zur Zeit der Betrübniß mit Vertrauen an: und wir werden

den ihn ehren. „Ruf mich an zur Zeit der Trübsal: ich will „dich erlösen, und du wirst mich ehren." Ps. 49, 15. Lasset uns ohne Unterlaß die unaussprechliche Güte Gottes bewundern, der uns auf tausend Arten einlädt, und uns antreibet, auf ihn zu hoffen, und ihn in unsern Nöthen anzurufen: und der uns dies zum Verdienste anrechnen, und seine Ehre damit verbinden will, als wenn er einigen Vortheil dabey hätte. Wer kann so dringenden und so rührenden Einladungen widerstehen? Gehet also zu dem Herrn; denn der Herr „wartet, daß er sich eurer erbarmen könne: er erhöhet seine „Ehre, da er sich eurer erbarmet. Er wird sich gewißlich „über euch erbarmen. — Selig sind die, die auf ihn harren." Esai. 30, 18. 19.

§. IV.

Was in diesem Hauptstücke ist gesagt worden, wird mit Beyspielen bestättigt.

1. Nichts kann fühlbarer darthun, wie sehr die Hoffnung von sich selbst Gott angenehm sey. und wie sie alles von seiner Güte erhalten könne als die Beyspiele, die uns das Evangelium darbeut. Was für Verdienste bemerken wir wohl bey der ungeheuren Menge verschiedner Leute, die sich zu Jesu Christi gewendet, um von seiner Güte allerhand Gnaden zu erhalten? Jesus Christus, um uns zu ermuntern, daß wir uns in unsern Nöthen mit vollem Vertrauen an ihn wenden möchten, rühmet an ihnen nur das Verdienst ihres Glaubens und Vertrauens. Dein Glaube hat dir geholfen: dies pflegte er ihnen zu sagen: das heißt, dein Vertrauen hat dir geholfen; denn in diesem Verstande wird dies Wort Glaube im Evangelium genommen: es giebt auch Stellen, wo man ihm keinen andern Sinn geben kann. Nicht, als wenn sie keine andere gute Eigenschaften gehabt hätten: aber Jesus Christus wollte sie nicht anrühmen, und dies aus Ur-

sachen

sachen, welche seiner Zärtlichkeit gegen uns würdig sind: die Gnaden, die er ihnen mit so viel Güte ertheilete, schrieb er allzeit ihrem Vertrauen zu; weil er, indem er ihr Vertrauen belohnete, dasselbe in uns erwecken und beseelen wollte: er wollte uns begreiflich machen, wie sehr das Vertrauen auf seine Güte in seinen Augen angenehm sey; es gebe keine Gnaden, die man dadurch von ihm nicht erhalten könne; es sey dasselbe ein unerschöpflicher Schatz von allerhand Gütern, weil ihm nichts versaget wird, und weil jenem, der glaubet und hoffet, nichts unmöglich ist.

2. Diese Beschaffenheit war auch die einzige, die Jesus Christus ausdrücklich von jenem glücklichen Gichtbrüchtigen verlangete, dessen Seele er vor dem Leibe heilete, da er ihm die Vergebung seiner Sünden ertheilete. „Sey getröst, mein „Sohn," sprach er zu ihm, „deine Sünden sind dir ver„geben." Matth. 9, 2. Es ist wahr, Jesus Christus hat die Größe der Liebe jener glücklichen Sünderinn, welche in der ganzen Welt eben so berühmt durch ihre Buße geworden ist, als sie es in der Stadt durch ihre Ausschweiffungen war, mit ausdrücklichen Worten anrühmen wollen: allein nachdem er zu Simon dem Pharisäer und zu den übrigen gesaget hatte: Diesem Weibe werden viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebet hat, so vergißt er nicht, gleich darauf das Verdienst ihres Glaubens und Vertrauens zu erheben, indem er zu dieser heiligen Büsserinn spricht: „Dein Glauben, „oder dein Vertrauen hat dir geholfen, gehe hin im Frieden." Luk. 7. 47.

3. Was für ein Verdienst finden wir wohl auch in jenem an der Seite Jesu Christi gekreuzigten Sünder? Er erkennet seine Laster; er bekennet, daß er mit allem Rechte zum Tode des Kreuzes verdammet sey. Jener, welcher wegen gleicher Laster zu eben diesem Tode verdammet, und an der andern Seite Jesu Christi gekreuziget war, hätte eben dieses sagen können.

können. Allein der erste rufet Jesum Christum an; er bittet um Barmherzigkeit: nichts hindert ihn, Barmherzigkeit zu hoffen, weder der Greuel seiner Sünden, die ihm vor Augen schweben, noch der Anblick des nahen Todes, noch seine gänzliche Unvermögenheit, sich zum Gerichte Gottes durch gute Werke zuzubereiten: und da ihm alles übrige abgehet, so galt ihm seine Hoffnung auf die Barmherzigkeit Jesu Christi anstatt alles dessen, was ihm abgieng. Jesus Christus übertrift seine Hoffnungen: er hatte von Jesu Christo nur verlanget, daß er seiner gedenken möchte, wenn er in sein Reich würde gekommen seyn, ohne daß er sich wegen der Zeit etwas zu bestimmen getrauete: Jesus aber erkläret ihm, daß er von eben diesem Tage an mit ihm in seinem Reiche seyn werde.

§. V.

Das Maaß unsers Vertrauens auf die Güte Gottes, ist das Maaß der Gnaden, die wir dadurch erhalten.

1. Gott thut alles mit Gewichte und Maaße, und hält nach den Regeln einer unendlichen Weisheit bey der Austheilung seiner Gnaden eine gewisse Ordnung. Sie sind alle unverdient und Wirkungen seiner Barmherzigkeit: unterdessen will er doch, daß einige den übrigen vorgehen, und zu Vorbereitungen dienen, selbe zu erhalten; einige theilet er nur mit, wenn er andere voraus schicket, so daß sie ein gewisses Verhältniß untereinander haben. Gott schenket den Glauben und das Vertrauen, wie er alle übrige Gnaden schenket: aber er will, daß der Glaube und das Vertrauen zu Vorbereitungen für alle übrige dienen. Die Evangelisten haben sorgfältig angemerket, daß Jesus Christus selbe von jenen foderte, welche zu ihm um Gnaden kamen: nicht nur fodert er sie; sondern, nach der Regel, die er sich vorgesetzet hat,

theilet er uns seine Gnaden in dem Maaße mit, je nachdem unser Glaube und Vertrauen klein oder groß ist.

2. **Es geschehe dir nach deinem Glauben und Vertrauen.** So antwortete Jesus Christus denen, die ihn um Gnaden bathen: und dies saget er uns noch heut zu Tage. Denn diese Worte Jesu Christi sind zu unserm Unterrichte und für alle künftige Zeiten geschrieben worden. **Es geschehe dir nach deinem Glauben und Vertrauen.** Dies will uns sagen, daß, wenn wir wenig Glauben und Vertrauen haben, wir wenig erhalten werden, und daß, wenn wir viel Glauben und Vertrauen haben, wir viel erlangen werden. Dies heißt so viel als uns aufmuntern, daß wir unser Vertrauen vermehren und ausdehnen, damit es mehrere Gnaden zu fassen fähig werde: es heißt alles von unserm Glauben und Vertrauen abhangen machen: es heißt uns einigermassen zu Herren über seine Macht und über den Schatz seiner Erbarmungen machen, wenn wir uns seiner Güte ganz und ohne Zurückhaltung anvertrauen wollen. **Es geschehe euch nach eurem Glauben und Vertrauen.** Habet also ein ganzes und vollständiges Vertrauen auf Gott. „Wahrlich ich sage „euch — alles, um was ihr bitten werdet in eurem Gebethe, „glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es „euch geschehen." Mark. 11, 22. 24. Einem Gebethe, das mit vollem Vertrauen verrichtet wird verspricht Jesus Christus alles, er nimmt nichts aus. Erhalten wir nicht alles, so ist dessen die Ursache, weil wir nicht alles hoffen; oder weil unsre Hoffnung nicht vollständig, nicht ohne einiges Mistrauen und Zagen war. Setzen wir also nur unserm Vertrauen keine Gränzen, so wird Gott auch seinen Erbarmungen keine setzen. Gott, saget der heilige Cyprian, giebt denen, die glauben und hoffen, so viel als sie zu erhalten glauben. 8. Brief an die Märt. und Beicht. So tief du, saget der heilige Bernard, deinen Fuß in die Güter

des Herrn wirst hinein gesetzet haben, so viel wirst du erhalten. Seltsame Kunst, sich von den Gütern Gottes zu bereichern, nämlich nur hoffen, um reich zu werden! „So „weit sich die Hoffnung wird erstrecket haben, so viel wird „sie erlangen; wenn sie nur sich ganz an Gott heftet, da„mit sie fest sey und nicht wanke. Was fürchtest du „Schlangen und Basiliske? Warum zitterst über das Brül„len des Löwens und Zischen des Drachens;" H. Bernard 15. Red. über den 90. Ps. N. 5.

„Laß uns deine Barmherzigkeit wiederfahren, o Herr, „nach Maaße unser Hoffnung auf dich." Ps. 32, 22. So bethete zu Gott ein König voll des Vertrauens. Er war überzeugt, daß das Maaß unsers Vertrauens auf die Güte Gottes, das Maaß der Erbarmungen sey, die Gott über uns ausgießt: und gleichwie er den Umfang seiner Hoffnung nur nach der Größe der Güte Gottes, nach der Herrlichkeit seiner Verheißungen und nach der Treue in Erfüllung derselben maß; so getrauete er sich von Gott zu bitten, daß er seine Erbarmungen nach dem Maaße seiner Hoffnung abmessen möchte. Laß uns deine Barmherzigkeit wiederfahren, o Herr, nach Maaße unsrer Hoffnung auf dich. Wir aber? getrauen wir uns eine gleiche Bitte zu thun? Was würde aus uns werden, wenn Gott seine Erbarmungen nur nach Maaße unsrer Hoffnung über uns ausgöße? Wenn wir von seiner Güte nur das erhielten, was wir hoffen, was würde aus den herrlichen Verheißungen werden, die Gott in der heiligen Schrift gethan hat? Unser Vertrauen ist so eingeschränkt, so schwach, daß wir einer unendlichen Barmherzigkeit und einer Menge unendlicher Erbarmungen bedürfen. Ehe wir also Gott bitten, daß er uns nach Maaße unsrer Hoffnung Barmherzigkeit wiederfahren lasse; bitten wir ihn, daß er nnsern Zustand verändere; unser Herz, das so eng ist, erweitere; unser Vertrauen vermehre, und selbes dadurch fähig mache,

mache, so grosse Erbarmungen, als wir nöthig haben, zu erlangen: oder weil er unendlich mehr Güte hat, als wir Glauben und Vertrauen haben, so bitten wir ihn, er wolle seine Gnaden nicht nach dem Umfange unsers Glaubens und Vertrauens, sondern nach der Größe seiner Güte messen: „denn er vermag überflüssiger zu thun, als wir bitten, oder „verstehen," Ephes. 3, 20. „aus dem Ueberflusse seiner „Erbarmungen übersteiget er die Verdienste und Wünsche der „Bittenden, und theilet mit, um was sie sich nicht einmal zu „bitten getrauen." Kollekt. am 11. Sonnt. nach Pfingst.

§. VI.

Die schon empfangenen Gnaden müssen unser Vertrauen vermehren.

1. Es ist natürlich, daß die Gunstbezeugungen, womit ein Freund den andern viele Jahre nach einander überhäufet, das Vertrauen des letztern gegen die Güte des ersten vermehren: wenn er aber nach allen diesen Liebesbeweisen über die Güte seines Freundes mistrauisch zu werden anfienge, so könnte der erste billig sich für beleidiget halten, und über Unbild klagen. Dies alles wäre noch gewisser, wenn man anstatt dieser zween Freunde einen Vater und seinen eignen Sohn setzte. Um wie viel gewisser muß es also seyn, wenn wir anstatt dieses Freundes und Vaters Gott selbst setzen, der an Güte alle Väter und Freunde so weit übertrift, als das Unendliche über das Endliche ist? Er will, daß alle seine allgemeine und besondre Gutthaten, womit er uns durch so viele Jahre unaufhörlich überhäufet, unser Vertrauen auf seine väterliche Güte immer mehr und mehr befestigen sollen: und wenn wir diesen Gebrauch davon nicht machen, so wird er sich für beleidiget halten, und uns wegen dieser ihm zugefügten Unbild strafen.

2. Was den Zorn Gottes wider die Israeliten am meisten reizte, war dieses, daß sie, nachdem sie so viele Beweise

seiner Liebe in Egypten und in der Wüste erfahren hatten, dennoch bey neuen Gefahren und schweren Prüfungen das Vertrauen verlohren. „Deswegen, " saget der Prophet, „verwarf sie Gott: in Jakob entbrannte ein Feuer, und der „Grimm Gottes erhob sich in Israel; weil sie Gott nicht „geglaubet, noch ihr Heil von ihm gehoffet hatten. — „Sie erinnerten sich seiner Hand nicht, noch des Tages, „an welchen er sie aus der Hand des Verfolgers erlöset hatte. „Sie vergassen seine Zeichen wider die Egypter. " — Ps. 77, 21. 42. „Unsre Väter, " saget der Prophet wieder, „wollten deine Wunder in Egypten nicht verstehen: sie gedachten nicht an die häufigen Gnaden deiner Barmherzigkeit: „sondern erbitterten dich im rothen Meere. " Ps. 105, 6. 7. Man erinnere sich, daß alle Wunder, die Gott seinem alten Volke zu Liebe wirkete, nur Bilder von jenen waren, die er zu unserm Besten gethan hat, um uns aus der Dienstbarkeit der Sünde und des Teufels zu befreyen: und man begreife hernach, wie sehr wir Gott wider uns aufbringen würden, wenn uns alle diese Wunder, die Gott durch Jesum Christum für uns gewirket hat, nicht ein Vertrauen einflößen, das uns in allen Gefahren und Versuchungen aufrecht zu erhalten fähig ist.

3. Warum stellen die Apostel in ihren Sendschreiben den ersten Gläubigen so oft den schrecklichen Stand vor, woraus sie Gott gezogen hatte, indem er sie zum Glauben berief? Warum so oft jene Gnaden, die sie nach ihrem Berufe empfangen hatten? Sie thaten es nicht nur, um sie zur Liebe und Erkenntlichkeit zu ermuntern, sondern auch um durch das Andenken der schon empfangnen Gnaden in ihnen ein lebhaftes Vertrauen zu erwecken. „Ich habe das Vertrauen, daß, „der in euch dieses gute Werk angefangen hat, es auch vollbringen werde bis auf den Tag Jesu Christi: " und der Apostel setzet also gleich hinzu: „wie es mir denn gebühret

daß

„dasselbe von euch allen zu halten.“ Philip. 1, 6. 7. Er will, daß wir die ersten Gnaden als ein Pfand der letzten ansehen sollten. Ein Pfand ist eine Versicherung, die man giebt, daß man das thun wolle, was man verspricht. So will der grosse Apostel, daß wir den Theil, den uns Gott an den Gnaden seines heiligen Geistes hat geben wollen, als ein Pfand und als eine Art der Versicherung ansehen sollen, daß er alles Uebrige thun, und das grosse Werk unsers Heils vollenden werde. Deswegen nennet er in mehrern Stellen seiner Briefe den heiligen Geist, den wir empfangen haben, „das „Pfand unsrer ewigen Erbschaft.“ Ephes. 1, 13. 14. 2 Kor. 1. 22. und 5, 5. Was uns also Gott schon gegeben hat, stehet uns sicher für das gut, was wir von seiner Güte noch hoffen müssen.

4. Was er für unser Heil schon gethan hat, ist mehr, als was er noch zu thun hat. Wenn es noch um das zu thun wäre, daß er seinen einzigen Sohn auf die Welt senden, ihn zum Mann der Schmerzen machen, ihn, wie einen Erdwurm, wie eine Schande und als den Auswurf der Welt behandeln, und auf ein Neues dem Tode des Kreuzes überliefern sollte; wer aus uns würde sich zu hoffen getrauen, daß er aus einem Uebermaaße der Liebe so erstaunliche Dinge für uns thun werde? Es ist aber nicht um dieses zu thun. Es ist nicht mehr nöthig, daß Gott es thue: er hat schon gethan, was niemand weder zu hoffen, nicht einmal zu denken sich würde unterstanden haben. Er hat diesen einzigen Sohn in die Welt geschicket, uns zu Liebe ihn vernichtet, und am Kreuze geschlachtet: es ist nicht mehr nöthig, daß er ihn auf ein neues für uns dem Tode übergebe. Der Werth dieses Todes ist unendlich, und erstrecket sich durch alle Zeiten. „Mit einem einzigen Opfer hat er die von ihm „Geheiligten auf ewig vollkommen gemacht:“ Hebr. 10, 14. das heißt, durch dieses einzige Opfer hat er jenen unendlichen

Schatz der Verdienste vorbereitet, welche zur Heiligung und zum Heile aller Menschen zu allen Zeiten nothwendig sind. Es ist jetzt nur um das zu thun, daß er ihnen die Kraft und Verdienste dieses einzigen Opfers zuwende. Hat Gott das für uns gethan, was uns unmöglich geschienen hätte; wie soll er das nicht thun, was so glaublich und so leicht ist? **Wenn Jesus Christus nach dem beynahe unglaublichen Befehle seines Vaters für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren: um wie viel mehr werden wir jetzt durch ihn von dem göttlichen Zorne befreyet werden,** da er sonst nichts thun, als die Kraft seines Blutes uns zueignen darf? „Denn wenn wir, da wir noch seine Feinde „waren, mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnet „worden sind, " den der Vater für uns den größten und schimpflichsten Peinen überliefert hat: „so werden wir vielmehr jetzt, nachdem wir versöhnet sind durch das Leben „seines Sohnes selig werden, " **Röm.** 5, 8. 9. 10. der immer lebet, um für uns fürzubitten, und uns die Früchte und Verdienste seines Todes zuzuwenden. Jene, welche Gott durch seine Gnade schon aus der Sünde herausgezogen, da sie in der Vergessenheit Gottes lebeten; können sie wohl an seiner Barmherzigkeit zweifeln, jetzt, da sie ihn suchen, und nichts mehr fürchten, als ihn zu beleidigen, und zu verliehren? So viel schon empfangne Wohlthaten verdienen sie nicht ihr ganzes Vertrauen? Und könnten sie ihm selbes ohne eine schreyende Ungerechtigkeit und schändliche Undankbarkeit wohl versagen? Ihr süssester Trost muß also seyn, sich an jenen Stand zu erinnern, aus welchem Jesus Christus sie gezogen hat; sich mit allen dem zu beschäftigen, was er für sie gethan und gelitten hat, und sich dadurch ohne Unterlaß zu einem vollständigern Vertrauen und einer heißern Liebe anzueifern.

5. Jesus Christus stieg eines Tages in ein Schifflein, und wollte über das Meer fahren. „Nun hatten die Jünger „vergessen, Brod mitzunehmen, und hatten nicht mehr als „ein Brod im Schiffe bey sich. Und er ermahnte sie, und „sprach: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der „Pharisäer und vor dem Sauerteige des Herodes.“ Mark. 8, 13. rc. Durch diesen Sauerteige verstund Jesus Christus den Stolz, die Heucheley, und den Neid: aber seine Jünger verstunden ihn damal nicht. Bey Gelegenheit dieses Wortes Sauerteig erinnerten sie sich, daß sie keinen Brodvorrath mitgenommen haben, „und sprachen untereinander, das ist es, daß wir nicht Brod haben. Und da es „Jesus wahrnahm, sprach er zu ihnen: Was sprechet ihr „unter euch, daß ihr kein Brod habet? Erkennet ihr es noch „nicht, weder verstehet ihr es? Habet ihr noch ein verhärtetes „Herz? Ihr habet Augen, und sehet nichts, und Ohren, „und höret nichts, und besinnet euch auf nichts. Da ich „jene fünf Brode unter die fünf Tausend vertheilete, wie „viel Körbe voll Stücklein hobet ihr auf? Sie sprachen zu „ihm: zwölf. Da ich aber die sieben unter die vier Tausend „vertheilte, wie viel Körbe voll Stücklein Brod hobet ihr „auf? Sie aber sprachen: sieben. Da sprach er zu ihnen: „Wie? verstehet ihr es noch nicht?“

Er hatte ihnen schon bey andern Gelegenheiten wegen ihres wenigen Glaubens und Vertrauens Vorwürfe gemacht. Allein so harte und dem Scheine nach so derbe Verweise hatte er ihnen sonst nie als diesmal gegeben. Die Ursache, die ihnen Jesus Christus davon giebt, ist sehr merkwürdig. Nemlich sie hatten zu wiederholtenmalen die Wirkungen seiner Vorsicht, Macht und väterlichen Güte erfahren; hatten aber in dem Vertrauen an ihn dadurch nicht zugenommen. Deswegen redete Jesus Christus zu ihnen gleichsam im Zorne, und bedienet sich der härtesten und demüthigendsten Worten,

um sie ihren Fehler desto lebhafter fühlen zu lassen. Treffen aber diese Vorwürfe uns nicht mehr als seine Jünger? Wie viel Gnaden haben wir von seiner Güte erhalten? Haben wir aus allen seinen Erbarmungen Stoff genommen, unser Vertrauen zu stärken und zu beleben? Der wenige Gebrauch, den wir von seinen Gaben gemacht haben; die Vergessenheit auf seine Erbarmungen; die Nichtanwendung seiner allgemeinen und besondern Wohlthaten; der geringe Fleiß, sie zum Wachsthum im Vertrauen und in der Liebe anzuwenden, verdienete alles dieses nicht, daß sich Jesus Christus wider uns erzürnete, und wie zu seinen Jüngern sagete: „Werdet ihr „immer Augen haben, ohne zu sehen? und Ohren, ohne zu „hören? Könnet ihr euch auf nichts mehr besinnen? Wie? „Erkennet ihr es noch nicht? verstehet ihr es noch nicht? „Ist euer Herz noch immer verstocket?“

6 Um diesem Vorwurfe auszuweichen, so lasset uns seine Gaben brauchen, wie er will, daß wir sie brauchen sollen: lasset uns selbe zum Wachsthume unsers Vertrauens anwenden. So muntert sich der Prophet in seinen göttlichen Gesängen selbst zum Vertrauen auf: er betrachtet die Erbarmungen, die ihm Gott erwiesen hat, und hält beynahe in allen seinen Psalmen die Befreyung aus seinen vergangnen Gefahren und Uebeln für einen entscheidenden Beweggrund, gleiche Hilfe in allen künftigen Gefahren und Uebeln hoffen zu dürfen. Lasset uns denken, wie der heilige Augustin dachte: er dachte aber nach unsern bisher festgesetzten Grundsätzen. „Ich fühle „in mir eine demüthige Freude, daß Gott in mir sein Werk „angefangen hat; und warte mit Glauben und Vertrauen „daß er es gnädig vollende werde. Ich werde weder für das „undankbar seyn, was er mir schon geschenket; noch gegen „jenes ungläubig und hoffnungslos, was er mir noch nicht „gegeben hat.“ H. Aug. 52. Brief an den Macedon. Lasset uns mit diesem heiligen Lehrer erwägen, daß es hieße

wider den Glauben sündigen, wenn wir nicht demüthig und fest vertraueten, daß Gott, nachdem er uns so viel Gutes schon erwiesen hat, auch das geben, was uns abgehet, und sein Werk in uns vollbringen werde. Lasset uns Gott mit der ganzen Kirche bitten, „er wolle uns die Grösse seiner Barmherzigkeit erkennen lassen, damit aus dem Genusse gegenwärtiger Güter eine sichre Erwartung der künftigen in uns entstehen möge.“ Gebeth nach der 7ten Prophez. am Charsamst.

§. VII.

Die Hoffnung läßt niemand zu Schanden werden.

1. Aus allen Gaben Gottes ist die Beharrlichkeit die allervornehmste und nothwendigste; denn sie machet, daß wir alle Pflichten der christlichen Gerechtigkeit bis auf den Tod erfüllen. Nun auch diese herrliche Gabe, ohne welche alle übrige zum Heile unnütz werden, ist der Hoffnung versprochen. „Denn „die Hoffnung machet nicht zu Schanden,“ saget der Apostel. Röm. 5, 5. „Meine Kinder, sehet an das Menschengeschlecht, und wisset daß keiner ist zu Schanden worden, „der auf den Herrn gehoffet hat.“ Ekkli. 2, 11. „Ich bin „der Herr,“ spricht Gott selbst, „ich bin der Herr; die auf „mich harren, werden nicht zu Schanden werden.“ Esai. 49, 23. „Höret mich, ihr vom Hause Jakob, ihr, die ich in meinem Schooße trage, und in meinen Eingeweiden ein„schliesse.“ Die Mütter tragen ihre Kinder in ihrem Schooße nur einige Monate: ich aber will euch in meinem väterlichen Schooße tragen bis ins Alter, bis ihr grau werdet.“ „Was ich erschaffen habe, will ich auch tragen: ich will es „halten und erretten.“ Esai. 46, 3. 4. „Der Herr hats „geredet: und sein Volk wird an demselbigen Tage sagen: „Wahrhaftig, das ist unser Gott; wir haben auf ihn gewartet; er wird uns auch Heil schaffen. Dieser ist der Herr; „wir haben auf ihn geharret; wir wollen uns erfreuen und

„froh

„froh seyn in dem Heil, das er uns giebt. Er wird den „Tod ewiglich hinunter stürzen: und Gott der Herr wird die „Thränen abwischen von allen Angesichtern.“ Esai. 25, 9. 8. „Du wirst Frieden halten, Herr; ja Frieden: denn wir ha„ben auf dich vertrauet. Wir haben von Anfange und für „und für auf den Herrn gehoffet, auf den Herrn, den star„ken Gott ewiglich.“ Esai. 26, 3. 4. Der Herr hats geredet, und was er versprochen hat, wird er thun. Denn „der Herr „ist getreu in allen seinen Worten.“ Psalm. 144, 14. Er hat es gesagt, „daß alle, die auf ihn hoffen, nicht wer„den zu Schanden werden.“ Psalm. 24, 2. Und der Herr, der nicht lügen kann, wird das, was er verheissen hat, ewiglich erfüllen.

3. Es ist wahr; viele verharren nicht bis in den Tod in der christlichen Gerechtigkeit. Diese werden ohne Zweifel betrogen und zu Schanden: allein nicht der Herr betrog sie, sondern sie betrogen sich selbst. Denn er kann weder betriegen, noch betrogen werden. Sie werden nur zu Schanden, weil sie aufhören zu hoffen. Gleichwie es nicht genug ist, nur durch einige Zeit zu glauben und zu lieben, sondern nothwendig ist, immer damit fortzufahren; so ist es auch nicht genug, nur durch einige Zeit zu hoffen; sondern es muß bis auf den Tod dauern. Wir werden in das Haus unsers himmlischen Vaters eingehen, ja selbst einen Theil dieses himmlischen Gebäudes ausmachen; wenn wir nur, saget der heil. Paulus, „das Vertrauen und die tröstliche Hoffnung bis ans „Ende fest behalten.“ Hebr. 3, 6. Hätten sie diese behalten, so wäre ihr Heil versichert gewesen. Allein sie wurden des Wartens, des Hoffens und des Bethens müde; und deswegen fiel auf sie die Schande und der Fluch, wovor sie Gott selbst warnete, damit sie ihnen auswichen. „Weh den „zaghaften Herzen, die Gott nicht glauben; darum sie auch „von ihm nicht beschirmet werden. Weh denen, welche die „Geduld

„Geduld verlohren, und die rechten Wege verlassen haben.“ Ekkli. 2. 15. 16.

3. „Ich aber,“ spricht der Prophet, „will deinen „Beystand erwarten, und dich mehr und mehr loben.“ Psalm. 7, 14. Ich werde zu dir bethen: „Verwirf mich „nicht in der Zeit meines Alters: wenn meine Kräfte abneh„men, verlaß mich nicht;“ Ebend. 10. „damit ich auf „die ganze Nachkommenschaft ein Denkmal stifte deines mäch„tigen Armes, und deiner allerhöchsten Gerechtigkeit, o Gott!“ Ebend. 18. „Auf dich setze ich mein Vertrauen: ich werde „nimmermehr zu Schanden werden.“ Ebend. 1. „Ich wer„de mich freuen des Herrn, und fröhlich seyn in Gott mei„nem Heiland. Denn der Herr ist meine Kraft und wird „meine Füsse machen wie Hirschfüsse, und wird mich in die „Höhe führen, daß ich singe auf meinem Saitenspiel.“ Habak. 4, 18. 19.

Dieses wird unfehlbar jenen zu Theil werden, welche unabläßlich auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, und auf die Gnade Jesu Christi ihr gänzliches Vertrauen setzen werden: er wird sie über alle ihre Schwachheiten, über alle Anfälle und Kunstgriffe ihrer Feinde siegen lassen. Setzet also, aber „setzet eine vollkommne Hoffnung auf die Gnade, die euch „auf die Zeit der Erscheinung Jesu Christi angeboten wird.“ 1 Petr. 1, 13. „Verliehret euer Vertrauen nicht, welches „eine grosse Belohnung hat: — — auf daß ihr den Willen „Gottes thuet, und was er euch versprochen hat, erlanget.“ Hebr. 10, 35. 36.

Achtes Hauptstück.

Von der Furcht und Hoffnung.

§. I.

Man darf die trostreichen Wahrheiten von den schreckbaren nicht absondern.

I.

Der christliche Glaube ist einfältig: er nimmt alle Wahrheiten an, die uns Gott geoffenbaret hat, ohne sich von den scheinbaren Widersprüchen, welche unsre schwache Vernunft unter diesen Wahrheiten wahrzunehmen glaubet, irre machen zu lassen. Es ist ihm schon genug, daß er weiß, daß Gott über allen erschaffnen Verstand unendlich erhaben ist; daß die höchste Wahrheit nicht lügen, noch sich widersprechen kann; daß es einem schwachen und blinden Geiste, wie der unsrige ist, nicht zustehe, die Tiefe der Reichthümer, der Weisheit, der Erkenntniß und anderer Vollkommenheiten Gottes, seiner Geheimnisse, seiner Rathschlüsse, seiner Absichten und seiner Regierung zu erforschen, oder die Anstände und vermeinte Widersprüche zu heben. „Wer die Majestät erforschet, wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden;" Sprüchw. 25, 27. wie einer von schwachen Augen und schwindlichtem Kopfe, wenn er eine große Tiefe oder einen hohen Sturz genau betrachtet, darüber taumelt und hinabstürzet. Die Wege Gottes, seine Wahrheiten, seine Eigenschaften enthalten unendliche Tiefen. Die Demüthigen bethen selbe

selbe an; glauben mit Einfalt alles, was Gott ihnen davon hat offenbaren wollen; und hüten sich, weiter zu gehen, aus Furcht zu stürzen: sie glauben, daß sie genug zu thun haben wenn sie sich mit dem beschäftigen, was ihnen Gott befohlen hat. „Was dir zu hoch ist, das suche nicht; und was dir „zu stark ist, dem forsche nicht nach. Sondern gedenke all„zeit daran, was dir Gott befohlen hat, und sey nicht vor„witzig in vielen seinen Werken. Denn verborgne Dinge mit „Augen zu sehen, ist dir unvonnöthen. Mache nicht viel „Nachforschens in unnöthigen Dingen, und in vielen seinen „Werken sollst du nicht vorwitzig seyn. Denn sehr viele „Dinge sind dir gezeiget, so über den Menschenverstand gehen. „Auch sind viele Leute durch ihren falschen Wahn betrogen „worden, der ihren Verstand in der Eitelkeit hat aufgehalten." Ekkli. 3, 22. — 26.

2. Diese Ermahnung, die uns der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes giebt, ist von grosser Wichtigkeit. Wenn man ihr nicht genau nachkömmt, so fällt man unvermeidlich in eine Menge Fallstricke und Maschen des Feindes. Eva ließ sich durch seine Kunstgriffe verführen, indem er ihr einblies, sie soll den geheimen Ursachen nachforschen, warum ihnen Gott von der Frucht des Baumes der Wissenschaft des Guten und Bösen zu essen verboten habe: welches zu erforschen sie kein Recht hatten. „Ich fürchte," saget der heilige Paulus, „daß auch euere Gemüther verderbet „werden, und von der christlichen Einfalt abfallen." 2 Kor. 11, 3. Lasset uns einfältig und demüthig alle Wahrheiten glauben; die trostreichen Wahrheiten wie die schreckbaren, ohne zu forschen, wie sie übereinstimmen, ja ohne das Reden der Schlange anzuhören: denn man wird schwach durch das blosse Anhören, wenn man es auch nicht glauben will. Lasset uns fürchten und hoffen: dies verlanget Gott von uns. Dem heiligen Geist, der die Quelle aller Gerech-

tigkeit

tigkeit ist, ist es ein Leichtes in einem Herzen die Furcht mit der Liebe und dem Vertrauen zu verbinden, so daß eine Regung der andern zu Hilfe kömmt. Es ist uns nicht erlaubt abzusondern, was Gott vereinbaret hat. Die Wahrheiten können uns nicht nützlich, auch keine Regeln unsers Betragens seyn, wenn wir sie ausser ihrer Verbindung, in welcher sie stehen, betrachten: denn durch diese werden sie beschränket, gemildert und erkläret. Betrachten wir sie, eine von der andern abgesondert; so werden sie zu stark, schädlich, und führen uns, eben so wie der Irrthum, zum Sturzfall. Sie zu unserm Untergange anzuwenden, heißt beyden eine Unbild anthun.

3. Unterdessen wenden sie doch sehr viele Christen also an. Einige beschäftigen sich nur mit angenehmen und trostreichen Wahrheiten; und wenn sie fürchterliche lesen, oder hören, so achten sie beynahe gar nicht darauf, als wenn selbe sie nicht angiengen, und bringen ihr Leben in einer falschen Sicherheit zu, ohne daß sie ernsthaft denken, die Sünde zu meiden, und ihr Leben zu ordnen: und diese sind ohne Zweifel die zahlreichsten. Andere hingegen haben den Kopf nur von schreckbaren Wahrheiten voll. Sie sehen in der Schrift und andern guten Büchern nur allein das Erschreckliche: alle trostreichen Wahrheiten, die sie darinnen lesen, scheinen ihnen nur für andere geschrieben zu seyn. Wenn sie zuweilen darauf merken, so ist dieses nur auf einen Augenblick. Dieses ist die Quelle der größten Versuchungen und der fürchterlichsten Gefahren für gewisse Seelen, welche übrigens die Sünde sehr verabscheuen, die Tugend lieben und üben, wie schon anderswo ist gesaget worden.

4. Es ist also äusserst gefährlich, eine Wahrheit von der andern zu trennen. Man muß Gott inständig bitten, daß er uns von dem Misbrauche der heiligsten Wahrheiten und von den Blendungen bewahre, die der Teufel darein mischet,

um

um uns zu verführen. Trennen wir nur niemal die Drohungen von den Verheissungen: denken wir niemal an die Gerechtigkeit Gottes, ohne an seine Barmherzigkeit, die er um viel herrlicher zeigen will, noch weit mehr zu denken: sehen wir nie auf unsre Sünden, ohne auf die vollständige und überflüssige Genugthuung, die Jesus Christus seinem Vater zu ihrer Tilgung aufgeopfert hat, zu sehen. Ja denken wir nicht einmal an das Urtheil, das Jesus Christus bey unserm Tode über uns sprechen wird, ohne an jenes zu denken, das er für uns ausgestanden hat. Wenn der Anblick der unendlichen Heiligkeit unsers Richters uns schrecket; so erinnern wir uns alsogleich, daß uns unser Richter selbst befiehlt, wir sollen ihn als unsern Hohenpriester, unser Schlachtopfer, unsern Mittler, unsern Fürsprecher, unsern Bruder, ja als unsern Vater ansehen, der uns durch unendliche Leiden und seinen Tod gezeuget hat; der uns durch diese liebvollen Eigenschaften aufrichten, und nicht nur mit Vertrauen, sondern auch mit Freuden zu sich kommen lassen will. Uebersehen wir nur nicht gewisse Wahrheiten, um uns zu sehr mit den andern zu beschäftigen. Lasset uns alle lieben; aber in jener Ordnung und jenem Grade, als es Gott haben will. In dem christlichen Leben ist nichts wichtigers und zugleich nichts schwerers, als selbst die Tugenden in ihren gesetzten Schranken halten, und sich hüten, wider gewisse Wahrheiten zu stossen, indem man andere befolgen will.

---

§. II.

§. II.

Nicht nur streitet die Furcht nicht wider das Vertrauen und die Liebe; sie ist vielmehr ein Beweggrund zu hoffen und zu lieben, und trägt auf vielerley Art zum Vertrauen und zur Liebe bey.

1.

Wir müssen allzeit unsre Gedanken, unsre Neigungen und unser ganzes Betragen nach dem Worte Gottes, der die Wahrheit selbst ist, einrichten. Nun lehret uns dieses göttliche Wort, daß die Furcht und die Hoffnung sich vollkommen gut vereinbaren, sich einander unterstützen, und es befiehlt uns eines wie das andere. „Die ihr den Herrn „fürchtet, hoffet auf ihn, so wird euch Gnade und Barm„herzigkeit mit Freuden wiederfahren.“ Ekkli. 2, 9. „Die „ihr den Herrn fürchtet, vertrauet auf ihn: er ist eure „Hilfe und euer Schild.“ Ps. 113, 11. „Gott hat ein „Wohlgefallen an denen, welche ihn fürchten, und auf sei„ne Barmherzigkeit hoffen.“ Ps. 146, 11. „Fürchte den „Herrn von ganzer deiner Seele. — Liebe denselben, der „dich erschaffen hat, aus allen deinen Kräften.“ Ekkli. 7, 31. 32. Die Psalme und das Buch Ekklesiastikus sind voll von dergleichen Ausdrücken.

2. Bildet euch also nicht ein, die Furcht streite wider das Vertrauen und die Liebe. Jesus Christus im Evangelium und die Apostel in ihrem Sendschreiben reden uns oft von der Strenge der Gerichte Gottes; von dem ewigen Feuer, welches alle Verworfne verschlingen wird; von der kleinen Zahl derjenigen, welche den schmalen Weg, der zum Leben führet, betreten; und von der ungeheuren Menge derjenigen, welche auf dem breiten Wege, der zum Untergange führet, einhergehen. Und was war wohl der Hauptzweck Jesu Christi

sti und seiner Apostel, da sie uns die schreckbarsten Gegenstände der Religion so oft vor Augen stellen, als in uns eine lebhafte Furcht vor den Gerichten Gottes, vor dem Feuer der Hölle zu erwecken? als uns reif nachdenken zu machen, ob wir aus der Zahl der Verworfnen sind, welche den breiten Weg betreten, oder aus der kleinen Zahl der Auserwählten, die auf dem schmalen einhergehen? Da uns Jesus Christus und seine Apostel diese Furcht eindrückten, wollen sie etwan die Regungen des Vertrauens und der Liebe in uns tilgen, oder schwächen? Gewiß es wäre gottlos also zu denken. Und dieses müßte man doch sagen, wenn die Furcht, zu der sie uns so oft und so sehr ermunterten, dem Vertrauen und der Liebe zuwider wäre. Muß man aus diesem Betragen Jesu Christi und seiner Apostel nicht vielmehr schliessen, daß die Furcht uns geradenwegs zum Vertrauen und zur Liebe führe, und verhindere, daß die Liebe Gottes durch die Leidenschaften und Weltreizungen nicht ersticket werde; wenn diese nicht durch die Regungen einer lebhaften Furcht unterdrücket oder geschwächet würden?

3. Das aufrichtige Zeugniß unsers Gewissens, daß wir alle Pflichten der christlichen Gerechtigkeit sowohl gegen Gott als gegen uns selbst und den Nächsten erfüllen, dieses ist der gerechteste Beweggrund, daß wir hoffen dürfen, wir seyen aus der Zahl der Gerechten und Auserwählten. Denn die Zahl der Auserwählten wird nur aus wahren Gerechten bestehen. Und wer zweifelt, daß man nicht alle Pflichten der Gerechtigkeit erfüllen müsse, um vor Gott wahrhaft gerecht zu seyn? Und wer könnte noch zweifeln, daß die Furcht nicht eine aus den Pflichten sey, welche uns von der ewigen Gerechtigkeit vorgeschrieben sind? Ist es nicht recht, zu fürchten, man sey nicht im Stande der Gnade; zu fürchten, man sey des Hasses Gottes würdig; man verharre nicht in seiner Liebe; seinen Zorn zu fürchten; zu fürchten, unter

den Verworfnen und unter jenen zu seyn, welche zu den entsetzlichsten und ewigen Peinen verdammet werden? Was ist gerechters, als so schreckvolle Dinge zu fürchten und recht sehr zu fürchten? Und wäre es nicht unrecht, sie nicht zu fürchten? Wer sie also fürchtet, erfüllet eine Pflicht der Gerechtigkeit; und selbst diese Furcht muß ihm ein Grund der Hoffnung und des Trostes seyn; wie es der heilige Bernard ausdrücklich lehret. Sieh seine Worte etwas später §. VI. n. 3.

4. Gott hat uns nur erschaffen und erlöset, um uns ewig glückselig zu machen. Er ist so gütig, daß er uns durch einen Befehl dazu verbindet: und er verbietet nichts so sehr, als daß wir uns nicht ewig unglücklich machen, und ihn zwingen sollten, daß er uns zu jenen ewigen Flammen verdamme, welche nur für die Sünder bereitet sind. Aus eben diesem Beweggrunde und sowohl aus seiner Güte als aus seiner Gerechtigkeit befiehlt er uns, die Strenge seiner Gerichte und die Hölle zu fürchten, wo das Feuer, welches brennet, nie auslöscht, und der Wurm, der naget, nie stirbt. So schreckliche Uebel fürchten, heißt also seinem Befehle gehorsamen; es heißt nach den Absichten seiner Güte sich fügen; es heißt eine von unsern Hauptpflichten erfüllen; und folglich heißt es mit Grunde hoffen können.

5. Die Furcht, bey Gott nicht gut daran zu seyn; seine Liebe durch Sünden zu verlieren; in die Hölle zu fallen, wo man unbegreifliche Quaalen leidet; wo man ewig Gott hassen wird, und von ihm ewig wird gehasset werden, welches unendlich schrecklicher ist, als selbst das Feuer der Hölle; diese Furcht ist eine Gabe Gottes: wie könnte sie also das Vertrauen und die Liebe Gottes bestreiten oder schwächen? Können die Gaben Gottes eine wider die andere streiten? Vielmehr sie reichen eine der andern die Hand; sie unterstützen und stärken

ken sich einander. Alle diese Gaben müssen uns trösten, stärken und dahin bringen, daß wir auf ihn hoffen, und jenen lieben, der über uns seine Erbarmungen ausgießt.

6. Gott gemäß seiner unendlichen Weisheit und Güte will während dieses Lebens niemanden eine gänzliche Versicherung seines Heils und seiner Auserwählung geben. Jeder Gläubige aber ist verbunden zu hoffen, daß er aus der Zahl der Auserwählten sey. Jeder Tugendgrad, den er erhält, ist ein neuer Grad des Vertrauens und der Sicherheit. Je lebhafter und vollständiger diese Hoffnung ist, desto mehr Kraft wird sie haben, uns auf dem Wege Gottes zu befestigen, wider die Versuchungen zu stärken, und sichrer zum Heile gelangen zu machen: weil es geschrieben stehet: „Keiner, der auf Gott harret, wird zu Schanden werden. Psalm. 2, 3. Allein es weis niemand sicher und gewiß, „ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist; Ekkli. 9, 1. und die Kirche hat die Ketzer letzterer Zeiten mit dem Banne gestrafet, weil sie lehrten, daß alle jene, welche wahrhaft gerechtfertiget sind, es ganz sicher, und gleichsam als wäre es ihnen von Gott geoffenbaret, glauben müssen, sie seyen gerecht; sie seyen aus der Zahl der Auserwählten; sie seyen gänzlich und untrüglich versichert, daß sie von Gott die grosse Gabe der endlichen Beharrlichkeit erlangen werden. Eine Trident. Kirchenvers. Kan. 14. 15. 16. Sitz. 6. gänzliche und vollkommne Versicherung ohne alle Furcht, wäre also nur eine Blendung und ein sichrer Beweis, daß man weder gerecht, noch auf dem Wege des Heils sey. Gott, der unendlich besser weis als wir, was zum Heile seiner Auserwählten zuträglicher ist, sieht, daß es ihnen nützlich ist, niemal auf dieser Welt eine solche Gewißheit, sondern allzeit Ursache zu haben, sich zu fürchten. Eine solche Versicherung würde ihnen schädlich seyn: durch Verbannung der Furcht würde sie die Sorgfalt, die Wirksamkeit,

die

die Behutsamkeit, die Wachsamkeit, den Eifer eines beständigen Gebethes vermindern: sie würde ein Samen und eine Gelegenheit zum Hochmuth, zur Eitelkeit, zur Verachtung oder Härte gegen den Nächsten seyn: sie würde endlich den ganzen Zustand dieses Lebens über den Haufen werfen: denn hier muß man vom Glauben leben, der allzeit einige Dunkelheit in sich fasset. Diese Furcht, welche man auch bey den Gerechten und vollkommsten Heiligen findet, ist eines aus den Mitteln, wodurch Gott den Entschluß seiner Auserwählung zu vollziehen pflegt: und nicht nur schwächet sie das Vertrauen nicht, kraft dessen jeder aus uns glauben muß, daß er aus der Zahl der Auserwählten sey: vielmehr sie muß selbes vermehren; weil es eines aus den wichtigen Mitteln unsers Heils ist, und weil dies der Stand ist, wo Gott will, daß wir seyn sollen, um dahin zu gelangen.

7. Lasset uns also mit Ehrfurcht und Liebe jene Worte anhören, welche Jesus Christus selbst an jene, die er mit dem herrlichen Titel seiner Freunde ehret, nämlich an seine Apostel richtet. „Euch nun meinen Freunden sage ich: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts weiter thun können. Ich will euch aber zeigen, vor wem ihr euch fürchten sollet. Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat in die Hölle zu werfen: ja ich sage euch, vor dem fürchtet euch. Luk. 12, 4. 5. Lasset uns zu Gott mit dem Propheten rufen: „Durchbohre mein Fleisch mit deiner Furcht: „denn ich erschrecke vor deinen Gerichten. Psalm. 118, 120. Er fürchtet schon: und dennoch bittet er Gott um die Gnade, noch mehr zu fürchten, damit diese Furcht stark genug werde, sein Fleisch, das ist, seine fleischlichen Leidenschaften zu kreuzigen. Erinnern wir uns auch, daß er um die Vermehrung der Furcht in jenem Psalme Ps. 118. bittet, wo er fast in jedem Verse, derer hundert sechs und

siebenzig sind, sein Vertrauen auf die Güte Gottes, seine Liebe und den brennenden Eifer ausdrücket, wovon sein Herz für Gott, für die Gebothe und Anordnungen seines heiligen Gesetzes durchdrungen war. Lasset uns mit diesem heiligen Propheten durch einen lebendigen Glauben das vereinbaren, was unsre Schwachheit trennen will: Lasset uns zitternd die beynahe unendliche Menge unsrer Sünden betrachten; lasset uns ihre ganze Last fühlen; lasset uns darunter gleichsam erliegen: aber anstatt daß uns unser Anblick verwirren und muthlos machen sollte, so muß er uns vielmehr dienen, uns aufzurichten, und unser Vertrauen zu vermehren: sprechen wir sodann mit eben diesem Propheten: „Um „deines Namens willen, o Herr, sey meinen Sünden gnä„dig: denn es sind ihrer viel. Psalm. 24, 11. Je grösser meine Krankheiten sind; desto größre Ehre fällt auf den Arzt, der sie heilet: je schwerer und zahlreicher meine Sünden sind; desto mehr tragen sie zur Ehre deiner Barmherzigkeit bey; und daß du mich ihre Menge fühlen lässest, ist eine Gnade, welche ein Pfand der Vergebung ist. Der Prophet erblicket den Abgrund der Mühseligkeiten, in den er sich gestürzet hat; nur um heftiger zu Gott zu rufen, in welchem er einen unendlich grössern Abgrund der Erbarmungen erblicket. Wenn ihn die Schmerzen des Todes umgeben; wenn ihn die Gefahren des Grabes überraschen, dieser Anblick, anstatt ihn niederzuschlagen, ist für ihn eine Erinnerung, den erbarmungsvollen Gott, der die Kleinen und Demüthigen beschützet, anzurufen: und alsogleich erkennet er, daß er befreyet ist worden, und das Glück habe, dem Herrn in dem Lande der Lebendigen zu gefallen. Ps. 114. Lasset uns die Gefahren der Hölle, die Ungewißheit der Beharrlichkeit, die Vermuthung, daß wir unter die Verworfnen gehören, nach seinem Beyspiele nie betrachten, ohne uns zugleich durch Erwägung seiner Verheissungen aufzurichten,

und

und ohne auf den Befehl zu sehen, wodurch er uns alles von seiner Güte zu hoffen gebeut, indem er feyerlich versprochen hat, keinen aus denen, die auf ihn hoffen, zu verlassen. Niemal finde der Gedanke bey uns Platz, daß wir einmal ewig werden verworfen und verstossen werden: solch ein Gedanke, wenn wir ihm freywillig nachhiengen, wäre ein Laster: er ist uns auf das strengste untersagt, weil er gerade wider die Hoffnung läuft, die uns nachdrücklichst befohlen ist. Fürchten wir seine Gerechtigkeit in Ansehung der Grösse und Menge unsrer Sünden, so setzen wir doch zu den vorigen Sünden nicht auch jene hinzu, daß wir auf seine Barmherzigkeit nicht hoffen; welche aus allen die schrecklichste wäre. Er befiehlt uns so oft und so ausdrücklich, auf seine Güte zu hoffen; Psalm. 114. er versichert uns in so vielen Stellen seiner heiligen Schrift, daß er uns ungeachtet unsrer Unwürdigkeit und unsrer Sünden dennoch liebe, und nicht wolle, daß wir zu Grunde gehen. Lasset uns seinem Befehle gehorsamen, indem wir fest auf seine Barmherzigkeit hoffen: lasset uns auf sein Wort glauben, indem wir uns überzeugen, daß er uns liebet; und so dürfen wir seine Gerechtigkeit nicht fürchten, weil wir die Pflichten der christlichen Gerechtigkeit erfüllen: wenn wir in Ausübung derselben fortfahren, so hat sich selbst seine Gerechtigkeit verbürget, uns die Krone zu geben, die wir durch diese Treue werden verdienet haben. „Haben wir gesündi„get vor dem Herrn unserm Gott, und ihm nicht geglaubet, „sondern ein Mistrauen auf ihn gehabt; Baruch. 1, 17. so lasset uns itzt den Versicherungen glauben, die er uns in seiner heiligen Schrift giebt: vertrauen wir gänzlich auf seine Barmherzigkeit; so werden wir ihn nicht mehr zum Zorne reizen, „und er wird uns erretten und selig machen, weil wir auf ihn gehoffet haben. Psalm. 36, 42.

§. III.

Man muß aus Gehorsam und Liebe fürchten.

1. Der Wille Gottes ist die Richtschnur aller Handlungen, aller Regungen und Empfindungen eines wahren Christen. Er ist es, der sie erhebt; der sie heiliget; der ihnen allen ihren Werth und Verdienst giebt. Die größten Thaten sind vor Gott nichts, wenn der Wille Gottes nicht ihre Grundursache und ihr Ziel und Ende ist: hingegen sind die kleinsten eines hohen Werthes, wenn sie aus Antriebe dieses Willens geschehen, um ihm zu gehorsamen und zu gefallen. Nun will Gott, daß wir in Furcht stehen sollen: ja er befiehlt es auch. Dieser Beweggrund ist für einen Christen genug. Jesus Christus saget, seine Speise sey, den Willen seines Vaters zu thun: dies muß auch die Speise, die Stärke und das Vergnügen aller jener seyn, welche Christo zugehören: ein Christ fürchtet, weil es Gott befiehlt; und er hoffet, weil es ihm Gott befiehlt. Er trennet diese zwey Gebothe nicht; weil er weis, daß man Gott in allem, was er anordnet, ohne eine Ausnahme zu machen gehorsamen muß. Und gleichwie er seinen Frieden und sein Vergnügen in dem Gehorsame gegen die Anordnungen Gottes und in der Befolgung seines Willens findet, so findet er auch den Frieden und das Vergnügen in der Furcht selbst.

2. Diese heilsame Furcht also ist von jener Aengstigkeit, Furchtsamkeit und Unruhe, besonders wenn die Seele dadurch ins Zittern geräth, gänzlich verschieden. Die heilsame Furcht erwecket die Gewissenszärtlichkeit; erinnert die Seele zur rechter Zeit, wenn eine Gefahr annahet, eine wesentliche Pflicht zu versäumen; machet sie gelehrig und auf das wahre Licht aufmerksam. Sie bestürmet aber nicht das Gewissen ohne Grund durch leere Schrecken, durch eine falsche

Vorspieglung von eingebildeten Pflichten und Gefahren, welche die Seele zur Unzeit beschäftigen und beunruhigen, wenigstens ihre Aufmerksamkert verhindern, und sie in Ansehung ihrer gewissen und gegenwärtigen Pflichten zerstreuen. Eine solche Furcht gebeut uns Gott nicht: er will wir sollen fürchten, wo zu fürchten ist, er will aber auch, wir sollen verachten, was verachtet zu werden verdienet: er will, wir sollen die Verwirrung, die Unruhe, das Mistrauen, die Gewissensängstigkeiten fliehen; weil alles dieses dem Vertrauen, der Liebe, dem Frieden, der Freude des heiligen Geistes und der Freyheit der Kinder Gottes zuwider ist.

3. Muß man aus Gehorsam fürchten; so muß man eben deswegen aus Liebe fürchten. Denn die Liebe Gottes fodert, daß man seinem Willen und allen seinen Befehlen gehorsame. „Wer meine Gebothe hat, und selbe hält, der „ists, der mich liebet. — Wer mich liebet, der wird mein „Wort halten. — Wer mich nicht liebet, der hält meine „Worte nicht. Joh. 14, 21. 23. 24. Weil uns Gott befiehlt zu fürchten; weil er es so haben will; weil uns das Fürchten so heilsam und nothwendig ist: so verbindet uns die Liebe, die wir ihm und uns selbst schuldig sind, zu fürchten. Man muß also aus Gehorsam und Liebe fürchten; ja diesem göttlichen Befehle mit heiligem Vergnügen gesamen.

4. Die Liebe behauptet unter allen Tugenden den ersten Rang. „Sie ist, saget der Apostel, das Endziel aller Ge„bothe. 1 Timoth. 1, 5. Sie ist also das Ziel und Ende aller Tugenden, die uns befohlen sind. Sie ist gleichsam ihre Königinn; alle übrige Tugenden hingegen müssen sie, so zu sagen, wie Mägde bedienen. Sie hat ihnen zu befehlen, sie anzustellen und zu gebrauchen. Sie hat also auch der Furcht zu befehlen, sie anzuwenden und Gebrauch davon zu machen. Das Vertranen und die Liebe müssen

sich der Furcht zu ihrem Gebrauche und Wachsthume bedienen: und das hieße die Ordnung verkehren, wenn die Furcht das Vertrauen erstickte, oder wohl gar über die Liebe und das Vertrauen herrschte.

5. „Die Liebe, saget der Apostel, ist demüthig, gedul„dig, sanftmüthig: sie glaubet, hoffet, duldet, und über„trägt. 1 Kor. 13, 4. 3. Sie ist einigermassen alle Tugenden, oder eine allgemeine Tugend. Die Liebe fürchtet den Zorn Gottes; sie fürchtet die Strafen Gottes; aber sie fürchtet sich weit mehr, dieselbe durch ihre Sünden zu verdienen. Sie ist bey dem Anblicke der unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes mit einem heiligen Schrecken und Zittern durchdrungen. Unterdessen getrauet sie sich doch zu dieser Heiligkeit und Gerechtigkeit mit Vertrauen, mit Lust und Freude hinauf zu schauen. Sie sieht da nichts, was ihr nicht unendlich liebenswürdig vorkäme. Sie erkennet mit einer heiligen Freude, daß ihr Gott von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit schon etwas mitgetheilet hat, sonderheitlich durch den Haß, den er in ihr wider alle Ungerechtigkeit und Bosheit erwecket: durch den Willen und Eifer, den er ihr einflösset, die Sünden durch Werke der Busse zu strafen und zu rächen; durch die Neigung, die er ihr gegen alles, was gerecht, heilig und billig ist, einpräget; denn alles dies ist eine Theilnehmung der höchsten Heiligkeit und Gerechtigkeit, durch welche Gott in sich selbst gerecht ist, und durch deren Mittheilung er die Menschen gerecht machet; indem er selbst alle Ungerechtigkeit unendlich hasset; alle Gerechtigkeit unendlich liebet, und uns eben diesen Haß und diese Liebe einflösset. Sie erkennet mit Dank diese Theilnehmung an der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes; sie bittet und hoffet, eine noch reichlichere zu erhalten.

---

§. IV.

§. IV.

Die Drohungen Gottes sind Wirkungen seiner Güte.

1. Die Drohungen der Menschen sind gemeiniglich Wirkungen ihrer Ohnmacht, ihrer Bösartigkeit, ihres Stolzes. Wenn sie sich an ihren Feinden rächen können, so unterlassen sie es nicht, und thun es auf eine Art, die ihren Haß und ihre Eitelkeit recht zur Genüge sättigen kann. Sie drohen nicht, ehe sie sich rächen; weil sie sonst fürchten, ihre Feinde möchten auf ihrer Hut stehen, und sich für die Rache sicher stellen. Gehet ihnen aber die Macht oder Gelegenheit, sich zu rächen, ab; alsdenn brauchen sie Drohungen, damit sie ihren Haß wenigstens durch Schmäh- und Drohworte, als die leichteste Art sich zu rächen, befriedigen, und auf diese Art wenigstens ihrer Eitelkeit genugthun; indem sie sich Mühe geben, ihr Ansehen geltend zu machen, und jenen Furcht und Schrecken einzujagen, denen sie anders zu schaden nicht im Stande sind.

2. Allein wenn Gott in der heiligen Schrift den Sündern drohet: so thut er es aus unendlich heiligen und ganz liebvollen Ursachen. Er drohet nicht aus Ohnmacht seine Feinde zu strafen; denn niemand kann sich seiner allerhöchsten Herrschaft entziehen. Er drohet nicht, weil er keine gelegene Zeit zu strafen hat: es stehet ihm hiezu eine ganze Ewigkeit zu Diensten; es ist auch kein Augenblick, in welchem er nicht eben so leicht strafen könnte, als in einem andern. Unser Gott ist nicht, wie die Götter der Heiden, ein stolzer und grausamer Gott, der seine Lust büssen möchte, indem er sich mit Quälung seiner Geschöpfe nähren, und ihnen durch Drohungen Furcht und Schrecken einjagen wollte. Alle seine Drohungen sind eben so viel Beweise seiner Güte: er drohet, weil er gütig und geduldig ist; damit man

sich bekehre, und ihn nicht zu strafen zwinge. „Herr, du „übersiehst die Sünden der Menschen um der Busse willen. „Denn du hast alles lieb, was ist; und hassest nichts von „dem, so du gemacht hast. — Du schonest aller; denn „sie sind dein, o Herr, der du die Seelen lieb hast. B. der Weish. 11, 24. 25. 27. „Du hast nicht Lust an „unserm Verderben. Tob. 3, 22. Gott brauchet Drohungen, weil er uns liebet, und „unsertwillen trägt er „Geduld, weil er nicht will, daß jemand verlohren gehe, „sondern daß sich alle zur Busse bekehren. 2. Petr. 3, 9. Schliessen wir die Ohren vor der Stimme seiner Drohungen zu; „verachten wir den Reichthum seiner Güte, seiner „Geduld und Langmüthigkeit; so kömmt dieses nur von un„serm verstockten und unbußfertigen Herzen her. Und es bleibt dennoch wahr, „daß uns die Gütigkeit Gottes zur „Busse anleitet, Röm. 2, 4. 5. und daß seine fürchterlichsten Drohungen eben so viel Stimmen sind, wodurch er uns mahnet, daß wir den Wirkungen seines Zornes zu entgehen trachten sollen.

3. Auf diese Weise, saget der heilige Ambros, kömmt die Strenge Gottes zu seiner Barmherzigkeit zurück, und vermischet sich mit seiner Güte. 9. Rede über den 118. Ps. Er drohet, nicht um uns niederzuschlagen, und mit Schrecken, zu erfüllen; sondern weil uns die Furcht heilsam und nothwendig ist, damit wir uns nicht unglücklich machen. Wir müssen an seinen Drohungen und Verheissungen die herrlichsten Beweise seiner Güte gegen uns erkennen, Trident Katech. 3. Theil über das 1 Geboth. und die Sorgen eines liebreichen Gottes einsehen, der uns theils durch Verheissung der Belohnungen theils durch Bedrohung der Strafen antreibet und einigermassen zwinget, wieder andere Menschen zu werden. Wie gütig, rufet der heilige Ambros

auf

auf, wie gnädig ist Gott in beyden, in der Erbarmung sowohl, als in der Bestrafung!

4. Wer bin ich, Herr, und was bin ich für dich, saget der heilige Augustin, Bekennt. 1. B. 5. H. daß du mir gebietest, dich zu lieben; daß du über mich zürnest, und mich zu strafen drohest, wenn ich dich nicht liebe! Als wenn dir meine Liebe Vortheil brächte! Könnte mir ein grösseres Unheil begegnen, als jenes, dich nicht zu lieben? Könnte ich härter gestrafet seyn, als durch das Verboth, dich nicht zu lieben? Du bedarfst meiner Liebe gar nicht; mir liegt aber unendlich viel daran, dich zu lieben: in dieser Liebe bestehet alle meine Glückseligkeit und Ehre. Wie viel sagest du mir nicht durch den Befehl, den du mir giebst, dich zu lieben, und durch die Drohungen, womit du ihn begleitest? Hättest du mir einen grössern und rührendern Beweis deiner Liebe geben können?

5. Eben dieser heilige Kirchenvater lehret uns in verschiednen Stellen seiner Werke, daß wir alle Drohungen Gottes als Wirkungen seiner Güte und Liebe ansehen sollten. Denn, **wenn Gott, saget er, uns verdammen wollte, so schwiege er: der einen andern schlagen will, rufet ihm ja nicht zu, daß er Acht geben soll.** In einer seiner Reden erkläret er uns, daß die Strafen, womit er uns in diesem Leben schlägt, nur unsre Besserung zur Absicht haben; damit er uns nicht nach seiner Strenge züchtigen dürfe.

6. Wir müssen also niemal unsre Quaalen, was es immer für eine sind, auch wenn wir sie uns aus eigner Schuld zugezogen haben, nur allein als Wirkungen seines Zornes ansehen: niemal müssen wir der Muthlosigkeit und dem Mistrauen in unser Herz den Eingang gestatten: alles dieses wäre wider den Willen Gottes, und würde zu nichts taugen, als unsrer Seele ihre Kraft zu benehmen, sie zur Ungeduld anzuschicken, und allerhand Versuchungen das Thor zu eröffnen.

Damal müssen wir uns mit fester Hoffnung unterstützen, daß alle Betrübnisse unserm Heile nützlich sind; daß Gott selbe gebrauche zur Tilgung unser Sünden, zur Besserung unsrer Gebrechen, zur Prüfung unsrer Geduld, zu unserm geistlichen Wachsthum, zur Vermehrung der Verdienste, und uns Jesu Christo gleichförmiger zu machen. Dies ist alsdenn unsre Pflicht; dies will und fodert Gott von uns. Einen solchen Gebrauch müssen wir nach dem Befehl des heiligen Paulus Hebr. 12. von allem dem machen, was uns in dem Betragen Gottes gegen uns schwer, bitter und streng vorkömmt. Er will, wir sollen alles dieses als eben so viel Zeichen der Zärtlichkeit eines gütigen Vaters ansehen, der seine Kinder nur zu ihrem Besten bedrohet und strafet; und sowohl durch die Drohung als Strafe unsrer Liebe und unser Vertrauen, verdienet, weil er durch beydes sich einen Vater zeiget, und nur unsern wahren Nutzen suchet. „Da wir so „gerichtet werden," das heißt, da wir durch harte Bestrafungen, die wir uns durch unsre Sünden zugezogen haben, gedemüthiget werden, „so ist es Gott, der uns züchtiget, „damit wir nicht mit dieser Welt verdammet werden." 1 Kor. 11, 32. „Wir wollen dafür halten und glauben, daß „die Strafe und Ruthe des Herrn, womit er uns wie Knechte züchtiget, uns zur Besserung und nicht zum Verderben ge„kommen sey." Judith. 8, 27. Denn Gott übet Barmherzigkeit aus, nicht nur wenn er die Sünden vergiebt, sondern auch wenn er sie strafet. „Das weis ich fürwahr: „wer Gott dienet, wird nach der Anfechtung getröstet, und „aus der Trübsal erlöset, und nach der Züchtigung findet er „Gnade. Denn du, Herr, hast nicht Lust an unserm Ver„derben." Tob. 3, 22. 23.

§. V.

§. V.

Die Furcht ist eine Huldigung, die wir Gott schuldig sind, und ein Theil unsrer Busse.

1. Alles, was Gott auf was immer für eine Art ehret und verherrlichet, muß uns lieb und werth seyn: denn wir sind nur um seiner Ehre willen auf der Welt. Deswegen muß uns die Furcht Gottes höchst schätzbar seyn, weil sie einen Theil unsers schuldigen Gottesdienstes ausmacht, und eine Huldigung ist, welche wir seiner Macht, Gerechtigkeit und Heiligkeit leisten müssen. „Ein Sohn ehret seinen „Vater," saget er uns selbst durch einen seiner Propheten, Mal. 1, 6. „und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun der „Vater, wo ist meine Ehre? und bin ich der Herr, wo ist „denn meine Furcht?" Gott fürchten, heißt ihn also ehren.

2. Die Menschen aber fürchten, heißt ihn entehren, weil man jene Huldigung, welche man dem Schöpfer und höchsten Herrn schuldig ist, auf die Geschöpfe überträgt: „Wer bist du, daß du dich fürchtest vor einem sterblichen „Menschen, und vor eines Menschen Sohn, der doch wie „Heu verdorren wird? Und du hast des Herrn deines Schö„pfers vergessen, der die Himmel ausgespannet, und den „Erdboden gegründet hat, und hast dich stets den ganzen „Tag vor dem Grimmen deines Feindes gefürchtet. — „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich das Meer tobend „mache, daß seine Wellen aufschwellen." Esai. 51, 12. 13. 15. „Fürchtet euch nicht vor den Worten des gottlosen Mannes: „denn seine Herrlichkeit ist Koth und Würme. Heute wird „er erhoben, und morgen wird man ihn nicht finden; denn „er ist wieder zu Staube geworden, und seine Gedanken sind „vergangen" 1. Makkab. 2, 62. 63. „Fürchtet also nicht „die Drohungen der Menschen, und seyd nicht zaghaftig.

„Sondern gebet der Heiligkeit Gottes die Ehre, dem Herrn
„der Heerschaaren: der sey eure Furcht und euer Schrecken,
„alsdenn wird er euch zur Heiligung seyn.“ Esai. 8, 12. 13. 14.
Wie er allein der Gegenstand unsrer Hoffnung, unsrer Liebe,
unsrer Anbethung seyn will; so will er auch allein der Gegenstand unsrer Furcht seyn, welche einen Theil der Anbethung
und des ihm schuldigen Gottesdienstes ausmachet: „Fürchtet
„den Herrn; gebet ihm die Ehre, und bethet jenen an,
„welcher Himmel und Erde gemachet hat.“ Offenb. 14, 7.

3. Allein erinnert euch, daß diese Furcht, die Gott ehret, mit dem Vertrauen auf seine Güte vergesellschaftet seyn müsse. Ohne Furcht vor den Gerichten Gottes leben, heißt nicht nur Gott entehren, sondern seiner Gerechtigkeit, seiner Macht und Herrlichkeit Hohn sprechen, und seinen Zorn reizen. Ohne Hoffnung fürchten, heißt ihn entehren, weil man ihn wie einen Wütherich fürchtet, und in ihm nur eine Gerechtigkeit ohne Güte und Barmherzigkeit betrachtet, und also eines von seinen größten Gebothen übertritt, wodurch er uns die Hoffnung auf ihn ausdrücklich befiehlt. Fürchten und hoffen, heißt eigentlich ihn ehren, weil man ihn als das gerechteste und barmherzigste Wesen, als den Gott der Heiligkeit und den Vater der Erbarmung ansieht.

4. Die Furcht machet auch einen Theil unsrer Busse aus. „Schlachtet Gott ein gerechtes Opfer, und alsdann hoffet „auf ihn.“ Psalm. 4, 6. Die Furcht, welche den Geist und das Herz, diese Gebärmutter der Sünde, betrübet und demüthiget, ist wahrhaftig ein Opfer der Gerechtigkeit, und wenn das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes hinzukömmt, so ist es ihm sehr angenehm, und giebt ihm die Ehre zurück, welche man ihm durch die Sünde geraubet hatte: „Eine Seele, die sehr betrübt ist, und gebücket und jämmerlich einhergehet, diese rühmet, Herr, deine Herrlichkeit und Gerechtigkeit.“ Baruch. 2, 18. „Wenn du, Herr, „ein

„ein Opfer wolltest, so würde ich dirs ja gern schlachten: „aber du hast an dergleichen Opfern kein Gefallen. Ein zer„knirschter Geist ist ein gottgefälliges Opfer: ein zerknirsch„tes und bußfertiges Herz, wirst du, o Gott, nicht verach„ten.“ Psalm. 50, 18. 19. Wenn ein Kind, nachdem es seinen Vater beleidiget hat, aus Reue und Beschämung, daß es so einen Vater beleidiget hat, von welchem es so viel Gutes erhalten hat, und noch zu erhalten hoffet, wenn es sich fürchtet vor sein Angesicht zu treten; so ehret es seinen Vater auf diese Art mehr, und machet seinen Fehler eher gut, als durch was immer für andere Mittel.

5. Selbst Jesus Christus, weil er nur auf die Welt gekommen war, um das Haupt und Muster aller Büsser zu seyn, um der Gerechtigkeit seines Vaters genug zu thun, und ihm die durch die Sünde geraubte Ehre wieder zu erstatten, hat sich von dieser Art Busse nicht ausnehmen wollen. Wir lesen in mehrern Stellen des Evangeliums, daß er sich entrüstete; daß seine Seele bestürzet war, und er im Geiste beweget wurde. Joh. 11, 38. 12, 27. 13, 21. Mit diesem fieng er sein Leiden an, welches die grosse Busse und das grosse Versöhnungsopfer ist, das er seinem Vater darbrachte. Die Evangelisten merken es sorgfältig an, „daß er anfieng sich „zu entsetzen und zu ängstigen; daß seine Seele bis zum „Sterben traurig wurde;“ Mark. 14, 33. 34. daß ihn dieser Schrecken und diese Traurigkeit „in die Todesangst ver„setzte, und dergestalt beängstigte, daß sein Schweiß wie „Blutstropfen wurde, die auf die Erde fielen.“ Luk. 22, 43. 44. Ist es nicht billig, daß wir diese Furcht, diesen Schrecken, diese Traurigkeit und Todesangst, welche unsre Sünden Jesu Christo verursachet haben, verehren, und uns in eine Verfassung setzen, welche mit der seinigen einige Aehnlichkeit hat? Müssen wir diese Furcht, diesen Schrecken, diese Traurigkeit und Angst, die uns der Anblick unsrer Sünden verursachen

kann, nicht als eine grosse Gnade ansehen, und sie als einen kleinen Tropfen aus jenem bittern Kelch annehmen, wovon Jesus Christus getränket ist worden, und den er mit uns einigermassen zu theilen sich würdiget? Wohl uns, wenn uns ein solcher Anblick in eine Todesangst stürzte, uns einen blutigen Schweiß, ja den Tod selbst verursachte! Es fehlt aber unendlich viel, daß wir durch die Betrachtung der Sünden, die wir wider Gott zu begehen das Unglück hatten, einen solchen Schrecken und Abscheu schöpfen sollten. David drücket in mehrern Psalmen den Schrecken und Abscheu aus, Psalm. 6. Psalm. 37. ꝛc. den er fühlte, da er auf seine Sünden dachte; und diese Rührungen, die er für die Wirkungen der Barmherzigkeit Gottes hielt, minderten nicht nur seine Hoffnung nicht, sondern stärkten sie.

§. VI.

Die Furcht muß einen Theil unsrer Sicherheit ausmachen, und ein Gegenstand der Freude für uns seyn.

1. Gott befiehlt uns zu fürchten. Und wer sieht nicht, daß wir darinn unsre Sicherheit suchen müssen, daß wir ihm gehorsamen, und seine Befehle vollziehen? Die Furcht ist eine Gabe Gottes: sie ist eines aus den grossen Heilsmitteln, und Jesus Christus empfiehlt sie seinen Jüngern, und er empfiehlt sie ihnen, weil sie seine Freunde sind. Die Furcht ist eine Ehre und Huldigung, die wir Gott schuldig sind: sie ist ein Theil unsrer Busse. Dies haben wir bis hieher bewiesen. Müssen wir nicht ganz natürlich daraus schliessen, die Furcht Gottes mache unsre Sicherheit aus, und müsse ein Gegenstand der Freude für uns seyn?

2. Es ist nichts widersinniges, wenn man saget, die Furcht Gottes müsse uns Sicherheit verschaffen, und eine

wahre und dauerhafte Freude geben: man redet die Sprache der Schrift. „Wer den Herrn fürchtet, der wird sich nicht „entsetzen: er wird ohne Schrecken seyn; denn Gott ist seine „Zuversicht. Selig ist die Seele des Menschen, der den „Herrn fürchtet. — Die Augen des Herrn sehen auf die, „so ihn fürchten. Er ist ihnen ein mächtiger Schutz, eine „gewaltige Festung — eine Hut wider das Straucheln, eine „Hilfe wider den Fall.“ Ekkli. 34, 16. ꝛc. „Die Furcht des „Herrn machet das Herz fröhlich, und giebt Freude und „Wonne ewiglich. Wer den Herrn fürchtet, dem wirds „wohl gehen in der letzten Noth, und er wird in seiner To„desstunde gesegnet werden.“ Ekkli. 1, 12. 13. Wohl dem, „der sich allzeit fürchtet: wer aber halsstarrig ist, wird in „Unglück fallen.“ Sprichw. 28, 14. Die Furcht des Herrn „wehret der Sünde: denn wer ohne Furcht ist, der kann „nicht gerecht werden.“ Ekkli. 1, 26. 27. So bestellet der heilige Geist einen grossen Theil unsrer Glückseligkeit, unsrer Freude und Sicherheit darinn, daß wir allezeit in der Furcht Gottes leben, und uns nie für ganz und vollkommen sicher halten, welches sehr böse Folgen nach sich ziehen würde.

3. Deswegen saget der heilige Gregorius, es sey nichts sichres, als immer fürchten. Der heilige Bernard setzet hinzu: „Kraft dieser Furcht hoffet man mit Nutzen und „Verdienst. Selbst diese Furcht ist der stärkste und dringend„ste Antrieb zur Hoffnung: denn sie ist die gröśte Gabe Got„tes. — Und der Herr hat ein Wohlgefallen an denen, „die ihn fürchten.“ Ueber den 90. Psalm. 15. Rede. N. 4. Diese Furcht ist erwünschlicher als eine vollständige Sicherheit; denn diese schicket sich nicht für den Stand dieses gegenwärtigen Lebens.

4. Lasset uns den Herrn fürchten: diese Furcht müsse unsre Freude und Glückseligkeit seyn. Die Regungen der Furcht und der Freude, die einander zuwider zu seyn scheinen,

vertragen

vertragen sich vollkommen mit einander. Auch der Schmerz und die Freude scheinen mit einander unverträglich zu seyn: unterdessen vereinbaret sich der Schmerz der wahren Büsser gar gut mit der Freude: worüber ein heiliger Vater gar schön saget: „Ein Büsser betrübe sich immer über seine Sünde; „immer freue er sich über seine Betrübniß.“ Eben also muß ein wahrer Christ immer in der Furcht leben und in eben dieser Furcht seine Freude finden. „Dienet also dem Herrn mit „Furcht, und frohlocket vor ihm mit Zittern.“ Ps. 2, 11. „Denn selig ist der Mensch, welcher Gott fürchtet, und an „seinen Gebothen das größte Wohlgefallen hat.“ Ps. 111, 1. Die Furcht Gottes bringet Freude hervor, und diese Freude giebt dieser heilsamen Furcht ein neues Wachsthum. „Herr, „vereinige mein Herz mit dir zur Fröhlichkeit, damit ich deinen Namen fürchte.“ Psalm. 85. 11. „Erfreuet euch all„zeit in dem Herrn.“ Philip. 4, 4. „Fürchte Gott, und „halte seine Gebothe: denn das ist der ganze Mensch.“ Ekkles. 12, 13.

§. VII.

Wann man sich mit der Furcht weniger beschäftigen soll.

1. Gott, welcher wunderbar in seinen Heiligen, gerecht in seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken ist, führet seine Auserwählten auf sehr verschiedenen Wegen zu sich. Sie fürchteten; sie hoften; sie liebten alle; ja alle hoften und liebten weit mehr, als sie fürchteten. Die Hoffnung und Liebe müssen die herrschenden Regungen in den Gerechten seyn: selbst die Furcht, ob sie schon in sich gut und löblich ist, ist uns nur in so fern befohlen, als sie nothwendig ist, zum Vertrauen und zur Liebe zu führen, oder sie zu erhalten und zu stärken. Unterdessen gab es doch Gerechte und selbst grosse Heilige, denen Gott eine so lebhafte Furcht vor seinen Gerichten

richten eingedrücket hatte, daß ihr Vertrauen nicht so sichtbar heraus leuchtete, als ihre Furcht. Diesen sichtbaren Eindruck nahm man bey einigen durch ihr ganzes Leben und zuweilen selbst bey ihrem Tode wahr. Dieses muß fromme Seelen trösten und ermuntern, welche die Regungen eines so lebhaften Vertrauens, als sie es sich wünschten, in sich nicht verspühren, und bey denen die Furcht grösser ist, als sie es möchten. Job war nach dem Zeugnisse Gottes ein grosser Heiliger: unterdessen sehet, was dieser Heilige von sich selbst saget: „Ich fürchtete allzeit Gott als wenn aufgeschwollne „Wellen über mich wären, und konnte seine Last nicht ertragen.“ Job. 31, 23. „Ich war in Furcht wegen aller meiner Werke.“ Job. 9, 28. Es wäre aber ein sehr grosses Uebel, wenn eine solche Verfassung in Angst, Verwirrung, Unruhe, Mistrauen und Skrupel ausartete. Vielmehr dieser lebhafte Eindruck der Furcht war bey dem heil. Manne Job mit einem sehr festen Vertrauen auf Gott vergesellschaftet, so zwar, daß er, ohne zu wanken, seine Unschuld wider alle seine Freunde vertheidigte, welche fälschlich vorgaben, es ihm zu beweisen, daß er nothwendig bey Gott übel stehen müsse, weil er von ihm mit allerhand Unheil beleget wurde; und da sie ihm auf diese Art alles Vertrauen auf Gott benahmen, so würden sie ihm alle seine Stärke und Geduld bey so äussersten Uebeln geraubet haben.

2. Es giebt in dem geistlichen Leben Stände und Zeiten der Dunkelheit, der Finsterniß, des Sturmes, der Schwachheit, der Unruhe, der Prüfungen, wo der Geist wider seinen Willen in grosse Quaalen verfällt; wo man von Muthlosigkeit und Mistrauen versuchet wird; Stände, wie sie der Prophet beschreibet: „Mein Herz ist verwirret, meine Kraft ist „von mir gewichen: sogar meine Augen sind verfinstert.“ Psalm. 37, 11. Dies ist eine sehr schwere Prüfungszeit. Man kann daher dazumal in kurzer Zeit grosse Schätze der

Verdienste sammeln. Diese Zeiten müssen dem Glauben und der Hoffnung kostbar seyn; denn diese müssen selbst durch die Hindernisse, die ihnen aufstossen, stark werden. Bey dergleichen Zuständen ist eine wahrhaft christliche Seele froh, sich selbst ein gewisses Zeugniß geben zu können, daß sie nur auf die Barmherzigkeit Gottes und Verdienste Jesu Christi vertraue: ohne dergleichen Prüfungen kann sie nicht so gut unterscheiden, ob sie sich nicht etwa auf eine andere Stütze lehnet. Wenn sie aber bey diesen schweren Fällen, die ihr alle Menschenhilfe rauben, fest und unerschüttert bleibet, so kann sie nicht zweifeln, daß sie nicht ihre Hoffnung auf die Güte Gottes und Jesu Christi allein gesetzet, und das Gebäude ihres Heils auf den Felsen gegründet habe.

3. Während dieser beschwerlichen Zeit, da man von Muthlosigkeit und Mistrauen versuchet wird, muß man sich sonderheitlich, ja einzig mit dem beschäftigen, was das Vertrauen und die Liebe unterstützen, und die Gegenstände der Furcht von der Seele entfernen kann. Man muß es damal wie jene machen, welche bey einem schreckbaren Absturz vorbeygehen: sie wenden das Gesicht davon ab, und halten sich auf die andere Seite; damit sie nicht bloß der Anblick des Sturzes schwindelnd mache, und sie hinabziehe. Die Liebe und das Vertrauen sind Allen und zu allen Zeiten befohlen; die Furcht ist es aber nur in so weit, als sie der Liebe und dem Vertrauen zu Hilfe kommen kann. Die Mittel sind nur in Absicht des Zweckes nothwendig. Die Furcht gilt in Ansehung der Liebe und Hoffnung für ein Mittel: „denn der Zweck der Gebothe" und folglich auch der Furcht, „ist die Liebe," wie der Apostel saget. 1 Tim. 1, 5. Deswegen müssen jene, auf welche die Furcht schreckbarer Gegenstände zu lebhafte und zu schreckbare Eindrücke machet, den Anblick dieser Gegenstände aus ihrem Geiste verbannen, und sich nur mit dem beschäftigen, was ihr Vertrauen und ihre Liebe nähren und unterhalten

terhalten kann. „Meine Seele ist schändlich und häßlich; „ich will sie nicht ansehen; — so redet der heil. Augustin — „dich will ich betrachten, o Gerechtigkeit! o Unschuld! du „bist so schön und reizbar, daß man sich daran nicht ersätti„gen kann, je mehr man sich sättiget: durch dich wird die „Seele, die dich liebet, schön.“ 1 Bekennt. 5. B. H. So erhohlete sich dieser Heilige, da er merkte, daß ihn die Furcht zu weit trieb. Anderswo bethet er zu Gott auf diese Art: „Möchtest du in mein Herz kommen, und selbes berauschen, „daß ich auf meine Uebel vergesse, und mein einziges Gut „umfange.“

4. Sonderheitlich aber muß man gegen das Ende des Lebens und bey Annäherung des Todes sich mit Gedanken der Liebe und des Vertrauens unterhalten, um sich wider die übermäßige Furcht des nahen Todes und göttlichen Gerichtes zu waffnen: denn für Seelen, welche christlich gelebet haben, ist damal diese Versuchung allein zu fürchten. Wenn ihnen der böse Feind damal die Strenge der ewigen Strafen vor Augen stellet, so müssen sie nur daran denken, um Gott zu danken, daß er sie nicht zu jener Zeit darein gestürzet hat, da sie es am meisten verdieneten; und um sich zu einer stärkern und hitzigern Liebe zu dem Herrn aufzumuntern, dessen Erbarmungen sie nun bald in Gesellschaft aller Engeln und Heiligen ewig besingen werden. Wenn aber auch Gott zuließe, daß sie damal in Furcht geriethen, so müssen sie den Muth nicht sinken lassen; sondern diese Quaalen im Geiste der Busse tragen, und hoffen, daß diese Beängstigungen ihnen vielleicht bey Gott weit verdienstlicher seyn werden; sich erinnern, daß mehrere grosse Heilige, als ein heiliger Hilarion, ein heiliger Arsenius und so viele andere unter diesen Empfindungen der Furcht gestorben sind; sich erinnern, daß Jesus Christus selbst einige Augenblicke vor seinem Tode sich gegen seinen Vater beklaget hat, daß er ihn verlassen habe,

um uns zu lehren, wie wir mit einer demüthigen Geduld die Beraubung alles Trostes ertragen; in der Unterwürfigkeit gegen die göttlichen Anordnungen unsre Freude und Ruhe finden, und uns durch Entäusserung des sinnlichen Trostes die Gnade ihm nachzufolgen verdienen sollen. Der Hauptpunkt ist, daß man allzeit hoffe: wider alles Anscheinen hoffe: weil Gott demjenigen, der bis auf den Tod auf seine Barmherzigkeit hoffen wird, so ausdrückliche Verheissungen gemacht hat.

§. VIII.

Beweggründe, warum unvollkommne Christen den Tod nicht fürchten sollen, ja selbst sich ihn wünschen können.

1. Gleichwie das christliche Leben nichts anders, als eine Nachahmung und ein Ausdruck des Lebens ist, das Jesus Christus für uns geführet hat; so muß auch der sterbende Christ den für uns sterbenden Heiland nachahmen, und ihn gleichsam ausdrücken. Jesus Christus starb, um der Gerechtigkeit Gottes für die Sünden aller Menschen genug zu thun, und dem Reiche der Bosheit ein Ende zu machen: um seinem Vater den vollkommensten Gehorsam zu beweisen, indem er sich dem gerechten Todesurtheile unterwarf, das wider alle Sünder gefället war, und an derer Stelle er sich als Bürge gesetzet hatte; um durch seinen Tod der Majestät Gottes eine unendliche Huldigung zu leisten, und seine höchste Oberherrschaft über alle Geschöpfe anzuerkennen. Eben also muß auch ein Christ seinen Tod annehmen: er muß sich glückselig schätzen, daß Jesus Christus das Opfer seines Lebens, das ganz göttlich und unendlich kostbarer als das natürliche Leben aller Menschen und Engeln ist, mit jenem Opfer vereinigen wolle, welches jeder aus uns von einem so elenden und unwürdigen Leben Gott machen muß: und daß wir durch unsern Tod,

den

den er mit dem seinigen vereinigen will, ein ewiges Leben verdienen können. Wer, ohne an diesen Eigenschaften des sterbenden Jesus Theil zu nehmen, stirbt, stirbt nicht als Christ; er stirbt als Vieh und aus Nothwendigkeit; er stirbt als ein Verworfner.

2. Jeder Christ muß sich lebenslänglich um diese Eigenschaften bestreben, weil er nur lebet, um gut sterben zu lernen. Man muß an Jesu Christo diesen brennenden Eifer, der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun und die Sünde zu zerstöhren, oft anbethen; wie auch diesen Geist des Gehorsames und Opfers, in welchem er gelebet hat und gestorben ist, und den er noch im Altarsgeheimnisse behält. Man muß ihn bitten, daß er ihn uns mittheile, sonderheitlich zur Zeit des heiligen Meßopfers und der heiligen Kommunion, wo sich Jesus Christus seinem Vater noch eben auf diese Weise opfert, und sich uns dargiebt, damit wir auf gleiche Weise opfern sollen. Je mehr wir in diesem Stücke Jesu Christo gleichen, desto weniger werden wir einen Tod fürchten, welcher vor Gott so kostbar und so verdienstlich seyn muß: desto mehr werden wir die Absichten Jesu Christi erfüllen, der, ob er schon nur einmal wirklich gestorben ist, um seinem Vater die gebührende allerhöchste Ehre zu geben, doch demselben den Tod eines jeden seiner Glieder, als eine Fortsetzung seines Opfers, bis zu Ende der Zeiten zu opfern verlanget.

3. Eine von den grossen Wirkungen der Menschwerdung und des Leidens Jesu Christi war, uns von der Furcht des Todes zu befreyen: er wurde Mensch, und ein sterblicher Mensch, „auf daß er durch den Tod denjenigen zerstörete, „welcher das Reich des Todes hatte, nemlich den Teufel, „und diejenigen erlösete, welche aus Furcht des Todes all „ihr Lebenlang der Knechtschaft unterworfen waren:“ Hebr. 2, 14. 15. Heißt dieß nicht den Sieg Jesu Christi über den Tod einigermassen entehren, wenn man vor einem

Feinde zittert, den er überwunden hat; und durch die Furcht zu sterben noch in dieser Knechtschaft verharret?

4. Jesus Christus sah mit Inbrunst der Stunde entgegen, welche sein Opfer durch Vergiessung seines Blutes vollenden sollte: „Ich muß mich mit einem Taufe taufen lassen; und „wie werde ich geängstiget, bis er vollbracht werde:“ Luk. 13, 49. sein Leiden nennet er einen Tauf. Ein Christ, der die Ehre hat, ein Glied von ihm zu seyn, sollte er sich nicht nach dieser göttlichen Gesinnung fügen; mit eben diesem Taufe getaufet zu werden verlangen? denn der Tod muß für einen wahren Christen ein Tauf seyn, wo er von allen seinen Sünden gewaschen, und zu einem unsterblichen und von allem Verderben vollkommnen freyen Leben wiedergebohren werden muß. Sollten wir nicht, wie Jesus Christus, mit Inbrunst verlangen, unser Leben alsogleich aufzuopfern? 1) um der allerhöchsten Majestät Gottes und allen seinen göttlichen Eigenschaften die größte Ehre zu geben, die ihm ein Geschöpf geben kann; und um dem Tode Jesu Christi unsers Gottes und Heilandes die vollkommenste Huldigung zu leisten; 2) um Gott die würdigste Danksagung darzubringen, daß er das Leben seines Sohnes für uns am Kreuze geschlachtet hat; daß er durch so viele Jahrhunderte fortfährt, seinen Leib und sein Blut auf unsern Altären zu opfern; daß er uns seinen heiligen Geist und das Leben der Gnade, welches über alle Leben der Welt ist, geschenket hat; 3) um Gott die vollkommenste Genugthuung, die wir ihm immer darbringen können, für unsre Sünden aufzuopfern, indem wir ihm unsern Tod mit dem Tode Jesu Christi vereiniget aufopfern; 4) um über uns die größten Erbarmungen Gottes herabzuziehen, indem wir den Tod demüthig annehmen, und unser Leben zu einem beständigen Opfer machen: denn obschon unser Leben so etwas geringes, so wenig opfermässig ist, indem es mit so viel Sünden beflecket ist; so haben wir doch nichts bessers als dieses,

um

um es Gott zu opfern: und Gott ist so gut, daß er diesen Rest der Sünde als ein wohlriechendes Opfer annimmt.

5. Wir bitten Gott alle Tage, daß uns sein Reich zukommen möchte. Dieses Reich Gottes wird in uns nur durch den Tod festgesetzt werden, der für jeden aus uns das Ende der Sünde, die Zerstörung der Begierlichkeit und der Anfang des vollkommnen Reiches der Gerechtigkeit und Liebe seyn wird. Alle Tage um die Zukunft des Reiches Gottes bitten, und den Tod übermässig fürchten, läßt sich dies wohl leicht zusammen reimen? Das Verlangen nach dem Reiche Gottes und dem ewigen Leben ist dem Heile wesentlich. Es ist nicht genug, sagt der heilige Augustin, daß man dieses glückselige Leben glaube; man muß es auch lieben, und sich es wünschen, in dieser himmlischen Wohnung zu seyn: es ist aber unmöglich, so im Herzen beschaffen zu seyn, wenn man nicht fertig ist, diese Welt zu verlassen.

6. Die heilige Schrift stellet alle Gläubige als Leute vor, welche auf die letzte Ankunft Jesu Christi warten; welche diese Ankunft lieben, und selbe, so viel an ihnen ist, durch ihre Begierden und Seufzer heranrücken. Warum sind wir Christen? Warum sind wir zu Gott bekehret? „Um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen" saget der heilige Paulus, 1 Thess. 1, 20. „und seinen Sohn Jesus von dem Himmel „zu erwarten, der uns vom künftigen Zorn erlöset hat." Wem wird der Herr, „der gerechte Richter an jenem grossen Tage die Krone der Gerechtigkeit geben?" Eben dieser Apostel antwortet: „jenen, die seine Zukunft lieb haben." 2. Tim. 4, 8. Weil „die Erde, sammt den Werken, die darinnen sind, wird verbrannt werden; wie sollet ihr beschaffen seyn, saget der heilige Petrus zu allen Gläubigen, wie „heilig in eurem Wandel, wie gottselig in euren Werken, „die ihr dem Tage des Herrn mit begieriger Erwartung seiner Zukunft entgegen eilet?" 2. Petr. 3, 10. 11. 12.

Nachdem Jesus Christus die Zeichen, welche vor seiner Ankunft hergehen werden, beschrieben; nachdem er gesaget hatte, daß die Menschen in Erwartung der Uebel, wodurch die Gottlosen bedrohet werden, vor Schrecken erstarren werden; so wendet er sich alsogleich zu seinen Jüngern die zugegen waren, und zu allen jenen, die ihnen in künftigen Zeiten folgen werden; und saget ihnen diese Trost- und Freudenworte „Wenn „dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und erhebet eure „Häupter, weil eure Erlösung nahe kömmt. — Wenn ihr „sehet, daß, dies alles geschieht, so erkennet, daß das Reich „Gottes nahe ist.“ Luk. 21, 28. 31. Diese grossen Grundsätze, die uns die Apostel und Jesus Christus selbst lehren, vertragen sich vollkommen mit einem heissen Verlangen nach dem Tod. Vertragen sie sich aber auch mit einer übermässigen Furcht des Todes? Fürchten wir uns nicht diese grossen Wahrheiten zu entehren, indem wir gerade das Gegentheil von dem, was sie fodern, in uns finden?

7. „Vergebens,“ saget der heilige Augustin, „sprechen einige, welche gläubig sind, sie wollen deswegen nicht „sterben, damit sie Zeit haben, in der Tugend zuzunehmen. „Denn selbst dieses Zunehmen besteht in dem, daß sie zu „sterben verlangen. Wenn sie die Wahrheit reden wollten, „so sollten sie nicht sagen: Deswegen will ich nicht sterben, „damit ich zunehme; sondern, deswegen will ich nicht sterben, „weil ich keinen Fortgang in der Tugend gemacht habe. Das „Verlangen also nicht zu sterben, ist nicht ein Mittel, in „der Tugend zuzunehmen; sondern ein Zeichen, daß man „wenig zugenommen hat. Wer also verlanget nicht zu sterben, damit er vollkommen werde, der verlange es, und „sodenn wird er vollkommen seyn.“ S. Aug. quæst. evang. l. 1. quæst. 17. in Matth. n. 5. Der Unterschied, den dieser heilige Lehrer anderswo zwischen den Vollkommnen und Unvollkommnen angiebt, bestehet in dem, daß die Vollkommnen

das

das Leben mit Unmuth ertragen, und den Tod mit Freuden annehmen. Die Unvollkommnen tragen den Tod mit Geduld; streiten wieder sich selbst, um sich dem Willen Gottes zu unterwerfen, und bemühen sich, in ihr Schicksal sich zu fügen; indem sie sich mit Muth und Geduld waffnen, um die Liebe des Lebens zu überwinden, und den Tod mit Unterwerfung und Ruhe anzunehmen.

Die Vollkommenheit also bestehet in dem, daß man zu sterben verlange, auf daß man nicht mehr unvollkommen sey; auf daß man zu sündigen aufhöre; auf daß Gott in uns vollkommen herrsche, und auf daß dieser Leib der Sünde, den wir bis zum Tode tragen, zur Strafe für seine beständige Aufruhr wider Gott, zu Staube werde, um seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit vollkommen genug zu thun, und alle Unbilden, die er wider seine Majestät begangen hat, durch diese so sehr erniedrigende und so lange Verdemüthigung zu ersetzen. Je aufrichtiger und inbrünstiger dieses Verlangen wird, desto näher kömmt man zur Vollkommenheit; und der kürzeste Weg, vollkommen zu werden, ist, daß man den Tod von ganzem Herzen verlange.

8. Wir sollen uns zu unserm letzten Opfer vorbereiten: allein wenn die Stunde da ist, es zu vollbringen, so dürfen wir unter dem Vorwande dieser Vorbereitungen nicht verlangen, daß dieses Opfer verschoben werde. Diese Vorbereitungen sind nicht so nothwendig, als die Ergebung in den Willen Gottes. Unsre Unterwerfung kann diese Vorbereitungen ersetzen; aber nichts kann unsre Ergebung ersetzen; dieses dürfen auch die unvollkommensten Seelen nie vergessen. Wenn Jesus Christus seine Ankunft ankündiget, so ist es für uns weit sichrer, daß wir ihm entgegen gehen, als daß wir uns der Gefahr aussetzen, zu spät zu kommen, in der Meinung, daß wir uns zu seinem Empfang besser vorbereiten wollen. Die Hauptvorbereitung, anstatt welcher keine andere gilt,

 ist,

ist, daß man ihm mit Vertrauen und Liebe entgegen gehet; und damal muß man nur denken, wie man sich dazu ermuntert und anfeuert.

9. Wir haben anderswo gezeiget, daß niemand, so heilig auch sein Leben ist, sich auf seine Tugenden verlassen könne, wenn sie Gott ohne Barmherzigkeit prüfet. Man ist schon verdammet, wenn man ohne eine grosse Barmherzigkeit will gerichtet seyn. Das Vertrauen auf diese Barmherzigkeit und auf die Verdienste Jesu Christi machet alle unsre Sicherheit aus. Weil man also immer auf diesen Punkt zurückkommen muß; so lasset uns derselben im Leben und im Tode unsre Seelen ganz übergeben. Halten wir es für eine unfehlbare Wahrheit: je mehr wir uns ihr überlassen werden; desto gerechter werden wir seyn; desto mehr wird Gott unser Opfer gefallen.

Neuntes Hauptstück.

Die öftern Rückfälle in läßliche Sünden müssen das Vertrauen auf Gott nicht schwächen. Wie ein wahrer Christ in Ansehung dieser Sünden müsse beschaffen seyn.

§. I.

Man kann die läßlichen Sünden nicht genug hassen und verabscheuen.

1.

Wenn man gewisse kleine und geringe Sünden, läßliche Sünden nennet, so geschicht dies nur in Vergleich mit jenen Abendtheuern der Sünden, welche die Seele auf ein-

einmal tödten; sie zum Gegenstande des Hasses und Fluches Gottes und der höllischen Peinen würdig machen, und deswegen Todsünden genennet werden. Denn, wenn man die läßlichen Sünden in ihnen selbst betrachtet, so sind sie so ungeheuer groß, daß alle, welche sie auf der Waage der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit abwiegen, darüber erstaunen.

2. Die geringste läßliche Sünde beleidiget einen unendlich grossen, unendlich heiligen, unendlich gütigen Gott, der uns ungeachtet unsrer Unwürdigkeit und aller unsrer Treulosigkeiten mit allerhand Gütern überhäufet hat. Und wer kann die Grösse einer solchen Beleidigung begreifen? Ist es nicht durch die läßliche Sünde, daß wir das Endliche dem Unendlichen, das Geschöpf dem Schöpfer, unsern ungerechten und ausgearteten Willen dem unendlich gerechten und heiligen Willen Gottes, der uns diese Sünde verbietet, einigermassen vorziehen. Wir machen uns durch diese läßliche Sünde der Hölle zwar nicht würdig; berauben wir uns aber nicht durch eine eitle Freude und einen nichtigen Vortheil, wodurch wir zu dieser Sünde verleitet werden, einiger Grade einer ewigen Glorie und Glückseligkeit, die wir durch treue Beobachtung unsrer Pflicht hätten erwerben können? Solch ein Fehler und Verlust, ist er nicht weit grösser, als wir es denken können? Die geringste Beleidigung und Unbild wider einen unendlich grossen und liebreichen Gott ist ein grössers Uebel, als alle zeitlichen Uebel, welche die Geschöpfe leiden können; grösser als Krankheiten, als Verlust der Güter, als körperliche Schmerzen, als Entehrung, ja als selbst der grausamste Tod. Alle Geschöpfe sind, gehalten gegen den Schöpfer, ein Nichts: und so sind die Leiden der Geschöpfe, in Ansehung der geringsten Beleidigung des Schöpfers, für Nichts zu achten. Machen nun die obbesagten Uebel so grossen Eindruck, und fürchtet man sie so sehr: mit welchem Auge soll man nicht die kleinste läßliche Sünde betrachten; wie sehr selbe fürchten?

Wie

Wie groß ist die Blindheit derjenigen, welche, um dem kleinsten zeitlichen Uebel auszuweichen, ohne sich viel zu besinnen, eine läßliche Sünde begehen? Alle läßliche Sünden waren für Jesum Christum tödtlich; alle trugen zu seinem Tode bey. Er starb, um sie zu zerstören. Man erlanget die Vergebung sowohl der Tod= als läßlichen Sünden nicht anders, als durch den Werth seines Blutes und die Kraft seines Todes. Lasset uns von der Grösse des Mittels auf die Grösse des Uebels schliessen und einsehen, daß die läßliche Sünde ein Uebel ist, das wir nicht genug fürchten, hassen, und verabscheuen können. Die läßliche Sünde, welche in dieser Welt nicht gebüsset wird, wird in der andern durch die Peinen des Fegfeuers gestrafet werden; durch Peinen, welche, wie die heiligen Väter sagen, S. Aug. in Ps. 37. n. 3. S. Caesar. hom. 8. ohne Vergleich grösser sind, als alle Peinen, die man in der Welt leiden kann. Wie groß muß denn also die läßliche Sünde seyn, welche nach dem Urtheile eines Gottes, welcher die Gerechtigkeit und Güte selbst ist, so erschreckliche Strafen verdienet?

3. Muß man sich hernach verwundern, wenn auch die größten aus den Heiligen, welche sich von den Geschöpfen so sehr entäusserten, alle Bewegungen ihres Herzens beständig und genau beobachteten, immer dem Gebethe oblagen; wenn sie bey einem so vollkommnen Leben dennoch Ursachen genug fanden, immer zu seufzen, sich selbst zu den strengsten und erstaunlichsten Bußwerken zu verdammen, um noch auf dieser Welt die geringen Fehler zu tilgen, welche während dieses elenden Lebens auch dem Gerechtesten, unsgeachtet aller seiner Wachsamkeit, entwischen? Hierüber aber sollen wir erstaunen, daß uns die unendliche Zahl läßlicher Sünden, die wir ohne Unterlaß begehen, so wenig rühret; daß wir darüber so wenig seufzen, und kaum daran denken, wie wir selbe auch nur durch geringe Bußwerke auslöschen

können

können. Lasset uns wenigstens die Finsterniß unsers Verstandes und die Härte unsers Herzens beweinen, wodurch wir die Menge und Grösse unsrer Sünden zu erkennen und zu fühlen verhindert werden.

§. II.

Wie gefährlich es ist, die läßlichen Sünden nicht zu achten.

1. Es giebt Christen, welche die läßlichen Sünden verachten, unter dem Vorwande, daß er nur läßliche Sünden sind; welche sich nichts daraus machen, und glauben, man dürfe sich keine Gewalt anthun, um dergleichen Fehler zu verbessern. „Es ist ja nichts Grosses, „heißt es, „wenn ich auch in diesen kleinen und läßlichen Sünden bleibe.„ Diese Sprache, welche der heilige Bernard Serm. 1. in Conv. S. Paul. n. 5. einen dieser Christen reden läßt, ist heut zu Tage nur gar zu gemein: und wenn man sich es nicht allzeit heraus zu reden getrauet, so denket doch das Herz also, ja durch seine Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen die läßlichen Sünden saget es deutlich, „daß es nichts Grosses sey, in läßlichen Sünden zu verbleiben. „Dürfen wir diesen Christen die Antwort dieses Vaters sagen; sind ihre Ohren aufgelegt, sie anzuhören? „Sehet, „saget dieser heilige Lehrer, „dies ist Unbußfertigkeit, dies ist Got„ teslästerung wider den heiligen Geist; eine Gotteslästerung, „die keine Verzeihung erhält.“

Nur die Kinder Gottes haben das Recht zum Erbtheile ihres himmlischen Vaters: die Leibeignen, welche nur vom Geiste der Dienstbarkeit belebet sind, haben keinen Theil daran. „Stoß die Magd und ihren Sohn hinaus: „ denn der Magd Sohn soll mit dem Sohne der Freien nicht „Erbe seyn. Gal. 4, 30. Ihr aber, die ihr Gott mit Liebe dienet, ihr seyd Söhne der rechtmässigen Frau; wahre

Söhne

Söhne der Braut Jesu Christi, und nicht der Synagoge: wahre Kinder Gottes, und folglich seine Erben. „Denn ihr „habet nicht einen knechtlichen Geist empfangen, abermal „nach der Furcht zu wandeln; sondern ihr habet empfangen „den Geist der Kindschaft, durch welchen wir rufen: Va„ter, Vater! Röm. 8, 15. Aber jene, welche mit unendlich vielen läßlichen Sünden ohne Bedenken Gott beleidigen; welche nur jene Beleidigung fürchten, auf welche die ewige Strafe geschlagen ist: was geben diese uns für einen Beweis, daß sie nicht „von dem Geiste der Knechtschaft beseelet sind, um nach der Furcht zu wandeln: sondern daß sie von dem Geiste der Kindschaft regieret werden? Was würde man in der Welt von einem Kinde halten, welches sich wenig daraus machte, seinen Vater auf allerhand Arten zu beschimpfen und zu entehren; wenn es in der Frechheit nur nicht so weit käme, daß der Vater gezwungen würde, selbes in die Hand der Gerechtigkeit zu liefern? Würde man wohl sagen, daß dies Kind von der Liebe beherrschet werde? Hielte man dies für ein kindliches oder für ein Sklavenherz?

3. Wir reden aber hier nicht von dergleichen Personen, wir schreiben nur für solche, welche wahrhaft Gott fürchten, weil sie ihn lieben. Nun wer eine kindliche Furcht hat, verachtet die läßlichen Sünden nicht: „Wer Gott fürch„tet, versäumet nichts. Ekkli. 7, 19. Man kann das leibliche Leben gäh und augenblicklich verlieren, wenn man tödtlich verwundet wird; oder nach und nach, wenn man böse Nahrung zu sich nimmt, oder eine ungesunde Luft einhauchet, welche die innerlichen Theile unmerklich anstecket, und den Tod bringt. Wir können aber auch das Leben der Seele gäh und augenblicklich verlieren, wenn wir eine Todsünde begehen, weil diese die Seele auf einen Streich tödtet; oder nach und nach und beynahe unmerklich, wenn wir

aus den läßlichen Sünden wenig machen; sie zu bessern, und uns durch gute Werke davon zu reinigen vernachläßigen, und auf diese Weise die Liebe Gottes, welche die Quelle des geistlichen Lebens ist, nach und nach in uns schwächen, indem wir dadurch unsre Eigenliebe immer mehr und mehr stärken, welche durch unmerkliche Grade endlich stärker als die Liebe Gottes wird, sich unsers Herzens bemeistert, und selbes tödtet, indem sie in demselben das Reich der Liebe zerstöret.

4. Jesus Christus erinnert uns, daß, „wer in dem „Geringsten treu ist, auch im Grossen treu sey; Luk. 16, 10. weil ihm diese Treue alle jene Kräfte zuziehen und erhalten wird, die ihm nöthig seyn werden, um in den wichtigsten und bedenklichsten Gelegenheiten treu zu verbleiben. Jesus Christus mahnet uns aber gleich darauf, „daß, wer „im Geringsten ungerecht ist, auch im Grossen ungerecht „sey; Ebend. weil er durch diese Untreue in kleinen Dingen, jene besondere Gnaden von sich entfernet, ohne welche er auch in den grossen untreu seyn, und in schwere Sünden fallen wird. Wer Gott so wenig achtet, und es für gering hält, wenn er ihn in Dingen beleidiget, die ihm nicht wesentlich zu seyn scheinen, der verdienet ja, daß ihn auch Gott wenig achte, und ihm in grössern Stücken seine besondere Gnaden und Gunstbezeugungen versage, ohne welche, wie uns der Glaube lehret, niemand in der Gerechtigkeit verharret. **Wer im Geringsten untreu ist, wird auch im Grossen untreu seyn.** Conc. Trid. Sess. 6. Can. 22.

5. Dies ist der wichtigste Punkt des geistlichen Lebens. Gemeiniglich sind es nicht die Todsünden, wodurch Christen in das Verderben gestürzet werden. Der Teufel ist zu klug, als daß er gute Leute in wesentlichen Stücken angreifen sollte. Er weis, daß man seine Schlingen leicht entdecken, und seine Anfälle muthig aushalten würde. Er arbeitet also

an ihrem Verderben nur von weitem, damit man ihn nicht kenne, und lebhaft abweise. Er fängt damit an, daß man die läßlichen Sünden nach und nach verachte, heute eine, morgen die andere. Er stellet sie ihnen als Fehler vor, die beinahe von keiner Folge sind; er hoffet, sie durch dergleichen Treulosigkeiten zu größern zu bringen, die besondere Gnaden und Hilfe Gottes von ihnen zu entfernen, und sie endlich in den Abgrund zu stürzen: denn wer im Geringsten untreu ist, wird auch im Grossen untreu seyn.

6. „Ich getraue mir einen Satz zu behaupten," saget der heilige Chrysostomus, „der auffallend und unerhört zu „seyn scheinet; nämlich, es scheint, man müsse die Tod„sünden nicht so sorgfältig meiden, als die kleinen und ge„ringen. Selbst die Natur jener Sünden machet, daß wir „sie verabscheuen; diese aber, eben darum weil sie klein „sind, machen uns saumselig: und da man sie verachtet, „so kann sich das Herz nicht muthig aufmachen, um sie „weg zu schaffen; daher sie durch unsre Nachlässigkeit bald „aus kleinen groß werden." Hom. 87. in Matth. „Bis„weilen" saget der heilige Gregorius, „ist die kleine Sün„de gefährlicher, als die grosse. Man verbessert die grosse „geschwinder, weil man ihre Bosheit leichter erkennet; die „kleinere aber, weil man sie beynahe für keine hält, behält „man zu seinem Verderben, indem man sich sicher glaubet." L. 3. Pastor. Admonit. 34. Lasset uns also alle Arten der Sünden fürchten, denn die Sünde ist das einzige Uebel, das uns schaden kann: die übrigen Uebel können für jene, die vom Glauben leben, ein grosses Gut seyn. Lasset uns die Todsünde fürchten, über deren alleinige Vorstellung ein Christ beben sollte: denn sie ist ein ohne Vergleich schreckbarers Uebel, als alle Uebel dieser Welt; ja schreckbarer, als alles Feuer der Hölle, weil es von dieser Sünde ist angezündet worden: und wenn wir — lasset uns einen unmög-

lichen Fall setzen — mitten unter diesen Flammen und Teufeln ohne Sünde wären, so würden weder die Flammen noch die Teufel einige Macht über uns haben. Lasset uns die läßlichen Sünden fürchten, keine vorsetzlich begehen, und uns erinnern, daß wir sonst den Abscheu, den man wider die läßlichen Sünden haben sollte, unmerklich verlieren und eben dadurch anfangen, auch den Abscheu wider die Todsünden allgemach zu verlieren, und dadurch Christum zwingen, daß er uns aus seinem Munde ausspeye, und in den Schlund des Drachens fallen lasse. Offenb. 3, 16. „Wer „im Geringsten ungerecht ist, wird auch im Grossen unge„recht seyn." Luk. 16, 10. „Wer ein Geringes nicht „achtet, der wird allgemach dahin fallen." Ekkli. 19, 1. „Wer Gott fürchtet, versäumet nichts." Ebend. 7, 19.

§. III.

Wie man sich von läßlichen Sünden aufrichten müsse, ohne in Unruhe und Mistrauen zu fallen.

1. Wenn es der Teufel nicht dahin bringen kann, daß gute Seelen die läßlichen Sünden verachten; und wenn er in ihnen einen heftigen Haß und Abscheu wider diese Sünden wahrnimmt, so bemühet er sich, eine ganz menschliche Traurigkeit und Bitterkeit darein zu mischen, und ihnen weit mehr auf diese Art als selbst durch die Geringschätzung dieser Sünden zu schaden. Denn da der Haß und Schmerz wider die läßlichen Sünden, wenn er vom H. Geiste kömmt, durch die Hoffnung der Vergebung tröstet, und zu ihrer Ausrottung neue Kräfte giebt: so erfüllet hingegen diese Traurigkeit und Bitterkeit, die der böse Feind darein mischet, die Seele mit Unlust und Unruhe; benimmt ihr die Hoffnung, jemal sich zu bessern; öffnet sehr gefährlichen Versuchungen die Thüre, und rücket sie allgemach neuen und noch traurigern Sturzfällen, als die ersten waren, hinzu.

2. Wie viel Christen, die übrigens sehr christlich leben, sieht man nicht, welche, indem sie sich immer den läßlichen Sünden unterworfen sehen, wider sich selbst Zorn, Ungeduld, Verdruß und Widerwillen fassen? Bald klagen sie wider ihre böse Natur; bald über die Schwäche ihrer Entschließungen; bald über die Gebrechen und die Unnützlichkeit ihrer Gebethe, ihrer Beichten und Kommunionen. Sie bilden sich ein, sie werden sich in Ansehung dieser Sünden nie bessern. Durch diese und viele andere traurige und niederschlagende Gedanken quälen sie ihre Seele, und erfüllen selbe mit Eckel, Verdruß und Widerwillen gegen alle Uebungen und Handlungen der Gottseligkeit. Nach ihrem Falle getrauen sie sich nicht mittels des Gebethes zu Gott zurück zu kommen. Anstatt aller Mittel verlieren sie ihre Zeit mit ängstlichem Nachdenken, was sich bey ihnen während der Versuchung zugetragen hat. Sie untersuchen haarklein, wie viele Augenblicke sie sich darinn aufgehalten haben. Sie wiederholen diese Untersuchungen öfter. Je mehr sie sich erforschen, desto weniger kommen sie mit sich selbst übereins, und dadurch vervielfältigen sie ihre Unlust, ihren Eckel, ihre Unruhe und Quaal.

3. Diese Personen nähern sich doch ziemlich oft dem Sakramente der Busse: unterdessen weil sie ein Geist der Furcht, der Unlust, des Mistrauens und der Traurigkeit hinzu begleitet, so sind sie so wenig mit sich selbst zufrieden, als vorher; sie fürchten immer, sie haben die Umstände ihrer Sünden nicht alle erkläret, oder man habe sie nicht verstanden. Mit einem Worte, ihr Leben ist nichts als ein beständiger Wechsel von Qualen, Unruhen, Schrecken, Geschmacklosigkeiten und Bitterkeiten, wovon sie weder Nutzen noch Verdienst haben: denn alle diese Quaalen machen sie nur muthlos, und hindern den Fortgang in der christlichen

Gottselig-

Gottseligkeit; weil dieser ganze Fortgang hauptsächlich in der Liebe Gottes und im Verrrauen auf seine Güte bestehet.

4. Alle diese böse Früchte kommen nicht von dem Hasse und Schmerzen wider die Sünde, den der heilige Geist hervorbringet; denn dieser Haß und Schmerz ist eine sehr grosse Gnade Gottes: nun aber ist es unmöglich, daß die Gnade Gottes die Seele muthlos mache, Verdruß, Bitterkeit und Ungeduld wider sich selbst, Eckel, Abneigung und Entfernung von dem Gebethe und von der Ausübung christlicher Gottseligkeit ihr einflösse, und die Freyheit benehme, zur Güte Gottes mit Vertrauen ihre Zuflucht zu nehmen. Der Schmerz wider die Sünde, welche die Gnade Gottes eingiebt, trägt die Seele zu Gott, und stärket sie: und wenn er auch in ihr einige Unruhe erwecket, so ändert sich diese gleich in ein ruhiges Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, wodurch sie aufgerichtet und getröstet wird, eben da sie bestürzet und gedemüthiget ist. Alle diese böse Wirkungen also, wovon bisher die Rede war, können dem Geiste Gottes nicht zugeschrieben werden; sie kommen nur vom bösen Geiste. Weil dieser den Haß und Abscheu wider die Sünde, den Gott durch seine Gnade in der Seele erwecket und erhält, nicht zerstören kann, so bemühet er sich wenigstens, ihr die Früchte, die sie daraus ziehen könnte, zu rauben, indem er eine bloß menschliche Traurigkeit und Schmerzen darein menget, wodurch er alle diese böse Wirkungen in selber hervorbringt: welches anderswo weitschichtig genug bewiesen worden ist. Sechstes Haupt. §. IV.

5. Ein wahrhaft demüthiger Christ verwundert sich nicht, wenn er fällt; weil er die Tiefe seines Elendes und Verderbens vollkommen einsieht. Man verwundert sich darüber nur, weil man sich für stärker hielt. Es muß uns vielmehr Wunder nehmen, daß wir bey einer so entsetzlichen Schwach-

 heit

heit nicht bey jedem Tritte fallen, und daß unser Fall nicht noch schwerer ist. Unterdessen müssen wir unsre Sünden hassen, weil sie freywillig sind; weil sie wider die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes laufen; weil sie eine unendliche Ungerechtigkeit und Undankbarkeit in sich enthalten: allein zu gleicher Zeit müssen wir auch erkennen, welchen Dank wir der Güte Gottes schuldig sind: indem er uns hielt, und nicht zuließ, daß wir weiter giengen, und durch noch lasterhaftere Fälle uns gänzlich zu Grunde richteten. Wir müssen uns entschließen, wider unsre böse Neigungen auf ein neues zu streiten, ohne den Muth je zu verlieren: nach allen unsern Fällen und Wiederfällen zu Gott mit einem gleichen Vertrauen unsre Zuflucht nehmen; nie aufhören zu hoffen, er werde uns darüber den Sieg geben, so wie es zu seiner grössern Ehre, und für unser Heil nützlicher seyn wird, da er uns entweder von unsern Fehlern befreyet, oder durch unsre Fehler uns demüthiger machet; und er werde uns die Gnade geben, in seiner Liebe und im Hasse der Sünde zu leben und zu sterben. „Streite wie ein tapfrer Soldat. Fällst du zu„weilen aus Schwachheit, so werde stärker, als du zuvor „warest, indem du von mir häufigere Gnade hoffest.“ Nachfolg. J. C. 3. B. 6. H. 5. N.

6. Gott befiehlt uns, unsre böse Neigungen und jene unendliche Zahl läßlicher Sünden, worein sie uns stürzen, zu hassen. Aber Gott befiehlt uns, selbe aus Liebe zu ihm, und nicht aus Stolz, zu hassen. Er befiehlt uns, sie zu beweinen, und zu verabscheuen, doch auf eine Art, die fähig ist, uns zu bessern und aufzurichten; er verbietet aber, uns dergestalt zu betrüben, daß wir dadurch nur noch tiefer fallen. Indem wir voll des Stolzes und der Eigenliebe sind, so können wir den Anblick unsrer Fehler und Fälle nicht ertragen: dieser Anblick erbittert und bringt diesen Stolz auf, der sich gern mit etwas, das nicht so demü-

thigend

thigend ist, und ihm mehr schmeichelte, nähren, nnd in seinen Tugendrn ein eitles Wohlgefallen finden möchte. Eine wahrhaft demüthige Seele hasset die Sünden, in welche sie fällt, weil sie wider die Wahrheit und Gerechtigkeit sind; und sie liebet die Verdemüthigung, die ihr daraus entstehet, weil die Wahrheit und Gerechtigkeit verlanget, daß sie diese Verdemüthigung, die sie verdienet hat, mit einer demüthigen Geduld leide, und durch diesen demüthigenden Anblick angetrieben werde, ihre Sünde zu verbessern, und von Gott die Gnade der Wiederaufrichtung zu erbitten. Eine Seele hingegen, welche viel Stolz hat, erwäget wenig, wie sehr die Sünde der Wahrheit und Gerechtigkeit zuwider ist; sie betrachtet nur die Beschämung und Verdemüthigung, die ihr der Anblick ihrer Fehler und ihres Verderbens verursachet. Daher kömmt die Ungeduld, der Verdruß, die Erbitterung, die Muthlosigkeit. Wenn man die Sünde auf diese Art hasset, so hasset man sie nicht, wie es Gott befiehlt; so machet man seine Fehler nicht gut; man vermehret sie vielmehr.

7. Verwundern wir uns also nur niemal, wenn wir auch nach so vielen in dem Dienste Gottes zugebrachten Jahren so viele Lauigkeit, so viele Müheseligkeiten, so viele Gebrechen an uns wahrnehmen; lasset uns deswegen den Muth nicht verlieren. Durch diese Verwunderung und Muthlosigkeit würden wir an Tag geben, daß wir in dem Erkenntnisse unsrer Schwachheit und unsers Verderbens, in der Verachtung unsrer selbst, in der heiligen Kunst, uns von unsern Fehlern aufzurichten, und daraus Nutzen zu ziehen, keinen Fortgang gemacht haben, und noch weit entfernt sind, der Güte Gottes und der Gnade Jesu Christi alles ihr schuldiges Lob zu geben. Wenn wir gefallen sind, so lasset uns auf Gott, nicht auf Menschen denken: lasset uns der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre geben: lasset

uns demüthig vor ihm bekennen, daß wir dieses von unserm Verderben erwarten mußten; lasset uns ihm danken, daß er uns nicht tiefer hat fallen lassen: hüten wir uns wider die Ränke und Bosheit unsers Feindes, welcher uns durch den Verdruß, durch die Erbitterung und böse Schamröthe noch tiefer stürzen will. Lasset uns ruhig aufstehen, und den Unwillen und Zorn, den man damal wider sich selbst fassen möchte, als ein grössers Uebel ansehen, als jenes ist, das wir beweinen. Ein Kind, dem es wehe thut, daß es je mit einem Worte odrr einer That seine Mutter beleidiget hat, würde seiner Mutter eine Unbild anthun, wenn es zweifelte, ob sie es ihm verzeihen, oder es deswegen enterben werde: so ein Gedanke würde seine Mutter mehr beleidigen, als der Fehler, den es begangen hat. Lasset uns also auch fest glauben, daß die Muthlosigkeit, das Mistrauen auf die Güte Gottes und seine Hilfe, entweder Verzeihung zu erhalten, oder uns von unserm Falle aufzurichten, Gott weit mehr entehre, und ihm eine größre Unbild zufüge, als die Sünden, die dazu Ursache gegeben haben. Wenn unsre gewöhnlichen Fehler unsern Stolz, anstatt ihn zu bessern, nur noch mehr reizen; so haben wir Ursache zu fürchten, daß uns Gott in schwerere Verbrechen fallen lasse, welche für unsern Stolz, unsre Muthlosigkeit, unsre Nachlässigkeit durch unsre gewöhnliche Fehler weise zu werden, die gerechte Strafe seyn werden.

8. Finden wir uns nach unserm Falle beunruhigt, beschämt, und muthlos; so ist das erste, was wir zu thun haben, daß wir den Frieden und die Ruhe des Herzens herzustellen suchen, indem wir damal mit unsern Gedanken über unsern Fall hinausgehen, und uns nur mit der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, mit den Merkmalen, die er uns davon seit unsrer Geburt gegeben hat; mit allen Gnaden, die er uns vor so unendlich vielen andern Personen,

ja

ja ganzen Völkerschaften erwiesen hat, beschäftigen müssen. Und wenn wir durch diese und dergleichen Betrachtungen unserm Herzen die Ruhe werden hergestellet haben, sodenn müssen wir ernstlich auf die begangne Sünde denken, um sie auf die obbesagte Weise zu tilgen: denn so lange die Unruhe dauert, ist die Seele nicht im Stande, auf ein nützliche und heilsame Weise daran zu denken; und anstatt ihren Fehler zu verbessern, würde sie vielmehr neue und vielleicht noch grössere begehen.

9. So oft man sich beunruhigt findet, so muß man dies als gewiß voraus setzen, Gott wolle es, daß man sich wider diese Unruhe als wider eine Versuchung verwahre, welche die Seele verhindert, die Wahrheit zu kennen, und gottgefällig zu handeln, und vielen Eingebungen des bösen Feindes die Thüre eröffnet, der deswegen alles thut, um diese Unruhe zu erwecken, und zu unterhalten. Man muß sich hierinnfalls durch eine falsche Demuth und durch einen betrügerischen Schein der Furcht Gottes nicht hintergehen lassen. Die Unruhe ist allzeit gefährlich. Die erste und hauptsächlichste unsrer Pflichten ist, daß wir uns davon befreyen. Wenn wir uns auch zu einer strengen Busse verdammen müßten, um einen merklichen Fehler auszutilgen, so müßte man es mit einem ruhigen Herzen thun, so daß man die Wahrheit unterscheiden, und sich darinn befestigen könne, und nicht mit einer Unruhe, die uns selbe verbirgt, und eine Quelle der Unbeständigkeit und vieler Versuchungen und Fehler ist.

§. IV.

§. IV.

Die öftern Rückfälle in läßliche Sünden sind nicht allzeit Zeichen, daß die Reue über dieselbe unzulänglich war.

1. Durch die Rückfälle werden gottesfürchtige Seelen gemeiniglich in Unruhe, Muthlosigkeit und Mistrauen gesetzt. Denn alles, was wir itzt sagen werden, betrift nur Personen, welche im Ernste die läßlichen Sünden hassen, darüber seufzen, und sich zu bessern trachten. Von diesen Personen sagen wir, daß sie nicht glauben sollen, ihre Reue über die läßlichen Sünden, und der Vorsatz, sich zu bessern, sey falsch oder unzulänglich, ob sie schon immer in eben dieselbe zurückfallen.

2. Es ist ein grosser Unterschied zwischen der Busse, die man über die Todsünden, oder über die läßlichen Sünden thun muß; zwischen dem Haß und Abscheu, den man wider die erstern, oder wider die andern haben muß; zwischen dem Entschlusse, sich von den erstern oder den andern zu enthalten. Man kann über die Todsünden keine wahre Busse thun, ohne sie über alle andere zu thun: man kann sich nicht ernstlich zu Gott bekehren, da man die einen hassete und verabscheuete, ohne auch die andern zu verabscheuen; weder sich entschliessen, so wie es das Sakrament der Busse erfordert, die einen zu meiden, ohne ernstlichen Entschluß, auch von den übrigen sich zu enthalten; noch endlich Vergebung der einen erhalten, ohne zugleich von den übrigen losgesprochen zu werden. Die Todsünden sind alle mit dem Leben der Gnade, mit der Freundschaft Gottes, und mit dem Rechte zum Himmelreiche unvereinbarlich. Jede Todsünde sondert die Seele von Gott ab, machet sie zur Gottesfeindinn, bringt ihr den Tod bey, und machet sie der Hölle würdig. Daraus folget, daß, um sich zu bekehren

und sich bey Gott in Gnade zu setzen, um von Gott die Vergebung seiner Todsünden zu erhalten, um seine Seele von dem Tod und der Hölle zu befreyen, man sie alle hassen und verabscheuen müsse; daß man entschlossen seyn müsse, nicht nur einige zu vermeiden, sondern allen vollkommen zu entsagen. Der Entschluß, alle Todsünden zu meiden, kann und muß in das Werk gesetzt werden, weil alle Gläubige können und müssen von allen jenen Sünden frey seyn, welche die Seele tödten, und ihr den Fluch Gottes und die ewige Verdammniß zuziehen. „Ein Christ, der einen reinen „Glauben, und eine feste Hoffnung hat, begehet dergleichen Sünden nicht," sagen die heiligen Väter. S. Aug. de Verb. Apost. Serm. 181. n. 8. Von solchen Sünden saget der heilige Johann oft: „daß jener, der aus Gott „gebohren ist, keine Sünde thue." 1. Joh. 3, 6. 9. und 1. Joh. 5, 18.

3. Ganz anders muß man von dem Stande derjenigen reden, welche Gott treu dienen, und nur läßliche Sünden begehen. Der Entschluß, sie zu meiden, so aufrichtig er immer ist, kann den Erfolg nicht haben, weil uns der Glaube lehret, die Gerechten können, nur mit der gemeinen Gnadenhilfe, alle läßlichen Sünden durch ihr ganzes Leben nicht meiden. Dieses Vorrecht war nur der seligsten Jungfrau zugestanden. Conc. Trid. Seff. 6. Can. 23. Der Gerechten ihr Entschluß also, alle läßlichen Sünden zu meiden, muß vielmehr eine Bestrebung, selbe zu meiden, und ein aufrichtiges Verlangen, keine mehr zu begehen, als eine Hoffnung seyn, sie gänzlich zu meiden: weil sie glauben müssen, daß sie mit aller ihrer Wachsamkeit, mit allem ihrem Gebethe und aller ihrer Bemühung es nie dahin bringen werden, daß sie vollkommen davon frey seyn werden.

4. Sie müssen also den Muth nicht sinken lassen, noch in dem Vertrauen auf Gott schwach werden, ob sie schon

in eben jene Fehler, worüber sie sich so oft anklagen, zurückfallen. „Der Gerechte," saget die Schrift, „wird sie-„benmal fallen, und wieder aufstehen." Sprichw. 24. 16. Es ist genug, daß sie selbe hassen, sich deswegen demüthigen, darüber seufzen, und, so viel sie können, selbe zu meiden trachten. Sie können über diese Sünden eine wahrhaft aufrichtige und lebhafte Reue haben, und doch oft darein fallen: denn man kann schwach seyn, und seine Schwachheit hassen. So gar jene, welche so schwach wären, daß sie einer läßlichen Sünde freywillig anhiengen, dürfen den Muth nicht verlieren. Man rottet seine sündhaften Neigungen nicht aus, ohne viele Beschwerniß und geraume Zeit. Jene, welche von den Geschöpfen und Weltgeschäften mehr abgesondert sind, sind dem Rückfalle in eben dieselben läßlichen Sünden mehr ausgesetzt. Da sie immer gleiche Uebungen, gleiche Beschäftigungen haben, so begehen sie auch gemeiniglich gleiche Fehler. Wir wechseln gemeiniglich mit unsern Sünden, je nachdem sich die Gelegenheiten, sie zu begehen, verändern. Gleiche Gelegenheiten erzeugen gleiche Versuchungen und gleiche Sünden: unterdessen sind es doch diese Personen, welche alle läßliche Sünden am meisten hassen, und sich die meiste Mühe geben, sich davon zu bessern.

5. Man muß aber deswegen nicht glauben, daß alle unsre Entschlüsse diese Fehler zu meiden, oder daß alle unsre Wachsamkeit, unsre Bemühung und die Gebethe, die wir zu Gott abschicken, auf daß er uns davon befreye, unnütz sind. Das hieße, in einen der gefährlichsten Fallstricken unsers Feindes verfallen. Durch alle diese Mittel bewahret uns Gott von vielen andern gleichen oder noch grössern Sünden, als jene sind, die wir begehen: durch diese Mittel erhält, oder vermehret er auch in uns den Haß und Abscheu eben dieser Sünden, die wir begehen; er vergiebt uns selbe;

er bestärket uns mehr und mehr in dem Hasse und in der Verachtung unser selbst, und in der Demuth, welche der Grund der christlichen Frömmigkeit, und die Huuptabsicht unsrer Gebethe und anderer geistlicher Uebungen ist: wegen unsers Bittens endlich und Seufzens, und wenn alles dessen, was wir thun, um von Gott die Befreyung von unsern gewöhnlichen Sünden zu erbitten, wird er in der That uns davon in der Stunde unsers Todes befreyen; und zur Belohnung jenes beständigen Hungers und Durstes, den wir zur Gerechtigkeit während unsers Lebens werden gehabt haben, wird er uns mit dem Anschauen, mit der Schönheit und Liebe der Gerechtigkeit auf eine Art, welche alle unsre Gedanken und Begierden unendlich übersteigen wird, ewig ersättigen.

§. V.

Vortheile, welche Gott die Gerechten aus den läßlichen Sünden, und aus allen ihren übrigen Unvollkommenheiten ziehen läßt.

1. „Gott hat auf den Geist derjenigen, die ihn fürch„ten, Acht, und sie werden durch sein Ansehen gesegnet. „Denn ihre Hoffnung stehet auf dem, der ihnen helfen kann. „Er hält sie, daß sie nicht straucheln; er hilft ihnen, wenn „sie gefallen sind. Er erhöhet ihre Seele selbst durch die „Empfindung ihres Falles; er erleuchtet ihre Augen, und „ziehet für sie, selbst aus den Finsternissen, das Licht her„vor; er giebt ihnen Gesundheit, Leben und Segen," Ekk. 34, 14. 15. 20. und bedienet sich ihrer Schwachheiten und täglicher Fehler selbst, um sie in der Gesundheit und in dem Leben zu bestärken. So wird die Rede des Propheten erfüllet: „Wenn der Gerechte auch fällt, so wird „er nicht beschädiget, weil ihm der Herr die Hand beut,

Psalm. 36, 24. um zu verhindern, daß er nicht tiefer falle, und um ihn mit Vortheile aufzurichten.

2. Der Hauptvortheil, welchen Gott den Gerechten mittels ihrer Fälle und anderer Unvollkommenheiten schaffet, ist eine tiefere und festere Demuth. Ihre größte und gefährlichste Krankheit ist der Stolz, ein eitels und geheimes Wohlgefallen an ihren Tugenden. Um sie vor dieser tödtlichen Krankheit zu verwahren, läßt Gott in ihnen so viele Gebrechen und Unvollkommenheiten zu, damit es ihnen nicht einfalle, sich zu erhöhen. Denn wenn es uns auch mitten unter so viel Sünden und Elende so schwer fällt, demüthig zu seyn: welch eine Versuchung würde der Ueberfluß geistlicher Gaben für uns nicht seyn? Gott theilet seine Gaben seinen Dienern mit Maaß und Gewicht aus: er flößet ihnen durch seinen Geist ein grosses Verlangen zur Vollkommenheit ein. „Unterdessen läßt er zu, daß sie in Versuchungen fallen; daß „sie in sich selbst viel Widersetzlichkeit und Hindernisse in Erfüllung ihrer guten Vorsätze antrefen; und daß sie nicht einen „so grossen Fortgang in der Tugend machen, als sie es wün„schen: damit sie durch Stolz und eitels Wohlgefallen an ihrer „Tugend sich nicht erheben.“ H. Gregor. 19. B. Moral. 5. H.

3. Allein wie kann man diese heiße Begierde zur Vollmenheit, welche Gott selbst seinen Dienern einflößet; jene beständige Seufzer und Gebethe, welche der heilige Geist in ihnen schaffet, um von ihren Sünden und allen ihren Gebrechen befreyet zu werden, wie kann man diese mit jenen Verheissungen vereinbaren, die Gott gemacht hat, sie zu erhören? Stehet es nicht geschrieben: „Der Herr hat die Be„gierde der Armen erhöret: du bereitest ihr Herz, o Gott, „und dein Herz höret es?“ Psalm. 9, 38. Lesen wir nicht auch, saget der heilige Augustin: „Es wird geschehen; ehe „sie rufen, will ich sie erhören; und indem sie noch reden, „will ich sie hören?“ Esai. 64, 42. Es ist dies wahr,

ant-

antwortet dieser heilige Lehrer; allein indem Gott verziehet, ihnen beyzustehen, so stehet er ihnen wahrhaft bey, und eben dadurch stehet er ihnen bey, indem er verziehet, ihnen beyzustehen, aus Besorgniß, er möchte ihnen, wenn er ihr Verlangen zu geschwind erfüllete, eine vollkommne Gesundheit nicht verschaffen. Wenn er ihnen alsogleich alles gäbe, was sie wünschen und verlangen, so empfänden sie in sich selbst keinen Streit und keinen Widerstand wider das Gute, das sie thun wollen: sie würden diese Kraft und die Leichtigkeit, die sie fühlen, sicher ihren eignen Kräften zuschreiben; und dieser Stolz würde sie hindern, zu einem vollkommnen Siege zu gelangen. Ein weiser Arzt, welcher einem Wiedergenesenden gewisse Speisen versaget, welche der gänzlichen Herstellung ein Hinderniß seyn könnten, will ihm wohl, indem er sie ihm versaget: er erfüllet zwar dessen Verlangen und Begierden nicht; allein eben dadurch sorget er für seine Gesundheit und sein wahres Beßte. Ja, man kann sagen, er erfülle dessen Verlangen, weil ein Genesender, wenn er vernünftig denket, nur die vollkommne Erlangung seiner Gesundheit besorgen soll. Ein geschickter Wundarzt hält einige Wunden offen, um Todeskrankheiten zuvor zu kommen, und die Gesundheit zu erhalten. Fast auf gleiche Weise behandelt Gott seine Diener auf dieser Welt. Er läßt sie gewissen Schwachheiten und Gebrechen unterworfen: er eilet nicht, alle ihre Wunden zu heilen, weil er sieht, daß eine geschwinde und vollkommne Gesundheit für sie eine Versuchung des Stolzes und eines eiteln Wohlgefallens werden würde, wodurch sie alles auf einmal verlieren würden. Er machet sie in den Tugenden gradweise fortschreiten, um sie tiefer in der Demuth einzuwurzeln, welche der Grund und die Wächterinn aller übrigen Tugenden ist. Er schenket ihnen seine Gaben nur theilweis, um sie alle desto sichrer in ihnen zu erhalten, indem er sie immer in einem demüthigen und niedrigen Stande erhält.

4. Gott

4. Gott läßt über uns das Licht seines Angesichtes aufgehen: und wir finden uns ganz getröstet und voll des Muths. Er verbirgt sich vor uns: und wir befinden uns in der Trockenheit, im Eckel und Ueberdruß. Er kehret zu uns zurück: und er schenket uns wieder die Fröhlichkeit. „Er besuchet „uns frühmorgens: und bald darauf versuchet er uns wieder.“ Job. 7, 18. Er läßt uns die Unruhe unsrer Leidenschaften, das Unstete unsers Humors, die Unbeständigkeit unsrer Gedanken und Begierden erfahren: und durch alle diese Wechsel und Veränderungen machet er unsre Seele in ihrer Verfassung auf eine gewisse Art fest und unbeweglich; er lehret uns dadurch, uns über nichts zu verwundern, uns durch nichts stören zu lassen, von allen Dingen gleich zu urtheilen, uns in Allem zu verachten und zu demüthigen, uns weder auf uns selbst, noch auf unsre Verfassung zu verlaßen, und in jedem Stande und zu jeder Zeit allein Gott als unsrer einzigen Stärke unbeweglich anzuhangen.

5. Ferner um in seinen getreuen Dienern die Demuth zu vermehren, und in ihnen dadurch seine Gnaden zu erhalten, läßt auch Gott zu, nicht nur daß sie so vielen Unvollkommenheiten unterworfen sind, sondern daß sie sogar fallen, und so viele läßliche Sünden begehen, ungeachtet all des Abscheues wider dieselbe, und ungeachtet aller ihrer Wachsamkeit. Durch diese täglichen Fälle lehret er sie besser, als auf was immer für eine Art, wie schwach sie sind; welches die Hand ist, von der sie in den wichtigsten Gelegenheiten unterstützet werden; wie unfähig sie durch sich selbst sind, grosse Versuchungen zu überwinden, weil sie täglich auch von den kleinsten überwunden werden; daß sie, um nicht tödtlich zu stürzen, immer mit Gott, der ihre einzige Stärke ist, vereiniget seyn, und in seinem Schoosse ruhen müssen, wie sich ein Kind an den Armen seiner Mutter halten muß, ohne welche es sich nicht einen Augenblick aufrecht erhalten kann.

6. Wer

6. Wer von diesen Wahrheiten innerst eingenommen ist, dessen Fall wird nicht verderblich für ihn seyn, weil er selbst durch seine Fälle demüthiger, erkenntlicher und folglich unschuldiger und gerechter wird. Es giebt gewisse Materien, welche dem Scheine nach die Kleider beschmutzen; in der That aber dazu dienen, die Flecke auszuwischen. Einen solchen Gebrauch machen die Gerechten von ihren Sünden und allen Gebrechen, welche sich unter ihre besten Handlungen mengen. Sie bedienen sie derselben, um sich von dem Stolze, der die größte aus ihren Sünden ist, zu reinigen. Wenn sie mehr Tugend und Reinigkeit an sich wahrnähmen, so wären sie in Gefahr, durch ein eitels Wohlgefallen alles zu verlieren. So ein Räthsel ist der Mensch in diesem Leben. Der Anblick seiner Tugenden besudelt ihn, und der Anblick seiner Sünden reiniget ihn. Und es geschieht oft, saget der heilige Gregorius, daß derjenige, welcher sich vor Gott so beflecket findet, dennoch durch das Kleid einer tiefern Demuth reichlicher gezieret ist.

7. „So fällt der Gerechte auf die Hand des Herrn," sagt der heilige Bernard, Ueber den 90. Psalm. 2. Red. N. 2. „und auf eine wunderbare Weise trägt selbst die Sünde zur „Gerechtigkeit bey. Denn wir wissen, daß denen, wel„che lieben, alles zum Guten ausschlägt, wie der heil. „Paulus sagt. Dienet nicht unser Fall zu unserm Beßten, „da wir dadurch demüthiger und behutsamer werden? Hält „nicht Gott den Fallenden auf, da ihn die Demuth auffängt? „Man hat mich mit Gewalt niederzustossen getrachtet: „sagt der Prophet: allein mein Feind hat dadurch nichts ge„wonnen, weil mich der Herr erhalten hat." Wer soll diese Güte Gottes nicht bewundern, da er unser pfleget und uns heilet, so zu sagen, auf seine eigene Unkosten, das ist, selbst durch die Beleidigungen, die wir ihm anthun? Wer soll sich nicht seiner Führung mit Freude und mit einem voll-

kommnen

kommnen Vertrauen überlassen, indem er uns, selbst durch die Sünden, wodurch wir ihn beleidigen, an sich zieht, und unsre Seele durch ihre Fälle stärker, und durch die Empfindung ihrer Verirrungen und Finsternisse aufgeklärter machet?

8. Die Demuth ist der Hauptvortheil, den Gott den Gerechten durch ihre Unvollkommenheiten und gewöhnliche Fehler verschaffet; aber nicht der einzige. Er verschaffet ihnen dadurch noch weit mehrere. Und zwar erhält, erwecket und stärket er in ihnen den Geist des Gebethes. Das Gebeth sollte auf dieser Welt unsern ganzen Trost und unser Vergnügen ausmachen. Unterdessen wie lau und kalt sind nicht auch die Gerechtesten bey dieser heiligen Uebung? Gott bedienet sich unsrer Fälle und Gefahren, um uns vom Schlummer aufzuwecken. Fast nur die Empfindung unsrer Mühseligkeiten machet uns aus allen Kräften unsrer Seele zu Gott schreyen. Sobald wir von unsern Uebeln und Gefahren nicht gedrücket werden, so seufzen, so bethen wir nicht mehr so inständig. Unsre Mühseligkeiten müssen anhalten, oder auf die vorigen müssen neue folgen, die uns einigermassen zwingen, zu Gott zu gehen, und seine Hilfe anzusuchen. Um diese Gemeinschaft zwischen seiner Güte und unsrem Bedürfniß zu unterhalten, heilet uns Gott nicht vollständig und vollkommen während dieses Lebens, und hat beschlossen, uns seine Gaben nur nach Maasse zu geben.

9. Die Busse ist eine von jenen Tugenden, wodurch sich die vollkommensten Gerechten ausgezeichnet haben, besonders am Ende der Verfolgung, so die Heiden den Christen anthaten. Denn da sie das Glück nicht erhalten konnten, sich Gott durch den Martertod zu opfern, und alle ihre Fehler durch ihr Blut abzuwaschen; so haben sie es durch eine andere Marterart ersetzet, welche zwar gelinder, aber ohne Vergleich länger war, indem sie sich ihm durch die Strenge einer lebenslänglichen Busse opferten. Was bewog sie aber zu einer so grossen

Strenge wider sich selbst, daß sie ihre eigne Verfolger wurden? Die läßlichen Sünden waren es, die sie an ihrem Leben bemerkten. Sie beweinten ihre geringsten Fehler, wie andere ihre größten Laster beweinten; der Eifer der Heiligkeit und Gerechtigkeit, wovon sie brannten, waffnete sie wider sich selbst, und brachte sie mit Freude zu einer so langsamen Marter, und einem so langen Tode. Wären sie unschuldiger gewesen, und hätten sie an ihrem Wandel keine Flecken wahrgenommen, so würden sie weniger bußfertig gewesen seyn, und keine so reiche Krone im Himmel verdienet haben. Denn wenn ein bekehrter Sünder, welcher über gräuliche Sünden weinet und Busse thut, dem ganzen Himmel eine so grosse Freude verursachet, und durch seine Busse einen Platz im Reiche Gottes verdienet; „Welche Freude," sagt der heilige Gregorius, Homil. 34. in Evang. „wird nicht ein Gerechter, der über „geringe Fehler so bitter weinet, und so grosse Busse thut, „Gott und dem ganzen Himmel verursachen, und zu welcher „Herrlichkeit verdienet er nicht erhoben zu werden?" Ohne Zweifel ist dies kein geringer Vortheil, den Gott die Gerechten aus ihren läßlichen Sünden ziehen läßt. Es giebt aber noch mehrere.

10. Aus allen Gebothen Gottes ist jenes für unsre Natur das schwerste, das uns befiehlt, unsre Feinde aufrichtig zu lieben, ihnen von Herzen zu verzeihen, und dieser Liebe und Vergebung keine Schranken zu setzen. Indem Gott mit unsrer Schwachheit Mitleiden trägt, so bedienet er sich jener grossen Zahl der läßlichen Sünden, die wir durch unser ganzes Leben wider ihn begehen, um uns die Erfüllung dieses Gebothes leicht und angenehm zu machen. Denn wer wird die Beleidigungen, die man ihm anthut, nicht mit Freude vergeben, wenn er erwäget, daß dies das Mittel ist, die Vergebung aller Sünden, die wir wider Gott begangen haben, von ihm zu erhalten? Was ein Mensch dem andern etwa zu

vergeben hat, ist beynahe nichts; was der Mensch Gott schuldig ist, ist unendlich: müßte er nicht sein größter Feind seyn, wenn er einen so vortheilhaften Tausch nicht annehmen wollte? Eine unendliche und ununterbrochne Barmherzigkeit, deren wir von Seiten Gottes immer bedürfen, verdienet sie nicht, daß wir sie durch eine beständige aber leichte Erbarmung gegen unsre Brüder erkaufen?

11. Die Nothwendigkeit alle unsre Fehler und Gebrechen, den Wirbel unsrer verschiedenen Gedanken, den Streit unsrer Leidenschaften, die Aufruhr, die mitten in uns entstehet, die Ungleichheit unsers Humors mit Geduld zu tragen, wie lehret und unterrichtet uns nicht alles dieses, wie wir eben diese Dinge auch an andern ertragen sollen? „Wenn du dich selbst „nicht so machen kannst, wie du gern wolltest; warum ver„langest du, andere so zu finden, wie du sie dir wünschest." Von der Nachf. Christ. 1. Buch. K. 16. N. 2. Du befiehlst dir selbst, und doch gehorsamest dir selbst nicht: du gebiethest so oft deinen Leidenschaften, Gedanken und Begierden, daß sie sich legen sollen; und doch widerstehen sie, also „daß du nicht alles thust, was du gern wolltest." Gal. 5. 17. Wie ungerecht wärest du, wenn du andern übel nähmest, daß sie dir nicht zu Gefallen sind? Der Schöpfer und höchste Herr duldet es, daß das Geschöpf seinem Willen widerstehe, und seine Gebothe übertrete; wie? soll nicht das Geschöpf leiden, daß ein anders Geschöpf ihm widerstehe, und seinem Willen widerspreche?

12. Dies ist ein Theil jener Vortheile, welche die Gerechten aus ihren läßlichen Sünden und allen übrigen ihren Unvollkommenheiten ziehen Alle diese Vortheile kommen nicht aus ihren Sünden her, sondern aus der Barmherzigkeit Gottes und aus der Gnade Jesu Christi, der zu machen weis, daß unsre Bosheiten seiner Güte und unsre Schwachheiten unserm Heile dienen. Der Dünghaufen ist nichts als eine

Verwesung und Fäulniß; unterdessen, wie es der heil. Bernardus bemerket, bedienet sich desselben der Bauer und Gärtner, um der Erde die schönsten und reichsten Früchte zu verschaffen. So bedient sich auch Gott des Verderbens und der läßlichen Sünden, worein die Gerechten fallen, um sie die seltensten und häufigsten Früchte von allerhand Tugenden tragen zu machen. Allein die Gerechten ziehen aus ihren läßlichen Sünden und allen übrigen ihren Schwachheiten und Unvollkommenheiten diese Vortheile nur in so weit, als sie selbe hassen, sich darüber demüthigen, darüber seufzen, und sich bemühen, selbe durch das Gebeth, durch christliche Wachsamkeit, durch Abtödtung und andere gute Werke zu tilgen, ohne muthlos zu werden, ohne das Vertrauen auf die Güte Gottes, auf die Gnade und Verdienste Jesu Christi sinken zu lassen.

13. Hierinn bestehet, nach der Lehre des heiligen Augustin, die Vollkommenheit der Gerechten, in diesem Leben, das so voll Gefahren und Sünden ist. Dieser heilige Lehrer hat eigens ein Buch geschrieben, um zu beweisen, daß die Vollkommenheit dieses Standes nicht in der vollkommnen Gerechtigkeit bestehe, zu welcher niemand in dieser Welt gelangen kann, sondern in der Vergebung der läßlichen Sünden, und in der Mühe, die man sich giebt, um mittels derselben immer mehr und mehr in allen Tugenden zuzunehmen, wie wir es kurz vorher erkläret haben. Dadurch wird jenes klar, was die Lehrer des geistlichen Lebens sagen: daß nicht jene, welche die wenigsten läßlichen Sünden begehen, allzeit die vollkommsten Gerechten seyn; denn es kann geschehen entweder wegen der Pflichten, welche sie auf sich haben, oder wegen der nahen Sündengelegenheiten denen sie ausgesetzet sind, oder wegen ihres hitzigen und feurigen Temperaments, oder wegen der Personen, mit denen sie leben müssen, daß sie weit mehrere Sünden begehen, als viele andere, welche nicht

in gleichen Umständen sind; und daß sie dennoch vor Gott weit vollkommner und reiner sind, als jene, welche derer wenigere begehen. Die Vollkommensten sind jene, welche ihre Fehler aufrichtiger erkennen, tiefer darüber seufzen, sich mehr befleissen, den Stolz und die Eigenliebe, die davon die Ursache sind, zu tilgen; welche sich derselben bedienen, in der Demuth, in der Erkenntniß der Erbarmungen Gottes mehr zuzunehmen, der ihnen so viele Sünden vergiebt, und nicht müde wird, sie mit einer unendlichen Güte zu ertragen zu einer Zeit, wo sie sich selbst beynahe unerträglich sind.

Zehntes Hauptstück.

Die Hoffnung muß beständig, stark und unbeweglich auch mitten unter den größten Gefahren seyn.

§. I.

Man muß allzeit und ununterbrochen hoffen.

I.

Alle christliche Wahrheiten und Tugenden dienen zu unserm Heile, doch auf eine sehr verschiedne Art. Einige müssen nur zu gewissen Zeiten und Umständen das Ihrige dazu beytragen, und dieses mehr oder weniger, je nachdem sie mit den wesentlichsten Wahrheiten und Tugenden in Verbindung, und mit dem besondern Zustande und den verschiednen Bedürfnissen einer jeden Seele in Verhältniß stehen. Andere hin-

hingegen behaupten in dem christlichen Leben einen vornehmern Platz, weil von ihnen nicht nur der Anfang des Heils, sondern auch der ganze Fortgang und die Folge dieses grossen Werkes abhänget, und weil sie sich nothwendig auf die allen Menschen gemeine und immerwährende Bedürfnisse beziehen. Einen solchen Platz behauptet die Hoffnung. Sie ist nebst dem Glauben die Wurzel aller christlichen Tugenden; aber eine Wurzel, welche selbe nicht nur hervorbringt, sondern auch nährt, ihnen Kraft und Wachsthum giebt; sonst würden sie schwinden und aussterben. Allein dies ist, was viele Christen nicht begreifen, viel weniger üben wollen. Wie unvernünftig würde ein Genesender handeln, welcher die Speisen, die ihm der Arzt zu einem beständigen Gebrauch verordnet, nur selten brauchen wollte; hingegen jene Sachen, welche er ihm nur als eine Arzney und für gewisse Umstände verschreibt, zu seiner gewöhnlichen Speise machen würde? Dies ist beynahe der Fehler, in welchen viele Personen in Ansehung der Hoffnung fallen. Sie geben ihr den Platz nicht, den sie nach der Vorschrift des göttlichen Arztes im christlichen Leben behaupten soll. Sie dehnen selbe nicht so weit aus, als sie selbe ausdehnen sollten. Sie beschäftigen sich weit mehr mit andern Wahrheiten als mit jenen, welche zur Unterhaltung und Belebung der Hoffnung bestimmet sind. Da aber diese andere Wahrheiten nicht eben dieselbe Kraft haben, so bringen sie auch eben dieselbe Früchte nicht, ja sie können sogar böse Wirkungen haben, weil man bey ihrer Anwendung das vorgeschriebene Maaß überschreitet, wodurch sie uns hätten heilsam werden können. Dieser Fehler hat oft wichtige und schädliche Folgen. Dadurch geschieht es, daß die Religion für jene, welche in denselben fallen, ganz anders aussieht, als sie würde ausgesehen haben; weil man ihr das Ermunternde nnd Tröstliche raubet, welches ihr aus der Hoffnung allein zufliessen

 kann,

kann. Indem man fortfährt, das ausser Acht zu lassen, was die Religion angenehm und reizend machen kann; so wird sie dem Menschen nach und nach gleichsam gleichgültig, und endlich kömmt sie ihm nur als ein schweres Joch, oder als eine niederdrückende Bürde vor. Unterdessen will Gott, daß wir an der Religion eine immerwährende Quelle des Trostes, der Freude, des Friedens, des Muthes und der Danksagung finden sollen. Man merke es also gut: die christliche Hoffnung ist es, welche die Religion mit dem Menschen und seinem wahren Beßten verbindet; sie ist es, welche ihm dieselbe durch die Erwartung unaussprechlicher Güter, die sie ihm vorhält, süß und angenehm macht: und damit sie für uns eine beständige Quelle der Ruhe, des Muthes und der Danksagung werde, so muß sie allzeit in der Tiefe unsrer Seele herrschen, und wir müssen jederzeit die Regungen des Vertrauens mit allen Wahrheiten und Handlungen der Religion vereinbaren. Dies ist der Gebrauch, den uns Gott in der heiligen Schrift befiehlt, von der christlichen Hoffnung zu machen, wie wir es schon oft angemerket haben, und es itzt noch ausdrücklicher beweisen werden.

2. „Der Gerechte lebet aus dem Glauben." Röm. 1, 17. Gal. 3, 11. Hebr. 10, 8. Dies ist ein Grundsatz, den der Apostel aus dem Propheten Habakuk gezogen hat, den er in dreyen seiner Sendschreiben anführet, und auf welchen er seine ganze Lehre hauptsächlich bauet. Der Gerechte lebet aber nicht nur aus dem Glauben, sondern auch aus der Hoffnung und Liebe. Die ganze christliche Gerechtigkeit und das ganze Leben des Gerechten von seinem kleinsten Anfange bis zur letzten Vollkommenheit bestehet in der beständigen Uebung dieser dreyen Tugenden. Gleichwie der Gerechte nicht nur zu gewissen Zeiten des Lebens, sondern zu aller Zeit aus dem Glauben lebet; so lebet er nicht nur

zu

zu gewissen Zeitpunkten, sondern immer und allzeit aus der Hoffnung. „Hoffe auf deinen Gott allzeit,“ saget der Prophet. Ose. 12, 6. „Ich will immerdar hoffen, und „zu allem deinem Lob noch mehr hinzuthun.“ Psalm 70, 14. Wir sind aus der Familie Gottes, „wir sind sein Haus, „wenn wir anders das Vertrauen und die tröstliche Hoffnung „bis ans Ende fest behalten.“ Hebr. 3, 6. Man muß also das Vertrauen und die Hoffnung ununterbrochen behalten: dies machet unsre Glückseligkeit und Ehre aus. „Israel „hoffe auf den Herrn von nun an bis in Ewigkeit.“ Ps. 130, 3. „Von der Morgenwache an bis in die Nacht soll „Israel auf den Herrn vertrauen.“ Ebend. 129, 6.

3. „Man muß allzeit bethen und nicht aufhören,“ saget uns Jesus Christus. Luk. 18, 1. „Bethet ohne Unterlaß,“ saget uns auch der heilige Paul. 1. Thessal. 5, 6. Muß man allzeit und ohne Unterlaß bethen; so muß man auch allzeit und unaufhörlich hoffen, und nie darinn ermüden, denn man bethet zu Gott nur um das, was man zu erlangen hoffet. Dieses beständige Gebeth, saget der heilige Augustin, in den 37. Psalm, und in dem Briefe an die Proba, bestehet in einem unaufhörlichen Verlangen nach dem ewigen Leben und glückseligen Besitze des höchsten Gutes, welches Gott selbst ist. Dies Verlangen ist dem christlichen Leben wesentlich: niemand wird dies ewige Leben besitzen, wenn er es nicht inbrünstig verlanget hat. Daher saget eben dieser heilige Lehrer, „daß das ganze Leben eines „guten Christen in einem heiligen Verlangen bestehe.“ Tract. 4. in 1. Epist. Joan. c 3. Dies glückselige Leben ist der Zweck, warum uns Gott erschaffen und erlöset hat. Es muß also auch der Zweck aller christlichen Handlungen seyn: diese müssen aus diesem Verlangen entspringen, und sich darauf beziehen. Aber eben dies beweiset, daß alle unsre Handlungen aus der christlichen Hoffnung fliessen müssen, denn

denn es ist eine nothwendige Verbindung zwischen der christlichen Hoffnung und zwischen der Begierde und Erwartung dieses glückseligen Lebens. Das ewige Leben und alle Mittel, die uns dazu führen, muß man hoffen, man muß sie verlangen und erwarten. Man muß hoffen zu aller Zeit, bey jeder Handlung, von itzt an bis an das Ende, vom Anbruche des Tages bis in die Nacht.

4. Aber wie oft haben wir nicht erfahren, daß nichts unbeständigers ist, als unsre Hoffnung? Frühmorgens sind wir voll des Vertrauens; Abends sind wir muthlos. Wir lesen, wir berathschlagen uns, wir reden uns selbst zu; aber dessen ungeachtet können wir unser Herz nicht beruhigen: wir erschöpfen alle Erinnerungen und Vorschläge, welche wir in Büchern, oder bey den Gewissensräthen finden können: allein wir fühlen immer einen heimlichen Hang zur Furcht und Niedergeschlagenheit. Was können wir bey diesen Zuständen anders thun, als daß wir uns zu den Füssen Jesu Christi hinwerfen, welcher mit einer göttlichen Macht den Winden und Meerwellen befiehlt; als daß wir ihm unsre Unvermöglichkeit, unsre Unruhen und Schrecken zu stillen, aufrichtig bekennen; (denn so lang wir dies nicht aufrichtig bekennen, so wird der Sturm dauern) als daß wir ihn mit aller möglichen Demuth und Inbrunst beschwören, er möchte uns beruhigen: als daß wir zu ihm mit dem Propheten sprechen: „Herr sage zu meiner Seele: Ich bin dein Heil," und mit dem heiligen Augustin hinzusetzen: „Aber Herr, „sage es dergestalt, daß ich es höre?" **B. der Bekennt. 1. H. 5.**

§. II.

Die Hoffnung machet alle unsre Stärke aus.

1. Der Mensch findet in sich selbst eine allgemeine Schwachheit. Er muß aus sich selbst hinausgehen, und alle

Stärke, deren er bedarf, in Jesu Christo suchen. Denn Jesus Christus ist die Kraft Gottes, und er ist uns gegeben worden, damit er unsre Kraft werde. Nun vereiniget man sich mit Jesu Christo und seiner göttlichen Kraft durch den Glauben und die Hoffnung. Wer immer sich auf diese Art mit Jesu Christo nicht vereinbaret, der ist sich selbst und seinem Unvermögen überlassen. Wer immer aber sich ihm durch den Glauben und die Hoffnung anhänget, der verläßt seine Schwachheiten, und findet in ihm eine Stärke, welche über alles sieget. „Denn was in Gott eine Schwach„heit zu seyn scheint, ist stärker, als alle Menschenkraft," 1. Kor. 1, 25. und alle Macht der Teufel. Indem er an dieser Stärke Jesu Christi Theil nimmt, so kömmt ihm das, was ihm unmöglich schien, als möglich, ja als leicht vor. Denn was kann nicht jener, welcher durch die Kraft und Stärke Jesu Christi selbst wirket? „Dem, welcher glau„bet, und hoffet, ist alles möglich." Mark. 9, 22. „Habt also Glauben an Gott. — Alles, was ihr bitten „werdet in eurem Gebeth, glaubet nur, daß ihr es em„pfangen werdet, so wird es euch werden." Mark. 11, 22. 24. Die Macht Gottes wird unser, wenn unser Herz durch einen lebendigen Glauben und feste Hoffnung sein ist. Wie recht hat nicht also der Prophet gesprochen: „Durch „stille seyn und hoffen werdet ihr stark seyn?" Esai. 30, 15.

2. Der ordentliche Umlauf des Blutes und der Lebensgeister erhält die Gesundheit und Stärke unsers Leibes; machet ihn zur Bewegung und selbst zu schweren Arbeiten geschickt. Ein Bild dessen, was in unsrer Seele vorgehet. Das Vertrauen auf Gott stillet, und ordnet alle Bewegungen der Seele; machet sie dem Willen Gottes unterwürfig; setzet sie in Ruhe; verleihet ihr eine Stärke und Lebhaftigkeit, wodurch sie alles unternehmen und ausführen kann. Hingegen das Mistrauen setzt sie in Unruhe; versenket sie

in brennende Quaalen, und benimmt ihr alle ihre Kraft und Wirksamkeit. In diesem Stand wirket sie allezeit sehr wenig Gutes; sie thut es sehr unvollkommen, und mit vieler Beschwerniß; sie wird gar bald von Eckel und Unlust davon weggerissen.

3. Die Seele, welche nur zum Lieben erschaffen ist, kann sich zu nichts hinneigen, wenn sie da nicht etwas Gutes wahrnimmt: denn es ist ihr unmöglich, das Böse zu lieben. Der Anblick eines gegenwärtigen oder zukünftigen Gutes ist es, der sie anziehet, sie unterstützt, ihr Freude schaffet, und Stärke giebt. Denn, wie die heilige Schrift saget, „unsre Stärke ist die Freude des Herrn." 2. Esdr. 8, 10. Sobald die Seele nur Böses, nur Beschwerden erblickt, ohne Hoffnung je eines Gutes oder Vergnügens, so schmachtet sie; sie ist ohne Bewegung, ohne Reizung, ohne Kraft; ein Beweis, daß die Hoffnung alle unsre Stärke ausmacht. „Durch stille seyn und hoffen werdet ihr „stark seyn.

§. III.

Die Hoffnung schwächet die Versuchungen, beschämet die Teufel, und verleiht uns den Sieg.

1. Wenn je die Seele nöthig hat, kräftig unterstüzet zu werden, so ist es hauptsächlich zur Zeit der Versuchung und Prüfung. Es giebt eine Zeit, saget der heilige Augustin, wo man vieler Stärke und aller seiner Kräfte bedarf, um die Welt und ihren Fürsten, den Teufel, mit allen seinen Liebkosungen, Drohungen und Schrecken zu überwinden. Wir haben nun erst bewiesen, daß das Vertrauen auf Gott alle unsre Stärke ausmache. So wie wir ohne Hilfe seiner Gnade, saget ein grosser Pabst, unfehlbar überwunden werden; so werden wir auch mit der Hilfe dieser starken und mächtigen Gnade, die er denen giebt, so ihn mit festem

Vertrauen anrufen, unfehlbar siegen. „Er ist der Herr, „der stark und mächtig ist, der mächtige Herr im Streit.“ Psalm 23, 8. „Meine Feinde, die mich plagen, sind „kraftlos geworden und zu Boden gefallen.“ Ebend. 26, 2. „Durch ihn werde ich von der Anfechtung errettet werden, „und in meinem Gott will ich über die Mauer springen. Er „hat mich mit Kraft umgürtet, meine Füsse dem Hirschen „gleich gemacht, mich auf eine Höhe gestellet, und meine „Hände zum Streit unterrichtet. Du hast, o mein Gott „meinen Arm gerüstet wie einen ehernen Bogen: — „du hast meine Gänge unter mir erweitert: darum sind „meine Fußtritte unter mir nicht schwach geworden. Ich „will meine Feinde verfolgen und sie ergreifen: ich will auch „nicht wiederkehren, bis sie vertilget sind. Ich will sie „zerschlagen, und sie sollen nicht bestehen können: sie sollen „unter meine Füsse fallen; weil du mich mit Stärke zum „Streit umgürtet hast, und hast jene unter mich geworfen, „die sich wider mich auflehnten. Meine Feinde hast du mir „übergeben, daß sie mir den Rücken wenden, und hast jene „umgebracht die mich hassen.“ Psalm 17, 30. 33. rc. „Herr, du bist die Kraft meines Heils: du hast mein Haupt „am Tage des Streits überschattet.“ Ebend. 139, 8. „Sie „haben mich von allen Seiten angefallen. Ich bin gestossen „worden, daß ich fallen sollte: aber der Herr hat mich „aufgefangen. Der Herr ist meine Stärke und mein Ruhm: „er ist mir zum Heile geworden.“ Psalm 117, 11. 13. 14. „Die „Starken haben mich überfallen, um meine Seele zu fan„gen. Aber du, Herr, wirst sie verlachen, und sie zu „nichts machen: meine Stärke will ich dir zuschreiben:“ Ebend. 58, 4. 9. 10. „Wir wollen durch Gott herrliche „Thaten ausrichten, und er wird unsre Feinde zu nichts „machen.“ Ebend. 107, 14. „Meine Hilfe ist von dem „Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er läßt mei„nen Fuß nicht beweget werden.“ Ebend. 120, 2. 3.

Ich

„Ich vertraue auf Gott, und will mich nicht fürchten; „was mir auch der Mensch thun mag." Ebend. 55, 11. „Der Herr ist mein Helfer; darum will ich meine Feinde „verachten. Die rechte Hand des Herrn hat kräftig gewir„ket; die Rechte des Herrn hat mich erhöhet: die Rechte „des Herrn hat kräftig gewirket. Ich werde nicht sterben, „sondern leben, und die Werke des Herrn erzählen." Ps. 117, 6. 7. 16. ꝛc. „Gott ist wunderbarlich in seinen Hei„ligen: der Gott Israel selbst wird seinem Volke Kraft und „Stärke geben. Gott sey gebenedeyet." Ebend. 67, 36.

2. Diese verschiednen Ausdrücke, welche der heilige Geist dem Propheten in den Mund geleget hat, beweisen vortreflich, welche Krafe das christliche Vertrauen jenen einflösse, die sich nur auf die Gnade Gottes verlassen; eine Kraft, welche sie zugleich demüthig und starkmüthig, siegreich und erkenntlich machet: eine Kraft, welche ihre ganze Freude und ihr Verdienst ausmachet; welche die Teufel in die Flucht schlägt, und Gott die Ehre aller ihrer Siege getreu zuschreibet.

§. IV.

Die Hoffnung machet die Uebung auch der schwersten Tugenden leicht.

1. So lang der Mensch im Stande der Unschuld und Gerechtigkeit, in der ihn Gott erschaffen hatte, verblieben ist, so waren ihm alle Tugenden leicht. Sie waren keiner von seinen natürlichen Neigungen zuwider; vielmehr sie waren alle nach seinem Geschmacke: welches ihm denn eine wunderbare Leichtigkeit, sie auszuüben und zu erhalten, gab. Nachdem aber die Sünde über den ganzen Menschen ein allgemeines Verderben verbreitet hat, so sind ihm alle Tugenden sehr beschwerlich geworden; weil sie der Neigung der verderbten Natur zuwider sind. Die Tugenden sind immer eben dieselbige geblieben, immer der Vernunft und der na-

türlichen Billigkeit gemäß; der Mensch aber blieb nicht eben derselbige. Die Sünde hat seine Seele und seinen Leib angestecket; die Tugenden mühesam gemacht; ihre Erringung und Erhaltung erschweret.

2. So mühesam und bitter aber sie immer unsern verderbten Neigungen vorkommen: so werden sie doch durch die Hoffnung und den Anblick der unaussprechlichen Güter, wodurch sie belohnet werden, süß und leicht. Wenn auch die Hoffnung nicht allzeit so lebhaft und stark genug ist, um davon alle Bitterkeit und Beschwerniß wegzunehmen; so vermindert sie doch selbe um vieles, und machet die Ausübung auch der schwersten Tugenden um vieles leichter.

Durch die Freude, welche wir bey der Erwartung der ewigen Belohnung fühlen, erweitert die Hoffnung das Herz; sie machet, daß wir mit Inbrunst zu allem dem hineilen, was Gott befiehlt; sie giebt uns die Kraft, nicht nur auf dem engen Wege der Gebothe standhaft zu wandeln, sondern auch mit einer grossen Leichtigkeit auf demselben zu laufen: deswegen saget der Prophet: „Ich habe mein Herz geneiget, „deine Satzungen ewig zu halten, um der Belohnung wil„len.“ Psalm 118, 112. „Ich habe den Weg deiner Ge„bothe gelaufen, da du meinem Herzen Raum gemachet „hast.“ Ebend. 32. „Weist du nicht?“ saget uns ein andrer Prophet, „hast du es nicht gehöret? Der Herr, „der ewige Gott, der die Ende der Erde erschaffen hat, „wird nicht müde, noch matt; sein Verstand ist unausforsch„lich. Er giebt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem „Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, „und die Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, „bekommen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie „Adler; daß sie laufen und nicht müde werden; daß sie „wandeln, und nicht matt werden.“ Esai 40, 28. rc.

3. Ein Christ, welcher einen festen Glauben und eine aufrichtige Hoffnung hat, empfindet zwar bey Ausübung seiner Pflichten einige Last und Beschwerniß; aber diese Last, anstatt ihn niederzudrücken, machet ihm Muth. Er ist mit seinen guten Werken nie mehr zufrieden, als wenn sie ihm einiges Opfer gekostet haben: da erscheinet er vor Gott mit mehr Vertrauen, weil die Beschwerniß, die er dabey fühlete, ihm Gelegenheit gegeben hat, sichere Zeichen seiner Treue Gott zu geben. Ein Kriegsmann, welcher aus der Schlacht kömmt, erscheinet vor seinem Fürsten mit grosser Zuversicht, wenn er sichtbar zeigen kann, wie hitzig er für seinen Dienst gestritten hat.

4. Betrachten wir die Kinder dieser Welt: sehen wir nur, wie viel Hindernisse, Widersprüche, Beschwernisse und Widerwärtigkeiten sie dulden, um Begierden genug zu thun, welche ihnen die Leidenschaft entweder um fleischlicher Wollust, oder irrdischer Reichthümer, oder einer bloß menschlichen Ehre willen einflösset. Und doch, die Hoffnung durchzudringen, verschaffet ihnen Muth, ja machet ihnen die schwersten Dinge sogar angenehm. Welch eine Schande wäre es nicht für uns, die wir Kinder des Lichtes sind, wenn uns die Hoffnung ewiger Wollüste und Reichthümer und einer unsterblichen Ehre nicht genug stärkte und ermunterte, um alles Beschwerliche zu ertragen, damit wir unser ewiges Heil in Sicherheit setzen?

5. Lasset uns sonderheitlich betrachten, mit welchem Muth, mit welchem Feuer Leute von Stande, welche sonst grosse Liebhaber der Ruhe, des Vergnügens und des Lebens, und Feinde der Arbeit und Ermüdung sind, dennoch alle Beschwerlichkeiten und Gefahren des Krieges ertragen. Sie machen sich eine Ehre daraus, ein Leben, welches sie, wie man weiß, recht sehr lieben, tausend Gefahren auszusetzen, in der Hoffnung, von dem Fürsten Belohnungen und Ehren-

stellen

stellen zu erhalten, welche doch den meisten aus denen, die darnach haschen, entwischen; und deren Genuß, auch wenn sie selbe erhalten, eine gar kurze Zeit dauert. Was würden sie nicht thun, wenn sie ein Königreich zu erhalten hoffen könnten? Wenn eine so ungewisse Hoffnung einer so flüchtigen Ehre so vielen Muth auch verzärteltsten Leuten einflößen kann: welchen Muth, welchen Eifer soll nicht die Hoffnung des Himmelreichs erregen? eines Reiches, dessen Besitzes alle jene versichert sind, welche es so inbrünstig verlangen, als eine so wichtige Sache verlanget zu werden verdienet? eines Reiches, welches ewig ist, und alle jene, die es besitzen, ewig machet. Wenn uns dies Beyspiel wenig rühret, weil es nicht in die Sinne fällt; so lasset uns eines, daß alle Tage uns allen vor Augen liegt, aus dem heiligen Bernard entlehnen.

6. Werfet einen Blick, saget dieser Heilige, auf die Taglöhner, auf die Feldarbeiter, welche einen so grossen Theil der Welt ausmachen. Ihre Nahrung ist grob, die Kleidung schlecht, das Bett hart, der Schlaf kurz: unterdessen schmachten sie doch unter dem Elende, der Arbeit, der Strapazen; allen Ungelegenheiten der Luft und der Jahrszeiten ausgesetzt, tragen sie alle Last der äußersten Hitze und rauhesten Kälte. Und alles dieses in der Hoffnung, etwas Wein und Getreid zu sammeln; von welchem, wenn sie ihre Steuer, Zehende, und andere Abgaben davon entrichtet, ihnen kaum so viel in Händen bleibet, daß sie sich davon nähren und kleiden und in den Stand setzen können, ihre Arbeiten und Müheseligkeiten auf ein neues anzufangen. Wenn eine so elende Hoffnung fähig ist, ihnen so viele Geduld und Stärke einzuflößen; was wird die christliche Hoffnung nicht können, welcher so grosse Güter versprochen sind, daß man nur dies sagen kann, „daß kein „Auge je gesehen, kein Ohr gehöret, kein Verstand je

„etwas

„etwas dergleichen begriffen hat," das ihnen gleich käme? Die Beschwernisse bey Ausübung der christlichen Tugenden, sind sie wohl jenen gleich, welche alle diese Feldarbeiter, Taglöhner und andere Werksleute, die zur schwersten Arbeit verdammet sind, bey immerwährender Ansübung ihrer Profession fühlen? Wie lasterhaft wäre also unsre Trägheit, wenn wir uns weigerten, für so grosse, so unbegreifliche Güter nur einen kleinen Theil von dem zu thun, was der größte Theil der Menschen für so niedrige Absichten und so nichtige Hoffnungen alle Tage thut?

7. Lasset uns wenigstens das Wenige, das wir thun, mit Muth, Eifer und Demuth thun; lasset uns schamroth werden, daß wir für den Himmel bey weitem das nicht thun, was die meisten Menschen für das Irdische thun. Lasset uns vor Gott über unsern wenigen Glauben und Vertrauen tief seufzen: denn hierinn liegt die Ursache unsrer Trägheit; jenem, welcher Glauben und Vertrauen hat, ist alles möglich und leicht. Allein indem wir nichts Grosses hoffen, so erhalten wir auch nichts dergleichen; denn Gott will, mau soll um grosse Gnaden mit einem festen Glauben und lebendigen Vertrauen bitten. Lasset uns also bitten, aber mit Glauben, mit einer lebendigen und feurigen Hoffnung bitten: lasset uns über die Beschwernisse bey Ausübung der christlichen Tugenden nicht erschrecken, noch uns darüber verwundern; und wir werden bald erfahren, daß jenes, was uns hart und fast unmöglich schien, uns leicht werde, „und daß Gott alles überflüssiger als wir bitten oder verstehen, zu thun vermöge." Ephes. 3, 20.

§. V.

§. V.

Die Hoffnung versüsset alle Uebel, welche den Leib oder den Geist quälen können.

1. Wenn es unsrer schwachen Natur so viel kostet, die christlichen Tugenden zu üben, und allen Wollüsten, welche den Sinnen schmeicheln, zu entsagen; so kostet es ihr ohne Vergleich mehr, alle die verschiednen Uebel, welche den Leib oder Geist quälen können, christlich zu ertragen. Der Wollüste beraubet werden, machet keinen so quälenden und schreckbaren Eindruck, als grosse Schmerzen empfinden. Dies ist die stärkste Prüfung, der wir ausgesetzt werden können; und so lang wir nicht auf diese Art sind geprüfet worden, so können wir uns kein sicheres Zeugniß geben, daß wir ernstlich und fest Jesu Christo anhangen. „Wer nicht ver„suchet ist, was weiß der?“ Ekkli. 34, 9.

2. Was kann aber nicht die christliche Hoffnung? Sie erträgt alles, versüsset alles; es giebt keine so grosse Quaalen, keine so heftige Uebel, keine so siechende Schmerzen, über die sie nicht durch die Geduld siegete, die sie einflößt, durch den Trost und die Freude, die man durch sie findet. „Man wird euch in die Kerker schleppen,“ saget unser Heiland zu seinen Jüngern; „man wird euch vor Kö„nige und Landespfleger ziehen, um meines Namens willen. „Ihr werdet von Aeltern und Brüdern und Verwandten und „Freunden überantwortet werden, und sie werden etliche aus „euch tödten, und jedermann wird euch hassen, um meines „Namens willen. Aber in eurer Geduld werdet ihr eure „Seelen besitzen.“ Luk. 21, 12. 16. rc. „Erfreuet euch „in der Hoffnung,“ saget der heilige Paul, „seyd geduldig „in Trübsal.“ Röm. 12, 12. Der Apostel, saget der heilige Augustin, setzet die Hoffnung vor der Geduld; denn wie kann man bey allen Uebeln die Geduld erhalten, wenn

man nicht durch die Hoffnung künftiger Güter freudig ist?

3. Für Christen, welche voll der Hoffnung künftiger Güter sind, ist es noch zu wenig, bey den größten Uebeln geduldig zu seyn; Jesus Christus will, daß diese Hoffnung sie mit Freude erfülle, und zwar mit einer entzückenden Freude: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmä„hen und verfolgen, und alles Böses wider euch reden. „Freuet euch und frohlocket; denn eure Belohnung ist sehr „groß in dem Himmel.“ Matth. 5, 11. 12. Jesus Christus will, daß wir uns erfreuen sollen, nicht etwan allein, weil wir gehasset, verfluchet, verläumdet, verfolget, geschmähet werden. Die Uebel sind aus sich selbst nicht liebenswürdig. Wenn man sie auf dieser Seite ohne Bezug auf die christliche Hoffnung betrachtet, so haben sie nichts als Trauriges und Niederschlagendes. Allein Jesus Christus will, daß wir den Nutzen, der daraus entspringet, die Belohnung, die darauf wartet, betrachten sollen; und deswegen will er, daß wir sie nicht nur mit Geduld tragen, denn dies ist noch nicht genug, sondern daß wir in Freude und Frohlocken seyn sollen. „Freuet euch und „frohlocket; denn eure Belohnung ist sehr groß in dem Him„mel. Denn also haben sie auch die Propheten verfolget, „welche vor euch waren.“ Matth. 5, 12. Mit allen Propheten, mit allen Aposteln, mit allen Martyrern, und was unendlich schätzbar ist, mit Jesu Christo dem eingebohrnen Sohn des Vaters, dem Herrn und Gott der Propheten, der Apostel und Martyrer, in Gesellschaft und Gemeinschaft des Leidens stehen, dies ist einmal ein Gegenstand der Freude und des Frohlockens; hierüber kann man sich billig rühmen: weil dies das kostbarste Pfand der Liebe Jesu Christi und die größte Versicherung ist, die wir je haben können, daß wir nach diesem Leben mit den

Propheten,

Propheten, Aposteln, Martyrern und mit Jesu Christo selbst, dem Heilande und Gott aller dieser Heiligen in Gesellschaft und Gemeinschaft der Glorie und Glückseligkeit stehen werden. „Denn wenn wir mit ihm leiden werden, so werden wir auch mit ihm herrschen." 2. Timoth. 2, 12. „Dies „machet unsre Hoffnung fest; weil wir wissen, daß, gleich„wie wir Mitgenossen sind des Leidens, also wir auch des „Trostes werden theilhaftig seyn." 2. Kor. 1, 7. Dies einzige soll die Freude und Glorie eines Christen ausmachen: alles übrige ist seiner Grösse und seines Berufes unwürdig.

4. Es mögen sich die Fürstenkinder dieser Erde wegen ihrer Geburt und grossen Provinzen, die sie erben sollen, so viel rühmen, als sie wollen: alle diese grosse Titel und Königreiche werden auf ewig verschwinden. Was uns betrift, saget der Apostel, „wir rühmen uns wegen der herr„lichen Hoffnung der Kinder Gottes," Röm. 5, 2. und wegen der Erwartung dieses ewigen Reiches, das uns versprochen ist: und weil die Leiden der Werth dieser Glorie und dieses Reiches sind; „so rühmen wir uns auch wegen „der Trübsalen." Ebend. 5, 3. „Denn wir halten dafür, „daß die Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht werth sind, „die an uns soll offenbaret werden." Ebend. 8, 18. „Denn „unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige „und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit, uns, die wir „nicht sehen auf das Sichtbare, auf die Güter und Uebel dieser Welt, „sondern nur auf das Unsichtbare," auf die Güter und Uebel des künftigen Lebens, die mit leiblichen Augen nicht gesehen werden, „denn was sichtbar ist, das „ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig," 2 Kor. 4, 17. 18. Ein Augenblick für eine Ewigkeit; Güter und Uebel, welche nur augenblicklich dauern, für Güter und Uebel, deren Dauer unendlich ist; welch ein Verhältniß! wenn wir, saget der heilige Augustin, alle Peinen der

Hölle durch mehrere Jahrhunderte leiden müßten, um uns mit Jesu Christo in seiner Glorie ewig vereinigen zu können: so sollten wir es mit Muth und Freude thun. Und war nicht Job, dieser heilige Mann, dieser Mann der Schmerzen, beyläufig also gesinnet, da er in seinen äussersten Uebeln zu Gott sprach: „Ach daß du mich in der Hölle ver„decktest und verbergtest, bis dein Zorn sich lege, und setz„test mir ein Ziel, daß du an mich dächtest!" Job. 14, 13. Nur ewige Quaalen, Peinen und Leiden, saget der heilige Augustin, können mit einer ewigen Ruhe, Glorie und Glückseligkeit in einigem Verhältnisse stehen. Alles, was ein Ende haben kann, so lang es immer dauern mag, verglichen mit dem, was kein Ende je haben wird, muß, saget dieser heilige Vater, nicht nur für wenig, sondern für gar nichts geachtet werden. Wir lesen in den bewährtesten Geschichten der berühmtesten Martyrer, daß sie sich durch alle diese Betrachtungen ermunterten, und sich Muth zusprachen. Diese Folter, diese eiserne Zacken, wodurch ihr unsere Leiber zerreisset, sprachen sie zu den Verfolgern, die sie erschüttern wollten; diese brennende Fackeln, diese Flammen, wodurch ihr uns drohet, sind nur gemalte Peinen und Flammen in Vergleich mit den ewigen Peinen und Flammen des künftigen Lebens. Wir schätzen uns für unendlich glücklich, durch augenblickliche Peinen und Quaalen einem unendlichen Feuer und Jammer entgehen, und dadurch eine ewige Seligkeit erkaufen zu können.

5. So stark ist die christliche Hoffnung. Sie versüsset die schrecklichsten Uebel; sie machet, daß wir sie für ein Gut ansehen, und Gott dafür danken: ohne diese Hoffnung aber erfüllen diese Uebel die Seele mit Unruhe und Traurigkeit. Nun unterliegt alle Standhaftigkeit, aller Muth, wenn das Herz ohne Trost ist: wenn man bey den Uebeln nur seine Sünden und die Gerechtigkeit Gottes betrachtet,

und

und durch die christliche Hoffnung nicht mächtig unterstützet ist.

6. Es giebt eine gewisse Art Leiden, welche nicht minder hart zu ertragen sind. Dies sind die sogenannten innerlichen Quaalen; in dem geistlichen Leben nennt man sie den Stand der Trockenheit, des Verdrusses, des Eckels, des Schreckens, der Beneblung, der Verlassung und Seelenangst: schreckbare Versuchungen für eine solche Seele! Diese innerliche Leiden sind zuweilen niederdrückender als die stechendsten körperlichen Schmerzen. Sie können eine Prüfung seyn, wodurch Gott gewisse Seelen reinigen will: sie können aber auch eine Strafe unsrer Treulosigkeiten seyn. Es mag aber Prüfung, oder Strafe seyn, so muß man allzeit mit Hoffen den Anfang machen. In was immer für einem Stande wir uns befinden, so verbindet uns die ewige Gerechtigkeit zur Barmherzigkeit Gottes unsre Zuflucht zu nehmen, und von seiner unendlichen Güte, ungeachtet unsrer Unwürdigkeit, alle uns nothwendige Hülfe zu hoffen. Dies ist hier ein Hauptsatz. Bey diesen innerlichen Leiden also, sie mögen seyn wie sie wollen, muß man gleich anfangs recht fest hoffen, Gott lieben; glauben, daß man von ihm geliebet wird, und sich seinen Verordnungen unterwerfen.

7. Ein beständiger Frieden und Ruhe wäre ein noch gefährlicherer Zustand. Unsre Seele könnte einen solchen Stand nicht aushalten, ohne sich zu Grunde zu richten, wie wir es anderswo bewiesen haben. Die Sonnenhitze ist zum Wachsthum der Blumen und Erdfrüchte nothwendig; wenn aber diese Hitze nicht durch die Kühle der Nacht gemildert würde, so würden selbe vor ihrer Zeitigung verdorren. Dieser Stand der Beneblung, der Furcht, des Verdrusses und Eckels sind oft nothwendig, um die Tugenden auf einen gewissen Grad der Reife zu bringen: Gott bedienet sich derselben, um das Gute, das in uns ist, zu vervollkommen und zu bestärken;

stärken; um zu verhindern, daß wir nicht in die Sünde, in eitles Wohlgefallen, in Muthwillen verfallen; um uns die Verachtung und den Abscheu, den wir wider uns selbst haben müssen, und die beständige Verdemüthigung in Ansehung der Schwachheit und des Verderbens, welches wir bey diesem Stande nothwendig in der Tiefe unsers Herzens sehen müssen, bis in den Tod einzuflössen. Jene, welche Gott durch mehrere Jahre getreu dienen, können in die Versuchung fallen, zu glauben, daß sie etwas sind, und durch den Stolz zu Grunde gehen: durch alle diese Trockenheiten aber, durch die schrecklichsten Versuchungen, wodurch sie geplaget werden, werden sie gezwungen, es lebhaft zu empfinden, daß sie nach so vielen Jahren nichts als Schwachheit, Bosheit und Verderbniß sind, und sie müssen sich selbst zum Abscheu noch seyn. Ohne diese harte Prüfungen würden sie nie so klar gesehen, und so lebhaft empfunden haben, was selbst die tugendhaftesten Personen wären, wenn Gott von ihnen sein Angesicht auch nur auf einige Augenblicke abwendete. Mittels dieser Betrachtungen tröstet und stärket die Hoffnung jene, welche sich in diesem traurigen Stande befinden: sie lernen hiedurch, daß man ihn nicht zu sehr fürchten soll; weil uns Gott so viel Gutes daraus ziehen läßt.

8. Wir haben schon gezeiget, daß Jesus Christus selbst an diesem so traurigen Zustande, so viel er dessen fähig war, hat Theil nehmen wollen; 8. H. 5. §. N. und 1. H. 13. §. 2. N. daß er oft in Unruhe, in Verdruß, in Traurigkeit und Schrecken kam, so, daß er sogar in die Todesangst und in einen blutigen Schweiß verfiel. Durch eine Herablassung, welche aller unsrer Bewunderung, aller unsrer Liebe, und aller unsrer Dankbarkeit würdig ist, hat er alle unsre Schwachheiten angenommen, Mark. 14, 33. Luk. 22, 43. 44. welche seiner Allmacht am meisten zuwider

wider zu seyn schienen, aber eben deswegen seiner Liebe am meisten würdig waren. Er hat unsre Beunruhigungen, unsre Verdrusse, unsre Traurigkeit, unsre Schrecken auf sich genommen, um uns in der unsrigen zu trösten und zu stärken; um uns die Gnade zu verdienen, einen heiligen Gebrauch davon zu machen, und um uns zu lehren, daß dieser obschon verdrüßliche Stand sich dennoch mit der vollkommensten Gottseligkeit ganz leicht vertrage. Selbst zur Zeit, da er sich seinem Vater auf dem Kreuze opfert, das ist, zur Zeit, da er seinem Vater das größte Zeichen seiner Liebe und seines Gehorsams giebt; zur Zeit, da es scheint, daß ihm sein Vater die deutlichsten Beweise seines Wohlgefallens und seiner Zärtlichkeit hätte geben sollen, so hat er von seinem Vater verlassen seyn, und die ganze Last der Gerechtigkeit Gottes, die ganze Strenge seiner Heiligkeit in seiner Seele tragen wollen. „Mein Gott, mein Gott,“ schreyet er laut zu ihm hinauf, „warum hast du mich verlassen.“ Matth. 27, 46. Es geschah nicht so viel, um zu klagen, daß er zu seinem Vater redet, und mit so starker Stimme schreyet; als um uns auf die Grösse seiner Leiden und auf das strenge Verfahren seines Vaters gegen ihn, aufmerksam zu machen; und um uns zu belehren, daß diese Verlassung seines Vaters eine von seinen größten Quaalen und vielleicht die größte bey seinem ganzen Leiden gewesen ist; weil diese die einzige ist, worüber er sich bey seinem Vater zu beklagen scheint.

9. Man würde also sehr unrecht thun, wenn man diese so harte Prüfungen, diese Beraubung aller Süssigkeit, alles sinnlichen Trostes, diese innerliche Verlassung als ein gewisses Merkmaal des göttlichen Zornes ansehen wollte. Vielmehr nach den Regeln des Evangeliums und der Sendschreiben der Apostel müssen diese Quaalen des Geistes, wie die Leiden des Leibes, als Zeichen der Liebe Gottes

angesehen werden: er giebt uns dadurch zu erkennen, daß er uns selig machen, und mehr und mehr reinigen wolle; indem er uns allen geistlichen Trost benimmt, ausgenommen jenen, den Willen Gottes zu thun; und indem er uns auf diese Weise durch reinere und heiligere Bande an sich ziehet. Nebst dem, diese Prüfungen, wovon wir reden, erfahren jene fast niemal, welche nur erst anfangen Gott zu dienen, und deren Gottseligkeit noch schwach und mit vielen Gebrechen vermischet ist. Gemeiniglich stossen ihnen dergleichen Leiden erst nach ihrer Bekehrung zu; erst wenn ihre Gottseligkeit stärker geworden ist, und zu einer Zeit, wo sie weniger zu fürchten haben, daß Gott wider sie zornig ist; und wo sie vielmehr mit Grunde glauben dürfen, daß er sie mehr liebe. Jedermann hat das Buch von der Nachfolge Jesu Christi in Händen, wo von dieser Materie oft gehandelt wird. Man kann das 9. Hauptstück des 2. Buchs, und die 25, 30, und mehr andere HH. des 3. B. lesen.

§. VI.

Die Hoffnung muß stark und unerschüttert seyn.

1. Die Kirche hat die Kalvinisten mit dem Fluche beleget, welche wollen, man soll es als eine von Gott geoffenbahrte Wahrheit, folglich mit einer gänzlichen und schlechterdings untrüglichen Gewißheit glauben, daß man gerechtfertiget und aus der Zahl der Auserwählten sey. Gott hat Ursachen, die seiner Weisheit und Güte würdig sind, warum er uns eine solche Gewißheit unsers Heils, welche uns schädlich seyn würde, nicht giebt. Dies ist anderswo (H. 8. §. 2. N. 6.) erwiesen worden. Allein aus dem, daß die christliche Hoffnung den Grad einer gänzlichen und vollkommnen untrüglichen Gewißheit nicht erreichen

kann,

kann, folget es keineswegs, daß sie uns in Zweifel lasse, das ist, in einer gleichen Ungewißheit zwischen unsrer Seligkeit, oder zwischen unsrer Verdammniß. Man rechnet sicher auf die Güte, auf die Zärtlichkeit, auf die Treue eines Vaters, einer Mutter, eines Ehegattens, einer Ehegattinn, eines Freundes. Und obschon man von der Aufrichtigkeit und Beständigkeit ihrer Denkungsart und ihres guten Willens nicht vollkommen und untrüglich versichert ist, so zweifelt man doch nicht daran: man trauet ihnen gänzlich bey Gelegenheiten: man nimmt zu ihnen Zuflucht, und beängstiget sich nicht, ob sie uns nicht etwan hassen und verrathen, und ob sie uns nicht etwan verlassen, und unsern ärgsten Feinden in die Hände spielen. Unterdessen, welch ein Vergleich? Man bauet auf die Güte eines Freundes, eines Ehegattens, einer Ehegattinn, eines Vaters, einer Mutter; auf eine Güte, welche nach dem Ausdrucke Jesu Christi Matth. 7, 11. ehe bös als gut soll genennet werden. Wie? soll man hernach anstehen, auf die unendliche Güte eines Gottes zu bauen, welcher uns nicht erlaubet, sondern ausdrücklich befiehlt, vollkommen auf ihn zu vertrauen; welcher uns so vielfältig versichert, daß er nie jenen verlassen werde, der an ihn bis an das Ende hoffet; welcher uns gebeut, unsre Hoffnung zu vermehren, sie immer lebhafter und fester zu machen, ohne je bey einem Grade des Vertrauens freywillig stehen zu bleiben; welcher uns wissen läßt, daß wir ihm um so lieber seyn werden, je grösser und stärker unser Vertrauen auf ihn seyn wird? Zeiget uns alles dieses nicht deutlich genug, daß die christliche Hoffnung allen Zweifel verbannen müsse, und es nie erlaubt sey, an seinem ewigen Heile freywillig zu zweifeln? Die heilige Schrift schliesset zwar einerseits die gänzliche Gewißheit des Heils aus; andrerseits aber stellet sie uns überall die Hoffnung auf Gott, als eine

Quelle der Ruhe, der Freude, des Trostes und der Stärke vor. Nach der Schrift kann also die christliche Hoffnung mit dem Zweifel über das ewige Heil nicht bestehen. Denn wie würde sie uns mit Ruhe und Freude erfüllen, uns in allen unsern Mühseligkeiten und innerlichen Quaalen stärken, wenn sie uns in dem Zweifel, das ist, in einer gleichen Ungewißheit zwischen unserm ewigen Wohl oder Wehe liesse? Der Zweifel, ob man die nothwendige Heilsmittel empfangen werde, oder nicht; ob man selig, oder verdammt seyn werde, wäre eine Quelle grausamer, unerträglicher Unruhen, welche man durch keine erlaubte Mittel stillen könnte. Nichts ist schreckbarer, als an seinem ewigen Heil zweifeln; nichts wäre billiger, als daß man sich ohne Trost dem Schmerzen überließe, wenn man Zeitlebens daran zweifeln müßte: man müßte aber daran zweifeln, wenn die Hoffnung und der Zweifel beysammen stehen könnten. Da uns der heilige Geist wissen läßt, daß die Hoffnung eine Quelle der Stärke, des Trostes und der Freude bey allen Gattungen der Uebel ist, so läßt er uns also auch zugleich wissen, daß sie fest seyn, und allen freywilligen Zweifel ausschliessen müsse.

2. Man muß, sagt der heilige Apostel Jakob, Jak. 1. mit Glauben ohne Zweifel, ohne Zagen bitten. Man muß also auch ohne je zu zweifeln, ohne zu zagen, hoffen: denn die Hoffnung ist die Quelle des christlichen Gebethes. Jesus Christus befiehlt uns öfter im Evangelio zu glauben, daß uns alles, um was wir bitten, wiederfahren werde: er nimmt niemand aus. „Ein jeglicher, der bittet, der bekömmt; und wer suchet, der findet, und wer anklopfet, „dem wird aufgethan." Matth. 7, 8. Um uns eine größre Versicherung zu geben, so bestättiget er seine Verheissung mit seinem gewöhnlichen Schwur: „Wahrlich, „wahrlich, ich sage euch: um was ihr immer den Vater „bitten

„bitten werdet, das wird er euch geben.“ Joh. 16, 23. Die Hoffnung machet bethen: sie muß also so fest, so ferne von aller Ungewißheit seyn, als das Gebeth. Selbst das Gebeth ist nicht fest, als in so weit es die Hoffnung ist, woraus es entspringt.

3. Die Schrift ermahnet allenthalben jene, welche auf Gott hoffen, und zu seiner Barmherzigkeit fliehen, daß sie stark und muthvoll seyn, und sicher glauben sollen, daß sie die Wirkungen seiner Güte empfinden werden. „Handelt „männlich, und lasset euer Herz sich stärken, alle, die ihr „auf den Herrn vertrauet;“ Psalm 30, 25. niemand ist ausgenommen, nicht einmal der Sünder. „Bekehret euch, „ihr Sünder, und thut Gerechtigkeit vor Gott, und ver„trauet auf ihn, daß er seine Barmherzigkeit mit euch thun „wird.“ Tob. 13, 8. Der Ausdruck des Propheten Isajas ist noch stärker: er läßt Gott also zum Sünder reden: „Höret auf Böses zu thun; und lernet Gutes thun. So„denn kommet, und beschweret euch vor mir,“ wenn ich euch nicht verzeihe. „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, „so soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist „wie Rosinfarbe, so soll sie doch wie Wolle werden.“ Esai. 1, 16. 17. 18. „Die auf den Herrn vertrauen, sind un„beweglich wie der Berg Sion.“ Psalm 124, 1. „Wer „den Herrn fürchtet, dessen ist das Herz immer bereit, auf „den Herrn zu hoffen. Sein Herz ist befestiget: er wird „nicht beweget werden, bis er seine Feinde unter sich siehet.“ Ebend. 111, 7. 8. „Lasset uns halten an dem Bekennt„nisse der Hoffnung, und nicht wanken: denn er ist treu, „der sie verheissen hat.“ Hebr. 10, 23. „Befleisset euch, „heilig und unsträflich und ohne Tadel euch vor ihm selbst „darzustellen: wenn ihr anders bleibet im Glauben gegrün„det, und fest und unbeweglich von der Hoffnung des Evan„geliums.“ Koloss. 1, 22. 23. In dem Glauben und

in der Hoffnung unerschüttert seyn, dies ist nach der Lehre des heiligen Paulus, wovon unsre Heiligkeit abhänget.

§. VII.

Die Hoffnung darf auch in Ansehung der größten Gefahren nicht schwach werden.

1. Die Versuchungen und Gefahren, die uns umgeben, sind unaufhörlich: aber nicht immer eben dieselben. Es giebt deren einige, welche nur gar zu fähig sind uns zu schwächen: allein die Hoffnung muß eine und eben dieselbe seyn, allzeit fest, in den größten Gefahren wie in den kleinsten allzeit unerschüttert; weil der Grund, auf welchen die Hoffnung stehet, immer eben derselbe ist. „Jesus Christus „war gestern, und ist heute, und wird derselbe seyn in alle „Ewigkeit.“ Hebr. 13, 8. Seine Macht und Güte kann sich nicht ändern: er ist der feste Felsen und der unbewegliche Grund unsrer Hoffnung. Ohne seine Gnade werfen uns die geringsten Gefahren zu Boden; und mit derselben vermögen auch die größten nichts wider uns. Sie ist uns nothwendig bey den geringsten: und sie ist uns erklecklich bey den äussersten. Es wäre Unglauben oder Mistrauen, wenn man zweifeln wollte, ob er uns den Sieg auch in den heftigsten Versuchungen geben könne, oder wolle. Ist er nicht eben so mächtig und eben so gütig, um uns in den einen wie in den andern zu unterstützen?

2. Bey grossen Gefahren und Gelegenheiten pfleget Gott hauptsächlich jene zu stärken, die nur auf ihn hoffen. „Der „Herr ist gütig, und stärket am Tage der Trübsal und kennet jene, welche auf ihn hoffen.“ Nahum 1, 7. Bey grossen Gefahren ermahnet er uns, auf ihn zu vertrauen, und von seiner Güte einen mächtigen Beystand zu erwarten, ohne uns von der Grösse der Gefahr schwächen zu lassen.

„Handelt

„Handelt männlich und waffnet euch mit Stärke: fürchtet „euch nicht, und werdet nicht zaghaft, wenn ihr eure Fein„de anschauet; denn der Herr dein Gott ist selbst dein Füh„rer, und wird dich nicht von sich lassen, noch verlassen.“ 5. B. Mos. 31, 6. „Euer Herz werde nicht zaghaft; seyd „unerschrocken, weichet nicht, und fürchtet euch nicht vor „ihnen; denn der Herr euer Gott ist mitten unter euch, „und wird für euch wider eure Feinde streiten, damit er „euch aus der Gefahr errette.“ 5. B. Mos. 20, 3. 4. „Gott ist unsre Zuflucht und Stärke, ein Helfer in Trübsa„len, die uns sehr hart getroffen haben. Darum wollen „wir uns nicht fürchten, wenn auch der Erdboden sich be„wegete, und die Berge mitten ins Meer versetzet würden. „— Er wird den Bogen zerbrechen und die Kriegswaffen „zerschlagen. — Der Herr der Heerschaaren ist mit uns: der „Gott Jakob ists, der uns aufnimmt.“ Psalm 45, 1. 2. 10. 12.

3. „Herr, wie sind derer so viel, die mich plagen? „warum sind es so viele, die wider mich aufstehen?“ Ps. 3, 1. Wollen sie mich etwan durch ihre Menge und Drohungen erschrecken und muthlos machen? „Denn viele sa„gen zu meiner Seele sie hat kein Heil in ihrem Gott.“ Allein ihre Drohungen und grosse Zahl werden ihnen nur zur grössern Beschämung dienen. „Denn, o Herr, du bist „es, der mich aufnimmt; du bist meine Ehre. Ich will „mich nicht fürchten vor tausenden der Feinde, die mich „umgeben: stehe auf, o Herr, und hilf mir, mein Gott, „denn das Heil ist des Herrn, und dein Segen ist über dein „Volk,“ Ebend. 3. 4. 7. 9. „Wenn ich schon mitten „im Schatten des Todes wandelte; so will ich doch kein „Uebel fürchten; denn du bist mit mir.“ Ebend. 22, 4. Meine Feinde bestreben sich mir meine Hoffnung, worinn alle meine Stärke bestehet, zu rauben, und mich zu bereden,

es sey niemand, der mich aus ihren Händen befreyen könne. „Sie sagen: Gott hat ihn verlassen: lasset uns ihn verfol„gen und fangen. O Gott, entferne dich nicht von mir: „mein Gott, sieh auf meine Hülfe. Sie sollen mit Schan„de und Schaam bedecket werden, die mein Unglück suchen. „Ich aber will immerdar hoffen. Ich will in die Macht „des Herrn hineingehen; mein Mund wird deine Gerechtig„keit verkündigen und dein Heil den ganzen Tag; ich will „zu allem deinem Lob doch mehr hinzuthun. Sie aber sollen „zu Schanden werden, die meiner Seele übel nachreden." Psalm 70, 11. 12. rc. Ihr, die ihr mir mein Kostbarstes rauben, und euch meine gegenwärtige Schwäche zu Nutzen machen wollet, „wie lang überfallet ihr alle einen Men„schen, ihn zu tödten, und stürzet auf ihn, wie auf eine „gebogene Wand und hinfällige Mauer? Aber du, meine „Seele, sey Gott unterworfen: denn meine Geduld kömmt „von ihm: er ist mein Gott und mein Heiland, und mein „Helfer: ich werde nicht unterliegen. In Gott ist mein „Heil und meine Ehre: er ist der Gott meiner Hülfe, „und meine Hoffnung ist in Gott." Psalm 61, 5. 6. 7. 8. Auf diese Art ließ sich David durch die Grösse der Gefahren und seiner eigenen Schwachheiten nicht nur nicht niederschlagen, sondern er feuert vielmehr dadurch sein Vertrauen auf Gott an: und dies ist der Nutzen, den der heilige Geist will, daß wir aus diesen heiligen Worten ziehen sollen, welche nur zu unserm Unterricht und Trost eingegeben und geschrieben sind. Röm. 15, 4.

---

§. VIII.

§. VIII.

Die Hoffnung muß selbst durch die Grösse der Gefahren und durch die Hindernisse, die ihr aufstossen, zunehmen und stark werden.

1. Es ist schon viel, wenn unsre Hoffnung von der Grösse der Gefahren nicht erschüttert und geschwächet wird. Unterdessen ist dies noch nicht genug, den Begrif, den uns die heilige Schrift von der christlichen Hoffnung giebt, zu erschöpfen. Auch aus dem, was der Hoffnung zuwider scheinet, muß man neue Beweggründe zu hoffen ziehen; sie muß durch die größten Gefahren und Hindernisse wachsen und stark werden. Je weniger wir Aushülfe, Trost und Hoffnung von unsrer Seite, von Seite der Geschöpfe und dem Scheine nach von Seite Gottes selbst sehen werden; indem er uns zu helfen verzieht, und uns zu verschmähen scheinet: desto mehr müssen wir unsern Muth und unsre Hoffnung auf jenen verdoppeln, der alles kann; der selbst aus den Finsternissen das Licht, und aus den Felsen Honig zieht; und der, wenn man sich gänzlich auf ihn verläßt, durch seine unbegreifliche Macht und Weisheit unser Heil durch eben jenes befördert, was uns zu demselben ein Hinderniß zu seyn scheinet. Eine Hoffnung von dieser Art ist Gott die glorreichste und uns die verdienstlichste.

2. Warum erhebt die heilige Schrift den Glauben Abrahams so sehr? Weil er selbst da hoffte, wo nichts zu hoffen war; Röm. 4. Hebr. 11. weil er wider alles Anscheinen hoffte, er werde der Vater einer heiligen Nachkommenschaft werden, welche von Gott gesegnet, und so zahlreich als die Sterne am Himmel seyn werde; weil er ungeachtet der unüberwindlichen Hindernisse hoffte; unüberwindliches Hinderniß von seiner Seite, indem sein Körper

in einem Alter von beynahe hundert Jahren gleichsam todt, und nach den Gesetzen der Natur unfähig war, diesen Sohn zu erhalten, von welchem dieses ganze gesegnete Geschlecht abstammen sollte; unüberwindliches Hinderniß von Seiten seiner Gemahlinn Sara, bey welcher mit dem gleichfalls hohen Alter noch dazu eine immerwährende Unfruchtbarkeit verbunden war; ein dem Scheine nach noch grösseres Hinderniß von Seite Gottes, der ihm etwas gerade wider sein Versprechen befahl, ja dieses gänzlich aufhub, da er ihn diesen Sohn, den er ihm geschenket hatte, und in welchem allem die Verheissungen dieser heiligen und unzahlbaren Nachkommenschaft eingeschlossen waren, ihm zu schlachten, und demselben mit eigner Hand das Leben zu nehmen befahl. Weil, sage ich, Abraham sich über alle diese Hindernisse erhob, und weder den Glauben noch die Hoffnung sinken ließ, indem er es Gott überließ, seinen Befehl mit seinen Verheissungen zu vereinbaren, und ihm die Ehre gab, daß er in den Schätzen seiner Allmacht und Weisheit uns verborgene Mittel habe, alles zu thun und zu vereinbaren. Aus dieser Ursache hat Gott selbst seinem Glauben und seiner Hoffnung ein herrliches Lob gesprochen, und ihn für alle Gläubige zum Vater und Muster des Glaubens und Vertrauens aufgestellet; denn auch für uns, saget der Apostel, Röm. 4. Hebr. 11. ist dieses geschrieben, damit wir Nachfolger seines Glaubens und Vertrauens, und Erben des Segens und der Verheissungen Gottes werden.

4. Warum erhob und bewunderte Jesus Christus selbst den Glauben und das Vertrauen der Cananäerinn? Weil sie, wie Abraham hoffte, wo nichts zu hoffen war, weil sie dem Anscheine nach nichts anders wahrnahm, als allerhand Ursachen zu verzweifeln. Sie zieht von einem heidnichen Lande und Volke aus, woher sie war; sie übernimmt eine Reise, Jesum Christum aufzusuchen; sie fällt auf die

Erde, und wirft sich zu seinen Füssen; sie bittet, sie schreyet: und Jesus Christus, der alle andere aufnahm, und zu ihnen mit so vieler Güte redete, würdigte sie mit keiner Sylbe. Sie fährt mit ihrem Anhalten fort; selbst die Apostel stehen ihr bey, und bitten für sie: und sie erhält aus dem Munde Jesu Christi nur diese niederschlagende und hoffnungslose Antwort: „Ich bin nicht gesandt als allein zu den verlor„nen Schaafen des Hauses Israels," und nicht zu den Auswärtigen. Anstatt zu verzweifeln, folget sie Jesu Christo; sie verdoppelt ihr Seufzen, ihr Gebeth und ihr Schreyen: aber Jesus Christus dem Scheine nach immer taub zu ihrem Bitten und Schreyen, immer unbeweglich, sagt ihr diese Worte: „Es ist nicht gut das Brod den Kindern nehmen, „und es den Hunden geben;" Worte, welche nicht nur wie die ersten alle Hoffnung nahmen, sondern durch ihre Härte und ihren rauhen Ausdruck jede andere Person hätten aufbringen und erbittern können. Allein sie, anstatt böse zu werden, und zu verzweifeln, muntert sich dadurch nur noch mehr zur Demuth und Hoffnung auf. „Ja Herr, sprach „sie: allein man erlaubet, den Hündlein, worunter ich zu „seyn verdienet, daß sie von den Brosamen essen, welche „von dem Tische ihrer Herren fallen. O Weib, rufte Jesus „auf, dein Glauben ist groß, dir geschehe, wie du willst." Matth. 15, 28. Diese Verwunderung Jesu Christi ist für uns eine wichtige Lehre. Sie unterrichtet uns, daß unsre Hoffnung oft durch grosse Hindernisse bestritten werde; daß sie Gott selbst durch geheime Anordnungen seiner Vorsehung zuweilen auf die stärkste Probe setze; daß sie aber, anstatt abzunehmen, durch alle diese Hindernisse nur noch mehr wachsen und stark werden müsse, um Gottes würdig zu seyn, um sein Lob und seine Belohnung zu verdienen. „Trage „also, was dir Gott auferleget; vereinige dich mit Gott,

„und sey geduldig, auf daß du immer stärker werdest. Alles, „was dir wiederfährt, das leide, und sey geduldig in al„lerley Trübsal. Vertraue auf Gott, so wird er dir aus„helfen.“ Ekkli. 2, 3. 4. 6.

4. Jesus Christus umgeben von einer grossen Menge Volkes, welches sich herzudrang, seine Lehren anzuhören, trat Abends mit seinen Jüngern in ein Schifflein, um auf die andere Seite des Meers zu übersetzen. Während der Fahrt schlief er ein. Da erhub sich ein heftiger Sturm, und die Wogen schlugen so gewaltig in das Schiff, daß es schon voll Wasser wurde. Die Jünger zitternd und von der Grösse der Gefahr erschrecket, weckten ihn auf, und sprachen: „Meister, fragest du nichts darnach, daß wir ver„derben?“ Und wo ist euer Glauben? sprach er zu ihnen; „wie seyd ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben „habet? Mark. 4, 38. 40. Damit also unser Glauben oder unsre Hoffnung (denn so viel bedeutet dies Wort) so sey, wie sie Jesus Christus verlanget; damit sie uns nicht einen gleichen Vorwurf wie seinen Jüngern zuziehe, so muß sie sich über nichts verwundern, über nichts zittern, über nichts erschrecken. Weder die Gewalt des Windes und Sturmes, noch die Gebrechlichkeit des Schiffleins, noch die hereinbrechende Wellen, noch selbst der Schlaf Jesu Christi darf ihr ihre Festigkeit benehmen. In der äussersten Noth, wenn alles von Seiten der Menschen, auch selbst von Seiten Jesu Christi verzweifelt, und er bey unserm Gebethe, bey unserm Schreyen, bey unsern Gefahren taub oder gleichgültig zu seyn scheint, so müssen wir unser Herz in einem tiefen Frieden, in einem vollkommnen Vertrauen auf seine Güte und auf seine Verheissungen erhalten. In dieser Verfassung muß man fest stehen, darnach denken und handeln, bis der Sturm vorüber ist; seine Hoffnung durch das, was

sie

sie zu bestreiten scheinet, nähren und stärken; endlich hoffen, wo nichts zu hoffen ist. Der Verdienst des Glaubens bestehet darinn, daß man ungeachtet aller Beschwernisse und scheinbaren Gegengründe, die man dawider anführen kann, dennoch glaubet. Der Verdienst der Hoffnung bestehet ebenfalls hauptsächlich darinn, daß man ungeachtet aller Hindernisse und traurigen Zufälle, die selbe bestürmen, auf Gott hoffet. Gott will, daß wir allzeit mit dem anfangen sollen, daß wir vollkommen seinen Worten trauen; daß wir dem Befehle, ihm zu glauben, und auf ihn zu hoffen, mit Einfalt gehorsamen; daß wir bey der Hoffnung, wie bey dem Glauben, unsrer Vernunft das Stillschweigen auflegen, ohne je auf die Beschwernisse, die uns einfallen, aufzumerken.

5. Das lehret uns David durch sein Beyspiel. Die Wuth seiner Feinde, ihre Macht, ihre grosse Zahl, seine eigne Schwachheit, alles dies ist für ihn ein neuer Beweggrund, eine schleunige und mächtige Hülfe von Gott zu erwarten. „Herr, ergreif den Schild und die Waffen, und „mache dich auf, mir zu helfen. Denn du errettest den „Elenden von dem, der ihm zu stark ist, und den Elenden „und Armen von seinen Räubern. Alle meine Gebeine „müssen sagen, Herr, wer ist deines Gleichen?“ Psalm 34, 2. 10. „Herr, mache dich zu meiner Seele, und erlöse „sie; erlöse mich, selbst um meiner Feinde willen,“ um sie zu demüthigen, und deine Macht zu zeigen. Ebend. 68, 19. „Herr, weise mir deinen Weg, und leite mich „auf richtiger Bahn, um meiner Feinde willen.“ Ebend. 26, 11. „Seh an meinen Jammer und mein Elend, und „vergieb mir alle meine Sünden. Sieh, daß meine Feinde „so viel sind, und hassen mich aus Frevel. Bewahre meine „Seele, und errette mich: laß mich nicht zu Schanden

 „werden;

„werden; denn ich traue auf dich.“ Psalm 24, 18. 19. 20. „Der Herr erlöset meine Seele von denen, die an „mich wollen, und schaffet ihr Ruhe; denn ihrer sind viel „wider mich. Gott wird mich hören, und sie demüthigen.“ Ebend. 54, 19. 20. „Ich kann nicht entfliehen: niemand „nimmt sich meiner Seele an. Herr, zu dir schreye ich, „und sage: du bist meine Zuflucht, mein Theil im Lande „der Lebendigen. Merke auf meine Klage; denn ich werde „sehr geplaget: errette mich von meinen Verfolgern, denn „sie sind mir zu mächtig.“ Ebend. 141, 5. 6. 7. „Der „Herr schickte (Hülfe) aus der Höhe; errettete mich von „meinen starken Feinden, von meinen Hassern, die mir zu „mächtig waren. Er führete mich auch in den Raum; er „riß mich heraus; denn er hatte Lust zu mir.“ Ebend. 17, 17. 18. 20. „Mein Vater und meine Mutter verlas„sen mich; aber der Herr nimmt mich auf. Der Herr ist „meines Lebens Kraft: vor wem soll mir grauen? Wenn „sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch „mein Herz nicht: wenn sich ein Krieg wider mich erhebet, „so verlasse ich mich um so mehr auf ihn.“ Ebend. 26, 10. 2. 3. Man muß sich diese harte Prüfungen, diese wichtige und beschwerliche Gelegenheiten zu Nutzen machen, um grosse Reichthümer für die Ewigkeit zu sammeln; man muß froh seyn, Gott sichrere Zeichen geben zu können, daß man nur auf seine unendliche Allmacht und Güte all sein Vertrauen setze; daß man fest glaube, daß seine Hülfe wider alle menschliche Schwachheit, wider den Haß, die Kunstgriffe und Bemühungen der ganzen Hölle erklecket; und daß man mit vollem Herzen annehme, was er uns durch seinen Apostel saget: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ 2. Kor. 12, 9. „Wenn Gott für uns ist, wer wird wider uns „seyn?“ Röm. 8, 3. 1.

§. IX.

Gleichnisse der heiligen Schrift, um zu zeigen, wie fest und unbeweglich die Hoffnung seyn muß.

1. Die heilige Schrift bedienet sich verschiedener Gleichnisse, um die Wirkung der christlichen Hoffnung auszudrücken. Bald stellet sie uns selbe unter dem Bilde eines Helms vor: „Nehmet an,“ saget der heilige Paul, „den „Helm des Heils;“ Ephse. 6, 17. und anderswo merket er an, daß dieser Helm die Hoffnung sey: „Lasset uns „gleichsam wie mit einem Helm, uns mit der Hoffnung des „Heils bewaffnen.“ 1. Thessal. 5, 8. Denn gleichwie der Helm in einem Streit dazu dienet, daß er das Haupt, den vornehmsten Theil des menschlichen Leibes, von tödtlichen Wunden schützet: so muß uns auch die Hoffnung in dem beständigen Krieg wider die Feinde unsers Heils, wider die tödlichen Anfälle und gefährliche Versuchungen sicher stellen.

2. Der weise Mann vergleichet die Hoffnung, oder vielmehr den Schutz Gottes, den er der Hoffnung verspricht, einem Schilde: „Er ist ein Schild denen, die auf ihn hof„fen.“ Sprüchw. 30, 5. Mit dem Schilde deckten die Soldaten den ganzen Leib wider die Gewalt der Feinde; so ist auch die Hoffnung das allgemeinste Mittel, alle Versuchungen abzuwenden.

3. Durch einen Propheten verspricht Gott jenem, welcher sich nur auf seinen allmächtigen Schutz verläßt, daß er um ihn gleichsam wie eine Mauer von Feuer seyn wolle. Ohne Zweifel wäre eine Stadt wider alle Anfälle auch der fürchterlichsten Feinde sicher, wenn sie, nicht mit Mauern aus Erde und Stein, sondern mit Mauern von Feuer und Flammen umgeben wäre: nun unter einem so trostreichen

und aufmunternden Bilde verspricht Gott jenen seinen Schutz, welche vollkommen auf ihn vertrauen. „Ich will ihr, spricht „der Herr, rings umher eine feurige Mauer seyn.“ Zachar. 2, 5.

4. Der Apostel vergleichet die Hoffnung einem festen und sichern Anker, welcher uns mitten unter den Bewegungen und Versuchungen des gegenwärtigen Lebens unerschüttert und unbeweglich halten muß. Man weiß es schon, wie vielen Gefahren ein Schiff bey einem Meersturm, wenn es nicht ankeret, ausgesetzt ist; in diesem Stande ist es ein Spiel der Winde, die es bald da, bald dort hinwerfen, es ist immer in Gefahr an einer Klippe oder Sandbank zu scheitern. Hänget dieses Schiff aber an einem Anker, der festen Grund fasset, so widerstehet es aller Gewalt der Winde, aller Wuth der Wellen; es bleibt fest und gleichsam unbeweglich, ob es schon ohne Unterlaß auf allen Seiten gewaltig geprellet wird. Die Welt und das gegenwärtige Leben sind wahrhaft ein Meer, das schreckbar stürmisch und von allerhand Klippen ist. Wenn nicht unsre Seele, die noch gebrechlicher als ein Schiff ist, durch die Hoffnung einer glückseligen Ewigkeit, als gleichsam durch einen festen und tiefgreifenden Anker unbeweglich an Jesu Christo hänget, so wird sie das Spiel der Versuchungen des Teufels und der Wuth ihrer eignen Leidenschaften, und allzeit in Gefahr seyn, ohne Rettung zu Grunde zu gehen. Hält sie sich aber durch den Anker einer festen Hoffnung geschlossen an Jesum Christum; folget sie ihm im Geiste bis in den Himmel, wo er hinaufgestiegen ist, um bey Gott ihr Vorläufer, ihr Hoherpriester, ihr Mittler und Fürsprecher zu seyn, so wird sie aller Gewalt ihrer Leidenschaften und den Versuchungen des Teufels widerstehen; und ob sie schon von allen Seiten gestossen wird, so wird sie Jesus Christus

fest und unerschüttert machen. Dieses drückt der heilige Paul wunderschön mit folgenden Worten aus: „Gott hat „einen Eyd dazu (zu seiner Verheissung) gethan; damit „wir durch zwey Stücke, die nicht wanken (das Versprechen „und den Eyd Gottes, denn es ist unmöglich, daß Gott „lüge) einen starken Trost haben, wir, die wir unsre Zu„flucht nehmen, und uns halten an der angebothenen Hoff„nung, welche wir haben als einen sichern und festen Anker „unsrer Seelen der auch hinein gehet in das Inwendige des „Vorhanges, dahin der Vorläufer für uns eingegangen ist, „Jesus ein hoher Priester geworden in Ewigkeit nach der „Ordnung Melchisedechs.“ Hebr. 6, 17. 18. ꝛc.

§. X.

Die Festigkeit und Unbeweglichkeit der christlichen Hoffnung ist auf den Verheissungen Gottes gegründet.

1. Dies lehret der heilige Paul ausdrücklich, der an die Hebräer schrieb, und sie ermahnte, in dem Glauben und Vertrauen fest zu bleiben, und jenen alten Gerechten nachzuahmen, welche Gott lang und hart geprüfet hatte, um sie zu würdigen Erben seiner Verheissungen zu machen. „Wir begehren, liebe Brüder, daß ein jeder aus euch den„selbigen Fleiß beweise, die Hoffnung fest zu halten bis „ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfol„ger derer, welche durch den Glauben und Geduld die „Verheissungen ererbet haben. Denn als Gott dem Abra„ham verhieß; da er bey keinem Grössern zu schwören hatte, „schwur er bey sich selbst, und sprach: Wahrlich ich will „dich segnen und vermehren. Und also trug er Geduld, „und erlangete die Verheissung. Die Menschen schwören

„wohl bey einem Grössern, denn sie sind; und der Eyd „machet ein Ende alles Haders: dabey es fest bleibet unter „ihnen. Aber Gott, da er wollte den Erben die Verheis- „sung überschwenglich beweisen, daß sein Rath nicht wan- „ket, hat er einen Eyd dazu gethan; auf daß wir durch „zwey Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, „daß Gott lüge) einen starken Trost haben, wir, die wir „unsre Zuflucht nehmen, und uns halten an der angebote- „nen Hoffnung, welche wir haben als einen sichern und „festen Anker unsrer Seelen.“ Hebr. 6, 11. ꝛc. Der Apostel gründet also die Festigkeit und Unbeweglichkeit unsrer Hoffnung auf die Unbeweglichkeit der Verheissung Gottes, die er mit einem Eyde zu bestättigen sich gewürdiget hat. Gott hat verheissen; er hat seine Verheissung mit einem Eyde bestättiget: es ist unmöglich, daß er uns betrüge, daß er sein Wort und seinen Schwur breche. Dies, sagt der Apo- stel, muß uns einen mächtigen Trost und unter allen Unru- hen und Versuchungen des Lebens eine unerschütterte Hoff- nung verschaffen.

2. Eben dieser Apostel erkläret es an vielen andern Orten, daß wir die Hoffnung unsrer Beharrlichkeit und un- sers Heils auf jene unverbrüchliche Treue Gottes bey seinen Verheissungen gründen sollen. „Gott wird euch bestättigen „bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd an dem Tage der „Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“ 1. Kor. 1, 8. 9. Er setzt alsogleich zum Grunde dieses Vertrauens diese Worte hinzu: „Gott, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemein- „schaft seines Sohnes unsers Herrn Jesu Christi, ist getreu „in Erfüllung seiner Verheissungen.“ Er bedienet sich eben dieser Worte, um die Thessalonier zu trösten und zu bestär- ken. Denn nachdem er für sie also gebethet hatte: „Der „Gott des Friedens heilige euch durchaus, damit euer Geist „und

„und Seele und Leib ganz erhalten werde, unsträflich auf „die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; so setzet er alsogleich „hinzu; Er ist getreu, der euch berufen hat; der wirds „auch thun.“ 1. Thessal. 5, 23. 24. Er wiederholet ihnen eben diese Worte in dem zweyten Briefe, den er ihnen schrieb: „Gott ist getreu, der euch stärken wird, „und vor dem Bösen behüten.“ 2. Thessal. 8, 3. Wir müssen uns also darauf verlassen, daß Gott getreu ist in Erfüllung seiner Verheissungen und in Vollendung des Werkes seiner Gnade in uns: „Der in euch das gute Werk „angefangen hat, der wird es auch vollenden bis auf den „Tag Jesu Christi.“ Philip. 1, 6. Alle unsre Sünden haben ihn nicht gehindert, es anzufangen; alle unsre Treulosigkeiten werden ihn nicht hindern, es zu vollenden.

3. „Wir leben von der Hoffnung,“ sagt der heilige Bernard, „und lassen den Muth bey gegenwärtiger Trübsal nicht sinken, weil wir Freuden erwarten, die kein „Ende haben werden. Diese Erwartung ist nicht eitel, noch „die Hoffnung ungewiß, weil sie sich auf die Verheissungen „der ewigen Wahrheit gründet.“ Serm. 7. in Ps. 90. n. 1. „Es sind drey Dinge,“ sagt er anderswo, „welche mich „dergestalt versichern und bestärken, daß weder der Abgang „eigner Verdienste noch der Anblick meiner Niedrigkeit, noch „die Erwägung und der hohe Begrif von der ewigen Glückseligkeit die Hoffnung wanken machen kann, in der sich „mein Herz festgesetzt hat. — Diese drey Dinge, in welchen meine Hoffnung bestehet, sind, die Liebe, wodurch „mich Gott zur Kindschaft angenommen, die Wahrheit seiner „Verheissungen, und seine Allmacht diese zu erfüllen.“ Serm. 3. Dom 6. post. Pent. n. 6. „Er will mich selig „machen; er kennet die Mittel hiezu; er kann und will sie „mir verschaffen: ich verlasse mich sicher auf ihn.“ Serm.

 28.

28. in cant. „Lasset uns das Bekenntniß unsrer Hoffnung „unbeweglich halten: denn er ist getreu, der die Verheis„sung gethan hat." Hebr. 10, 23.

§. XI.

Die christliche Hoffnung eignet sich alle Verheissungen zu, welche den Auserwählten gemacht sind. Die Einwürfe wider die vorhergehende Lehre werden aufgelöset.

1. Die Verheissungen, die Gott den Auserwählten gethan hat, ihnen das ewige Leben und alle dazu nothwendige Gnaden zu geben, sind schlechterdings gewiß, untrüglich und unveränderlich. „Die Gott vorher gesehen hat, die „hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen „dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbe der Erst„gebohrne sey unter vielen Brüdern. Die er aber zuvor „verordnet hat, die hat er auch berufen: und die er beru„fen hat, die hat er auch gerechtfertiget: die er aber ge„rechtfertiget hat, die hat er auch herrlich gemacht. Was „wollen wir nun hiezu sagen? Wenn Gott für uns ist, „was mag denn wider uns seyn?" Röm. 8, 29. ꝛc. Alle Auserwählte werden zum Glauben und zur Gnade berufen werden; alle werden gerechtfertiget werden; alle werden verherrlichet werden: keiner aus ihnen wird zu Grunde gehen; nichts auf Erden, oder in der Hölle ist fähig, sie von der Liebe Gottes in Jesu Christo abzusondern, wie es der heilige Paul in der angeführten Stelle v. 35, ꝛc. ausdrücklich lehret.

2. Die Apostel hatten diese Lehre von Jesu Christo selbst vernommen. „Alle jene, saget er, welche mir der Vater „giebt, werden zu mir kommen; und wer zu mir kömmt, „den

„den werde ich nicht hinausstossen. Denn ich bin vom Him„mel herabgestiegen, nicht meinen Willen zu thun, sondern „den Willen desjenigen, der mich gesandt hat. Dies ist „aber der Willen des Vaters, der mich gesandt hat, daß „ich keinen aus jenen verliere, die er mir gegeben hat, „sondern daß ich dieselbe aufwecke am jüngsten Tage." Joh. 6, 37. ꝛc. „Meine Schaafe hören meine Stimme; und „ich erkenne sie, und sie folgen mir nach. Und ich gebe „ihnen das ewige Leben; und sie werden in Ewigkeit nicht „verloren werden; und niemand wird sie aus meiner Hand „reissen. Was mir mein Vater gegeben hat, das ist grös„ser, denn alles: und niemand kann es aus meines Va„ters Hand reissen. Ich und der Vater sind eins." Joh. 10, 27. ꝛc. Einige aus diesen Schaafen, wovon Jesus Christus an diesen Stellen redet, können auf eine Zeit sich verirren, seinen Regeln und Beyspielen nicht folgen. Er wird ihnen aber Barmherzigkeit thun, daß sie ihre Verirrungen erkennen, ihren Hirten anhören, und ihm bis auf dem Tode nachfolgen. Sie werden nicht ewig zu Grunde gehen. Jesus Christus hat uns gewarnet, daß das Verderben der guten Sitten und die Verführung, sonderheitlich am Ende der Zeiten, so groß werden werde, „daß auch „die Auserwählten, wenn es möglich wäre, könnten ver„führet werden:" Matth. 24, 24. nnd durch diese letzte Worte erkläret er uns, daß die Auserwählten von allem diesem Unheil, so allgemein es immer seyn kann, frey seyn werden. Der heilige Apostel Johann erinnert uns auch, es werden Zeiten kommen, „wo Kleine und Grosse, Reiche „und Arme, Freye und Knechte ein Mahlzeichen des Thie„res an ihrer rechten Hand oder an ihren Stirnen haben werden," Offenb. 13, 16. „und wo das Thier von allen „wird angebethet werden, die auf Erden wohnen;" der

Apostel setzt aber gleich hinzu: „deren Namen nicht geschrie„ben sind im Lebensbuche des Lammes,“ Offenb. 13, 8. um die Auserwählten auszunehmen, welche an dem allgemeinen Verderben keinen Theil nehmen werden.

4. Wir haben es schon gesagt, daß niemand schlechterdings, gewiß und untrüglich versichert ist, daß er aus der Zahl der Auserwählten sey, und an den Verheissungen, die sie betreffen, Theil habe. Wir haben aber auch gesagt, daß alle Gläubige hoffen müssen, daß sie aus der Zahl der Auserwählten sind, und an ihren Verheissungen Theil haben: und dieses wollen wir hier etwas weitschichtiger beweisen.

5. Die christliche Hoffnung ist allen ausdrücklich befohlen: sie ist uns eben so pflichtmässig und unumgänglich nothwendig, als der Glauben und die Liebe. Nun die Hoffnung beschäfftiget sich mit dem ewigen Leben und den Gnaden, welche nothwendig sind, selbes zu verdienen. Es ist also klar, daß alle Gläubige ohne Ausnahme verpflichtet sind, fest zu hoffen, daß sie aus der Zahl derjenigen sind, denen das ewige Leben und die dazu nothwendigen Gnaden verheissen sind. Und gleichwie sie den Glauben und die Liebe, ohne sich eines Verbrechens schuldig zu machen, nicht dörfen auslöschen lassen; so werden sie ebenfalls vor Gott Verbrecher, wenn sie diese Hoffnung in ihnen verschwinden lassen.

6. Die Hoffnung, wie wir anderswo aus dem heiligen Bernard gehört haben, machet sich eigentlich dieses zum Geschäffte, daß sie uns alle Verheissungen, sonderheitlich jene des ewigen Lebens, worauf sich alle übrigen beziehen, zuwendet. „Der Glauben saget in unsern Herzen: Gott „hat denen, die ihm getreu sind, unaussprechliche Güter „zubereitet. Die Hoffnung saget: Mir hat er sie vorbehal„ten. Und die Liebe saget: Ich laufe zu Gott aus allen „Kräften, um sie von ihm zu erhalten.“ Serm. 10. in Ps. 90. n. 1.

90. n. 1. Man muß sich also alle Verheissungen Gottes zueignen, und fest überzeuget seyn, daß sie nicht nur allen Menschen überhaupt, sondern uns insbesondere gemacht sind. Alle diese allgemein hingemachte Verheissungen haben keine Wirkung, als in so fern jeder insbesondere sich selbe durch die Hoffnung zueignet; und ohne diese sonderheitliche Zueignung würden alle diese Verheissungen niemand angehen, und keine Wirkung haben, weil niemand selbe auf sich ziehen würde: sie gehen nothwendig leer aus, wenn man sie in einer gewissen Allgemeinheit läßt, die sich niemand in Ansehung seiner zu bestimmen getrauet. Wem werden so viele prächtige Dinge nützlich werden, wovon die Schrift redet; besonders von der ewigen Liebe Gottes gegen seine Auserwählte; von der väterlichen Sorge, die er für sie hat; von den unschätzbaren Gaben, wodurch er ihre Seele in diesem Leben bereichert; von den unaussprechlichen Gütern, womit er sie im Himmel überhäufen wird; wozu diese prächtigen Dinge, wenn nicht jeder insonderheit sich getrauet, sich selbe zuzueignen, unter diesem Vorwand, daß niemand schlechterdings gewiß ist, ob er aus der Zahl der Auserwählten sey? Alle diese grosse Verheissungen wären in Ansehung eines jeden einzelnen Menschen leer und unnütz, weil obiger Beweggrund oder vielmehr Vorwand alle insgemein angehet. Unterdessen aber erinnert uns der Apostel, „daß „alles, was geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben sey, „damit wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung „haben.“ Röm. 15, 4. Welche Geduld, welchen Trost, welche Stärke könnten wir aus Verheissungen schöpfen, welche wir nur als allgemein ansehen, ohne das Herz haben, selbe auf uns zu ziehen? Was für eine Wirkung kann ein Mittel, das ein trefflicher Arzt vorschlägt, wohl haben, wenn man dessen Eigenschaft nur überhaupt betrachtet, und wenn Niemand es für sich insbesondere anwendet?

7. So wendeten die Apostel die Verheissungen auf alle Gläubige an, denen sie zuschrieben, oder zu denen sie redeten; oder sie lehreten sie, wie sie sich selbe zueignen sollten. „Er hat uns durch seine eigne Herrlichkeit und Kraft beru„fen,“ saget der Fürst der Apostel zu allen Gläubigen, „er hat uns die allergrößten nnd theuren Verheissungen ge„schenket, auf daß ihr durch dieselbe der göttlichen Natur „theilhaftig werdet: wenn ihr fliehet das Verderben der „Begierlichkeit, welche in der Welt herrschet.“ 2 Petr. 1, 3. 4. „Der Gott aller Gnaden, der uns zu seiner „ewigen Herrlichkeit durch Jesum Christum berufen hat, „wird uns, wenn wir eine kleine Zeit werden gelitten ha„ben, vollkommen machen, stärken, und befestigen.“ 1. Petr. 5, 10. „Da ihr noch Abgötterer waret, saget der heilige Paul, „waret ihr ohne Christus, ausgeschlossen von „der Gemeinschaft Israels, fremd in Ansehung des göttli„chen Bundes, ohne Hoffnung der gemachten Verheissung, „und ohne Gott auf dieser Welt. Nun aber seyd ihr, die „ihr vormal fern waret, in Christo Jesu nahe herbey ge„kommen, durch das Blut Christi. — Also seyd ihr in „Ansehung der Verheissungen nun nicht mehr Gäste und „Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Haus„genossne Gottes.“ Ephes. 2, 12. 13. 19. Eben dieser Apostel will, jeder Gläubige, soll sich jene Verheissung, Gottes, die er seinem alten Volke gethan hat, zueignen: „Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen:“ und jene Worte des Propheten: „Der Herr ist mein Hel„fer; darum will ich mich nicht fürchten, was mir der „Mensch auch thue.“ Hebr. 13, 5. 6. Auch der heilige Apostel Johann wendet diese Verheissung des ewigen Lebens auf alle Gläubige an; er will, jeder soll daran Theil nehmen, und mit heiliger Freude darüber erfüllet werden:

„Dies

„Dies schreibe ich euch, damit ihr wisset, daß ihr das „ewige Leben habet, ihr, die ihr glaubet an den Namen „des Sohnes Gottes.“ 1 Joh. 5, 13. „Auf daß ihr auch „mit uns Gemeinschaft habet, und daß unsre Gemeinschaft „sey mit dem Vater, und mit seinem Sohne Jesu Christo; „und solches schreiben wir euch, daß ihr euch erfreuet, und „daß eure Freude vollkommen sey.“ 1 Joh. 1, 3. 4.

8. Da Jesus Christus sagte: „Meine Schaafe hören „meine Stimme: und ich erkenne sie, und sie folgen mir „nach: und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie wer„den in Ewigkeit nicht verloren werden; und niemand wird „sie aus meiner Hand reissen;“ Joh. 10, 27. 28. so hatte er ohne Zweifel grosse Absichten; denn so wichtige Worte redete er gewiß nicht ohne Ursache. Und was konnte er wohl für eine andere Absicht haben, als allen Schaafen, welche das Glück haben, ihn zu kennen, und sich bemühen, seinen Vorschriften und Beyspielen zu folgen, ein lebendiges und festes Vertrauen einzuflössen, daß er für sie ein ewiges Leben bestimmet habe, und daß nichts fähig seyn werde, sie ihm für die Ewigkeit zu rauben? Auch da er den zwey und siebenzig Jüngern sagte: „Erfreuet euch, daß eure „Namen im Himmel geschrieben sind:“ Luk. 10, 20. giebt er seine Absicht nicht deutlich zu erkennen, daß sich jeder aus ihnen diese heilige Worte zueigne, und selbe als einen Gegenstand der Freude ansehe?

9. Die Erkenntlichkeit ist eine Hauptpflicht für alle Christen, eine wesentliche und beständige Pflicht. „Man „muß,“ saget der heilige Paul, „Gott allzeit in allen Din„gen danken.“ Ephes. 5, 20. 1 Thessal. 5, 18. Und was kann wohl der Gegenstand dieser lebendigen und anhaltenden Erkenntlichkeit seyn? Deswegen saget eben dieser Apostel: „Weil uns Gott und der Vater unsers Herrn

„Jesu

„Jesu Christi mit allen geistlichen Segen und himmlischen „Gaben durch Christum gesegnet hat, und weil er uns durch „ihn auserwählet hat, ehe dann der Welt Grund ist gele= „get worden, — und weil er uns mit dem heiligen Geist „der Verheissung versiegelt hat, der das Pfand unsrer „Erbschaft ist;“ Ephes. 1, 3. 4. 13. 14. weil er uns zu= „gleich mit ihm auferwecket hat, und uns mit Christo in „das himmlische Wesen gesetzt hat.“ Ebend. 2, 6. Alle Gaben Gottes, wenn wir sie in Beziehung auf das ewige Leben betrachten, haben eine unendliche Kraft, unser Herz mit Liebe und Dankbarkeit zu durchdringen. Wenn wir sie aber ohne Beziehung und ohne Verbindung mit dem ewigen Leben betrachten, was werden sie wohl auf unser Herz für einen Eindruck machen? Was werden sie wohl für eine Kraft haben, selbes mit Liebe anzuflammen, mit Erkennt= lichkeit zu durchdringen, von Schrecken und Unruhen zu befreyen, mit Frieden und Freude zu erfüllen? Nur eine lebendige Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit, und eine innerste Ueberzeugung, daß Gott sie uns vorbehalte, kann alle diese Wirkungen hervorbringen.

10. Unter andern Ursachen, warum Gott Sakramente eingesetzt hat, war diese, daß er mehr Vertrauen auf seine Verheissungen und eine größre Gewißheit ihrer Anwendung uns einflößete. Die Sakramente sind sichtbare Zeichen ver= heißner Gnaden. Zeichen, welche uns der Verheissungen Gottes versichern; welche uns selbe zueignen; welche dazu gleichsam als Siegel und Gewehrleistungen dienen. Haupt= sächlich aber setzte Jesus Christus das Altarssakrament ein, welches zugleich das Opfer und das Sakrament seines Leibes und Blutes ist, als ein sicheres Pfand des ewigen Lebens, das er uns versprochen hat: er versichert uns, daß jener, welcher dies Brod des Lebens, dies lebendige Brod isset,

ewig

ewig leben werde; daß jener, welcher sein Fleisch isset und sein Blut trinket, das ewige Leben schon habe, Joh. 6, 48. ꝛc. weil er dessen Quelle und Pfand schon hat; und und daß er am letzten Tage auferstehen werde. Ja er findet eine Lust, uns dieses öfter zu wiederholen, gleichsam um uns mehr darüber zu versichern, und all unser Mistrauen zu zerstreuen. Dieses hochwürdigste Opfer ist zugleich ein allgemeines und persönliches Opfer; es ist ganz für alle, und ganz für jeden sonderheitlich. Jesus Christus war mit dem Opfer nicht zufrieden, welches er mit seinem Fleisch und Blut für das Heil der ganzen Welt am Kreuze that: er machet davon täglich ein besonders Opfer, um jedem aus uns die Frucht seines Todes zuzueignen. Eben jener Leib, welcher einmal an dem Kreuze für das Heil aller Menschen geschlachtet wurde, wird auf unsern Altären für das Heil eines jeden insbesondere geschlachtet; er reichet uns eben jenes Blut, welches er auf dem Kalvarieberg als den Werth der Erlösung aller Menschen vergoß; er ermahnet uns, er dringet an uns, er befiehlt uns, es zu nehmen, und zu trinken, damit wir uns selbes zueignen, und damit es für uns unser Lösgeld und unsere Erlösung insbesondere sey. „Denn so oft wir dies unaussprechliche Geheimniß begehen, „und die Erinnerung dieses Opfers erneuern, so oft wieder„holen wir das Werk unsrer Erlösung.“ Meßgebeth am 9. Pfingstsonntage. Da er uns dieses kostbare Blut darreichet, erinnert er uns, daß es zur Nachlassung unsrer Sünden geopfert werde. Was könnte uns mehr und zuversichtlicher versichern? So ist jenes Pfand seiner Verheissungen beschaffen, dessen unendlicher Werth nnd Vortrefflichkeit vollkommen mit der unbegreiflichen Grösse seiner himmlischen Verheissungen übereinkömmt, und uns für den Antheil, den er uns mittheilen will, gleichsam gutsteht.

11. Diese feste und unbewegliche Verheissungen, wodurch sich Gott verband, seinen Auserwählten das ewige Leben zu geben, und sie über alles, was sich ihrem Heil entgegen setzte, siegen zu machen, verschaffen der Hoffnung christlicher Seelen eine unerschütterte Festigkeit, und eine Art der Unbeweglichkeit. „Wer wird uns von der Liebe „Jesu Christi scheiden?" von der Liebe Jesu Christi gegen uns, und von unsrer Liebe gegen ihn? „Etwan Trübsal, „oder Angst, oder Hunger, oder Blösse, oder Gefahr, „oder Verfolgung, oder Schwerdt? Aber in diesem allen „überwinden wir um dessen willen, der uns geliebt hat. „Dann ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, noch „Engel, noch Fürstenthum, noch Kräfte, noch was gegenwärtig ist, noch was zukünftig, noch Stärke, noch Höhe, „noch Tiefe, noch einiges anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu „unserm Herrn ist." Röm. 8, 35. 2c.

12. Diese innerste Empfindung des Vertrauens, wodurch christliche Seelen aus der Zahl der Auserwählten und Vorherbestimmten zu seyn hoffen, machet, daß sie sich schon für selig halten. „Wir sind durch die Hoffnung selig geworden," Röm. 8, 2. 4. saget der Apostel im Namen aller. Er saget nicht: Wir hoffen, selig zu werden: sondern, „wir sind durch die Hoffnung selig geworden:" welcher Ausdruck ohne Vergleich stärker ist. „Unser Wandel," saget er wieder im Namen aller Gläubigen, „ist in dem Himmel," dessen Bürger wir sind, „von dannen wir auch den „Heiland erwarten, unsern Herrn Jesum Christum." Philipp. 3, 20. Unsre Hoffnung hat uns in den Ort, wo unser Schatz ist, gleichsam schon übertragen; wir betrachten uns schon als gleichsam auferwecket, und mit Jesu Christo auf dem Thron sitzend, wo er alle Siegende zu setzen versprochen hat.

hat. „Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, um seiner „Liebe willen, mit welcher er uns geliebet hat; da wir „todt waren in den Sünden, hat er uns sämmtlich lebendig „gemacht in Christo (durch dessen Gnade ihr selig gewor„den seyd) und hat uns zugleich mit ihm auferwecket, und „zugleich uns mit ihm in das himmlische Wesen gesetzt in „Christo Jesu, auf daß er in den zukünftigen Zeiten den „überflüssigen Reichthum seiner Gnaden erzeigte durch seine „Gütigkeit gegen uns in Christo Jesu." Ephes. 2, 4. rc. Zu einer solchen lebendigen und festen Hoffnung muntert der heilige Paulus alle Gläubige auf. Er will, daß sie sich als schon durch die Hoffnung selig, als nicht mehr sich selbst, sondern Jesu Christo eigen, als seine Glieder, als von ihm durch den unendlichen Werth seines Blutes erkaufet betrachten sollen. Er will, daß sie sich schon als mit ihm auferstanden und über die Himmel erhoben ansehen sollten; weil es ihnen nicht nur erlaubt, sondern auch allen ohne Ausnahme befohlen ist, zu hoffen, daß sie aus der Zahl der Auserwählten seyen: und je fester diese Hoffnung seyn wird, desto mehr wird sie Kraft haben, sie wider die Versuchungen zu stärken, und alles, was mit dem Leben verschwindet, verachten zu machen.

13. Die Furcht selbst, daß man nicht aus der Zahl der Auserwählten sey, darf diese feste Hoffnung nicht schwächen; vielmehr sie muß selbe befestigen: denn diese Furcht, wie man es oben bewiesen hat, Hauptst. 8. §. 2. ist eines aus den Mitteln, wodurch Gott die Vorherbestimmung seiner Auserwählten bewirket; eines aus den größten Heilsmitteln für die Christen überhaupt; eines von den Hauptgegenständen der Unterweisungen Jesu Christi und seiner Apostel; und ein neuer Beweggrund des Vertrauens. Der heilige Paul wußte die Furcht ein Verworfner zu werden,

mit dem lebhaftesten Vertrauen gar wohl zu vereinbaren. Er saget, „daß er nicht auf das Ungewisse laufte; daß er „stritte; daß er seinen Leib kasteiete, aus Furcht, daß er „nicht vielleicht, wenn er andern predigte, selbst ein Ver„worfner würde." 1 Kor. 9. 26. ꝛc. Unterdessen haben wir erst gehöret, mit welchem Vertrauen er sagte, daß weder der Tod, noch das Leben, noch die Teufel ihn von der Liebe Gottes in Christo Jesu unsern Herrn werden scheiden können.

14. Wir haben endlich gesehen, daß diese Hoffnung, wenn sie fest und bis an das Ende anhaltend ist, ein gewisser Beweis der ewigen Auserwählung sey. Und wir halten es für unnöthig, noch einmal zu erinnern, daß wir in dieser Abhandlung nicht von der falschen Hoffnung so vieler Christen reden, welche ohne ihre Ausschweifungen zu verlassen, und ohne sich ernstlich zu bekehren, hoffen selig zu werden: Es ist dieses nur ein Betrug des Teufels, eine blinde Vermessenheit, und keine christliche Hoffnung. „Denn „alle jene, welche die Hoffnung haben in Christo Jesu, „saget der heilige Apostel Johann, heiligen sich selbst, wie „er selbst heilig ist." 1 Joh. 3, 3.

15. Vergebens würde man hier einwenden, daß man in seiner Seele sehr gut bestellet seyn müsse, wenn man sich die Verheissungen, welche die Auserwählten betreffen, zueignen, und hoffen will, daß man aus ihrer Zahl sey. Haupt. 1. §. 5. N. 2. Nicht, weil man gut in der Seele bestellet ist, so gelanget man zu dieser Hoffnung, an den Verheissungen der Auserwählten Theil zu nehmen; sondern im Gegentheil diese Hoffnung machet, daß wir gut bestellet werden, und dieses gradweise, von dem unvollkommensten bis zum vollkommensten Grade. Man muß mit dem den Anfang machen, daß man hoffet, man sey aus der Zahl

derjenigen

derjenigen, denen Gott das Himmelreich bestimmet: wir müssen mit dem anfangen, daß wir uns bereden, „Gott „habe uns nicht zu Gegenständen des Zorns gesetzt, sondern „die Seligkeit zu erlangen durch unsern Herrn Jesum Chri„stum.“ 1 Thessal. 5, 9. Durch diese Hoffnung sodenn wird man zum Guten geschickt; durch diese Hoffnung nimmt man in demselben immer mehr und mehr zu: und je lebendiger diese Hoffnung wird, desto stärker werden alle übrige Seelenkräften zum Guten. Ohne diese Hoffnung, an den Gütern, die Gott den Auserwählten vorbehält, Theil zu nehmen, wird die Seele sich niemal zur Liebe und Erkenntlichkeit gegen Gott erschwingen: sie wird lau, kalt, ganz von Eis, ohne Kraft und Eifer für die Ausübung christlicher Tugenden seyn. Mit dieser Hoffnung aber wird die Seele fähig seyn, alles zu unternehmen und zu bewirken. Dieses Beweggrundes bedienet sich der Apostel, um alle Gläubige zur Tugend anzueifern: „Dieweil wir die Ver„heissungen haben, Allerliebste, so lasset uns von aller Be„fleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und „die Heiligung in der Gottesfurcht vollenden.“ 2 Kor. 7, 1.

16. Vergebens würde man auch jenes, was wir bisher festgesetzt haben, schwächen wollen, mit Vorgeben, mehrere haben gehoffet, an den Verheissungen Theil zu haben, und aus der Zahl der Auserwählten zu seyn, und seyen unterdessen doch nicht Erben des ewigen Lebens, sondern Verworfne geworden. Denn, wie man es schon anderswo gesaget hat, dies kömmt nur daher weil sie aufgehöret haben, all ihr Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und auf die Verdienste Jesu Christi zu setzen: Gott, der nur jenen beystehet, und jene selig machet, welche bis an den Tod auf seine Barmherzigkeit und auf die Kraft des Blutes Jesu Christi hoffen, hat sie verlassen. Indem sie zu

hoffen aufhörten, verlohren sie die Gerechtigkeit und die Liebe; sie fielen in die Sünde und in das Verderben, und alles dieses aus ihrer eignen Bosheit, und blos aus eigner Schuld. „Darum, liebe Brüder,“ saget der Fürst der Apostel, „befleisset euch desto mehr, euren Beruf und Aus„erwählung durch gute Werke gewiß zu machen; denn so ihr „das thuet, so werdet ihr nimmermehr sündigen. Denn „also wird euch reichlich gereichet werden der Eingang in das „ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. 2 Petr. 1, 10. 11. Die Beharrlichkeit im Hoffen erhält die Beharrlichkeit in den übrigen Tugenden und in den guten Werken, und wird ein sichrer Beweis der ewigen Auserwählung.

Eilftes Hauptstück.

Die christliche Hoffnung erfüllet die Seele mit Freude, und machet sie zum voraus glückselig.

§. I.

Nach der heiligen Schrift müssen die Christen ihr Leben in Schmerzen und Seufzen zubringen.

I.

Mein Leben hat abgenommen vor Betrübniß, und meine „Jahre vor Seufzen.“ Ps. 30, 11. Dies muß das

das Erbtheil aller Christen auf dieser Welt seyn: sie müssen ihr Leben wie der Prophet in Schmerzen und Seufzen zubringen. So lang sie auf dieser Erde sind, so fallen sie ungeachtet alles ihres Abscheues wider die Sünde, und ungeachtet aller ihrer Wachsamkeit in unendlich viele läßliche Sünden, welche sie durch den Schmerzen einer beständigen Zerknirschung zu tilgen verbunden sind. Sie sehen sich immer von einer Menge Gedanken, Begierden und Bewegungen wider das Gesetz Gottes angefallen und beunruhiget. Denn der alte Mensch, der in ihnen bis auf den Tod lebet, erreget Begierden, welche jenen des neuen Menschen zuwider sind; sie müssen diesen alten Menschen mit allen seinen Neigungen kreuzigen, wenn sie nicht wollen von ihm dem Tode überantwortet werden; sie müssen unaufhörlich wider sich selbsten streiten, wenn sie nicht wollen zu Grunde gehen: sie müssen durch anhaltendes Seufzen sich den Geist Jesu Christi zuziehen, welcher allein ihnen in diesem innerlichen Streit, den sie wider sich selbsten bis auf den Tod auszuhalten haben, die Kraft zu streiten und zu siegen geben kann. Auch die äusserlichen Uebel, wodurch sie so oft gequälet werden, sind für sie eine Materie des Seufzens: weil sie durch den Schmerzen, den sie der Seele verursachen, selbe einnehmen und verhindern, daß sie nicht alle ihre Gedanken und Begierden in Gott vereinbaret; auch können sie eine Gelegenheit zur Ungeduld oder zum Murren wider die göttliche Vorsicht, zur Erbitterung, zum Zorn und zur Rache wider den Nächsten werden.

2. Zu diesen persönlichen Uebeln, welche für wahre Christen ein immerwährender Gegenstand des Schmerzen und Seufzens sind, muß man alle Uebel der übrigen Gläubigen hinzusetzen; denn durch die Liebe, welche sie wie

Glieder eines Leibes zusammenbindet, werden auch diese ihnen eigen. „Gott hat den Leib also zusammen gefüget, „daß alle Glieder zugleich für einander Sorge tragen; und „wenn ein Glied etwas leidet, so leiden alle Glieder mit „ihm. Nun ihr seyd der Leib Christi und Glieder unter „einander;“ 1 Kor. 12, 24. ꝛc. alle sind Glieder ebenderselben Kirche; alle Glieder dieses einzigen Leibes Jesu Christi welcher belebet ist durch einen einzigen und eben denselben Geist, welcher der heilige Geist ist, welcher selbst der Geist Jesu Christi ist; den Jesus Christus mit dem Vater kraft des gemeinsamen Ursprungs von Ewigkeit hervorgebracht hat; durch welchen der natürliche Leib Jesu Christi in dem Schoosse der seligsten Jungfrau gebildet worden ist, und den Jesus Christus über alle Gläubige ausgiesset, um sie zu Glieder seines geistlichen Leibes, welches die Kirche ist, zu machen. Alle wahre Gläubige müssen also von demselben Geiste beseelet seyn, wie die Glieder unsers Leibes von eben demselben Geiste und eben derselben Seele belebet sind; alle müssen so genau miteinander verbunden seyn, als die Glieder unsers Leibes sind, alle sind verbunden an dem Wohl und Wehe der übrigen Glieder Theil zu nehmen. Wenn sie das Wehe der übrigen nicht empfänden, wenn sie daran keinen Theil nähmen, so müssen sie sich billig für todte Glieder halten, aus denen der Geist der Liebe, der die lebenden Glieder vereiniget und belebt, gewichen ist.

3. Und dieses vermehret unendlich die Gegenstände ihres Schmerzens und Seufzens; sie leiden in ihrem Herzen alles, was die andern Glieder in ihrem Fleische oder Geiste leiden. Sie tragen wegen allen ihren zeitlichen Uebeln ein Mitleiden, weil sie selbe wie sich selbst lieben: sie empfinden aber ohne Vergleich weit mehr ihre geistlichen Uebel, und sie empfinden selbe nach Maaße, daß sie Gott mehr

lieben,

lieben, dessen Rechte diese Gattung der Uebel angreifet. Welch ein trauriger und niederschlagender Anblick in den Augen des Glaubens, „das Reich der Hölle“ B. der Weish. 1, 14. und der Sünde so sehr auf der Welt ausgebreitet zu sehen! Denn nichts zu sagen von der Abgötterey und dem Unglauben, welche den größten Theil der Welt einnehmen, oder von den Ketzereyen und Spaltungen, worinn der größte Theil derjenigen stecket, welche den Namen der Christen tragen: was sieht man selbst unter den Katholiken herrschen, die Gottlosigkeit, die Irreligion, den Stolz, den Ehrgeiz, den Luxus, die Unlauterkeit, den Neid, die Eifersucht, den Haß, die Verläumdung, die Schmähsucht, den Geiz, die Rachsucht, Gewaltthätigkeiten, Ungerechtigkeiten. Dies sind die Laster, welche unter den meisten Katholiken herrschen; und diese scheinen nur in der Kirche zu bleiben, um die Sünde selbst in dem Reiche Jesu Christi herrschen zu lassen. Kann man Gott von ganzem Herzen lieben, kann man seinen Nächsten wie sich selbst lieben, ohne innerst betroffen zu seyn, wenn man Gott von allen Seiten so muthwillig beschimpfet und beleidiget, und unendlich viele Seelen für eine Ewigkeit zu Grunde gehen sieht? Der heilige Petrus saget vom gerechten Loth, daß ihn die Einwohner Sodoms, unter welchen er wohnte, „mit Schmach und ihrem boshaften und unkeuschen Wandel „unterdrückten, und daß sie seine gerechte Seele von Tage „zu Tage plagten. 2 Petr. 2, 7. 8. Kann wohl diese Art von Plage, Verfolgung und Pein jene nicht treffen, welche Gott und ihren Nächsten aufrichtig lieben? Und wenn diese Liebe in unsern Herzen so wäre, wie sie seyn sollte, würden wir nicht die Nothwendigkeit, in einer so verderbten Welt zu leben, als eine wahre Pein ansehen? Würden wir nicht mit dem Propheten denken und empfin-

den, und mit diesem heiligen Könige sprechen, und gegen den Himmel seufzen; „Herr, meine Augen haben Wasserbäche fliessen lassen, darum, daß sie dein Gesetz nicht gehalten haben. — Ich bin vor Eifer verschmachtet, darum, daß meine Feinde deine Worte vergessen haben. — Ich habe die Uebertreter gesehen, und bin verschmachtet; denn sie haben dein Wort nicht gehalten.“ Psalm 118. 136. 139. 158.

§. II.

Die wahren Christen müssen nach der heiligen Schrift sich immer erfreuen. Die christliche Hoffnung räumet diese Wahrheit mit der vorhergehenden vollkommen zusammen, ob sie ihr schon scheinet entgegen gesetzt zu seyn.

1. Es ist schon bewiesen worden, daß Jesus Christus und die Apostel nichts so sehr empfohlen haben, als den Frieden und die heilige Freude. Diese Freude muß nicht vergänglich, sondern dauerhaft und anhaltend seyn. „Erfreuet euch immer in dem Herrn; ich sage es euch noch einmal, erfreuet euch.“ Philipp. 4, 4. Diese Wiederholung des Apostels: „Ich sage es euch noch einmal, erfreuet euch,“ zeiget, wie nothwendig diese Freude allen Gläubigen ist.

2. Wie können aber zwey so entgegen gesetzte Dinge, als der Schmerz und die Freude vereinbaret werden? Die heilige Schrift saget uns, daß das Weinen und Seufzen das Erbtheil aller Christen, so lang sie auf Erden leben, seyn müsse: und eben dieses göttliche Wort saget uns, daß alle Gläubige sich immer in dem Herrn erfreuen sollen.

Wie

Wie können zwey dem Scheine nach unvereinbarte Dinge mit einander vereinbaret werden, ein immerwährendes Weinen und Seufzen mit einer anhaltenden Ruhe und Freude? Der Glauben und die christliche Hoffnung reimen dieses vollkommen zusammen.

3. Diese zwo Wahrheiten, saget der heilige Chrysostomus, vereinigen sich bey ihrem scheinbaren Widerspruch vollkommen mit einander. „Denn die Thränen, die man we„gen Gott vergießt, erzeugen die Freude, die man in Gott „schmeckt. Der Heiland hat zwar gesagt: Selig sind jene, „welche weinen, er setzt aber gleich hinzu: denn sie wer„den getröstet werden.“ In Matth. 5. Ja; jene, welche über ihre Sünden weinen, werden durch die Hoffnung ihrer vollkommnen Versöhnung mit Gott getröstet werden; sie werden durch eine lebhafte Hoffnung getröstet werden, daß ihre Thränen jenes ewige Feuer, das sie verdienet hatten, auslöschen, und daß ihnen ihre Seufzer jenes Zähnklappern, welches kein Ende hat, ersparen werden, sie werden durch die Hoffnung getröstet werden, daß ihr Schmerz und ihre beständigen Seufzer der Saamen und der Verdienst jener unaussprechlichen Freude und Wollust, wodurch Gott sie durch die ganze Ewigkeit tränken wird, für sie seyn werden. Welche Süssigkeit, welche Freude muß eine solche Hoffnung bey ihren Schmerzen und Thränen nicht in ihnen erregen! Welche Freude, welchen Trost würde nicht eine betrübte Königinn bey ihrem Schmerze und ihren Thränen fühlen, welcher ein frühzeitiger Tod ihren einzigen zu Beherrschung eines grossen Reichs bestimmten Sohn entrissen hätte; wenn sie versichert wäre, daß sie ihn durch ihre Thränen und Schmerzen von Todten erwecken könnte! Welche Freude, welchen Trost muß also nicht eine christliche Seele empfinden, welche über ihre Sünden weinet und trauert;

trauert; nachdem ihre Seufzer und Thränen ein Zeichen sind, daß Gott sie auferwecket hat; daß sie durch Vergiessung derselben geneset, und sich immer mehr und mehr reiniget; und daß sie dadurch sich des Rechtes versichert, mit Jesu Christo im Himmelreiche, wovon alle Reiche der Welt nicht einmal ein Schatten sind, ewig zu regieren!

4. Selig sind auch jene, welche über das Unheil ihrer Brüder, über ihre Gefahren, ihre Versuchungen, ihre Fälle weinen; welche die Plagen der Kirche ihrer Mutter und aller Gläubigen, welche wie sie Glieder dieser Kirche sind, lebhaft empfinden. Ihr Seufzen und Schmerz muß ihr wesentlicher Trost seyn; weil es das sicherste Zeichen ist, daß sie lebendige Glieder des Leibes Jesu Christi sind, und von dem Geiste Jesu Christi, welcher in ihnen diese Seufzer und diesen heiligen Schmerzen erreget, wirklich belebet werden. Dieser göttliche Geist, welcher in ihrem Herzen diese unaussprechliche Seufzer schaffet, ist auch der tröstende Geist und ein Gott alles Trostes. Er läßt sie in ihrem Schmerzen und in ihren Thränen eine Süssigkeit schmecken, welche alle irrdische Süssigkeiten und Freuden übertrifft; er läßt sie die Wahrheit jener Worte fühlen, die er seinem Propheten eingeflösset hat: „Nach der Menge „meiner Schmerzen, die ich in meinem Herzen hatte, haben die Tröstungen meine Seele erfreuet." Psalm 93, 19. Er thut dieses zuweilen auch noch in diesem Leben: sie sollen aber versichert seyn, daß er es in dem künftigen auf eine Art thun werde, welche ihre Gedanken und Begierden weit übersteiget. Man behalte also diese lebendige Hoffnung nur tief in seinem Herzen: und sie wird für sie eine Quelle eines ewigen Friedens und Trostes seyn. „Erfreuet euch in der Hoffnung: Röm. 12. 12. als Traurige, „aber allzeit fröhlich." 2 Kor. 6. 10.

§. III.

Die christliche Hoffnung schaffet Trost und Freude in allen Zufällen.

1. „Wir wissen, daß denjenigen, die Gott lieben, „alle Dinge zum Beßten dienen.“ Röm. 8, 28. Gott machet durch seine unendliche Macht, Weisheit und Güte, daß alle die verschiednen Zufälle des Lebens den Auserwählten zu ihrem Wohl ausschlagen. Diese Wahrheit machet alle die Freude und den Trost jener Seelen aus, welche Gott lieben, sich seinen Anordnungen demüthig unterwerfen, und ihr Vertrauen nur auf seine Barmherzigkeit setzen. „Werfet alle eure Sorgen auf ihn; denn er sorget für euch.“ 1 Petr. 5. 7. Seine Güte verschmähet Niemanden; seine Augen sind immer offen; seine Vorsicht erstreckt sich über alles. Röm. 15. 19. 23. Apostelgesch. 19. 21. item 24. 27. item 25. ꝛc. „Der Herr hat Wohlgefallen an denen, — welche auf seine Barmherzigkeit vertrauen.“ Ps. 146. 11.

2. Nachdem der heilige Paulus die Morgenländer durchgelaufen war; nachdem er das Evangelium Jesu Christi in jene grosse Strecke Landes, von Jerusalem bis in Illirien getragen hatte; da er entschlossen war, die Abendländer zu betreten, und die Kenntniß und Liebe Jesu Christi zu verbreiten; da er eben im Begriffe war, diesen Entschluß ins Werk zu setzen, so wird er zu Jerusalem gefangen, in Ketten geworfen, durch mehrere Jahre im Kerker gehalten, und endlich als ein Gefangner nach Rom geführet. Man müßte von gleichem Eifer, wie dieser Apostel brennen, um zu fühlen, wie sehr ihn eine so lange Gefangenschaft gequälet habe, welche ihn ausser Stand setzte, seine grossen Absichten zu erreichen, und doch den Eifer, wovon er brannte,

brannte, nicht im geringsten verminderte. Er tröstet sich aber durch die Hoffnung, daß Jesus Christus durch seine Bande, oder selbst durch seinen Tod werde verherrlichet werden, und diese lange Gefangenschaft mit allen ihren Folgen zu seinem Heile dienen werde. Er vernimmt in seinem Gefängnisse zu Rom, „daß einige Christum verkündigen aus Neid und Hader, aus Zank und nicht aufrichtig; „weil sie vermeynen, daß sie seinen Banden noch mehr „Bedrängniß zufügen werden. Was ists denn," saget dieser Apostel, „wenn nur auf allerley Weise Christus verkündiget wird, es geschehe gleich mit Vorwand, oder in „der Wahrheit: so erfreue ich mich doch darüber, und es „wird mich auch hinfür freuen. Denn ich weiß, daß mir „solches zur Seligkeit gedeihen wird, durch euer Gebeth, „und Darreichung des Geistes Jesu Christi: wie ich endlich „hoffe und erwarte, daß ich in keinem Dinge werde zu „Schanden werden." Philipp. 1. 15. rc.

3. David hat alle Gattungen der Zufälle erleben müssen. Von seiner Jugend an war er der Gegenstand des Hasses, des Neides, der Verläumdung; verfolget von einem König, dem er wesentliche Dienste geleistet hatte; während einer so langen Verfolgung immer in Wäldern, auf Klippen, in Höhlen herumirrend. Nachdem er durch die Hand Gottes davon befreyet, auf den Thron gesetzet, und mit dessen Erbarmungen, mit Gnade und Herrlichkeit ist gekrönet worden, so hatte er das Unglück, in sehr grosse Laster zu fallen, die ihm Thränen auspreßten, denen nur der Tod ein Ende machte. Zur Strafe seiner Sünden sah er die Unordnung in seiner Familie, einen Sohn, den er zärtlich liebte, sich wider ihn empören, ihn von seinem Reiche verjagen, und ihm die schrecklichsten Unbilden anthun. Bey diesen so verschiedenen Unglücksfällen, deren

einer trauriger war als der andere, war es nur eine feste und unerschütterte Hoffnung, die ihn unterstützte, ihn tröstete, und ihm Freude verschafte. „Erbarme dich meiner; „o Herr; denn ich bin sehr beängstiget. — Mein Leben „hat vor Schmerzen abgenommen und meine Jahre vor „Seufzen. — Du hast mein Elend angesehen, und meine „Seele aus den Nöthen erlöset. Ich habe auf den Herrn „vertrauet. Ich will frohlocken und mich erfreuen in deiner „Barmherzigkeit." Psalm 30. 11. 12. 7. 8. „Ich habe „auf deine Barmherzigkeit vertrauet: mein Herz wird in „deinem Heil vor Freuden aufspringen." Psalm 12. 6. „Der Herr ist mein Helfer und Beschirmer: auf ihn hat „mein Herz vertrauet, und mir ist geholfen worden: und „mein Fleisch ist wieder erfrischet worden; und aus frey-„willigem Gemüthe will ich ihm Lob und Dank sagen." Psalm 27. 7. „Meine Kraft ist vor Armseligkeit ver-„gangen; selbst mein Gebein ist betrübt. — Ich aber, „Herr, vertraue auf dich, und sprach: Du bist mein Gott: „mein Glück ist in deinen Händen. — Hilf mir in deiner „Barmherzigkeit. Laß mich, Herr, nicht zu Schanden „werden; denn ich habe dich angerufen. Wie groß und „vielfältig ist deine Süssigkeit, o Herr, welche du denje-„nigen vorbehältst, die dich fürchten: du hast sie für jene „zubereitet, welche auf dich vertrauen. Du wirst sie ver-„bergen im himmlischen Schirm deines Angesichtes vor dem „Schrecken der Menschen. Ich aber sprach in der Entzü-„ckung meines Geistes: Nun bin ich vor dem Angesicht „deiner Augen verworfen. Darum hast du die Stimme mei-„nes Gebethes erhöret, da ich zu dir rief." Psalm 30. 11. 15. 16 20. 21. 23. „Wasche mich, so werde ich „weisser als der Schnee. Gieb meinem Gehör Freude und „Wonne; so werden meine gedemüthigte Gebeine frohlocken.

Psalm

Psalm 50. 9. 10. Endlich wird dieser heilige König in seinem Psalm nicht müde, zu erklären, daß ihm das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes eine solche Freude einflösse, daß weder die Grösse seiner Unglücksfälle, noch der Anblick seiner Verbrechen ihm selbe rauben könne.

§ IV.

Alle andere Freude, welche nicht aus der christlichen Hoffnung kömmt, ist falsch, und kann die Seele nicht beruhigen.

1. Um eine wahre, feste, beruhigende Freude zu finden, muß man sie in der Wahrheit, welche Gott selbst ist, suchen. Die Freude, welche man ausser der Wahrheit suchet, ist nothwendig falsch, eitel, betrügerisch, mit Unruhe und Ungestümme verbunden, und unfähig, die Seele zu beruhigen. Die wahre Freude kömmt von dem Besitze des wahren Gutes für eine vernünftige Seele, oder von der Hoffnung, dieses wahre Gut zu besitzen. Nun ist aber Gott allein das wahre Gut der vernünftigen Seele, und folglich allein fähig, ihr eine wahre Freude zu verschaffen.

2. Es ist unmöglich, daß diese Seele nicht eine vollständige und vollkommne Freude verlange, und nicht suche, vollkommen glücklich zu seyn. Dieses Verlangen ist ihr angebohren und so heftig, daß sie ihren Trieb nicht unterdrücken kann. Sie suchet diese vollkommne Glückseligkeit überall, saget der heilige Augustin, und suchet selbe allzeit vergebens, so lang sie selbe nicht in Gott suchet. Eine vernünftige, nach dem Ebenbild Gottes erschaffne Seele ist selbst so ein grosses Gut, saget dieser heilige Vater, daß sie nur durch das allerhöchste Gut kann glücklich werden. Sie wurde als fähig erschaffen, ein unendliches Gut, welches Gott selbst ist,

ist, zu besitzen: da aber die übrigen Güter nothwendig eingeschränkt und endlich sind, so können sie selbe wohl einschläfern, aber weder diesen unendlichen und unermeßlichen Raum der Seele ausfüllen, noch ihr die wahre Ruhe verschaffen, noch hindern, daß sie nicht unglücklich ist. Aus diesem beständigem Hunger und Durst nach Glückseligkeit und Ruhe, mag sie einen Gegenstand nach dem andern ablaufen, eine Wollust nach der andern aufsuchen, täglich neue erfinden, sich zur rechten, zur linken, auf alle Seiten wenden; so wird sie doch allzeit unruhig; allzeit verwirret, allzeit unglücklich seyn; weil in ihr allzeit ein unendlicher leerer Raum, ein heisses Verlangen nach einem unendlichen Gut bleiben wird, nach einem Gut; welches sie unter allen erschaffnen Dingen nicht finden kann. Aller Ueberfluß, der nicht ihr Gott ist, ist für sie eine schreckliche Dürftigkeit. Der Mensch muß nothwendig arm seyn, wenn er sich von jenem absondert, der ihn allein reich machen kann, weil er allein die Fülle aller Güter besitzt. Suchet, fährt dieser heilige Vater fort, suchet eure Glückseligkeit unter den Geschöpfen; und wenn ihr sie dort finden könnet, so saget keck, Gott sey nicht euer Gut. Salomon hat sie darinn vor euch gesuchet, und es ist unmöglich; in diesem Bestreben weiter, als dieser König kam, zu kommen: er besaß alles, was ein Mensch von Reichthümern, Wollüsten, Grösse, Weisheit, Ansehen und Ehre finden kann; er versagte sich hievon nichts. Und was fand er endlich? Eitelkeit und Betrübniß des Geistes. Suchet endlich, wenn es möglich ist, mehr Reichthümer als Salomon, mehr Grösse, mehr Wollüste, mehr Herrlichkeit. Was werdet ihr hiedurch anders thun, als eure Dürftigkeit vergrössern, und das Leere eures Herzens erweitern: indem ihr es noch mehr mit dem Nichts und der Eitelkeit der Geschöpfe anfüllet, und es von Gott, der dessen Fülle und einziges Gut ist, immer mehr

und mehr entschöpfet. S. Aug. in Ps. 85. Wohnet in euch selbsten; ziehet aus, aus euch selbsten; wendet euch auf alle Seiten: eure Seele wird sich allzeit übel befinden, wenn sie nicht in Gott ruhet; weil sie allzeit wie ein Glied seyn wird, welches aus seinem Kegel und seiner natürlichen Lage gebracht ist.

3. Was schien dem Aman in Vergnügen und irdischer Glückseligkeit zu manglen? Er rühmet selbst die Grösse seiner Reichthümer, die Zahl seiner Kinder, seine Erhebung über alle Statthalter von hundert sieben und zwanzig Provinzen; er schaltete nach Belieben mit den Gütern und dem Leben aller Unterthanen; alle beugten die Knie vor ihm, wenn er vorbey zog; der einzige Jud Mardocheus versagt ihm dieses Zeichen der Ehrfurcht; und Aman selbst ist gezwungen, zu bekennen, dies allein machte ihn unglücklich, und es scheine ihm, als besässe er nichts in dieser Welt. Wo ist denn also die Glückseligkeit derjenigen, welche ihre Ruhe und Freude in den Geschöpfen suchen? Ein einziges Ding, das ihnen mangelt, macht sie unruhiger und unglücklicher, als hundert andere die sie besitzen, sie vergnügt und glücklich machen. Und welches wird dann hernach das Vergnügen der Weltliebhaber seyn, denen nicht nur ein Ding, sondern unendliche auf einmal abgehen? Begreifet also, welches Gut Gott ist, weil niemand ohne ihn je glücklich war.

4. Wie lang, ihr Menschenkinder, werdet ihr ein schweres Herz haben? Wie lang werdet ihr die Eitelkeit lieben und die Lüge, die Lüge leerer betrügerischer Güter suchen? Was ihr suchet, ist ein vortrefliches Gut; aber der Weg, den ihr wählet, führet euch nicht dahin. S. Aug. in Ps. 118. Er ist voll der Unruhe, der Verwirrung und des Elendes; und führet zu einem noch grösseren Elende. Ihr suchet den Frieden, die Freude und Ruhe in der Liebe und dem Genusse

der

der Geschöpfe: das heißt, das glückselige Leben in dem Schoosse des Todes, den Himmel in der Hölle suchen. Suchet, was ihr suchet; aber suchet es nicht, wo ihr es suchet: suchet nicht das größte aus allen Gütern in dem schrecklichsten aus allen Uebeln. „Alle, die es dürstet, kommet zum „Wasser. Esai. 55. 1. Schöpfet mit Freude aus den „Quellen des Heilandes das Wasser.“ Esai. 12. 3. Der heilsamen Gnade, wovon geschrieben stehet, daß jener, „der „davon trinken wird, nicht mehr dürsten werde, sondern es „werde ihm zu einem Brunnen werden, der da springet in „das ewige Leben.“ Joh. 4. 13. 14. Die Welt betrüget euch: alles, was sie euch verspricht, kann weder euren Durst löschen, noch euren Hunger stillen; und dennoch müsset ihr es sehr theuer kaufen. „Warum zählet ihr Geld dar, wo „kein Brod ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt davon „werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das Gute, „so wird eure Seele in Wollust fett werden. Kommet her, „und kaufet ohne Geld und umsonst beyde Wein und Milch.“ Esai. 55. 1. 2. 3. diese Gnade voll der Kraft und Lieblichkeit, die ich ohne Geld jedem gebe, der so darum bittet, wie eine so kostbare Sache es verdienet. Suchet den Herrn, da ihr ihn noch finden könnet, und suchet nur ihn. Warum wolltet ihr andern Gütern nachlaufen, da euch ein einziges genug ist, und alle übrige ohne dieses euch nur unglückseliger machen? S. A. de Trinit. l. 8. c. 3. Redet also nicht mehr von jener Menge verschiedener Güter; suchet weder dies noch jenes besondere Gut. Suchet das höchste, das allgemeine Gut, welches in seiner Einheit und Einfachheit alle Güter in sich einschliesset Suchet es allein, weil es euer einziges Gut ist, liebet es über alles, weil es euer höchstes Gut ist. Jesus Christus allein kann euch jene vollständige und vollkommne Freude geben, die ihr suchet; weil er allein die Fülle aller Güter ist. Er erbat sie für euch von

seinem Vater, da er zum Tode gieng. „Mein Vater, nun „komme ich zu dir, und rede dieses noch in der Welt, damit „sie meine Freude in ihnen selbst vollkommen haben.“ Joh. 17. 13. Er ládt euch ein, ja er befiehlt euch, selbe zu verlangen: „bittet, so werdet ihrs erlangen, damit eure Freude „vollkommen werde.“ Joh. 16. 24.

§. V.

Die christliche Hoffnung machet die Seele zum voraus glückselig.

1. Die Freude, welche aus der christlichen Hoffnung entspringt, ist ein Vorgeschmack der höchsten Glückseligkeit, welche die Seligen im Himmel genießen. Denn „jenes seli„ge Leben im Himmel bestehet in der Freude, die wir über „die Wahrheit haben werden;“ saget der heilige Augustin. Bekennt. B. 10. H. 23. Nun die Freude, welche aus der Hoffnung fließt, ist die Freude über die Wahrheit, ist ganz gegründet auf der Wahrheit, kömmt aus der Wahrheit, und zielet nur zur Wahrheit, welche Gott selbst ist; und deswegen ist sie ein Anfang des ewig glückseligen Lebens.

2. Die Liebhaber der Welt werden durch ihre Hoffnungen und Wünsche unruhig, stürmisch und elend, weil sie nicht auf einmal besitzen können, was sie sich wünschen, und weil alles was wir wünschen, uns unglücklich macht, wenn wir es nicht besitzen. S. Aug. in Ps. 37. Die Hoffnung der Christen aber hat keine Wünsche, wodurch sie beunruhiget, bestürmet und gequälet würden. Sie verlangen nichts, was sie nicht schon in dem Augenblicke da sie anfangen es zu verlangen, zu besitzen anfiengen. Die christliche Hoffnung vereinbaret alle ihre Wünsche in einem einzigen Gut, in dem höchsten unendlichen Gut, welches sie auf das inbrünstigste verlangen. Allein diese Wün-

sche, so inbrünstig sie immer sind, anstatt sie zu beunruhigen, zu bestürmen und elend zu machen, trösten und erfüllen sie mit Freude und Ruhe, weil sie wissen, daß, um anzufangen Gott zu besitzen, es genug ist, selbes zu verlangen, und je inbrünstiger man es verlanget, desto mehr hat man ihn in seinem Herzen, und desto vollkommner wird man ihn im Himmel besitzen. „Wer dem Herrn durch Verlangen anhän„get, wird schon ein Geist mit ihm.“ 1. Kor. 6, 17. Mögen doch die Kinder der Welt die Güter aufsuchen, die sie ihnen verschaffen kann; mögen sie ihr Glück und Vergnügen darinn bestellen: „Mir aber ist es gut, daß ich dem „Herrn anhange, und meine Zuversicht auf Gott den Herrn „setze. Er ist der Gott meines Herzens und mein Erbtheil „in Ewigkeit; aber jene, die sich weit von dir machen, „werden umkommen.“ Psalm 72. 26. 27. 28.

3. Das Vergnügen, das man bey den Gütern dieser Welt schmecket, ist allzeit mit Bitterkeit vermischet. Jene, die ihr Glück darinn bestellen, müssen immer, um den Eckel zu vermeiden, von einem Vergnügen zum andern, von einem Gute zum andern übergehen: und da dies letzte eben so nichtswerth ist, als das erste, so kömmt gar bald der alte Eckel zurück. Jene aber, welche nichts als Gott verlangen und suchen, werden darüber nie überdrüssig, nie müde; weil ihnen nichts mangelhaftes vorkömmt: je mehr sie ihn verkosten, desto mehr Vollkommenheiten und Lieblichkeiten finden sie an ihm. Ihre Wünsche, anstatt zu erkalten, entflammen sich immer mehr und mehr. „Verkostet und „sehet, wie süß der Herr ist:“ Psalm 33. 8. denn nur durch die Erfahrung, die ihr davon machen werdet, werdet ihr es begreifen. „Selig ist der Mensch, der auf „ihn vertrauet.“ Er wird dabey immer neue Süssigkeiten empfinden.

4. Die Güter, die wir auf der Welt geniessen, können uns durch tausend Zufälle, denen wir weder vorbeugen, noch ausweichen können, wider unsern Willen geraubet werden. Wie fest und dauerhaft kann also jenes Vergnügen und Glück wohl seyn, welches wir in solchen Gegenständen finden, die wir immer zu verlieren fürchten, und die wir oft verlieren, da wir uns dessen am wenigsten versehen? Was aber die christliche Hoffnung beständig und unveränderlich machet, bestehet hierinn, daß sie weiß, daß alle Bosheit und Gewalt der Menschen und Teufel ihren Gott, welcher allein jenes Gut ist, in dem sie ihre Freude und Glückseligkeit setzet, ihr wider ihren Willen nicht rauben kann. Mögen doch die Menschen thun, was sie wollen, um mich unglücklich zu machen, es wird in mir, saget der heilige Augustin, In Ps. 20. allzeit ein Theil seyn, wohin sie nicht werden reichen können; und dort wohnet mein Gott, mein Schatz, meine Freude und Glückseligkeit.

5. Ein Mensch, welcher sein Vergnügen, seine Ruhe und sein Glück in den Gütern dieser Welt suchet, ist deswegen von den Mühheseligkeiten und Unglücksfällen, welche allen Menschen gemein sind, nicht ausgenommen. Alle Uebel, die ihm begegnen, sind für ihn wahre Uebel; Uebel ohne Vermischung mit einigem Gut, ohne Vortheil weder für dieses, noch für das künftige Leben: er zieht daraus weder einen Vortheil von Seiten der Menschen, die daraus Gelegenheit nehmen, ihn zu verlassen oder zu verachten, noch von Seiten Gottes, vor welchem seine Uebel nicht nur keine Belohnung, sondern Strafe verdienen. Da er also auf allen Seiten nichts als Uebel sieht; da er weder ein gegenwärtiges noch zukünftiges Gut, wodurch er sich trösten und aufrichten könnte, wahrnimmt; was kann er anders thun, als sich der Ungeduld, dem Ueberdrusse, der Erbitterung,

terung, oft der Verzweiflung überlassen? Die christliche Hoffnung aber verschaffet ihm die größten Güter, hauptsächlich bey den Uebeln des gegenwärtigen Lebens, wie man es anderswo erwiesen hat. H. 10. §. 5. Die Uebel sind für ihn nur scheinbare Uebel, in der That aber wahre Güter. Er findet darinn weit mehr Vortheil, als in allem dem, was die Welt Güter nennet. Dürfen wir uns sodenn über jenes verwundern, was uns die Apostel von den ersten Christen sagen: „daß in vielfältiger Erfahrung der Trübsal, „ihre Freude am größten gewesen ist?" 2 Kor. 8. 2.

6. Es ist also wahr, daß die christliche Hoffnung die wahren Christen wesentlich glückselig machet, und ihnen eine Freude und Ruhe verschaffet, die man einen Vorgeschmack des Himmels nennen kann. Die heilige Schrift nennet sie auch durchaus glückselig, „Wer auf den Herrn vertrauet, „ist selig." Sprüchw. 16. 20. „Wenn der Zorn des „Herrn in kurzen wird aufbrennen, selig sind alle, die auf „ihn vertrauen:" Psalm 2. 13. „Selig ist der Mann, „dessen Hoffnung auf den Namen des Herrn stehet: der sich „nicht nach Eitelkeit umsieht, noch nach falscher Unsinnigkeit" dergleichen alle Hoffnungen der Welt sind. Ebend. 39. 5. „Selig ist der Mann, der seine Hülfe von dir hoffet, o „Herr — Selig ist der Mensch, der auf dich vertrauet. Ebend. 83. 6. 13. „Selig ist der, dessen Helfer der Gott „Jakobs ist: seine Hoffnung stehet auf dem Herrn seinen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinn ist." Psalm 145. 5. 6.

§. VI.

In welchem Verstande die heilige Schrift jene für glückselig erkläre, welche all ihr Vertrauen auf Gott gesetzet haben, und wie dies mit jenem übereinstimme, was sie von den Mühseligkeiten dieses Lebens sage.

1. Was in dem §. II. ist gesagt worden, könnte der itzt vorgelegten Frage genugthun: unterdessen kann doch dies, was folget, seinen Nutzen haben. Die vollkommne Glückseligkeit ist nicht für dieses Leben: nur im Himmel wird sie ganz und vollständig seyn. Der Hunger, der Durst, der Schmerz, der Tod und alle andere Mühseligkeiten des Leibes und der Seele, welche hierunter den Geist und das Herz des Menschen theilen, und ihn hindern, alle seine Gedanken und Neigungen in Gott zu vereinigen, werden fern von dieser himmlischen Wohnung seyn. Dort giebt es keine Unwissenheit seiner Pflichten, keine Aengstigkeit, keine Unentschlossenheit, keine Ungewißheit mehr, welche hier eine Seele, die Gott liebet, und ihre Pflichten zu erkennen und zu erfüllen verlanget, erschrecklich quälen. Die Sonne der Gerechtigkeit wird in diesem seligen Aufenthalt in vollem Glanze seyn, und alle Finsternisse auf ewig zerstreuen: dort wird man die Wahrheit in der Wahrheit selbst sehen; man wird alles, was wahr, was gerecht, was heilig ist, sehen, und es klar und ohne Schleyer sehen; man wird es selbst in der Quelle aller Wahrheit, aller Gerechtigkeit, aller Heiligkeit sehen. Dort giebt es keine Sünde, keine Versuchung mehr: die Begierlichkeit, die davon der Ursprung ist, wird zernichtet seyn: eine höchst erleuchtete und feurige Liebe wird das Herz entzünden, und es zu aller Sünde, selbst einen bösen Gedanken zu haben, für allzeit unfähig machen. Damal wird unsre Freude vollkommen

kommen seyn; weil uns nichts mehr zu verlangen übrig seyn wird; weil wir selbst in die Freude des Herrn und in den Besitz aller seiner Güter mit der gänzlichen Versicherung sie ewig zu besitzen, werden eingegangen seyn. O Gott, der du die höchste Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit und Güte bist, „wie selig sind diejenigen, welche in deinem „heiligen Hause wohnen; denn sie werden dich ewig sehen, „ewig lieben, von Ewigkeit zu Ewigkeit loben" mit so entzückender Freude und Verwunderung, die wir nicht würdig sind zu begreifen. „Meine Seele verlanget und sehnet sich „nach den Vorhöfen des Herrn." Psalm 83. 5. 3.

2. „Herr der Herrschaaren, selig ist der Mensch, der „auf dich vertrauet. Selig derjenige, der seine Hülfe von „dir hat: der in diesem Jammerthal, in dem Orte, wo er „gesetzt ist, von Herzen dir nachwandelt. Denn der Gesetz„geber wird seinen Segen geben: sie werden von einer Tu„gend zur andern gehen: sie werden den Gott der Götter „in Sion sehen. Der Herr wird Gnade und Herrlichkeit ge„ben." Ebend. 13. 6. 7. 12. Der Prophet unterscheidet in diesem Psalme zwo Arten der Glückseligkeit; die Glückseligkeit derjenigen, welche im Hause Gottes schon wohnen, und derjenigen, welche in diesem Jammerthal auf Gott hoffen: er nennet beyde selig. Aber wie verschieden ist ihre Glückseligkeit: Die ersten wohnen im Hause Gottes, in Sion, in dem Aufenthalt der Freude und Herrlichkeit; ihre Glückseligkeit ist Gott loben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die andern sind noch im Jammerthal; ihre Glückseligkeit ist auf Gott hoffen, seine Hülfe erwarten, und sie mit beständigem Seufzen erbitten, nach der verheißnen Gnade und Herrlichkeit ohne Unterlaß seufzen, von einer Tugend zur andern fortschreiten, Gott von Herzen immer nachwandeln, bis sie den Gott der Götter in Sion sehen werden.

3. Diese

3. Diese letzte Glückseligkeit ist jene aller wahren Christen, so lang sie auf Erden sind. Sie sind in einem wahren Verstande selig, weil sie der heilige Geist in so vielen Schriftstellen also nennet. In einem andern Verstande aber sind sie elend und unglückselig; sie sind in diesem Jammerthal immer im Streit wider sich selbst und wider mächtige und listige Feinde, die ihnen keine Ruhe lassen; vermög des Geistes der Busse immer unter der Last so vieler Mühseligkeiten und Nothdürftigkeiten, die sie fühlen müssen, und so vieler Quaalen, die Leib und Seele plagen. Wenn man diesen Stand mit der Glückseligkeit des Himmels vergleichet, so muß man ihn als ein grosses Elend, und vielmehr als eine Art des Todes, denn eines wahren Lebens ansehen. „Ich elender Mensch," saget der grosse Apostel, „wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Röm. 7. 24. „Wir selbst," saget er anderswo, „die wir „des Geistes Erstlinge, die vortreflichsten Gaben des heili„gen Geistes haben, wir seufzen auch, wie die andern „Gläubigen, bey uns selbst, und sehnen uns nach der „Kindschaft Gottes, und warten auf unsers Leibes Erlösung." Röm. 8. 23.

4. Wenn man aber die grossen und herrlichen Verheissungen betrachtet, welche Gott allen denjenigen gemacht hat, die nur auf seine Barmherzigkeit vertrauen, und die alle ihre Zuflucht und Aushülfe nur in Aufsuchung und Erlangung jener Güter suchen, die ihnen von der Hoffnung vorgestellet werden; Hebr. 6. 18. so muß man sie mitten unter den Uebeln dieses Lebens selig nennen. In diesem Verstande nennet sie Gott selbst öfter selig, und der Apostel befiehlt ihnen, sie sollen sich rühmen wegen der herrlichen Hoffnung der Kinder Gottes, sich durch die Hoffnung als selig, als mit Jesu Christo auferstanden, und als im Himmel

wohnend

wohnend ansehen. Röm. 5. 2. ꝛc. Ephes. 2. 6. Man würde einen Menschen, welcher auf ein grosses Reich ein wahres und gewisses Recht hat, für sehr glücklich nach der Welt halten; ob er schon erst nach einigen Jahren davon Besitz nehmen könnte, und, um diesen Besitz zu verdienen und zu erhalten, einige Zeit in einem armen, dunkeln und müheseligen Stande zubringen müßte. Alle Liebhaber dieser Welt würden ihm sein Glück beneiden. Wer kann also die Glückseligkeit derjenigen begreifen, welche nichts anders hoffen, verlangen und suchen, als das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit? denn sie haben ein gegründetes Recht dazu. Kann der menschliche Hochmuth sich nach was höhers sehnen, als das Himmelreich ist? Es ist wahr, sie müssen die Zeit dieses Lebens in Schmerzen, Thränen und Seufzen zubringen. Gott läßt oft zu, daß sie hier arm, verachtet, gehasset, verläumdet, verfolget, beschimpfet sind: allein eben dieses ist, was ihnen ein neues und noch gewissers Recht zum himmlischen Reich verschaffet. Eben dieses ist es also auch, was ihre Freude und ihr Vergnügen vermehren muß. Ist dies die Sprache der Welt nicht; so ist es die Sprache der ewigen Wahrheit. „Selig sind die Armen im Geiste; selig „sind, welche weinen, welche um der Gerechtigkeit willen „Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich. Matth. 5. 3. 5. 10. Sie besitzen selbes noch nicht: unterdessen sagt doch Jesus Christus, daß es ihrer ist, und ihnen zugehöret, weil sie ein wahres Recht dazu haben, und es unfehlbar besitzen werden, „wenn sie anders das Vertrauen und eine „glorwürdige Hoffnung bis ans Ende fest behalten.“ Hebr. 3. 6. Wer darf sich also weigern, jene selig zu nennen, welche Jesus Christus selbst acht- oder neunmal nach einander also heißt? Matth. 5. 3. ꝛc.

5. Ohne

Bayerische Staatsbibliothek München

5. Ohne diese Hoffnung, die uns Jesus Christus giebt; ewig mit ihm zu herrschen, „wären wir," saget der Apo„stel, die elendsten aus allen Menschen:" 1 Kor. 15. 19. wir müßten vermög der Grundsätze des Evangeliums durch das ganze Leben uns von allem enthalten; was immer die Welt Reizendes darreichet; ohne von ihm eine Belohnung in der andern Welt zu erwarten: Jesus Christus wäre ein grosser Verführer gewesen, und auf diese Welt nur herabgestiegen, um Unglückliche zu machen. Kraft dieser Hoffnung aber sind wir die Glücklichsten aus allen Menschen; weil alles, was andere unglücklich machen kann, nach den Worten Jesu Christi zur Vergrösserung unsrer Belohnung beyträgt; und für uns ein größrer Gegenstand der Freude und des Frohlockens wird. Matth. 5. 12. „Diese selige Hoffnung, „wie sie der Apostel nennet," Tit. 2. 13. „diese Hoffnung voll der Unsterblichkeit," wie sie der weise Mann heisset; B. der Weish. 3. 4. „machet das Leben, die Freude und „das Vergnügen dieses sterblichen Lebens aus." S. Aug. in Ps. 103. n. 33. „Laß, o Herr, alle sich erfreuen, die auf „dich hoffen: laß sie frohlocken ewiglich: und du wirst unter „ihnen wohnen; Herr, du hast uns mit deinem guten Willen „wie mit einem Schild umgeben," Psalm 5. 12. 13. der den Pfeilen der Feinde undurchdringlich ist. „Ich will „unter dem Schatten deiner Flügel meine Hoffnung haben, „bis die Bosheit vorüber gehet." Psalm 56. 2. Ich „will in Frieden hierüber einschlafen, und ruhen; denn du, „o Herr, hast mich sonderlich in Hoffnung gesetzt. Psalm 4. 9. 10. „Ich wartete auf den, der mich von der Klein„müthigkeit des Geistes und vom Ungewitter erlöset hat." Psalm. 54. 9. Und „der Herr ist meine Zuflucht, und „mein Gott ist die Stütze meiner Hoffnung geworden. Ps. 93. 22.

Verzeichniß
der
Hauptstücke und §§. dieses Buches.

Seite

I. Hauptstück. Das geringe Vertrauen auf Gott ist bey jenen, welche in den christlichen Tugenden zunehmen wollen, eine Ursache grosser Uebel.

§. 1. Was das für Uebel überhaupts sind. 1

§. 2. Der Mangel des Vertrauens auf Gott ist ein Hinderniß der wahren Gottseligkeit. 2

§. 3. Dieser Mangel ist ein Hinderniß des Gebethes. 3

§. 4. Der Mangel des Vertrauens hemmet die Dankbarkeit. 4

§. 5. Das Mistrauen ist ein Hinderniß der Liebe Gottes. 5

§. 6. Der Mangel des Vertrauens auf Gott ist eine Quelle sehr gefährlicher Versuchungen, weil er der Seele den Frieden raubet; sie verwirret; die natürliche Abneigung wider die christlichen Tugenden stärket: u. s. w. 9

)(§. 7.

Seite
§. 7. Diese obschon gefährliche Versuchung ist allgemein. 11
§. 8. Diese Versuchung ist verführerischer als alle übrige. 11
§. 9. Fortsetzung von der Gefahr dieser Versuchung. 13
§. 10. Diese Versuchung ist noch gefährlicher gegen das Ende des Lebens. 14
§. 11. Der Geist der Kleinmüthigkeit und des Mistrauens beleidiget Gott, der sie ausdrücklich verbothen hat. 16
§. 12. Jesus Christus und seine Apostel trugen eine ganz besondre Sorge, uns wider Mistrauen, Unruhe und übermässige Furcht zu verwahren, und uns Vertrauen, Friede und Freude bey den größten Uebeln anzuempfehlen. 18
§. 13. Fromme Seelen sollen sich nicht der Unruhe und dem Mistrauen überlassen, ob sie schon diesen Frieden und diese Freude in sich nicht fühlen. 20

II. Hauptstück. Wie sich der Glaube und die Hoffnung verschiedentlich auf einander beziehen.

§. 1. Nothwendigkeit des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. 24
§. 2. Wie diese Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe mit einander verbunden sind, und eine von der andern abhänget. 27
§. 3. Der Glaube ohne Hoffnung ist nicht eigentlich jener Glaube, den Gott fordert. 30
§. 4. Das Mistrauen auf Gott ist nach der Lehre der HH. Väter eine Art der Abgötterey. 32

III.

Seite

III. Hauptstück. Bewegungsgründe der christlichen Hoffnung.

§. 1. Die christliche Hoffnung gründet sich auf das Erkenntniß der Macht und Barmherzigkeit Gottes, der Verdienste Jesu Christi, und der Müheseligkeiten des Menschen. 37

§. 2. Wie das Erkenntniß seiner selbst mit der christlichen Hoffnung nothwendig verbunden ist. 38

§. 3. Warum der heilige Paulus die Gerechtigkeit und das Heil allzeit dem Glauben, und nicht dem Gesetze zuschreibe. 40

IV. Hauptstück. Fortsetzung dieser Materie. Was der Glaube den Menschen lehre, um ihn zu demüthigen.

§. 1. Schwachheit unsers Verstandes. 42

§. 2. Schwachheit unsers Willens. 44

§. 3. Stärke der Feinde. 47

§. 4. Unwürdigkeit aller Menschen in Ansehung der Gnade. 50

V. Hauptstück. Fortsetzung eben dieser Materie. Was der Glaube den Menschen lehre, um ihn aufzurichten.

§. 1. Macht Gottes. 56

§. 2. Güte und Barmherzigkeit Gottes. 61

§. 3. Die Vermittlung Jesu Christi. 65

Seite

VI. Hauptstück. Fortsetzung eben dieser Materie.

§. 1. Was bisher ist gesagt worden, beuget allen Versuchungen vor, welche der christlichen Hoffnung aufstossen können. 73

§. 2. Die Hoffnung der vollkommnen Gerechten beruhet auf eben den Gründen, die bisher sind festgesetzt worden. 77

§. 3. Indem Gott durch seine Gnade die Gerechten über ihre Schwachheiten siegen läßt, so läßt er sie doch ihre Schwachheiten empfinden; je mehr man selbe empfindet, desto mehr hat man Ursache zu hoffen. 82

§. 4. Das Mistrauen, das aus der Empfindung unsers Elendes entspringen würde, wäre eine falsche Demuth. 88

§. 5. Das Abhangen von der Barmherzigkeit Gottes und den Verdiensten Jesu Christi, worinn ein wahrer Christ lebet, muß ihn trösten, und seine Hoffnung nicht nur nicht schwächen, sondern stärken. 94

VII. Hauptstück. Die Hoffnung ist von sich selbst Gott angenehm, und erhält von ihm alles.

§. 1. Prächtige Verheissungen, welche der Hoffnung insbesondere gemacht sind. 101

§. 2. Die Hoffnung ist Gott deswegen so angenehm, weil sie ihn ehret. 103

§. 3. Je mehr man sein Elend fühlet, desto höher steiget der Werth der Hoffnung. 106

§. 4. Was in diesem Hauptstücke ist gesagt worden, wird mit Beispielen bestättiget. 107

§. 5.

Seite

§. 5. Das Maaß unsers Vertrauens auf die Güte Gottes ist das Maaß der Gnaden, die wir dadurch erhalten. 109

§. 6. Die schon empfangene Gnaden müssen unser Vertrauen vermehren. 112

§. 7. Die Hoffnung läßt niemanden zu Schanden werden. 118

VIII. Hauptstück. Von der Furcht und Hoffnung.

§. 1. Man darf die trostreichen Wahrheiten von den schreckbaren nicht absondern. 121

§. 2. Nicht nur streitet die Furcht nicht wider das Vertrauen und die Liebe; sie ist vielmehr ein Beweggrund zu hoffen und zu lieben, und trägt auf vielerley Art zum Vertrauen und zur Liebe bey. 125

§. 3. Man muß aus Gehorsam und Liebe fürchten. 132

§. 4. Die Drohungen Gottes sind Wirkungen seiner Liebe. 135

§. 5. Die Furcht ist eine Huldigung, die wir Gott schuldig sind, und ein Theil unsrer Busse. 139

§. 6. Die Furcht muß einen Theil unsrer Sicherheit ausmachen, und ein Gegenstand der Freude für uns seyn. 142

§. 7. Wann man sich mit der Furcht weniger beschäftigen soll. 144

§. 8. Beweggründe, warum unvollkommene Christen den Tod nicht fürchten sollen, ja selbst sich ihn wünschen können. 148

Seite

IX. Hauptstück. Die öftern Rückfälle in läßliche Sünden müssen das Vertrauen auf Gott nicht schwächen. Wie ein wahrer Christ in Ansehung dieser Sünden müsse beschaffen seyn.

§. 1. Man kann die läßlichen Sünden nicht genug hassen und verabscheuen. 154

§. 2. Wie gefährlich es ist, die läßlichen Sünden nicht zu achten. 157

§. 3. Wie man sich von läßlichen Sünden aufrichten müsse, ohne in Unruhe und Mistrauen zu fallen. 161

§. 4. Die öftern Rückfälle in läßliche Sünden sind nicht allzeit Zeichen, daß die Reue über dieselbe unzulänglich war. 168

§. 5. Vortheile, welche Gott die Gerechten aus den läßlichen Sünden und aus allen ihren übrigen Unvollkommenheiten ziehen läßt. 171

X. Hauptstück. Die Hoffnung muß beständig, stark und unbeweglich, auch mitten unter den größten Gefahren seyn.

§. 1. Man muß allzeit und ununterbrochen hoffen. 180

§. 2. Die Hoffnung machet alle unsre Stärke aus. 184

§. 3. Die Hoffnung schwächet die Versuchungen, beschämet die Teufel, und verleiht uns den Sieg. 186

§. 4. Die Hoffnung machet die Uebung auch der schwersten Tugenden leicht. 188

§. 5.

Seite

§. 5. Die Hoffnung versüßet alle Uebel, welche den Leib oder den Geist quälen können. 193

§. 6. Die Hoffnung muß stark und unerschüttert seyn. 200

§. 7. Die Hoffnung darf auch in Ansehung der größten Gefahren nicht schwach werden. 204

§. 8. Die Hoffnung muß selbst durch die Grösse der Gefahren, und durch die Hindernisse die ihr aufstossen, zunehmen und stark werden. 207

§. 9. Gleichnisse der heiligen Schrift, um zu zeigen, wie fest und unbeweglich die Hoffnung seyn muß. 213

§. 10. Die Festigkeit und Unbeweglichkeit der christlichen Hoffnung ist auf die Verheissungen Gottes gebauet. 215

§. 11. Die christliche Hoffnung eignet sich alle Verheissungen zu, welche den Auserwählten gemacht sind. Die Einwürfe wider die vorhergehende Lehre werden aufgelöset. 218

XI. Hauptstück. Die christliche Hoffnung erfüllet die Seele mit Freude, und machet sie zum voraus glückselig.

§. 1. Nach der heiligen Schrift müssen die Christen ihr Leben in Schmerzen und Seufzen zubringen. 230

§. 2. Die wahren Christen müssen nach der heiligen Schrift sich immer erfreuen. Die christliche Hoffnung reimet diese Wahrheit mit der vorhergehenden vollkommen zusammen, ob sie ihr schon scheinet entgegengesetzt zu seyn. 234

§. 3. Die christliche Hoffnung schaffet Trost und Freude in allen Zufällen. 237

§. 4.

Seite

§. 4. Alle andere Freude, welche nicht von der christlichen Hoffnung kömmt, ist falsch, und kann die Seele nicht beruhigen. 240

§. 5. Die christliche Hoffnung machet die Seele zum voraus glückselig. 244

§. 6. In welchem Verstand die heilige Schrift jene für glückselig erkläre, welche all ihr Vertrauen auf Gott gesetzt haben, und wie dies mit jenem überein stimme, was sie von den Mühseligkeiten dieses Lebens saget. 248

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vauge, Gilles

Abhandlung von der christlichen Hoffnung wider den Geist der Kleinmü
thigkeit und des Mistrauens, und wider die übermässige Furcht

Bamberg ; Wirzburg 1796

Asc. 5524 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270259-2
VD18 15330354